

Universitätsbibliothek Wuppertal

Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang VII - XII

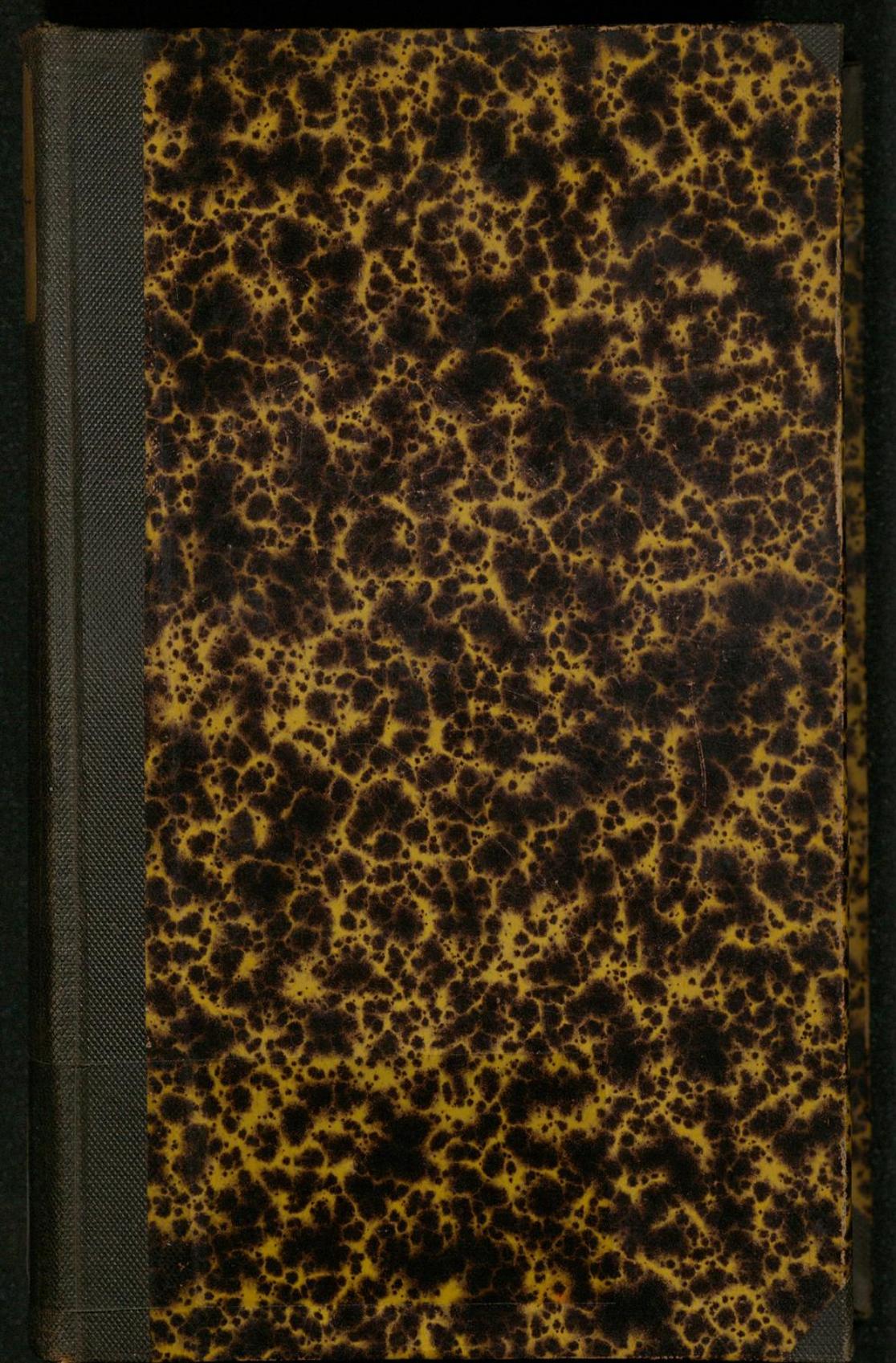
Homerus

Leipzig, 1876

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2471)



Nicht behalt. weg. Hansplan
in Notiz. Heft p. 108 (fehlt in
ed. III)

Jachmann
OKT. 1939

Dieses Buch stammt aus der
Bibliothek Günther Jachmann
Notizen und Randbemerkungen
dürfen nicht verändert oder
entfernt werden!

ANHANG
ZU
HOMERS ODYSSEE

SCHULAUFGABE

VON

K. F. AMEIS.

II. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG VII—XII.

ZWEITE BERICHTIGTE AUFLAGE

BESORGT VON

DR. C. HENTZE,

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

3. Aufl. 1889 p.

EG

*(nach Wall. Nestle, Hosen.
77 [1942] 47, 2 2tes Ersch.-Jahr
1890)*

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1876.

LEIPZIG

HOMER'S ODYSSEY

SCHULFACHWEISE

K. T. AMER

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO



LEIPZIG

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

Kritischer und exegetischer Anhang.

η.

1. [Ueber das Verhältniss des Anfangs von η zum Schluss von ζ vgl. jetzt auch Kammer die Einheit der Odyssee. Leipzig 1873 p. 442 ff., wo der Versuch gemacht wird durch eine veränderte Anordnung alles in Einklang zu bringen.]

5. ὑπό mit dem Genetiv in dem Sinne 'untenhervor' noch δ 39. ε 320. ι 141. 463. χ 364. Η 543. Ι 248. Ν 611. Ρ 235. 645. Τ 17. Φ 56. Ψ 7. Ω 576. Ebenso in den Compositis ὑπεδύσσετο zu ξ 127. ὑποδύσσειν ν 53. ὑπέφηνε ρ 409. ὑπὸ δ' ἦρεον Β 154. ὑπαΐσσειν Β 310. ὑπολύειν ι 463. Α 401 und in der Tmesis Ψ 513. Diesen Gebrauch von ὑπό behandeln Voss zu Hymn. an Dem. 338. G. Hermann zu Eur. Hek. 53. Jacob La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer (Wien 1861) S. 22 ff. Zu Krüger Di. 68, 43, 1.

11. [Die Construction von ἀνάσσειν, κρατεῖν, βασιλεύειν behandeln C. Capelle Dativi localis etc. p. 22 ff., Bekker homer. Blätter I. p. 209, vgl. Ellendt drei homerische Abhandlungen II. p. 37 ff.]

13. εἴσω findet sich noch in solcher Verbindung γ 427. δ 775. σ 96. φ 229. Η 270. Ν 553. Vgl. Lehrs de Arist. p. 138. [2 134.] Beispiele der Tragiker gibt G. Wolff zu Soph. Ai. 80.

14. ἀμφὶ δ' statt des von F. A. Wolf aus Handschriften aufgenommenen ἀντάρ ist die Aristarchische Lesart, die ich jetzt (4. Auflage) nach dem Vorgange von W. C. Kayser zurückgeführt habe. Dadurch gewinnen wir zugleich die richtige Beziehung des Dativs Ὀδυσσῆι zu ἠέρα ἀμφέχευε: vgl. 41. θ 278. Ν 544. Ρ 268. Denn φίλα φρονέουσα ist für sich zu nehmen, wie in den Parallelstellen.

15. Zur Verleihung dieser Unsichtbarkeit dienen ἦῆρ ν 189. Ε 776. Θ 50. Ξ 282. Π 790. Τ 444, und νεφέλη θ 562. Ε 186. 345. Ο 308. Τ 150, und ἀχλύς η 41. Ε 127. Ο 668. Τ 321, und νύξ ψ 372. Ε 23. 506. Nachahmung bei Verg. Aen. I 411.

26. γαῖαν ἔχουσιν mit Bekker aus Vind. 133. 56, August. [und andern bei La Roche], dem Lemma des Ambr. E, var. Harl. statt des seit Wolf gewöhnlichen ἔργα νέμονται, das sich in anderen Handschriften findet.

33. Statt ἔλθοι gibt jetzt Bekker ἔλθῃ, das nur in der Meermannischen Handschrift steht [auch im Marc. 457. Vind. 5. Stuttgart. 5, vgl. La Roche. Ich habe daher mit Bekker, La Roche, Nauck den dem

regelmässigen Gebrauch entsprechenden Coniunctiv in der 5ten Auflage hergestellt.] Die Anhänger der Liedertheorie erwähnen mit Nachdruck, dass die vorliegende Aeusserung über die Ungastlichkeit der Phäaken mit der folgenden Darstellung in Widerspruch stehe, und versuchen nach verschiedenen Richtungen hin eine Lösung. Vgl. H. Anton im N. Rhein. Museum 1863 Bd. XVIII S. 430. Köchly de Od. carm. III p. 16 sq., auch Düntzer in seiner Ausgabe [und dagegen Kammer die Einheit p. 105 f.]

— 34. Ueber *νηυσὶ θοῆσιν* mit *ὠκείησιν* vgl. Schneidewin zu Soph. Ai. 710.

36. *ὥς εἰ* ohne beigefügtes Verbum noch τ 39. 211. [E 374.] I 648. II 59. T 17. X 150. [Ω 328.] und *ὥς εἴτε* ξ 254. ρ 111. A 474. [II 192.] T 366. Ψ 598. Ebenso formelhaft wird *ὥς ὅτε* gebraucht: vgl. zu λ 368. Ueber die Hinzufügung des Verbum bei *ὥς εἰ* vgl. zu ι 314. [Ueber die jetzt im Commentar gegebene Auffassung vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ*, II p. 538 ff.]. Zu dem Vergleiche 'so schnell wie ein Gedanke' vgl. Cic. Tusc. I 19: *nihil est animo velocius: nulla est celeritas, quae possit cum animi celeritate contendere*. Unsere Stelle hat vor Augen Gratius Cyneg. 204: *ocior adfectu mentis pinnae cucurrit*. Dazu Theogn. 985: *αἴψα γὰρ ὥς τε νόημα παρέχεται ἀγλαὸς ἤβη*, wo Welcker Thales bei Diog. L. I 35 *τάχιστα νοῦς διὰ παντὸς γὰρ τρέχει* vergleicht. Aristaen. epist. I 5 *θᾶττον νοήματος*, vgl. Abresch lect. Arist. p. 26. Claudian de raptu Pros. II 201. Plut. Alex. 35. Heliodor IV 16. Seneca de benef. II 29. Endlich beachte man was Sonne in Kuhns Z. f. vergl. Sprachf. X S. 337 mit unserer Stelle und mit den Wolkenschiffen der Phäaken § 559. 562 vergleicht: 'auf besetzten Luftschiffen, auf gedankenschnellem Wagen führen die Ägvin der Schützling auf dessen Hülfesruf . . . zum jenseitigen, himmlischen Ufer zurück.' [Vgl. auch Gerland altgriech. Märchen in der Odyssee p. 14.]

39—45. [Gegen diese Verse erheben sich an dieser Stelle folgende Bedenken: 1) an die beiden formelhaften Verse 37. 38 schliesst sich sonst (β 405. 406. γ 29. 30. ε 192. 193) sofort ein Vers, der die Angabe des erreichten Ziels enthält. 2) auffallend ist hier die Wiederholung der Angabe, dass Athene Odysseus in Nebel gehüllt, aus 15, da sie nochmals 140 wiederkehrt. 3) unerklärlich die nachträgliche Erwähnung des Eindrucks, den Odysseus von den beim Eintritt in die Stadt gesehenen Localitäten erhalten hat, denn die hier genannten (43. 44.) entsprechen durchaus nur den § 262—266 angegebenen und sind von Odysseus nicht, wie Ameis zu 43 bemerkte, auf seinem Wege bis zum Königspalast gesehen, sondern bei seinem Eintritt in die Stadt (18). — Neuerdings verwarf auch W. Jordan in den Neuen Jahrb. 1873 p. 87 ff. V. 39—42, aber aus nicht zutreffenden Gründen, welche Benicken im Philol. XXXIII p. 564 widerlegte. Uebrigens würden V. 39. 43—45 zwischen V. 17 und 18 eingefügt an richtiger Stelle stehen, wie auch Köchly de Odys. carm. diss. I p. 21 V. 43—45 an 17 angeschlossen hat. Die Störung der Anordnung kann im Zusammenhange mit einer Eindichtung stehen, welche man hier vermuthet hat: vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672.]

50. Die Beispiele der letztern Art, in welchen eine nähere Bestimmung nicht beigefügt ist, bei Prosaikern aber wenigstens der individualisierende Artikel gesetzt sein würde, sind aus Homer mit transitiven und intransitiven Verben folgende: ἀγορεύειν ἀγοράς B 788. αἰχμαΐζειν αἰχμᾶς Δ 324. βουλευέειν βουλᾶς ζ 61. K 147. 327. 415. Ψ 78. Ω 652. δαινύναι δαίτα I 70. δαίνυσθαι δαίτην η 50. εἰπεῖν ἔπος θ 397. π 469. τ 98. ἐργάζεσθαι ἔργα χ 422. ἰδροῦν ἰδρῶ Δ 27. πτερεῖζειν πτέρεα zu α 291. μάχεσθαι μάχην ι 54. M 175. O 414. 673. Σ 533. νεικεῖν νεῖκεα Υ 251. τειχίζειν τεῖχος H 449. φρτεύειν φρυτόν ι 108. χεῖσθαι χοῆν κ 518. λ 26. Hierzu kommt noch die Verbindung mit einem sinnverwandten Objecte, wie φανεῖν ὄπα zu ω 535 (unrichtig La Roche Hom. Studien § 94, 5). In allen solchen Fällen gewinnt der durch den Accusativ bezeichnete Begriff erst durch die vom Verbum ausgedrückte Thätigkeit seine volle Existenz. Vgl. La Roche a. O. § 19 und 20, wo aber unerwähnt bleibt, dass Lobeck Parall. diss. VIII p. 501 sqq. den τρόπος ἐτυμολογικός (oder das σχῆμα ἐτυμολογικόν) nach allen Seiten hin beleuchtet hat. Zu Krüger Di. 46, 6, 1.

52. Die andere Lesart μάλα τηλόθεν ist aus ζ 312. η 194. E 478 entstanden. Bekker hat jetzt den Vers ohne den Vorgang der Alten athetiert, mit Beistimmung von Köchly de Od. carm. III p. 16 [auch Düntzer, Nauck: vgl. dagegen L. Lange d. hom. Gebr. der Partikel εἰ I p. 472, Anm. 231].

54. Ueber ἐπόνυμον vgl. zu ε 273, und über τοκήων auch zu δ 596. Dasselbe Verhältniss finden wir bei Nachor und Milkah 1 Mos. 11, 29. Ueber die ganze Stelle vgl. auch Köchly de Od. carmin. I p. 29 sq. und H. Anton im Rh. Mus. 1863. XVIII S. 428. [Bergk griech. Literaturgesch. I 673, 46 und Kirchhoff die Komposition der Odyssee p. 55.]

60. Ob das Volk im Kampfe mit seinem Könige oder im Kampfe mit einem andern Volke oder durch Zeus umgekommen sei, ist bei Homer nicht erwähnt: die Gigantomachie aber gehört erst der spätern Sage an.

64. [Nauck in seiner Ausgabe der Odyssee nimmt Anstoss an ἄκουρον unter Verweisung auf die Mélanges Gréco-Rom. Vol. 2 p. 327 ff.]

65. Die Interpunction nach νυμφίον, sodass nun ἐν μεγάρῳ zum Folgenden gehört, ist eine Verbesserung von Th. Bergk commentat. critic. spec. V. Marburg 1850 p. 6 [die übrigens schon bei Nicanor gegeben ist: Nicanoris περὶ Ὀδ. στιγμαῖς reliquiae ed. Carnuth, Berlin 1875 p. 49.]

81. Ueber den Tempel des Erechtheus und der Athene vgl. B 547. Herod. VIII 55. Manche finden in unserer Stelle deutliche Spuren von attischem Ursprung des Liedes, aber ohne zwingenden Grund. Denn die Akropolis konnte als Hauptstätte des Athenecultus schon vor Anfang der Olympiaden in Griechenland und Kleinasien so allgemein bekannt sein, dass der Dichter die Athene dorthin mit derselben Berechtigung gehen liess, mit welcher θ 283 f. Hephästos nach Lemnos und θ 361 ff. Ares nach Thracien und Aphrodite nach Paphos geht. Dass hier nur eine zeitweilige Einkehr, ein vorübergehender Besuch stattfindet, darüber vgl.

Nägelsbach hom. Theol. I 4 S. 48 der Ausg. von Autenrieth. Ueber das 79 vorhergehende Beiwort *ἐρατεινήν* vgl. Gladstone Hom. Stud. von Schuster S. 446. [Uebrigens war 79. 80 schon bei den Alten verdächtig: vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 73.]

84 ff. [Nitzsch wollte Vers 87 streichen, weil die Beschreibung des inneren Hauses erst mit 95 bēginne, *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῖο* aber schon hier auf das Innere weise, während *θρηγζός* den Kranz der äusseren Mauer bezeichne. Er übersah dabei, dass die Beschreibung ausgeht von dem ersten allgemeinen Eindruck, den der im Innern herrschende Glanz auf Odysseus macht, dann zur genaueren Betrachtung des glänzenden Eingangs sich wendet und dann wieder zum Innern zurückkehrt. So giebt nach dem Zusammenhange nicht *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῖο* Anstoss, denn 86. 87 sollen ja den Eindruck des im Innern herrschenden Glanzes (84. 85) erklären, sondern der folgende Zusatz *περὶ δὲ κτέ*, da an den übrigen Stellen bei Homer und nach dem späteren Gebrauch *θρηγζός* von dem Kranz der äusseren Mauer steht. Bei genauer Betrachtung der ganzen folgenden Beschreibung erhebt sich aber die Frage, ob nicht vielmehr bereits in V. 84. 85 der Grund des Anstosses zu suchen ist. Lehrs de Aristarchi stud. 2p. 405 hat, abgesehen von den Gärten des Alkinoos (vgl. zu 107) alle Beschreibung von den Wundern des inneren Hauses, wovon Odysseus vor der Schwelle stehend nicht betroffen werden konnte, unvereinbar mit 133 f. gefunden, ebenso scheint es Bergk Griech. Literaturgesch. I 673 befremdend, dass die innere Einrichtung des Palastes geschildert wird, während Odysseus an der Schwelle stehend den Bau bewundert. Man vergleiche die ähnliche Situation in ε, wo Hermes der Grotte der Kalyppo naht, sowie ρ 264 ff., um zu sehen, wie Homer bei solchen Beschreibungen, die er durch das Medium einer betrachtenden Person uns reflectiren lässt, die durch die Situation gezogenen Grenzen sehr wohl beobachtet. Mit solcher Weise steht nicht nur im Widerspruch, dass Odysseus von seinem Standpunkte aus vor der Schwelle des Hauses durch den immerhin offen zu denkenden Eingang das Innere nicht in dem Umfange übersehen kann, wie die Beschreibung es voraussetzen lässt, sondern vor allem auch die Verallgemeinerung der Beschreibung über den Moment der Betrachtung hinaus in *ἐδριόωντο* 98 pflegten sich niederzusetzen (denn an allen homerischen Stellen hat das Verbum nur die Bedeutung *considerere*, vgl. Ebeling's Lexicon s. v.) und *γαλνοντες νόκτας* 102. Scheinen danach auch V. 95—102, welche durch die Verallgemeinerung der Beschreibung den Uebergang machen zu der nun gar ins Praesens fallenden Beschreibung von Localitäten und Handlungen, die ganz ausserhalb des Gesichtskreises des Betrachtenden liegen, nicht ursprünglich, so erheben sich damit auch Zweifel gegen die Ursprünglichkeit von 84. 85 an dieser Stelle, wir lesen sie bekanntlich auch δ 45. 46, wo sie das Staunen des Telemach und seines Begleiters, als sie in Menelaos Palast eingetreten sind, erklären. Allerdings ist ja möglich, dass Odysseus durch die offen zu denkende Thür einen allgemeinen Eindruck wunderbaren Glanzes von dem Innern des Hauses erhielte. Aber wie mangelhaft ist hier die Moti-

vierung dieses wunderbaren Glanzes im Vergleich zu der, welche die Verse in δ 72. 73 erhalten: von allen dort genannten Kostbarkeiten findet sich hier nichts als die ehernen Wände, nicht einmal die goldenen Fackelhalter aus 100 ff. sind hier verwendet, wo sie doch zur Motivierung jenes Glanzes hätten dienen können. Beschränkte sich die Beschreibung ursprünglich auf die Stücke des Baus, welche Odysseus vor dem Eintritt übersehen konnte, so würden V. 86 im Anschluss an 83 die Aussenwände zu beiden Seiten des Eingangs zu verstehen sein und *θρυγγός* V. 87 in seiner gewöhnlichen Bedeutung von dem aussen um die Mauer sich ziehenden Gesims, es würde daran sich die Beschreibung des Einganges selbst und der vor demselben stehenden Hunde schliessen bis 94 und das Ganze passend abgeschlossen werden mit 132. In dem Bedenken gegen 84. 85 stimmt (nach brieflicher Mittheilung) auch A. Römer mit mir überein. Derselbe bemerkt: 'V. 84. 85 stehen δ 45. 46 viel passender, denn dort geht voraus: *αὐτοὺς δ' εἰσῆγον θεῖον δόμον*' und weiter: 'Wer erwartet nach der Ankündigung in V. 84. 85 eine Beschreibung des Aeussern des Palastes?']

86. Die Beschreibung des Palastes 86 bis 94 ist durch ζ 302 veranlasst. Die Form *ἐηλέδατ'*, in den besten Quellen, ist wahrscheinlich die Aristarchische Lesart, da diese Form in einem von Aristonikos herührenden Scholion zu ν 4 erscheint. [Aristonici *περὶ σημείων Ὀδυσσεύς* Reliquiae emendatiores ed. Carnuth. Lips. 1869 p. 119.] Hierauf stützt sich ohne Zweifel die Lexikographennotiz *ἐκ τοῦ ἐλεύθω*. Die von Buttman ausf. Spr. § 98 A. 13* empfohlene und von W. Dindorf [jetzt auch Nauck] aufgenommene Form *ἐηλέατ'* findet sich nur in den zwei castigierten Hss.; andere Autoritäten bieten die regelmässige Bildung *ἐηλάδατ'* mit euphonischem δ wie in *ἀνηχέδαται* P 637. Aber in *ἐρράδαται* ν 354 und *ἐρράδατο* M 431 ist das δ wurzelhaft. Vgl. G. Curtius Etym. II S. 217 [2574].

89. [Hier ist auffallender Weise die einzige handschriftliche Lesart das metrisch unmögliche *ἀργύρεοι δὲ σταθμοί*, wofür allgemein die Correctur von Barnes *σταθμοὶ δ' ἀργύρεοι* aufgenommen ist. Jetzt hat Kayser in der Faesischen Ausgabe mit Aufgabe der Umstellung unter Verwerfung des *δέ* geschrieben *ἀργύρεοι σταθμοί* und diese Schreibung mit der Nothwendigkeit der nachdrücklichen Betonung der Stoffe motiviert, wie sie die sonst durchgeführte anaphorische Anordnung verlange. So sehr die handschriftliche Lesart diese Schreibung begünstigt, so hat doch die bei dem dann vorhandenen Asyndeton nothwendige Annahme einer erklärenden Parenthese in 89. 90, die zwischen die beiden Glieder der andern anaphorischen Verbindung 88 und 91 eingeschoben sei, etwas sehr Künstliches.]

93. Auch an den Dädalischen Bildern rühmt die Sage bekanntlich die grösste Lebendigkeit. Dasselbe gilt von den Dreifüssen und kunstreichen goldenen Dienerinnen des Hephästos Σ 376. 417 ff. Es soll dadurch nichts anderes bezeichnet werden als der gleich im Beginn der griechischen Kunst hervortretende Naturalismus im Gegensatz gegen den

abstracten ägyptischen Schematismus. Vgl. Overbeck Gesch. der gr. Plastik I S. 39 ff. 46.

94. Zu Krüger Di. 38, 2, 7. Bekker hat den Vers aus Conjectur athetiert, worin ihm Köchly de Od. carm. I p. 33 beistimmt, der ihn als 'versum perinapte ex ε 136 tractuctum' betrachtet. [Auch Nauck bemerkt: spurius? cfr. Hermann Orph. p. 824, und Düntzer scheinen gar 92—94 späteren Ursprungs.]

97. Gewöhnlich wird λεπτοὶ ἐύνητοι gelesen. Da aber das doppelte ν noch von niemand etymologisch erklärt worden ist, so bin ich zur handschriftlichen Lesart λεπτοὶ εὐνητοι zurückgekehrt.

100. Vgl. Lucret. II 24. An eine Art Fackelträger, wenn auch in einfacherer Form, ist wohl auch β 105 zu denken. Als 'Statuen' betrachtet man hier zur Vergleichung auch die goldenen Hirten auf dem Schilde des Achilles Σ 577. Aber diese können nicht Statuen, sondern nur erhabene Darstellungen sein, die darauf angebracht waren. [Sonst vgl. Brunn die Kunst bei Homer. Münch. 1868 p. 5.]

104. [μῆλοψ wird vielleicht richtiger mit Autenrieth im Lexicon s. v. weissglänzend verstanden und auf μαλός albus zurückgeführt: vgl. Brugmann in G. Curtius Stud. IV p. 123 und G. Curtius Etym. 4 p. 579.]

107. Gewöhnlich wird die auch von Bekker beibehaltene Form καιροσέων gelesen, wozu in der ersten Ausgabe folgendes bemerkt war: 'Vgl. Lobeck. Path. elem. I p. 504. Die Form καιροσέων bieten pr. cod. Pal., Plut. de Pyth. or. 1, Hesych. II p. 110. Et. M. p. 499, 44, wo erst Gaisford ändert; aber sowol die Ableitung von καιρός, die vermutlich von Herodian herrührt, als auch die beiden Erklärungsversuche bei Eustathius setzen καιροσέων voraus. Und so wahrscheinlich Aristarch, der in der Regel solche Formen durch die Annahme einer Synizese rettet.' Vgl. jetzt die eingehende Erörterung von Bergk im Philol. XVI S. 578 ff. mit der Bemerkung, 'dass wir in Inschriften noch lange Zeit O für OY finden' und dem Resultate: 'wir sind vollkommen berechtigt καιροσέων zu schreiben [so La Roche, Nauck]; doch habe ich nichts dagegen, wenn man diesen merkwürdigen Rest alter Orthographie bewahrt' usw. Lobeck dagegen und Ahrens gr. Formenl. § 23 Anm. wollen καιροεσέων geschrieben wissen, indem sie auch οε als Synizese betrachten. Hugo Weber endlich im Philol. XVI S. 713 vermutet, es müsse 'ein Adjectiv καιροσέος oder καιροσέος festgehalten werden, das vermöge seiner Endung (nach der Ansicht von Scheuerlein) ein noch unbekanntes Stoffadjectivum ist.' Ich habe Aristarchs Lesart beibehalten, da dieselbe auch durch die von Meineke zu Kallim. p. 149 not. erwähnten Beispiele gestützt wird. Ueber das zur Besprengung der Faden gebrauchte Oel vgl. Povelsen Emend. loc. Hom. p. 93 und v. Leutsch im Philol. XV S. 329, der als Zeugnis den Machon bei Athenäus XIII 582^d erwähnt: ἐὰν ἐλαδίον | ταρτημόριά μοι, φησί, προσενέγκῃς τρία, | κόμισαι. τὸ κωλύον γάρ ἐστι τοῦτό με, welche

Worte der Walker der Hetäre Glykera sagen lässt, als diese zu ihm geschickt hatte, um ihr schönes Korinthisches Kleid zurückholen zu lassen. [Vgl. jetzt auch V. Hehn Culturpflanzen und Hausthiere p. 46 und dagegen W. Hertzberg im Philol. XXXIII p. 6 ff. mit Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Bd. 107 p. 89 und H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. Leipz. 1874 I p. 126 f. und 184. Letzterer bemerkt über *καίρος*: „Dafür, dass die Fäden der Kette nicht in einander geriethen und in der Ordnung parallel neben einander blieben, dienten Schnüre oder Schlingen, *καίρος* oder *καίρωμα* genannt, woher das Verfahren selbst, das Anbinden der Fäden an diese Schnur (welche vermuthlich am untern Ende der Kettenfäden sich befand) *καίρωω*, *καίρωσις* hiess.“] Zur homerischen Darstellung bemerke man übrigens, dass Odysseus alle Dienerinnen in reg-samer und lebendiger Thätigkeit sehen soll, weshalb von 103 an der Uebergang in das Präsens stattfindet. Während aber Odysseus nach 133 ff. noch draussen vor der Schwelle des Hauses steht, hat der Sänger selbst unmerklich mit epischer Unmittelbarkeit zugleich eine Schilderung des Innern eingereiht: es wird demnach keine Wahrnehmung aus der damaligen Situation erzählt, sondern es wird das, was man später gesehen hat, zur Verständigung des Hörers im voraus geschildert. Dasselbe geschieht ε 59 bis 62. ι 183 bis 186 (vgl. den Anhang 239). κ 103 ff. (mit der Note im Anhang). λ 565 ff. μ 237 bis 243. ρ 270. Im wesentlichen zu derselben Kategorie gehört das zu κ 31 am Ende bemerkte, ferner η 51 ff., wo Athene nicht mehr als Mädchen, sondern als Göttin redet, ohne dass dieser Umstand durch einen ausdrücklichen Zusatz der Reflexion vermittelt ist. So gut als ε 477 zwei verschiedene Sträucher aus einer Wurzel in dem Wunderlande hervordachsen, so gut als Lynkeus in der Mythe sogar durch Bäume und durch die Erde hindurchsehen konnte, ebenso konnte in ähnlicher Weise der Dichter und Märchenerzähler seine schaffende Fantasie hier dem Odysseus als Auge leihen: es gehört dies zur Naivetät des märchenhaften Epos. [Es ist schwer in dieser Auffassung Ameis zu folgen. Ueber die angezogenen Parallelen wird man im Einzelnen verschieden urtheilen müssen: keine aber vermag den so unerhörten Uebergang der Beschreibung aus dem Praeteritum in das Praesens zu rechtfertigen und die übrigen bedeutsamen für eine spätere Einschiebung dieser Partie (103—132) geltend gemachten Gründe zu entkräften: vgl. die gründliche Ausführung von Friedländer im Philol. VI p. 669—681. Denselben stimmen zu Lehrs de Aristarch² p. 405, Düntzer, Kayser, Nauck, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 673, letzterer mit der Vermuthung, dass diese Partie aus einem andern epischen Gedicht entlehnt sei, in welchem Odysseus, nach Hause zurückgekehrt, über seine Schicksale und Erlebnisse bei den Phäaken und wohl auch über seine Heimkehr berichtete.]

110. Gewöhnlich liest man *ιστόν τεχνῆσαι*, als einen von *ἴδιος* abhängigen Infinitiv, den Bekker stillschweigend in *τεχνῆσαι* geändert hat, worüber Bergk im Philol. XVI S. 581 Anm. 2 mit Recht bemerkt: ^cdas Scholion *τεχνῆσαι, τεχνίδες (τεχνίτιδες)* bestätigt Bekkers Ver-

besserung: wahrscheinlich war dies die Lesart des Aristarch und Herodian, daher auch Arcadius p. 95, 6 ausdrücklich die Form *τεχνήσοα ἀπὸ τοῦ τεχνήσεσα* anführt. Zu dem Citate des Arcadius bemerkt auch Lobeck Path. elem. I p. 343 not. 26: 'hoc fortasse reperit in Od. VII 110' usw. Uebrigens sind *τεχνήσοαι* und *τιμῆς I 605. τιμῆντα Σ 475* (vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 127) von den Adjectiven auf *εις* die einzigen contrahierten Formen bei Homer, wozu auch 107 die Lesart *καιρονσέων* gehören würde. Das *τεχνήσοαι* hat Krüger Di. 22, 7, 1 unerwähnt gelassen. Den Dativ *ἰστῶ*, statt des gewöhnlichen *ἰστόν*, gibt der Scholiast zu Ω 487, sicherlich nach alter Ueberlieferung, mit Recht, weil sonst kein Adjectivum auf *εις* bei Homer einen Accusativ des Bezuges bei sich hat. J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 206 urtheilt schliesslich: 'Für allein richtig halten wir die Schreibweise *ἰστῶν τεχνήσοαι*, die auch gut beglaubigt ist, da der Accusativ ohne Analogie ist.' Dieses *ἰστῶν* bieten nemlich Vind. 133 von zweiter Hand und M und Vind. 56. Der Genitiv bei *τεχνήεις* 'kunstverständlich' müsse dann nach Analogie von *δαήμων, αἰδοῖς* und ähnlichen, die ein 'verstehen, kundig sein' bezeichnen, erklärt werden. [In der 4ten Aufl. folgte Ameis La Roche.]

114. *πεφύρασι* ist die alte jetzt auch von Bekker aufgenommene Lesart, die durch Herodian *περὶ διχο*. p. 367 Lehrs bestätigt wird, um von Draco de metr. 33, 14 zu schweigen. Vgl. Buttman ausf. Spr. § 87, 8 Anm. 4*. G. Curtius Bildung der Tempora S. 182. O. Schneider zu Nic. Ther. 789. Das hier sonst gewöhnliche *πεφύκει*, dem man die Präsensbedeutung andichtet, scheint aus ε 238. 241 entstanden zu sein, steht jedoch überall nur am Versschluss, eine Veränderung in *πέφυκεν* aber wäre bei Homer ohne Beispiel. Hierzu eine allgemeine Bemerkung über das Ganze. Die Schilderung von dem Garten des Alkinooos erinnert zwar in Bezug auf Symmetrie und Regelmässigkeit an unsere holländischen Gärten, ist aber übrigens märchenhaft. Denn der Dichter hat in seinen Schilderungen alles schöne, was die Wirklichkeit an verschiedenen Gegenständen und zu verschiedenen Zeiten darbietet oder was die Phantasie in einem wundervollen Klima sich denken kann, auf diesen einzigen Gegenstand übertragen. Daher ist es ein vergebliches Bemühen, jeden einzelnen Theil der Schilderung mit der concreten Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen und den kritisierenden Verstand nach allen Seiten hin zu befriedigen: dies hiesse das Märchen zerstören. Nur mit der Idee des Schönen und Vollkommenen überhaupt, und speciell mit der durch den Zweck des Dichters bedingten Idee steht die märchenhafte Schilderung nirgends in Widerspruch, wie die Erklärung nachzuweisen sucht. Der Zweck aber, den Homer in der ganzen Beschreibung verfolgt, ist die Veranschaulichung der Idee des Reichthums und des Ueberflusses an allem, was die Bedingungen und die Mittel zum frohen und üppigen Lebensgenuss darbietet. Diesem Zwecke und dieser Idee entspricht aufsgenaueste die Beschreibung des Palastes, der innern Einrichtung, der Geräthe, der Dienerschaft; ihr muss also auch die Schilderung des Gartens

angemessen sein. [Ueber die folgenden Baumarten vgl. V. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 41. 47. 156.]

120. [Probst in Fleckeisens Jahrb. Bd. 107 p. 579 versteht *γηράσκει* *altert* d. i. *fault*.]

121. Wegen der Bedeutung des Obstes für die Tafel und den Gaumen widmet ihm der Dichter die ausführlichste Beschreibung mit acht Versen, während der Weingarten nur in fünf, der Gemüsegarten gar nur in zwei Versen beschrieben wird. Die Obstbäume sind *μακρά* (114), nicht niedrige und verkrüppelte Stämmchen, sie sind *τηλεθόοντα*, von kräftigem Wuchse und üppiger frischer Belaubung; es sind die edelsten Sorten Aepfel Birnen Granaten Feigen Oliven, und ihre Früchte sind herrlich von Ansehen und Geschmack, *ἀγλαόκαρποι*. Denn *ἀγλός* in dieser Zusammensetzung bezeichnet die Eigenschaft der Früchte gleich *ἀγλαῶν καρπῶν* (wie 122 *πολύκαρπος* gleich *πολλῶν καρπῶν*), nicht aber die Fülle und den Reichthum an Früchten, was in der Uebersetzung 'fruchtprangend' läge; daher hat Voss in seinem richtigen poetischen Gefühle jeder Fruchtart ein besonderes Epitheton gegeben. Alle diese Bäume prangen nicht blos jetzt im Schmuck der herrlichsten Früchte, so dass sie zu einer andern Jahreszeit etwa leer und blätterlos dastehen: nein, das wäre nicht Märchen, sondern die nackte Wirklichkeit der unvollkommenen Erde. Alkinoos muss vielmehr fortwährend frische und saftige Früchte auf der Tafel haben. Darum müssen die Bäume von anderer, edlerer Art sein, indem sie unaufhörlich Blüten und reife Früchte tragen. Gerade dieser Umstand ist dem Dichter für seinen Zweck so wichtig und wesentlich, dass er der Schilderung desselben drei ganze Verse widmet (117 bis 119), und dass er sogar, als hätte er damit noch nicht genug gethan, das erst im allgemeinen bezeichnete noch individualisierend im concreten Falle auf die einzelnen Obstsorten anwendet 120 und 121. Von diesem Umstande aber als etwas wichtigem und wesentlichem durchdrungen hat hier der Dichter mit *ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή* in die zweite Abtheilung des Gartens übergegriffen, um eben zu erwähnen, dass diese nimmer aufhörende oder sich mindernde Fülle auch die wesentlichste Eigenschaft der Weinpflanzung sei. Und so hat der Dichter leicht und ungezwungen uns in die Rebenpflanzung eingeführt, und enthüllt dann den Reichthum dieser vor unsern Blicken. Indes sucht H. Antou im Rhein. Mus. 1863 XVIII S. 417 f. die Verse 120 und 121 als Interpolation zu erweisen. [Der Versuch die Erwähnung der Traube hier zu rechtfertigen hat wenig Ueberzeugendes: vgl. auch Nitzsch erklärende Anmerkungen zur Stelle und Grashof das Fuhrwerk p. 25 f., welcher 118—121 verwirft.]

123. Bekker hat jetzt statt *θειλόπεδον*, das einstimmig überliefert ist, *θ' εἰλόπεδον* aufgenommen [so jetzt auch Nauck], welche Conjectur zuerst Toup zu Hesych. III p. 401 vorgetragen und Döderlein Gloss. § 115 zu begründen versucht hat. Lobeck Path. elem. I p. 101 bemerkt dagegen: „*εἰλόπεδον* non legitur nisi apud scriptores Byzantiae

aetatis Scholiastas et Glossographos.“ Zur Sache. Die Traube ist schon an und für sich der Inbegriff alles schönen und herlichen; daher genügt es sie bloss zu nennen, um in dem Hörer die Summe aller ihrer Eigenschaften für den Genuss zu bezeichnen, wie auch unsere Dichter mit dem ‘edlen Rebensaft’, dem ‘Traubenblut’, der ‘goldenen Traube’ alles gesagt zu haben glauben, was sich von dem Weine rühmen lässt. Alkinoos hat (darin liegt eben das märchenhafte) das ganze Jahr hindurch reife Trauben für die Tafel und für den Schmaus, und zwar in den verschiedenen Gestalten in denen man den Wein genießt, als frische Trauben, als getrocknete Trauben (Traubenrosinen), als gekelterten Wein. Das *τέρεται* wird am besten ganz eigentlich verstanden, weil man dadurch erstens der rein sinnlichen Anschauungsweise des Dichters treu bleibt und zweitens ein Product für den Gaumen und für die Tafel zur Bezeichnung des Reichthums und Ueberflusses mehr erhält, während nach der gewöhnlichen Erklärung ‘an den Stöcken trocknen, um nachher daraus *vinum passum* zu bereiten’ nur an gekelterten Wein, wenn auch in verschiedener Qualität, zu denken wäre. Die homerischen Helden trinken bei ihren Schmausereien zwar viel Wein, aber doch immer nur eine Sorte: nirgends wird eine Abwechslung der Weine erwähnt, wie sie bei modernen Tafelfreuden beliebt ist. Und doch müsste man bei *vinum passum* an etwas ähnliches denken. [Vgl. indes Laug Homer und die Gabe des Dionysos. Marburg 1862 p. 12.]

126. *ἄνθος ἀφιέσται* ‘die Blüte abstossend’, d. h. indem sie die vom Fruchtboden getrennte Blumenkrone, welche wie ein Schirm die fünf Staubfäden der länglichen Beere gegen Regen und Sonnenschein schützte, abstossen, in welchem Zeitpunkte die Herlinge erscheinen und die Weinblüte den stärksten Wolgeruch hat. Mit der ganzen Beschreibung unsers Abschnitts kann man vergleichen Plin. N. H. XVI 27. Noch jetzt trägt in Campanien die eine Art des Weinstocks dreimal im Jahre. Vgl. K. W. Müller Bemerkungen über eine Stelle in Hom. Od. (VII 126) die Weinblüte betreffend (Rudolstadt 1853) [auch Buchholz die homer. Realien I 2, p. 262. Hort vom Weine bei Homer. Straubing 1871 p. 9]. Das *ὑπό* in *ὑποπερμάξουσιν* ist treue Naturzeichnung, indem kurz nach der abgestossenen Blüte die dunkle Färbung unten beginnt. Vgl. auch Achilles Tat. II 4 *ὁ βότρυς ὑποπερμάζεται* und Nic. Ther. 337 *αἶν ὑποζοφώσῃ μελαίνεται ἄκροθεν οὐρή*. Uebrigens ist auch der ganze märchenhaft schöne und vollkommene Zug, der in dem Gedanken mit *πάρουθε* liegt, aus treuer Naturbeobachtung herausgedichtet. Denn bekanntlich hängen die reifen Trauben am alten Holze, das dem Stamme näher ist, während an den vorderen Theilen der Rebe, an dem jüngern Holze die sich färbenden, noch weiter vorn die erst ansetzenden Trauben, und an den vordersten Spitzen die Blüten befindlich sind.

127. Ueber *πρασιαί* vgl. Lobeck Path. elem. I p. 244. Böttiger kl. Schr. III S. 167. Es sind eigentlich Lauchbeete, von *πρασόν porrum*, nach andern von *περσῖν*. Der Kopf- und Schnittlauch war später eine tägliche Nahrung und vertrat die Stelle des Salats. Dass auch die homerischen Menschen Gemüse gegessen haben, lässt sich aus dieser Stelle

schliessen so wie aus den im Vergleiche *N* 589 erwähnten Bohnen und Erbsen. Die Zwiebel erscheint *A* 630. τ 233. Vielleicht ist auch bei *μενοεικέ* *ἔδωδῆν παντοίην* ζ 76. 77 mit an Gemüse zu denken. Da aber in der homerischen Mahlzeit das Gemüse für die Tafel und für den Gaumen einen untergeordneten Werth hat, so genügt es dem Dichter, nur das Vorhandensein desselben in zwei Versen kurz zu erwähnen; indes constatirt er auch hier den Reichthum und die Fülle durch das Epitheton *παντοῖαι* und durch den Zusatz, dass hier zwei Quellen entspringen. Diese sind zur Bewässerung der Gartenbeete nothwendig, wenn die Pflanzen immerfort grünen und im üppigen Wuchse prangen sollen (*ἐπηετανὸν γανόωσαι*). Die Obstbäume und die Weinstöcke begnügen sich wohl und gedeihen auch schon bei dem atmosphärischen Niederschlag; die Gemüsepflanzen dagegen bedürfen zu ihrem Gedeihen der künstlichen Bewässerung, da ihre Wurzeln weniger tief gehen und das gelockerte Erdreich schnell austrocknet. Darum steht *ἐν δὲ δύο κρήναι* nicht zufällig unmittelbar hinter *ἐπηετανὸν γανόωσαι*, darum werden nicht zufällig zwei Quellen erwähnt, während schon eine zur Bewässerung ausreichte; darum endlich ist *ἐν δέ* nur auf den Gemüsegarten zu beziehen, nicht auf den Garten überhaupt, weil diese Beziehung zu allgemein und zu entfernt wäre, nebenbei mit *ἀνὰ κῆπον ἅπαντα* nicht harmonierte. Und auch hier bleibt der Dichter seiner Idee und seinem Zwecke treu, indem er sogar an diesen Quellen den Reichthum und Ueberfluss zeigt. Denn die eine Quelle liefert zugleich den übrigen Theilen des Gartens eine erwünschte Bewässerung, indem sie sich (in Rinnen und Canälen) durch den ganzen Garten hin ausbreitet; die andere ergiesst sich in den Palast, und so reichlich, dass sie nicht nur den König und sein Haus, sondern auch die Bürger der Stadt noch mit ihrem Ueberflusse versieht.

140. *ἦερα ἔχειν* ist eine sinnliche Uebertragung des *ἔχειν εἴματα* ο 24. 573. τ 225. Σ 538 und *τεύχεα* *K* 440. Am Schlusse von 141 will Döderlein (öffentliche Reden S. 356) ein Komma gesetzt wissen: denn „*βάλε* perperam divellunt ab ὄφρα.“ Aber wo eine derartige Partikel syntaktisch auch zum folgenden Satze gehören soll, da ist dieser sonst niemals wie hier mit *δ' ἄρα*, sondern stets nur mit *δέ* abgeschlossen, abgesehen von der Anreihung *τὲ* oder *καί* oder *ἰδέ*. [Ausserdem spricht dagegen die Erneuerung des Subjects am Ende des Satzes 142 in *Ὀδυσσεύς*, dem zu Anfange des folgenden (nach den Partikeln) *αὐτοῖο* entsprechend eine Art chiastischer Gedankenbewegung ergiebt, wie sie zwischen Vorder- und Nachsatz beliebt ist: vgl. 331. 332. * 220. 221 und die Anmerkung zu * 207.]

149. [Alles hierher Gehörige erörtert Haake der Besitz und sein Werth im homerischen Zeitalter. Berlin 1872.]

152. *ἄσσοι* steht so mit dem Imperativ * 72. π 130. υ 154. *A* 64. *II* 129. *P* 654. *T* 68; mit *ἀλλά* und dem adhortativen Coniunctiv * 44. 192. 228. 268. ω 495. *N* 115. *T* 257; in Absichtssätzen β 307. * 33. *B* 440. *Z* 143. *M* 26. *T* 429. *Ψ* 53; isolirt aber ähnlich ο 201.

153. Uebrigens ist der Herd bei Homer noch keine heilige Stätte, wie in späterer Zeit; daher erscheint auch bei Homer noch keine Göttin Hestia, vgl. zu § 159. [Vgl. indess Autenrieth in Nägelsbach hom. Theol. 2p. 298 und Preuner über die erste und letzte Stelle der Hestia-Vesta. Tübingen 1862. p. 45 ff.]

156. Bekker hat jetzt aus Conjectur *προγενέστατος* geschrieben [so auch Nauck], aber bei der Wiederkehr dieses Verses λ 343 den Comparativ unverändert gelassen. Vgl. dessen Hom. Blätter S. 91.

174. [Aristonicus bei Carnuth p. 74: ἀθρεῖται τὸ ἔπος ὡς ἀσύμφωνον τῇ τοῦ Ὀμήρου συνηθείᾳ. οὐ γὰρ ποιεῖ τὰς τραπέζας ἀφαιρουμένας παρόντων τῶν δαιτυμόνων, ἀλλὰ μετὰ τὴν ἀπαλλαγὴν. *Phaeaces nondum cubitum iverunt, itaque Laodamas, cujus sellam Ulixes occupavit, mensam habet.*]

194. Den zweiten Versfuss bildet *καρπαλλίως* hier und § 312 so wie noch μ 166. E 904, aber an den übrigen achtunddreissig Stellen steht es im Versanfang, und zwar theils wie hier am Schluss des Gedankens β 406. γ 30. ε 193. η 38. ξ 500. ο 497. A 435. Θ 506. 546. K 346. T 190. X 159. Ψ 408, theils im Anfange des Gedankens, theils in der Mitte desselben.

196. [Die gegen den sonstigen Gebrauch verstossende Erneuerung des Subjects bei *πρίν* in *τόν* erklärt Bekker Homer. Blätter II p. 7 aus der Einwirkung von α 210 *πρίν γε τὸν ἐς Τροίην ἀναβήμεναι*, wenn nicht zu lesen sei *γε φεῖς* statt *τὸν ἦς*. Auch Nauck nimmt Anstoss, anders R. Förster in Miscellan. philol. libellus. Vratislav. 1863. p. 18 f.]

197. Der Aorist, wie hier *νήσαντο*, auch T 128. Ω 49, und metaphorisch von den Göttern überhaupt α 17. γ 208. δ 208. θ 579. λ 139. π 64. ν 196. Ω 525. Dieser Aorist steht, weil die 'Spinnerrinnen' das Geschäft, den Lebensfaden der Geschehnisse zu spinnen, mit der Geburtsstunde des Menschen abschliessen. (Nach H. Usener im Rhein. Mus. 1868 Bd. XXIII p. 372 Anmerk. 159 hat der Aorist *ἐπένησε κατενήσατο* die gleiche Bedeutung, wie *τέκε*, worin ich beistimme: ich wollte nämlich durch meine Worte nur den Grund dafür angeben.) Statt *κατὰ* steht sonst nur *ἐπι* 'zuspinnen.' [Nauck vermuthet *κατά*.] Ueber *κατὰ κλωθεῖς* in Vergleich zu der frühern Lesart *κατακλωθεῖς* vgl. Buttmann Mythol. I S. 293*. Als stark verdächtig bezeichnet diese Stelle Nägelsbach nachhom. Theol. III 6 S. 150. Uebrigens erscheinen die Schicksalsgöttinnen in der Dreizahl und als Töchter der Nacht erst bei den Späteren.

204. Solche Formen des synkopierte[n] (?) Aorist sind *ξύμβλητο* § 54. Ξ 39. 231. *ξύμβληντο* κ 105. Ξ 27. Ω 709. *ξύμβλητην* φ 15. *ξύμβλημενος* λ 127. ο 441. ψ 274. ω 260. *ξύμβλημεναι* Φ 578. Krüger Di. 39 unter *βάλλω* betrachtet *ξύμβληται* nach dem Vorgange anderer mit Unrecht als 'Perfect ohne Augment'. Bekker ist der Accentuation *ξύμβληται* gefolgt. Aber nach den besten Zeugnissen der Alten ist der mediale Aorist nicht als Perispomenon zu schreiben, wie hier auch der Schol. P ausdrücklich bemerkt: *ξύμβληται· ἐντύχη. προπαροξύτονον*. Vgl. H. Rumpf de formis quibusdam verborum (Giessen 1851) p. 15.

Indes hat hier C. W. Nauck beigefügt: 'ξύβληται ist Coniunctiv, wie ἐντύχη, dagegen ξύβληται = ἐνέτυχεν.' [Uebrigens will Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulwesen VII, 1871, p. 124 unter τις nicht einen der Phäaken, sondern einen der Götter verstanden wissen, und bei κατακρούπουσι ergänzen, 'dass sie Götter seien,' indem er in diesen Worten des Königs eine feine Aufforderung an Odysseus sieht mit der Farbe herauszurücken und zu bekennen, ob er wirklich der unglückselige Fremdling sei oder τις ἀθανάτων.]

208. [La Roche und Nauck lesen nach der Mehrzahl der Handschriften μοι μελέτω, nur Marc. 613 hat τοι μελέτω.]

213. καὶ μάλλον wie β 334. δ 819. θ 154. ο 198. σ 22. 216. Θ 470. Ν 638. Τ 200. Χ 235. πολὺ μάλλον I 700. ἔτι καὶ πολὺ μάλλον Ψ 386. 429. Bekker ist jetzt zu der vor Wolf gewöhnlichen Lesart καὶ πλείον' zurückgekehrt, die in wenigen Handschriften zweiten Rauges steht.

216. Der böse Ruf des Magens erscheint auch ο 344. ρ 286. 473. σ 53. Vgl. auch Athen. X 19 p. 422: 'ein grosses Uebel für die Menschen ist der Magen', wo dann der Komiker Alexis angeführt wird, der dem Magen alle schmachvollen Leiden und Widerwärtigkeiten schuld gibt, und Diphilos, der den Vers des Euripides 'die Noth und mein mühseliger Magen bezwingt mich' lobpreisend ausführt. Und bei Artemidor I 76 wird der Magen ein grausamer und gestrenger Herr genannt, wie sonst der Todesgott heisst. Uebrigens sucht H. Anton im Rh. Mus. XVIII S. 419 ff. die ganze Stelle 207 bis 227 als störenden Zusatz zu erweisen. [Düntzer Kirchhoff, Köchly u. d. Odyssee p. 40 verwirft 194 bis 225, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 675 V. 185—227. Die Gründe für diese Annahme liegen besonders in den Differenzen zwischen der hier von Alkinoos für den folgenden Morgen getroffenen Anordnung und der Ausführung im 8ten Gesange; auch scheint die Wiederholung von 184 in 228 auf die Einfügung hinzuweisen; abgesehen hievon ist zweifellos, dass V. 215—221 in dem Zusammenhange nicht bestehen können. Ist die Aufforderung 215 an sich ganz unmotiviert, da Niemand an ihn das Verlangen gerichtet hat von seinen Leiden zu erzählen, so widerspricht sie andererseits durchaus dem 177 Erzählten, zumal auch in den Formen der Aoriste δορῆσαι ἐάσατε, die von dem Gestatten einer Fortsetzung des schon begonnenen Mahles nicht verstanden werden können. Dass Odysseus aber seine Mahlzeit 177 bereits beendet hat, zeigt deutlich die weitere Erzählung: von einer Fortsetzung des Essens ist nicht weiter die Rede, konnte auch nach der Schlusslibation 228 kaum mehr die Rede sein, vielmehr wird 232 sofort abgeräumt.]

221. ἐνιπλησθῆναι hat der Vrat. des Michael Apostolius und Athen. X p. 412; und dies ist wohl Aristarchs Lesart, die hier objectiver und concinner ist als das auch von Bekker [auch Nauck] gebilligte ἐνιπλήσασθαι, was nach Schol. H. P. poetischer sein soll. Gewöhnlich wird hier dem Aristarch die Form ἐμπλησθῆναι beigelegt. Aber auch bei dieser Form könnte das in der Thesis gedehnte καὶ vor nicht digam-

mierten Vocalen durch β 230. 232. ε 8. 10. Ω 641 geschützt werden und ausserdem durch die Analogie in η 70. θ 468. ι 360. κ 337. 574 (mit der Note). μ 75. ο 425. χ 386. Λ 554. Ο 522. Ψ 431, wo überall der Hiatus regelmässig ist. — 'καὶ ἐνιπλησθῆναι ἀνώγει, vgl. μάλ' αἰεὶ κέλεται 219 f. und ἐκέλευσε ἀνάγκη (217): das ist gleichsam der ewige Refrain des unverschämten Magens.' G. Autenrieth.

222. ὀτρύνεσθαι ist die Lesart des Aristarch. Bekker hat jetzt aus Vind. 133, Vind. 56 [und andern bei La Roche] ὀτρύνεσθε aufgenommen, was nach Aristonikos [Aristonic. ed. Carnuth p. 75] (vgl. J. La Roche Didymus S. 24) hier Zenodot geschrieben haben soll. Indes bemerkt J. La Roche über den Hiatus und die Elision (Wien 1860) S. 17 zu dem Scholion: 'diese Angabe ist entschieden falsch, denn Zenodot schrieb ὀτρύνεσθον, oder er ist nicht consequent geblieben, was wir nicht berechtigt sind anzunehmen.' [Vgl. Düntzer de Zenod. p. 80.]

225. [Dieser schon den Scholien missfallende Vers fügt dem Gedanken nicht nur ein überflüssiges, sondern auch überaus lähmendes Anhängsel an. Das adversativ zu παθόντα mit Nachdruck vorangestellte ἰδόντα erhält vermöge dieser Stellung die natürliche Beziehung auf πάτριος 223, welches sich von selbst dazu als Object bietet, und nur wer diese Beziehung verkannte, konnte den τ 526. Τ 333 wiederkehrenden Vers einfügen, um ἰδόντα das scheinbar fehlende Object zu geben — eine Interpolation der gleichen Art, wie ψ 48. Ebenso urtheilen Nitzsch und Düntzer. — Uebrigens war nach Cobet's (Mnemos. neue Folge II p. 165) Annahme πατρίδ' ἐμὴν ἄλογόν τε die von Aristophanes gewünschte Lesart.]

239. Andere lesen φῆς als Präsens, aber dann würde man nicht die Negation, sondern etwa ἧ δὴ φῆς oder πῶς δὴ φῆς erwarten. Die Imperfectform φῆς findet sich noch ξ 117 und Ε 473. Vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 106 [und Hom. Textkritik p. 374.].

241. Ueber διηνεκέως vgl. Lobeck Path. prol. p. 145 und 320, auch Döderlein Hom. Gloss. § 2092. G. Curtius Etym. I No. 424 [4 p. 309]. Mit diesem und dem folgenden Verse, die in Beziehung auf 239 gesagt sind, umgeht Odysseus für jetzt die Nennung seines Namens und will mit dem Singular τοῦτο 243 nur auf den einen Punkt, auf die Hauptfrage nach dem Empfange der Kleider eingehen. Als die Hauptfrage aber charakterisiert sich dieser Punkt schon durch die Gestaltung von 238, weil hier der formelhafte Anfang nicht auf gewöhnliche Weise zu Ende geführt ist, sondern gerade durch den Anschluss dieser Frage im zweiten Hemistichion unterbrochen wird. Denn diese Abweichung von der vollständigen Formel muss hier wie Φ 150 ihren tieferen Grund haben. Dagegen sucht hier nach seinem Princip 'eine Lücke' zu erweisen A. Kirchhoff im Monatsbericht der Berliner Akad. 1861 S. 563 bis 579 [jetzt in Kirchhoff die Composition der Odyssee. Berlin 1869 p. 68 ff.]. Gegen diese Annahme und über die Auffassung der ganzen Stelle vgl. besonders K. Lehrs de Aristarch. 2 p. 438 [auch Susemihl in Fleckeisen's Jahrb. 1868, Bd. 97 p. 102 ff., Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 41 ff.,

Kammer die Einheit der Odyssee, p. 303 ff., dem ich in der Auffassung der Frage 238 jetzt gefolgt bin.]

242. Ueber *Ὀυρανίωνες*, worunter nur die Olympier zu verstehen sind, vgl. Lehrs de Arist. p. 191. Lobeck zu Buttman II S. 437. Nägelsbach hom. Theol. II 3. Düntzer die homer. Beiw. S. 16. G. Curtius Etym. I No. 509. Ein Patronymikon *Ὀυρανίωνες* 'Abkömmlinge des Uranos' harmoniert nicht mit *Ξ* 201. 302. [Uebrigens will W. Jordan in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 107 p. 73 diesen Vers entfernt wissen.]

243 = o 402. τ 171. Γ 177. Auch sonst sind im zweiten Hemistichion die Verba *ἀνείρεσθαι* und *μεταλλᾶν* nach epischer Sitte formelhaft verbunden: α 231. γ 69. 243. ξ 378. o 362. 390. π 465. ψ 99. ω 478. Α 550. 553.

250. [Nauck schreibt hier und ε 132 mit Zenodot (vgl. Düntzer Zenod. p. 133) und der Mehrzahl der Handschriften *ἐλάσας* statt des sonst allgemein aufgenommenen *ἔλσας*. Vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 75, Nitzsch zu ε 132 und Buttman Lexilogus² II p. 127. 131.]

251. Hier bemerkt Aristonikos [Aristonic. ed. Carnuth p. 75f.] in den Scholien H. P. über Aristarch: *ἀθετοῦνται δὲ στίχοι ἡ*, womit 251 bis 258 gemeint sind, weil denselben in der Venediger Handschrift M der Obelos beigesetzt ist. Es stehen hier offenbar zwei verschiedene Erzählungen aus zwei Recensionen neben einander. Vgl. Friedländer im Philol. IV S. 588. Anders urtheilt H. Anton im Rh. Mus. XVIII S. 426. [Lehrs de Arist.² p. 438, der nur an 254. 255 Anstoss nimmt und da er das Uebrige nicht entbehren möchte, vermuthet: *νῆσον ἐς Ὠγγίην πέλασαν θεοί· ἡ δὲ λαβοῦσα...*, zustimmend Kammer die Einheit 291 ff. Anders Kirchhoff die Composition d. Od. p. 76 ff.]

253. Dieselbe Verbindung auch ι 82. κ 28. μ 447. ξ 314. Α 53. Ζ 174. Ω 610. 664. 784. Ohne ein nachfolgendes *δεκάτη* nur Μ 25. Ω 107. Vgl. jetzt La Roche Hom. Studien § 6, 2. Anspielung auf unsere Stelle bei Cassius Dio XLVIII 50.

256. Ueber *ἐνδυκέως* meint Lobeck Path. prol. p. 332, dass uns der Weg zur Etymologie dieses Wortes versperrt sei. Vgl. mehrere Versuche bei Döderlein Hom. Gloss. § 2046. Mit der W. *δενκ* = *δοκ* bringt auch G. Curtius Etym. II S. 229 unser *ἐν-δυκέως*, mit *υ* = *ο* in äolischer Weise' in Verbindung. [Fick Vgl. Wörterb.² p. 91 unter *dakvas* von *dak* gefällig, hold, stellt zusammen: *ἀδενκῆς* unholdig, *Πολυδενκῆς* vielhuldig, *ἐνδυκέως* colenter.] Ueber den nächsten Gedanken bemerkt L. Feuerbach Theogonie (Leipzig 1857) S. 405 gegen die Erklärung in den Scholien mit Recht folgendes: 'Was die Kalypso verspricht, das sagt nur die Poesie des Affects, das hat nur die Bedeutung einer, poetisch als ein Factum vorgestellten, hyperbolischen Annahme. Aber gleichwohl ist der Vorzug, der hier dem sterblichen, aber heimischen Leben vor dem unsterblichen, aber auswärtigen, von den geliebten Gegenständen losgerissenen Leben gegeben wird, voller Ernst und ganz im Geiste der griechischen Denkart und Mythologie.'

261. Statt *ὄρδοον* hat Dindorf aus Conjectur *ὄρδοάτον* geschrieben, wie jetzt auch Bekker [und Nauck.] Diese Form findet sich noch γ 306.

δ 82. T 246, und die Synzese des δῆ wie μ 399. Vgl. Lobeck Elem. II p. 63.

267—269. [Als Zusatz eines Rhapsoden werden diese Verse im Zusammenhange mit ε 278—281, 345, 358 f, ζ 170—174 behandelt von Kammer die Einheit p. 245 ff — eine für diese Stelle jedenfalls sehr bedenkliche Athetese, da δυσμόρῳ mit der erläuternden Erklärung 270, in höchst wirksamem Gegensatz zu γήθησε δέ μοι φίλον ἦτορ steht, dagegen an 266 sich gar nicht passend anschliesst.]

272. Der Singular κέλευθον, aus vier Hss., steht wie β 213. 429. 434. Der auch von Bekker [und Nauck] gebilligte Plural κέλευθα ist, wie es scheint, aus κ 20 und κελεύθους aus ε 383 hierher gekommen. Beistimmend erwähnt die Stelle J. E. Ellendt Drei Hom. Abhandl. (Leipzig 1864) S. 41, indem er bemerkt: 'Der Singular κέλευθος bezeichnet überall einen bestimmten, vorgezeichneten Pfad, Weg,' was dann auch für die Form κέλευθοι erwiesen wird; wo aber 'ein solcher fester Weg nicht existiert, nemlich durch Luft und Meer, da findet das Neutrum κέλευθα seine Verwendung in der Bedeutung Strich, Bahn.'

276. τόδε λαῖτμα, wie ε 409. Andere geben μέγα λαῖτμα, was bloss auf Conjectur beruht. Bei Bekker und J. La Roche findet man über μέγα und τόδε keine Notiz.

283. [Düntzer zur Stelle nimmt eine Lücke an, da θυμηγερέων wieder zu sich kommend nicht zu ἐκ δ' ἔπεισον passe. Vergleicht man ε 458 καὶ ἐς φρένα θυμὸς ἀγέροθη, dessen Sinn doch θυμηγερέων wieder zu geben scheint, so passt dieser Ausdruck allerdings nicht zu der mit ἐκ δ' ἔπεισον bezeichneten Situation, man würde vielmehr ὀλιγηπέλειων (ε 457) erwarten, wie Nauck wirklich vermuthet. Da indessen jene Wendung ε 458 doch nur den Abschluss des θυμηγερεῖν bezeichnet, dies im Particip Praes. jedenfalls das allmähliche 'wieder zu sich kommen' (ählich ζώγρει E 698) bezeichnen kann, so dürfte der Ausdruck in dieser summarischen Uebersicht nicht so anstössig sein, da er die vorangehende Ohnmacht voraussetzen lässt.]

289. δειλετο ist die Lesart des Aristarch statt des gewöhnlichen δύσετο, das aber mit ζ 321 vgl. 117 im Widerspruch steht; vgl. δειελήσας ρ 599; und ρ 606. J. La Roche in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220 bemerkt dazu: 'die Lesart δύσετο war gewiss die ursprüngliche; die Aenderung erfolgte erst, als man den Widerspruch entdeckte.' Und andere (wie W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 339) nennen δειλετο geradezu eine 'Conjectur'. [Vgl. auch Merkel in den Prolegg. zu Apollonii Argonautica p. CXXXV.] Aber Aristarch wird sicherlich auch hier einer alten Ueberlieferung gefolgt sein. [Zur Etymologie vgl. jetzt Brugman in G. Curtius Stud. V p. 221 ff., welcher dieselbe an δύομαι, δύνω anknüpft.]

294. Schon von den Schol. H. P. Q wird ἐρξέμεν durch die Erklärung προᾶσαι als epischer Aorist kenntlich gemacht. Uebrigens hat Bekker den Vers aus Conjectur athetiert, ohne an der dann entstehenden Knappheit des Gedankens Anstoss zu nehmen. [Auch Nauck bemerkt: spurius?]

300 f. [Ueber den Wechsel der Praepositionen μετά und σύν hier

und 304 vgl. jetzt Mommsen Entwicklung einiger Gesetze in dem Gebrauch der griech. Präpositionen. Frankf. a. M. 1874 p. 32. — 301 habe ich mit Classen Beobachtungen p. 24 statt des üblichen Kolon nach *ἡμέτερον* Komma gesetzt und dadurch eine engere Verbindung zwischen dem folgenden Satze und dem vorhergehenden, von *οὐνεκα* abhängigen hergestellt. Während man an mancher der dort von Classen behandelten Stellen über das syntaktische Verhältniss der verbundenen Gedanken zweifeln kann, giebt es für eine Reihe von Stellen ein beachtenswerthes Kriterium, welches die enge Zusammengehörigkeit zweier Gedanken mit Sicherheit erweist. Es ist dies die dem griechischen Ohr sofort verständliche, für uns erst durch aufmerksame Beobachtung zu entdeckende, anaphorische Verbindung, wodurch vielfach ein scheinbar selbständiger Gedanke an einen vorhergehenden von einer Conjunction abhängigen oder Relativsatz gebunden ist. Sie mag in folgenden Beispielen durch den Druck zur Anschauung gebracht werden: *Δ* 60. 61 *οὐνεκα σὴ παράκοιτις κέκλημαι, σὺ δὲ πᾶσι μετ' ἀθανάτοισιν ἀνάσσεις.* *Ο* 181. 182 *ἔπει σέο φησὶ βίη πολλὴ φέρετος εἶναι καὶ γενεῇ πρότερος, σὸν δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ κτέ.* *ο* 200. 201 *καὶ μ' ὁ γέρον ἀέκοντα κατάσχη ᾧ ἐνὶ οἴκῳ ἰέμενος φιλέειν, ἐμὲ δὲ χρεῶ θάσσον ἰέσθαι.* *σ* 231. 232. *ἐκ γὰρ με πλήσσοσυ παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος οἶδε κανὰ φρονέοντες, ἐμοὶ δ' οὐκ εἰσὶν ἀρωγοί.* *Β* 201 *οἱ σέο φέρετοί εἰσι, σὺ δ' ἀπτόλεμος καὶ ἀναλις.* *Π* 539. 540 *οἱ σέθεν εἶνεκα τῆλε φίλον καὶ πατρίδος αἴης θυμὸν ἀποφθινύθουσι, σὺ δ' οὐκ ἐθέλεις ἐπαμύνειν.* Vgl. auch die ähnlichen anaphorischen Verbindungen in unabhängiger Parataxe *π* 418—420 *σέ φασιν — σὺ δ' οὐκ,* *Θ* 102. 103. *Ι* 437. 438.]

311. [Zur Erklärung des Infinitivs nach *αἶ γάρ* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ*. *Π* p. 523 ff. — Aristarch sprach 311—316 Homer ab, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 76: *εἰ δὲ καὶ Ὀμηρικοὶ (h. e. etiamsi nihil continent, quod a consuetudine sermonis et antiquitatis Homericæ abhorreat) εἰκότως αὐτοὺς περιαιροῦσθηναι φησι. πῶς γὰρ ἀγνοῶν τὸν ἀνδρα μνηστέεται αὐτῷ τὴν θυγατέρα καὶ οὐ προτρεπόμενος, ἀλλὰ λιπαρῶν;*] Vgl. darüber Köchly de Od. carmin. I p. 34 und H. Anton im Rh. Mus. 1863, XVIII p. 416 f. [Kammer die Einheit p. 447 ff.]

314. Bekker [auch La Roche nach Marc. 613 und Nauck] gibt jetzt statt des *τ'* der Ueberlieferung *κ'*, was vielleicht in *κῆγώ* der einen Breslauer Hs. steckt, indem Apostolius *κ' ἐγώ* verschrieben hat; die andere Breslauer gibt *κ' ἐμόν*.

317 [In diesem und den folgenden Versen nimmt Kammer die Einheit p. 444 ff. eine Interpolation an, welche mit *ἄφ' εὖ εἰδῆς* beginne und sich bis *γαλήνην* 319 erstrecke, indem er daran anstösst, dass Alkinoos dem Odysseus voraus verkündige, dass er während der Fahrt in tiefem Schlaf liegen werde, da er diesen nicht als einen durch die Schiffe selbst gewirkten Zauberschlaf anerkennen kann. — Indes lässt die Schilderung dieses Schlafes *ν* 79. 80 doch kaum eine andere Auffassung zu, und jedenfalls kann der nach Ausscheidung des dazwischen Liegenden

entstehende Gedankenzusammenhang nicht befriedigen, den Kammer selbst so wiedergiebt: 'Niemand wird dich wider deinen Willen zurückhalten. Ich bestimme vielmehr bis zu dem Ziele die Entsendung, dass du gelangst in dein Vaterland zu deinem Vaterhause und wo du sonst hin wünschest.']

ϑ.

12. Diese Erklärung bei δεῦτε 'auf!' nach der Analogie von 145. 205. 424. μ 184. γ 233. 395. Γ 130. 162. 390. Η 75. Α 314. Ν 481. Χ 450, auch mit dem imperativischen Coniunctiv, worüber zu β 410.

14. In πόντον ἐπιπλαγῆθεις ist die Präposition mit dem Verbum verbunden, wie in den analogen Beispielen γ 15. ε 50. 284. ι 227. Γ 47. 196. Ζ 291. W. Pökel Bemerkungen zur Odyssee (Prenzlau 1861) S. 9 'möchte πόντον ἐπιπλαγῆθεις [wie übrigens zwei Handschriften bei La Roche haben] zu schreiben vorschlagen, da ἐπιπλάζω aus guter Zeit nicht nachweisbar oder doch vereinzelt ist und der Accusativ bei ἐπιπλάζω kaum gedeckt werden kann durch πόντον ἐπέπλωσ γ 15 und ähnliches, wie etwa bei ἐπιπλεῖν.' So hat schon Hagena im Philol. VIII S. 293 geurtheilt. Jetzt hat Düntzer für seinen Text dieses πόντον ἐπι sich angeeignet. Aber diese Sache bedarf noch einer tiefern Untersuchung, da sie mit der Trennung mancher andern Composita eng zusammenhängt. Der Versschluss wie γ 468. ψ 163.

15. Dieser formelhafte Abschluss und Uebergangsvers findet sich in der Odyssee nur hier, aber zehnmal in der Ilias: Ε 470. 792. Ζ 72. Α 291. Ν 155. Ο 500. 514. 667. Η 210. 275. Bekker hat jetzt den Schluss mit Bentley unter Vergleichung von Θ 358 aus Coniectur in μένος θυμόν τε φεκάστου umgeändert, um in ἕκαστος ein Digamma herzustellen. Vgl. dagegen H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 677 f. [Jetzt ist das Digamma in ἕκαστος durch eine lokrische Inschrift gesichert, vgl. Allen in Curtius Stud. III p. 248, auch W. Hartel homer. Studien. Wien 1874. III p. 60.]

17. ἄρ' ἐθήσαντο, statt ἄρα θηήσαντο, aus Harl. und Vind. 5, [auch August. und Venet. 457 bei La Roche] jetzt auch Bekker. Denn derartige zweisilbige Wörtchen opfern ihren Endvocal dem Augment. Vgl. Koës specimen observ. in Od. crit. (Kopenhagen 1806) p. 19 und K. Grashof Zur Kritik des homer. Textes (Düsseldorf 1852) S. 22.

23. Es ist eine allgemeine Angabe, die nach epischer Sitte alle Wettkämpfe bezeichnet, obgleich Odysseus 166 ff. nur den Diskoswurf bestand. Ueber den Beziehungs-Accusativ vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 16, 12 und § 86, 1. [Indes nahm schon Zenodot (vgl. Düntzer de Zenodot. p. 191) Anstoss und Nitzsch, Düntzer, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 676, Anmerk. 55 sehen in 22. 23 einen späteren Zusatz. Nauck hat 23 eingeklammert. Auffallend ist auch der Anschluss von δεινός τ' αἰδοῖός τε nach dem vorhergehenden φίλος. Chr. Adam in den Blätt. f. bayersch. Gymnasialschulwes. 1871, VII p. 125 f. will den Anstoss in 23 durch die Coniectur πειρήσαιντ' oder πειρήσوينτ' (als

Gedanke der Athene) beseitigen, eine unglückliche Vermuthung, die einen unerträglichen Vers schafft.]

29. Andere betrachten *οὐκ οἶδ' ὅς τις* wie das lateinische *nescio quis* nur als bedeutungslose Umschreibung des indefiniten Pronomens (vgl. Menke zu Luc. Charon c. 6) und schreiben hier *ἢέ* und *ἦ* als einfache Disjunction; aber dann dürfte das bedeutungsvolle *ὅδε* nicht vorausgehen. [Zu Grunde liegt offenbar die Formel *τίς, πόθεν εἰς ἀνδρῶν*. Das *πόθεν* wird hier durch die indirecte Doppelfrage specialisirt.] Uebrigens wird der Gesichtskreis bei Homer gewöhnlich in Morgen und Abend eingetheilt: *ι* 26. *κ* 190. *ν* 240. *μ* 239. Vgl. Völcker Hom. Geogr. § 27.

31. *ὡς τὸ πάρος περ* steht hier und *τ* 340 in der Mitte; sonst bildet es den Verschluss: *β* 305. *κ* 240. *ν* 358. *υ* 167. *ε* 806. *Η* 370. *Κ* 309. 396. *Χ* 250. Vgl. auch zu *δ* 627 und *ε* 82.

36. In *Α* 825 und *Π* 23 dagegen lautet diese Schlussformel *ὅσοι πάρος ἦσαν ἄριστοι*. Und auch hier wird *ἦσαν* im Vind. 56, August., Vrat., cod. Gonzagae [auch Marc. 613. La Roche] gefunden. Sodann ist hier und *β* 51. *Ρ* 513 das *εἰσὶν* ausdrücklich hinzugefügt; aber in den übrigen zahlreichen Stellen findet man bei der Verbindung eines Relativ mit *ἄριστος* die nöthige Form von *εἶμι* nicht ausgedrückt; vgl. F. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer Th. I S. 7 Anm. 21.

48. Die Annahme einer paarweise geschehenen Wahl harmoniert nicht mit den übrigen Stellen. Der Dual hat hier und 35 wegen der zuerst genannten *δύω* den Vorzug erhalten. Einen sachlichen Grund dafür gibt Gladstone Studies on Homer and the Homeric age III p. 135 Anm. r. (bei Alb. Schuster S. 455 f.). Er erinnert nemlich an die 50 Schiffe des Achilleus, deren Bemannung *Π* 170 auf je 50 Mann angegeben wird. Dasselbe findet hier statt; aber die hier noch besonders hinzukommenden *δύω* sind die zwei Hauptpersonen der Bemannung gewesen, nemlich *the commander* und *the steersman*. Wie nun *I* 182. 192. 196 f. Aias und Odysseus für den Dual massgebend gewesen sind, so hier die *δύω*, Schiffscapitän und Steuermann. Uebrigens hat Bekker jetzt synthetisch *δυνακαιπεντήκοντα* geschrieben.

49. [Fr. Schöll in den Acta Societ. Philol. Lips. ed. Ritschl IV p. 325 ff. stellt jetzt *ἀτρώγετος* zusammen mit *τηλύγετος* und *Ταῦγετος* und führt den ersten Bestandtheil des Wortes auf die W. *tru* (in lat. *trux*) mit der Grundbedeutung finster zurück. Das so gewonnene finstergeboren sei Beiwort des Meeres und des Aethers in der antikythologischen Vorstellung vom Ursprung der Dinge aus Nacht und Dunkel, vgl. Hesiod. Theog. 123 ff.]

54. [Die Athetese des Verses ist begründet von Kammer die Einheit p. 169 f.]

58. Der Vers fehlt in der Handschrift des Eustathius und in andern Quellen. Er ist aus *Θ* 17 und *δ* 720 zusammengesetzt, aber auf eine vom homerischen Gebrauch abweichende Weise. Denn die Formel *νέοι ἠδὲ παλαιοί* ist sonst bei Homer nicht prädicativ, sondern appositiv gesagt; vgl. zu *δ* 720.

68. Wie hier vor ὑπέρ, so steht das adverbiale αὐτοῦ vor ἐν oder ἐνί β 317. κ 271. μ 256. ξ 275. ο 306. σ 190. 266. φ 40. χ 96. Β 237. Ε 886. Σ 330. Τ 330; vor παρά mit dem Dativ π 74. φ 239. 385. Ο 656; vor ἐπί mit dem Dativ κ 96. 511; vor πρός mit dem Dativ φ 138; vor μετά mit dem Dativ ι 96; vor κατά δώματα ν 159; vor πρόσθε ποδῶν χ 4. Π 742; vor προπάροιθε π 344. Τ 441. Zu Krüger Di. 66, 3, 3. Vgl. auch zu ι 29.

74. [Ueber οἴμη vgl. Welcker Ep. Cycl. p. 349 und H. Anton im Rhein. Mus. 1864, XIX p. 420 ff., der die verschiedenen Auffassungen der Alten wie der Neuere zusammenstellt, auch Bergk griech. Lit. I p. 745; über den Inhalt der folgenden Verse Welcker Ep. Cycl. p. 288 f., Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poes. p. 192 u. 199 ff., Bergk griech. Literaturgesch. I p. 676 f. In der Verbindung οἴμης τῆς nahm Ameis mit Bekker homer. Blätter I, 314 eine *Attractio inversa* an unter Vergleichung von φ 13. Ζ 118. 396. Κ 416. Ξ 75. 371. Χ 341 und erklärte: *cujus cantilenae*, von welcher Gesangesweise. Ich bin zu der Welckerschen Auffassung zurückgekehrt, weil sie mir einfacher und natürlicher scheint. So erklärt auch Nicanor ed. Carnuth p. 52: ἀπὸ οἴμης ἐκείνης, ἥς εὐρὸν τὸ κλέος ἦν. Zur Auslassung des demonstrativen Pronomens vor dem relativen vgl. οὐλήν, τήν τ 219, ebenfalls im Versanfang.]

85. Die bezeichnete Verhüllung der Männer wird öfters bei den Griechen erwähnt. Der so sich Verhüllende wollte theils den Ausdruck seiner Empfindungen auf dem Gesicht verbergen, theils von seiner Umgebung ungestört bleiben. Bekannte Nachahmung unserer Stelle in Schillers Graf von Habsburg: 'Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell In des Mantels purpurnen Falten.'

87—92. [Diese Verse werden von Anton Rhein. Mus. XIX p. 432 verworfen. Ihm stimmen zu Düntzer die homer. Fragen p. 167 f., Kammer die Einheit p. 448 ff., wo er die Verschiedenheit der hier vorliegenden Situation von der 521 ff. erörtert und die an die scheinbare Wiederholung derselben Situation geknüpften Bedenken und Vermuthungen bei Nitzsch Anmerk. zur Odyssee II p. XLVIII, Hartel in Zeitschr. f. öst. Gymn. 1865 p. 340, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 678 zurückweist. Nur scheint demselben V. 95 aus 534 fälschlich herübergenommen: 'denn da es hier wirklich seine Absicht ist, nicht bemerkt zu werden, so kann er hier nicht ein βαρὺ στενάχων sein.' Auch Nauck bemerkt zu 95: *spurius?*]

93. λανθάνω mit dem Particip noch Θ 532. Ν 721, und das Particip bei λήθω δ 527. μ 17. 182. 220. ν 270. π 156. τ 88. 91. χ 198. Κ 279. [Ν 273. 560.] Ρ 1. [89.] 676. Τ 112. Χ 191. [Ψ 388.] Ω 13. 331. 477. Ueber λαθών neben dem Verbum finitum zu ρ 305. [Vgl. Classen Beobachtungen p. 86.]

99. Vgl. Schol. zu Pind. Nem. 9, 18. Val. Flaccus III 159. θάλεια pflegt sonst von der nach dem Opfer stattfindenden δαίς gebraucht zu werden, was hier keine Anwendung leidet; daher haben nach Eustathius

einige hier *ἔταιρη* gelesen wie ρ 271, [welche Lesart Nitzsch Sagenpoesie p. 177 vorzieht.]

116. *Ναυβολίδης* ist 'Sohn des in die See stechenden': vgl. δ 359. Es könnte auch mit *Ναύβολου* synonym stehen: vgl. zu α 8. Die Bezeichnung durch Patronymika galt als eine ehrenvolle, weil dieselbe zugleich an den Ruhm der Geschlechter erinnerte; vgl. K 68. 69. Ueber diesen Gebrauch der Patronymika ohne Beifügung des Namens, welche Ausdrucksweise auch in unseren Volksliedern erscheint, vgl. zu δ 343. χ 267 [?]. ψ 228. Α 307. Bekker hat jetzt das allseitig überlieferte ϑ' getilgt nach der Conjectur von K. Grashof (über das Schiff bei Homer und Hesiod, Düsseldorf 1834, S. 3), der dem vorhergehenden *Εὐρύαλος* einen Phäaken *Ναύβολου* zum Vater gibt. Aber dadurch erhielt *Εὐρύαλος* einen doppelten Zusatz des Ruhmes, wie es in derartigen Aufzählungen sonst nicht geschieht. Indes sucht dies H. Anton im Rhein. Mus. 1864 S. 234 zu begründen mit Bezug auf 176. 177. [Das ϑ' findet sich nicht in dem guten Marc. 613. Auch ohne diese Stütze sind die von Grashof, Anton und neuerdings von La Roche homer. Untersuchungen p. 225 f. vorgebrachten Gründe für die Tilgung des ϑ' überzeugend; auch Nauck hat dasselbe beseitigt.] Von den andern Phäakennamen ist 112 *Ναυτεύς* unser 'Schiffmann', *Ἀγγίαιος* 'Meerheim', 119 *Ἄλιος* 'Meermann'. — *εἶδος τε δέμας τε* bildet regelmässig den Versschluss: λ 469. σ 251. τ 124. ω 17, während in der Mitte des Verses *δέμας καὶ εἶδος* ε 213. ξ 177, und der Versanfang *οὐ δέμας οὐδὲ φήν* ε 212. η 210. Α 115 gesagt wird. Ueber den Begriff vgl. auch zu ι 508.

124. Die Maulesel sind hier zu denken im Gegensatz zu einem Gespann von Pflugstieren, welches mit jenen zu gleicher Zeit von gleichem Punkte aus eine Furche zu ziehen beginnt. Die erfahrenen Landwirthe sagten, dass für die erste schwerere Arbeit des Bodenaufreissens die kräftigeren Stiere vorzuziehen seien, für die leichtere Arbeit des Nachpflügens aber die rascheren Maulthiere. Vgl. Eustathios p. 810, 61. Das Wort *οὔρον* behandelt auch Leskien de digammo p. 21. Gewöhnlich erklärt man: 'οὔρον oder οὔρα der Zug, die Strecke, welche das Maulthiergespann auf einmal (?) beim Pflügen macht.' Das Wort *οὔρον* wird von den besten Erklärern unter den Alten durch *ὄρημα* gedeutet, wiewol man mit Hesych. *ὄρον τῆς χώρας* das Wort in der Bedeutung eines Maasses nahm, während doch *ὄρημα* auf die Bedeutung 'das Treibende, die Triebkraft' führen konnte, woraus sich dann der Sinn von 'Vorsprung' entwickelt. Vgl. auch Lobeck Rhem. p. 276. [Diese von Ameis angenommene Bedeutung, an sich aus dem Stamme ὄρ schwer zu entwickeln, ist mit *δίσκουρα* und Ψ 431, wovon man doch das Wort hier und K 351 nicht wird trennen wollen, unvereinbar. Wir können also nur mit Leskien von der Bedeutung spatium per quod moveatur ausgehen, welche Nitzsch für K 351 bestimmt als eine Strecke Feldes, wie man sie einem Gespann Maulthiere zumuthet in derselben Zeit, da die Rinder weniger vor sich bringen, Zehlicke über das homerische Epitheton des Nestor *οὔρος Ἀγαιῶν*,

Parchim 1839 p. 26 ff. als die Strecke vom Anfang des Brachfeldes bis zur ersten Wendung, A. Thaer im Philolog. XXIX p. 592 als 'die Zeit des Ziehens ohne Anhalten, denn darin steht der Ochs dem Maulthier nach, in sofern pflügende Ochsen öfter pausieren müssen.' Danach ist jetzt die Erklärung in der Anmerkung geändert; für eine Beziehung auf K 351 an unserer Stelle fehlt es an jedem Anhalt.]

125. ὑπεκπροθέειν bildet als δῆμα τετραπλοῦν (wie es bei den alten Grammatikern genannt wird) hier eine vollständig malerische Bezeichnung, wie I 506. Φ 604. Aehnliche Composition mit drei Präpositionen vgl. zu ζ 87. 88. μ 113. B 267. Beispiele dieser Art (von δῆμα τριπλοῦν) gibt Chr. Bähr zu Herod. IV 120. VIII 4.

140. [Kammer die Einheit p. 453 findet zwischen 141 (vgl. mit 135. 136) und 159. 160 einen Widerspruch und vermuthet, dass hier Ἀμφιάλος statt Εὐρύαλος zu lesen sei. Ich kann diesen Widerspruch nicht finden, da die Anerkennung kräftiger Glieder nicht nothwendig auch die Annahme der Wettkämpfe kundig zu sein in sich schliesst. Ohnehin ist ein Wechsel der Personen in dieser Scene doch höchst unwahrscheinlich.]

141. Diese Endung gab Aristarch, wie Didymus zu M 231 bemerkt: Πουλυδάμα. αἱ Ἀριστάρχου χωρὶς τοῦ ν, παρὰ τὴν ἀναλογία. Ζηρόδοτος δὲ καὶ Χαμαιλέον σὺν τῷ ν, Πουλυδάμαν. Und im Schol. A zu Σ 285: τοιοῦτο δὲ καὶ τὸ Λαοδάμα, παρὰ τὸν ὀρθὸν λόγον. Bekker dagegen hat hier und 153 Λαοδάμαν und M 231. N 751. Ξ 470. Σ 285 Πουλυδάμαν geschrieben, der Analogie wegen. Auch Aristarch las A 86 Κάλχαν, N 68 und anderwärts Δίαν, N 222 Θόαν, während Zenodot Κάλχα gab, wie Aristonikos zu allen drei Stellen berichtet. [Vgl. La Roche hom. Textkritik p. 293.] Man sieht daraus, dass starre Consequenz in der Declination der Namen keine Eigenschaft der Alten war. Ueber den Vocativ auf α, der den scenischen Dichtern noch unbekannt ist, vgl. Bekker Anecd. p. 1183. Eustath. p. 299, 20. Schol. zu Aesch. Prom. 428. Bnttmann ausf. Spr. § 45, 3 Anm. 1. Lobeck Elem. II p. 278 sq. Von μάλα bis εἵπιες, wie O 206; ohne μάλα φ 278. Ueber den häufigen Versschluss vgl. den Anhang zu σ 170.

142. „οὔτε Ἀρίσταρχος οὔτε Ἀριστοφάνης οὔτε Ζηρόδοτος ἐπίστανται τούτον τὸν στίχον.“ H. Ebendasselbst sagt Didymus: οὗτος ὁ στίχος ἐν ταῖς Ἀριστάρχειαις οὐ φέρεται. Es scheint ein aus H 50 und α 273 compilierter Spätling zu sein. Sonst folgt bei Homer auf die kräftige Versicherung 141 an den übrigen Stellen entweder eine längere Begründung, wie δ 267. ξ 510 [?]. π 70. ψ 184. Γ 205. K 170. Φ 627, oder ein Einwand mit ἀλλά, wie ν 38. A 287. Θ 147. O 208, oder eine Aufforderung mit ἀλλά (σ 171. P 717) und ἀλλ' ἄγε: β 252. ν 386. χ 487. I 60. Ω 380. Daher sollte man hier den Anfang mit ἀλλ' ἄγε νῦν erwarten. Denn man muss zugeben, dass Vers 141, für sich allein stehend, immer eine auffällige Antwort bleibt. Es ist andererseits nicht unrichtig, was man bemerkt hat, dass nemlich Laodamas bei seiner Stellung den Anwesenden und dem Gaste

gegenüber einer solchen Aufmunterung nicht bedürfe. Aber dieser Grund genügt nicht den Vers zu tilgen. Denn man würde dann einen für Homer zu schroffen Uebergang erhalten.

146. J. La Roche über den Hiatus S. 12 vermutet, dass die ursprüngliche Lesart *ἔφοικέ σε φίδμεν ἀέθλους* gelautet habe. Das *εἴ τινά πον* als Versanfang wie *ι 418. I 371. O 571*; ähnlich *ξ 278. H 39. N 456*; abweichend nur *K 206*. [Nauck bezeichnet den Vers als verdächtig.]

160. Zur zweisilbigen Form *ἄθλον* vgl. *ἀθλητήρ* *9 164, ἀθλεύων* *Ω 734, ἀθλήσαντες* *H 453, ἀθλήσαντα* *O 30, ἀθλοφόρος* *I 124. 266. A 699*. Ueber die Ableitung dieser Wörter vgl. G. Curtius *Etyim. I No 301*. [⁴p. 249.] Leo Meyer in Kuhns *Zeitschr. XIV S. 94*. [Fick vgl. *Wörterb.* ²p. 396.]

161. [Ueber *ἄμα* vgl. T. Mommsen *Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen* p. 44 ff.]

162. Cobet. *Nov. Lectt.* p. 392 bestreitet die Möglichkeit dieser Bedeutung und will *πρητῆρες* gelesen wissen, was er durch eine Aenderung des Schol. zu *Soph. Ant. 1034* herausbringt. Vgl. indes *γ 72 ἦ τι κατὰ προῆξιν — ἀλάλησθε*. Jetzt hat J. Bekker im *Berliner Monatsbericht 1865* p. 556 ff. [= *hom. Blätter II* p. 50 ff.] Cobets Einfall gründlich widerlegt und ausser andern bemerkt, dass *προῆξις* zu dieser Bedeutung komme, wie *negotium* im Latein und Handel oder Handlung im Deutschen, dass dagegen die Form *πρητῆρες* nur 'Verkaufleute' gäbe, die einen wunderlich halben Handel, nicht die ganze *ἐμπορικὴ* mit der von Plato und Xenophon erwähnten *ὠνή καὶ πρᾶσει* bezeichnen würden. [Vgl. auch Büchschütz *Besitz und Erwerb* p. 359. — Dagegen will Riedenauer *Handwerk und Handwerker* in den *hom. Zeiten* p. 169, 74 hier *πρητῆρες* im Gegensatz zu dem *ἀρχὸς μνήμων — καὶ ἐπίσκοπος*, der bloss Speculant, der scheinbar Unthätige sei, als die Handlanger verstanden wissen, welche schaffen und arbeiten.]

163. *ῆσιν* ist die bestbeglaubigte und älteste Schreibweise, welche Eustathius, *Harl. M. Vrat. Vindd.* 133 und 50 [u. andere bei La Roche], Herodian zu *K 38* darbieten. Bekker [auch Nauck] hat dafür aus *Harl. marg., Vindd.* 5. 56 *εἴσιν* aufgenommen. Aber *ῆσιν* ist einfacher und durch *T 202* gestützt.

167 ff. [Die folgende Gedankenreihe, welche sich in den beliebten Formen der Verallgemeinerung eines besonderen Falles und wiederum der Anwendung des Allgemeinen auf den besondern Fall bewegt, leidet an mehr als einem Anstoss. Die zwischen beiden in der Mitte stehende Exemplification des allgemeinen Gedankens, 169—175, stellt körperliche Schönheit und Anmuth der Rede und zwar letztere als Volksrede gedacht in ihrer Wirkung auf die Gemüther der Hörer, einander gegenüber und zeigt, dass beide gewöhnlich nicht in demselben Subject vereinigt sind. Diese Ausführung steht aber weder mit dem an die Spitze gestellten allgemeinen Gedanken 167 in Einklang, noch findet sie eine passende Anwendung auf den besondern Fall 176. Um von dieser letzten Differenz auszugehen, so macht Odysseus dem Euryalos

nicht das Aeussere seiner Worte zum Vorwurf, sondern nur den Inhalt, daher *νόον ἀποφώλιος* 177, wie 166 *οὐ καλόν — ἀτασθάλω* und 179 *οὐ κατὰ κόσμον*, während jene das Allgemeine exemplificierende Ausführung von der Charis der Rede spricht, welche doch, wie auch Nitzsch bemerkt, mit der Verständigkeit der Rede keineswegs zusammenfällt. Andererseits constatirt jene Exemplification das Vorhandensein der einen Charis bei Fehlen der andern, während der vorangestellte allgemeine Gedanke 167 sagt, dass manchem Gaben der Anmuth überhaupt fehlen. Man hat mit Recht 167 einen Gedanken des Inhalts verlangt: nicht allen verleihen die Götter alle Gaben der Anmuth, einen Gedanken etwa, wie *Δ* 320 *ἀλλ' οὐ πως ἅμα πάντα θεοὶ δόσαν ἀνθρώποισιν*, ähnlich *N* 729 *ἀλλ' οὐ πως ἅμα πάντα δυνήσασαι αὐτὸς ἐλέσθαι* und in dem Epigramm Anthol. XII 96 (*ὡς*) *οὐ πάντα θεοὶ πᾶσιν ἔδοσαν ἔχειν*, vgl. Bergk *Analecta lyrica*, Part. II, Marburg 1852 p. IV, Poet. lyr. gr. ³p. 1324, No 10. Endlich hat auch der Anschluss von 168 an den vorhergehenden Gedanken seine besondern Schwierigkeiten. Nach Nitzsch müsste *χαρίεντα* adjectivisch gelten und auf jeden der nachfolgenden verneinten Begriffe bezogen werden: 'so giebt die Gottheit nicht allen Menschen schön (richtiger: 'mit Anmuth begabt') weder den Körper, noch den Geist, noch die Rede.' Aber weder so, noch wenn wir *χαρίεντα* substantivisch = anmuthige Gaben fassen und diesen Begriff durch die folgende Disjunction specialisirt denken, erhalten wir einen befriedigenden und für die folgende Ausführung passenden Gedanken; auffallend bleibt die Aufführung der *φρένες* unter den *χαρίεντα*, auffallend auch nach *πάντεσσι* der nachträgliche Zusatz von *ἀνδρασι* an betonter Versstelle, während derselbe keinerlei Bedeutung beanspruchen kann. Der ganze Vers scheint nach der bekannten Gegenüberstellung *οὐ δέμας οὔτε φηνήν, οὔτ' ἄρ' φρένας οὔτε τι ἔργα* umgebildet, um den Anschluss der folgenden Exemplification an den allgemeinen Gedanken 167 zu vermitteln. — Von diesen zahlreichen Bedenken ist vorzugsweise nur das an 167 unmittelbar sich knüpfende beachtet: man hat theils durch Interpretation, theils durch Conjectur den für das Folgende erforderlichen Gedanken zu gewinnen gesucht. So wollte Düntzer *πάντα* zu *χαρίεντα* hinzudenken, lieber aber lesen: *οὕτως οὐχ ἅμα πάντα θεοὶ* (vgl. *N* 729), ähnlich bemerkte Ameis früher, dass *πάντεσσι* auf den Begriff des *χαρίεντα* ebenfalls einwirke, so Doederlein; dagegen will Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulw. 1871, VII p. 126 f. entweder lesen: *οὕτως οὐ πάντεσσι θεοὶ ἅμα πάντα διδοῦσιν* oder *οὕτως οὐκ ἔρα πάντα θεοὶ πάντεσσι διδοῦσιν*. Nauck bemerkt zu 167: *vix integer; quid requiratur, docet Δ* 320, und bezeichnet überdies 168 und 173 als verdächtig. Jede Interpretation, die für 167 den mit Rücksicht auf das Folgende nothwendigen Gedanken ergeben soll, ist unmöglich, für eine Conjectur fehlt es bei der einstimmigen Ueberlieferung des an sich verständlichen Verses an dem rechten Anhalt und selbst bei Anwendung einer Conjectur bleibt die Schwierigkeit des Anschlusses von 168, sowie weiter die Differenz zwischen der exemplificierenden Ausführung 169—175 und der folgenden Anwen-

176 f. Erwägt man ferner, wie wenig es der erregten Stimmung des Zürnenden entspricht sich in soweit ausgespönnenen allgemeinen Betrachtungen zu ergehen, sowie, dass diese ganze Partie mehrere auffallende Worte zeigt, auch in 171—173 Reminiscenzen aus Hesiod Theog. 86 und 91 f. zu enthalten scheint, so dürfte der Verdacht einer grösseren Interpolation nicht unbegründet sein. An der Ursprünglichkeit von 176. 177 ist kein Grund zu zweifeln: die Gegenüberstellung der äusseren Schönheit und der inneren Nichtigkeit in diesen Versen konnte zu der Einschlebung der scheinbar entsprechenden Ausführung 169—175 Anlass geben, zumal da αἰδοῖ μελιγλή 172 so recht im Gegensatz zu Euryalos an der Stelle zu sein schien. War 167 ursprünglich, so ist der Vers in Folge der Interpolation von 169—175 verändert, indem wahrscheinlich der Begriff χαρμένα im Hinblick auf χάρις 175 an die Stelle eines allgemeineren (wie πάντα) gesetzt ist, während der Zusatz von 168 den in der folgenden Exemplification durchgeführten Gegensatz vorbereiten sollte.]

168. Die mit ἀγορητός analogen Wörter bei Geppert Ursprung der hom. Ges. II S. 87. Lobeck Parall. p. 439 sq. Alle diese Wörter stehen entweder als Genetiv im vierten Fusse vor der bukolischen Cäsur: vgl. Bekker Hom. Blätter S. 145, 36; oder als Nominativ und Accusativ im sechsten Fusse.

172. Der Gedanke erinnert theilweise an den Grundsatz des Kaisers Titus fortiter in re et suaviter in modo. Uebrigens citiert die Verse 169 bis 173 Galenus Protrept. 8. — H. Anton bemerkt in Rhein. Mus. 1864 Bd. XIX S. 437 unter anderm: 'der Vers 173 stört die Congruenz der Rede, sofern ohne ihn auf jeden Abschnitt 4 Verse kommen. Wir halten ihn deshalb für eingeschoben und für eine Reminiscenz aus Hesiod. Theog. 91.' [Zur Verbindung und Erklärung der Worte vgl. Ph. Mayer Studien zu Homer etc. p. 59.]

175. Da bei der gewöhnlichen synthetischen Schreibweise ἀμφιπεριτέρεται hier wie noch Ψ 159 bei ἀμφιπονησόμεθ' die Cäsur im dritten und vierten Fusse zugleich fehlen würde, jeder Hexameter aber entweder nach der dritten Länge oder nach der darauf folgenden Kürze oder nach der vierten Länge ein Wortende haben muss: so hat man mit K. Lehrs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 513 [de Aristarch. 2 p. 395] an beiden Stellen das ἀμφί getrennt zu schreiben.

177. Statt der Rede wird gleich der νόος genannt, weil der Grieche sich die wahrhafte Wohlredenheit mit Wohlgesinntheit aufs engste verbunden dachte. Denn 'Rede' und 'Gesinnung' verhalten sich zu einander wie Wirkung und Ursache, Aeusseres und Inneres; daher noch später beim Philosophen das οἶος ὁ λόγος τοιοῦτος καὶ ὁ τρόπος, das φρονεῖν καὶ λέγειν, das sapere et fari, und das vir bonus dicendi peritus nebst dem bekannten pectus est quod disertos facit. Vgl. zu ι 189. Ueber ἀποφάλιος vgl. auch die Ansicht von Döderlein Hom. Gloss. § 1097. 'Bei ἀποφάλιος hat man wohl eher an φῶς von φῶν zu denken, gleichsam verwachsen, ausgewachsen, schief.' G. Auteurieth.

186. [Ueber die Verbindung von αὐτός mit dem Dativ als socia-

tivem Instrumentalis vgl. B. Delbrück Ablativ, Localis, Instrumentalis, Berlin 1867 p. 52 und jetzt T. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen p. 40 ff. Den von Krüger Di. 48, 15, 16 angegebenen Stellen ist hinzuzufügen Ψ 8.]

192. πάντων, statt des gewöhnlichen πάντα, bieten hier Vindd. 133 und 56 [und andere bei La Roche.] Es ist die Aristarchische Lesart; vgl. W. C. Kayser de vers. aliquot Od. disp. alt. p. 14.

193. Bei diesem Wettkampfe der Phäaken warf jeder so weit er konnte, und wer am weitesten warf, gab dadurch ein τέμα an, das sein Nachfolger zu überwerfen hatte. Das weiteste τέμα bestimmte zuletzt den Sieger. Anders Ψ 358. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 649.

197. Der Sinn ist: du brauchst nicht zu besorgen, dass dich einer im Diskoswerfen besiegt. θάσσει hat nur hier einen Accusativ des Bezuges bei sich (Krüger Di. 46, 11) und findet sich nur hier in der Mitte des Verses, sonst steht es überall absolut im Versanfang und zwar entweder mit nachfolgendem Vocativ und dann explicativem Asyndeton, wie τ 546. Θ 39. X 183; oder ohne Vocativ mit nachfolgendem Asyndeton O 254; oder mit dem Vocativ und ἐπεὶ β 372; oder ohne Vocativ mit ἐπεὶ χ 372; oder mit nachfolgendem Imperativ: vgl. die Stellen zu δ 825 und ν 362.

198. τόδε γ' ist die Lesart des Aristarch; die andere jetzt gewöhnliche Lesart, die auch Bekker beibehalten hat, ist τὸν γ', nemlich λίθον oder δίσκον.

200. [ἐννῆς erklärt jetzt Fick Vgl. Wörterb. 3 p. 25 aus avas Gunst, Beistand von av sich sättigen, erfreuen, beachten, begünstigen, helfen. Ameis folgte der von Goebel gegebenen Ableitung von W. ἀφ hauchen, eigentlich 'anhauchend.']

201. Der Ausdruck *κουφότερον* 'erinnert an *κουφονόων τε φύλον ὀρνίθων* bei Soph. Antig. 343, nur sind da nicht mit Schol. und Schneidewin die leichtbeschwingten Gäste zu verstehen, sondern die leichtsinnigen, sorgenlosen, wie Ev. Matth. 6, 26.' G. Autenrieth. Ich stimme bei und wünsche im Commentare unserer Stelle 'sorgloser' oder 'leichteren Sinnes' gebraucht zu sehen. Dagegen will A. Nauck *Mélanges Gréco-Romains* III p. 21 das *κουφότερον* aus Conjectur in *κουφοτέροις* geändert wissen mit der Begründung 'dass Odysseus an die jüngeren Phäaken sich wendet, ist ganz in der Ordnung und ausdrücklich bezeugt durch den folgenden Vers *τοῦτον νῦν ἀφίκεσθε νέου*'. Aber dies dürfte bedenklich sein, weil die Praeposition *μετά* in *μετεφώνεε* mit dem Dativ sonst bei Homer auf sämtliche Anwesende, unter denen jemand spricht, bezogen wird, ohne dass man eine derartige Scheidung findet. Für diesen Fall sind andere Constructionen gebräuchlich. [Ueber den Zusammenhang mit den vorhergehenden Worten bemerkt Adam in d. Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulwes. 1871, VII p. 127 f. richtig: es fiel ihm ein Stein vom Herzen, als sich aus der Mitte des Volkes eine Stimme erhob und seinen Meisterwurf gehörig würdigte —, zweifelhafter ist der folgende Zusatz desselben: da die Angst der Rückkehr ins Vaterland abermals verlustig zu gehen schwer auf seiner Seele lag. —

202 schreibt Nauck nach Schol. u. Eust. und einigen Handschriften *τούτου νῦν ἐφίκεσθε.*]

212 ff. [Die folgenden Verse bis 233 sind nach dem Urtheil von Anton im Rhein. Mus. XIX p. 438 f. von einem Sänger zugedichtet, der gern seinen Helden als in allen Kampfarten ausgezeichnet darstellen wollte und daher nachholte, was vorher vergessen schien. 218—228 werden auch von Lehrs Arist. ²p. 405 und Kayser bei Faesi als Interpolation angesehen. Da Odysseus es bis dahin gerade geflissentlich gemieden hat Näheres über seine Person zu verrathen, so würde die hier enthaltene Andeutung, dass er einer der Helden vor Troja gewesen, der späteren Erkennungsscene in unpassender Weise vorgreifen, überdies bleibt dieselbe in den diese vorbereitenden Fragen des Alkinoos 577—586 ganz unberücksichtigt. Dass es 220, wie Ameis meinte, zweifelhaft bleibt, ob Kampfspiele oder Kriegskämpfe gemeint sein, kann schwerlich den Anstoss, welchen diese Fragen nach der hier erfolgten Erklärung geben, beseitigen. Somit ist die Athetese jedenfalls von 219—228 sehr wohl begründet. — Wenn die Scholien es auffallend finden, dass den Herakles, der doch dasselbe that, wie Eurytos, nicht die gleiche Strafe traf: so ist doch in dem speciell von Eurytos gesagten *προκαλιζέτο* ein besonderer Act der Ueberhebung zu sehen, während in *ἐρίζεσκον* 225 nur ein sich gleichstellen in Gedanken zu liegen braucht.]

215. Ueber den häufigen Hiatus in der trochäischen Cäsur des dritten Fusses vgl. Spitzner de versu Graecorum heroico IV § 11 p. 142 sqq. Ahrens im Philol. VI S. 12 ff. J. La Roche über den Hiatus S. 1 ff.

232. 233. Bekker hat jetzt stillschweigend aus Conjectur Athetese geübt, indem er aus beiden Versen einen bildet: *κύμασιν ἐν πολλοῖς τῷ μοι φίλα γυῖα κέλνυται*. So schon Nitzsch, der hier unter anderm bemerkt hat: 'der Satz gehört einem unverständigen Interpolator an, da vorher τῷ gleich auf πολλοῖς folgte.' Mit Beistimmung von Köchly de Od. carm. III p. 18 [auch Kaiser bei Faesi. Dagegen stimmt Adam in d. Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulw. 1871, VII p. 129 im Wesentlichen der von Ameis gegebenen Erklärung bei. Einen passenderen Gedanken würden die schwierigen Worte ergeben, wenn man sie mit Suhle im Wörterbuch s. v. *κομιδή* fasste: denn keineswegs fand ein beständiger Transport zu Schiffe statt, als Erklärung des vorhergehenden *κύμασιν ἐν πολλοῖς*; aber diese Bedeutung von *κομιδή* ist unhomerisch und nach der Parallele 451—453 unwahrscheinlich.]

239. [Eine andere Erklärung von *ὧς* gibt Lehrs Aristarch. ²p. 159.]

243. Man könnte zwar *ξεγυνῶμεν* II 145 vergleichen; indes ist dies doch etwas verschieden: vgl. Lobeck zu Buttmann II S. 8 und Path. Elem. I p. 268. Vielleicht war hier *δαινύεαι* das ursprüngliche.

248. 249. Es herrscht hier keine durch künstliche Bedürfnisse erschlafte und die Laster einer falschen Civilisation beschönigende, sondern eine einfach naive Sinnlichkeit, die mit Natur und Gesetz nicht im Widerspruch zu sein glaubt, wenn sie ohne Arg die süßen Gewohnheiten ihres Lebens ausspricht. Aus diesem Gesichtspunkte ist auch zu beurteilen die Anerkennung solcher Lebensgüter durch Nestor γ 350

und durch Odysseus v. 5 bis 11. Horatius dagegen gibt Ep. 1.2, 28 ff. absichtlich nur eine launige Anwendung der Stelle auf die Sitten seiner Zeit. H. Anton im Rh. Mus. 1864 Bd. XIX S. 440 möchte 'die Verse 248—249 nach 253 stellen, wo Alkinoos durch *καὶ ὀρχηστῶν καὶ ἀοιδῶν* fröhlich gestimmt und seiner Rede freien Lauf lassend in den Wortlaut dieser Verse fallen konnte.' [An dieser Stelle würden die beiden Verse, weil an die Tänzer gerichtet und den Zusammenhang der für den folgenden Tanz zu treffenden Anordnungen unterbrechend, noch weniger begrifflich sein, als da, wo sie stehen. Hier aber hat Alkinoos soeben von den Leistungen (*ἔργα*), von denen der Fremdling daheim erzählen soll, gesprochen; die in diesen Versen aufgezählten Neigungen eines behaglichen Lebensgenusses aber lassen sich weder in der Weise in dem Zusammenhang rechtfertigen, dass sie etwa die Wahl der vorhergenannten Fertigkeiten (Lauf und Schifffahrt) erläuterten, noch so dass sie den Uebergang zu der folgenden an die Tänzer gerichteten Aufforderung passend vermittelten. So scheinen 248 und 249 mit Kammer p. 457 verworfen werden zu müssen. Neue Bedenken erheben sich bei Vergleichung von 241 bis 247 mit 250 bis 253. Friedlaender im Philol. IV p. 590 fand die Uebereinstimmung beider Stellen so auffallend, dass er daraus auf eine doppelte Bearbeitung schloss, zumal da das erste Stück, wo Alkinoos den Phäaken die Fertigkeit in Faust- und Ringkampf abspricht, im Widerspruch stehe mit 102. 103, wo er gerade die Vorzüglichkeit der Phäaken darin hervorhebt; und weil die Phäaken Ring- und Faustkämpfe ausgeführt haben und nicht, wie im Diskoswurf, von Odysseus übertroffen worden sind, kein Grund für Alkinoos ersichtlich sei seine frühere Behauptung zurückzunehmen. Auf Grund dieser Beobachtung hat dann Köchly de Odys. carm. diss. III p. 17 f. 241—249 verworfen. Dagegen begnügen sich Lehrs bei Kammer p. 772 und La Roche in Zeitschr. f. d. oest. Gymn. 1863 p. 192 mit der Athetese von 246—249; Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 121 will V. 241 mit *ὅτι κεν εἶπω* schliessen, die 4 folgenden Verse streichen und 246 *οὐ δὴ* lesen, im Folgenden aber 253 entfernen. Endlich verwirft Kammer a. O. p. 458 f. mit 248 zugleich die ganze folgende Tanzpartie, sodass ursprünglich an 247 sich sofort 387 und 389 ff. in der Form: *ἀλλ' ἄγε, Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, ξείνῳ νῦν δῶμεν ξεινήϊον* geschlossen hätte. — Von diesen verschiedenen Versuchen die Schwierigkeiten der Stelle zu beseitigen, kann der von Lehrs schon deshalb nicht befriedigen, weil nach Ausscheidung von 246—249 der Ankündigung 241 *ἐμέθεν ξυλίει ἔπος* die entsprechende Ausführung fehlen würde. 246. 247 sind von Kammer als nothwendig, um Odysseus für die widerfahrne Beleidigung Genugthuung zu geben treffend gerechtfertigt. Die Ausscheidung von 241—249 ferner ist von Düntzer mit Recht zurückgewiesen, da 'unmöglich auf die Anrede *ξείν'* nebst dem anakolutischen Satze mit *ἐπεὶ* unmittelbar das *ἀλλ' ἄγε* an die Tänzer sich anschliessen kann.' Düntzers eigener Vorschlag 242—45 (und weiterhin 253) zu streichen, um die Wiederholung des fast gleichen Gedankens zu beseitigen, könnte annehmbar erscheinen, wenn nicht gerade innerhalb

der ausgeschiedenen Verse Gedanken enthalten wären, die theils mit den vorhergehenden in enger Beziehung zu stehen scheinen, theils ihrem Inhalt nach für die Situation sehr angemessen sind. So hat *ἡμετέρας ἀρετῆς* eine unzweifelhafte Beziehung auf *σὴν ἀρετὴν* 239 und noch deutlicher zeigt die folgende Ausführung *οἶα καὶ ἡμῖν* etc., vgl. mit 239, dass der ganzen anakolutisch gestörten Entwicklung der Gedanke zu Grunde liegt, dass eine neidlose gegenseitige Anerkennung der Vorzüge des andern geeignet sei den störenden Zwischenfall zwischen Gastgeber und Gast zu beseitigen. Andererseits hat die geflissentliche Hervorhebung *σοῖς ἐν μεγάροισιν παρὰ σῆ τ' ἀλόχῳ καὶ σοῖσι τέκεσσιν* den Zweck dem Gast jeden Zweifel an der auch nach dem Zwischenfall erfolgenden Heimsendung zu benehmen. Ich möchte darum diese Verse nicht missen. Dagegen empfiehlt sich mit Düntzer V. 253, der nicht bloss wegen der Wiederholung störend ist, sondern den ungehörigen Gedanken ergiebt, als könne die Vortrefflichkeit der Tänzer auch erweisen, dass die Phäaken in der Schifffahrt, im Laufen und im Gesange andere Völker übertreffen, zu entfernen.]

264. Dieser nachahmende Tanz war auf dem amykläischen Thron abgebildet nach Paus. III 18, 7, der trotz seiner Kürze doch *Φαίάκων χορός* und *ἄδων ὁ Δημόδοκος* ausdrücklich getrennt hat. — Vs. 265. *μαρμαρυγὰς* hatte Livius Andronicus mit *nexus dubios* übersetzt.

266 ff. Der Gesang wird nach dem Präludium dann begleitet mit pantomimischer Darstellung durch die phäakischen Kunstspringer (250. 383, angeführt von Strabo X p. 473), die hier zum Einzelballet 371 den Gegensatz bilden. Diesen Gegenstand hat ausser andern auch Kotzebue benutzt in dem Lustspiel 'Der Vielwiser' III 6, wo er den Peregrinus sagen lässt: 'Es gab einen Tänzer, der sogar ohne Musik die Liebesgeschichte des Mars und der Venus so trefflich darstellte, dass der Cyniker Demetrius ausrief: ich höre dich, das spricht mit den Händen.' Eben so dienen 'die epischen Lieder der Ditmarsen als Tanzmusik, wie die Ballade durch ihren Namen den Zusammenhang zwischen epischem Gesang und mimischem Tanz verräth, und noch heute in römischen und neapolitanischen Tabernen zur Tarantella dergleichen Balladen unter dem Schall des Tamburin oder des Puttipu gesungen werden.' O. Ribbek im N. Schweiz. Mus. I (Bern 1861) S. 216. [Gegen die Annahme einer pantomimischen Darstellung bemerkt A. Römer in brieflicher Mittheilung Folgendes: '1) wenn der Dichter an eine mimische Darstellung dachte, so hätte er, wie Σ 571 solches angegeben; 2) wenn es eine mimische Darstellung war, so darf sich der Dichter nicht ausdrücken *μαρμαρυγὰς θηέτο ποδῶν*, ohne ein weiteres aufklärendes Wort beizufügen. Mit diesen Worten wird eben nur der Eindruck, welchen der Reigentanz auf Odysseus machte, geschildert und damit ist diese Scene abgeschlossen. Es folgt ein Lied des Demodokos *ἀνεβάλλετο καλὸν αἰεῖδεν*, der Eindruck ist 367 ff. geschildert, und somit auch diese Scene vollständig für sich abgeschlossen.' Diese Bedenken sind wohl begründet. In der That ist in der Darstellung nirgend klar von einem Zusammenwirken des Sängers mit den Tänzern die Rede,

beider Thätigkeit wird als nach einander folgend, jede für sich in ihrem Eindruck auf Odysseus dargestellt. Es hat daher auch Nitzsch Sagenpoesie p. 130 die Annahme einer mimetischen Darstellung verworfen. Indes bleibt die Möglichkeit der Annahme mit Bergk griech. Literaturgesch. I p. 679, dass nur die ungeschickte unklare Darstellung des Dichters das Zusammenwirken des Sängers mit den Tänzern verdunkelt habe, da die Anordnung der Scene 262 f. doch jedenfalls ein solches erwarten lässt. Freilich könnte sich dies, wie Römer annimmt, darauf beschränkt haben, dass Demodokos auf seinem Instrumente den Tänzern nur den Takt angab.] Die Einführung dieser ganzen Episode hat der Dichter 250 so wie durch die Vorbereitungen 258 bis 264 genügend motiviert. Es dient aber diese Episode erstens dazu dass die Hörer, da der Sänger Demodokos dreimal auftritt, nach epischer Sitte [?] doch eins seiner Lieder vollständig hörten, und zweitens bildet dieselbe durch ihren launigen und schalkhaften Inhalt einen Contrast zum vorigen, damit der Eindruck, welchen die Kränkung des Odysseus und die dadurch herbeigeführte peinliche Verstimmung des Helden wie der Zuschauer hervorbringen musste, bis auf die letzten Spuren vertilgt werde. Denn wie Horat. Ep. I 2, 31 sagt: *ad strepitum citharae cessatum ducere curam*. Hephästos hat hier zur Gemahlin die Aphrodite (*ἑστέφανος*, worüber Grävius zu Hes. Theog. 196), wie auch nach leiser Andeutung Φ 416, dagegen Σ 383 eine Charis; aber beide Verbindungen geben nach allegorischer Erklärung den Sinn: 'Anmut müsse sich mit allen Werken der Kunst verbinden', oder wie Schiller in der Glocke sagt: 'Denn wo das Strenge mit dem Zarten, Wo Starkes sich und Mildes paarten, Da gibt es einen guten Klang.' Uebrigens ist die ganze Legende von den Späteren vielfach theils nacherzählt theils berücksichtigt worden; vgl. Gierig zu Ov. Met. IV 168. Nach dem Vorgange anderer [schon der Alten: vgl. Carnuth Aristonic. p. 82] behandeln den Abschnitt als einen unächtigen, kürzer Köchly de Od. carminibus III p. 17, ausführlicher H. Anton im Rhein. Mus. 1864 Bd. XIX S. 430 ff. [Eine eigenthümliche Ansicht über *ἀναβάλλεσθαι* bei Bergk a. O. p. 433 Anm. 28, vgl. dagegen Düntzer die homerischen Fragen p. 158.]

285. [Mit La Roche und Nauck habe ich jetzt nach Vindob. 56 und dem Venetus A an den betreffenden Iliasstellen *ἀλαός σκοπιήν* geschrieben, welches wahrscheinlich die Lesart des Aristarch (vgl. La Roche homer. Textkritik p. 184) ist, während Zenodot *ἀλαόν σκοπιήν* schrieb. Die einfache Wendung *σκοπιήν ἔχειν* findet sich \S 302. Aristarchs Lesart empfiehlt sich dadurch, dass so der Begriff *οὐδ' ἀλαός*, der Composition entnommen, selbständiger hervor- und dem *ἴδεν* schärfer gegenübertritt, welches hier nur das Eintreten des Gegenstandes in den Gesichtskreis des Betrachtenden bezeichnet. Dagegen will Ahrens im Philol. XXVII p. 255, indem er die Zurückführung des ersten Bestandtheils in dem Compositum auf *ἀλαός = τυφλός* erkünstelt fand, *ἀλαός* als eine Nebenform von *ἀλεός = ἡλίος* gefasst wissen — vergebliche, erfolglose Wacht. — *χρυσήμιος* wird sonst gedeutet: goldene Zügel führend, mit Bezug auf den Schlachtwagen des Ares: so von

Welcker griech. Götterl. I p. 395, vgl. dagegen Schuster Untersuchungen über die homerischen stabilen Beiwörter I, Stade 1866 p. 18.]

288. Für *ισχανάω* sucht G. Hermann zu Aesch. Hik. 816 die Schreibart *ιχανάω* zu begründen.

292. Dieselbe Metathesis wie in *τραπέλομεν* haben wir in *ἐπρο-
θον, ἔδρανον, ἔδραθον, ἤμβροτον*. W. Christ Gr. Laull. S. 126.
Kr. Di. 6, 2, 1. Das *λέπτρονδε* gibt hier zu 278. 279. 282 eine sinn-
lichere Plastik als das für Γ 441. Ξ 314 geeignete *φιλότητι*. Aehnlich
sagt Musäus 248: *δεῦρό μοι εἰς φιλότητα*. Daher in Bekk. Anecd. I
p. 88: *δεῦρο ἀντί τοῦ ἔρχου*. So bisweilen auch in Prosa. Vgl. Stall-
baum und Cron zu Plat. Apol. c. 12. Uebrigens hat die Verbindung
dieses *λέπτρονδε* mit dem prägnant gesagten *δεῦρο*, welche durch Cäsur
und Sinn geboten ist (vgl. Povelsen Emendd. p. 14), jetzt auch Bekker
stillschweigend angenommen, ohne einen Vorgänger zu erwähnen. J. La
Roche Hom. Stud. § 46, 14 scheint an der Nothwendigkeit dieser Ver-
bindung noch zu zweifeln [auch in der Ausgabe findet sich hinter
λέπτρονδε keine Interpunction].

300. *ἀμφιγνήεις*, nur von Hephästos am Versschluss gesagt, findet
sich Ξ 239 in der Verbindung *ἐμὸς πάϊς ἀμφιγνήεις*, in Σ 614 mit
vorhergehendem *κλυτός*, an den übrigen Stellen mit *περικλυτός* § 300.
349. 357. A 607. Σ 383. 393. 462. 587. 590. Gewöhnlich wird
das Wort nach dem Vorgange der Alten von *γνῖω* oder *γνῖός* abgeleitet
und durch *utroque pede claudus* 'lahm' oder 'an beiden Seiten ge-
lähmt' erklärt. Aber dies passt weder zu dem im Anhang zu τ 33
erwähnten Gesetze noch in den Zusammenhang der bezüglichen Stellen.
Daher habe ich die andere Deutung 'der gliedergewandte' oder 'der
armkräftige' Künstler aufgenommen: man kann dem Sinne nach wol kurz
durch Werkmeister übersetzen, wofür *ἀμφιγνήεις* nur eine sinnlich
anschauliche Bezeichnung ist, die von der Beweglichkeit der *γνῖα*
ausgeht: vgl. zu κ 363. Und dies harmoniert mit den Ausdrücken
κλυτοτέχνης § 286. A 571. Σ 143. 391 und *κλυτοεργός* § 345. Die
befolgte Erklärung ist zuerst, so viel ich weiss, von Kanne aufgestellt
worden, der 'gliederstark' oder 'handstark' deutete, und dies ist ge-
billigt von Klopfer im Mythol. Wörterbuch unter Vulcanus Bd. II p. 628.
Freitag im Commentar zu A 607 bemerkt darüber: 'Minus placet, quod
Kannius voluit (apud Klopfer.) significari deum ambobus membris (*γνῖοις*
i. e. manibus) validum, dextrum, artificem.' Aber diese Deutung hat
genau begründet Anton Göbel De epith. Homericis in *εις* desinent.
p. 20 sq., hat adoptiert Pott Etym. Forsch. I S. 583 (der 2. Aufl.)
und Döderlein in der Ausgabe zu A 607, hat gebilligt Hugo Weber im
Philol. XVI S. 700. Auch K. Lehrs de Arist.² p. 112 bemerkt paren-
thetisch: 'De *ἀμφιγνήεις* (et hoc quidem esse *ἀμφίχειρ* ego non dubito)
quid senserit nescimus.' Und G. Autenrieth sagt hierüber: 'Das Wort
ἀμφιγνήεις geht auf die Hände, denn dass diese hauptsächlich und
zunächst unter *γνῖα* verstanden werden, beweist *ἐγγυαλῖω* einhän-
digen und *ἐγγύη* Faustpfand.'

303. Der Vers fehlt in den besten Quellen, im Byzantinus des

Eustathius pr., Vind. 133 pr., Harl. und andern. Es ist offenbar ein aus β 298 entlehnter matter Zusatz. [Nauck scheint auch 302 verdächtig.]

— 304. Das zweite Hemistichion wie Λ 23. Θ 460.

307. [Nauck schreibt gegen die Handschriften, nach einigen alten Zeugnissen $\xi\rho\gamma'$ ἀγέλαστα, was neben οὐκ ἐπεικτά und wegen der folgenden Ausführung 308—314 sich vor $\xi\rho\gamma\alpha$ γελαστά zu empfehlen scheint. Vgl. indes Nitzsch Anmerk. zur Stelle.]

320. ἐχέθυμος ist, da die Composita mit $\xi\chi\epsilon$ — einen Besitzenden bezeichnen, in $\theta\upsilon\mu\acute{o}\nu$ ἔχων aufzulösen. Dies wird nun allgemein erklärt 'Verstand habend': aber gegen den homerischen Gebrauch von $\theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$. Nach diesem könnte man deuten 'cohibens cupiditatem': doch dies widerspricht den übrigen Beispielen dieser Composition. Daher bleibt nur übrig die Erklärung 'Herz habend, gefühlvoll' und mit der Negation herzlos. So mit Benutzung einer Mittheilung von G. Autenrieth, der dann fortfährt: 'Dagegen scheint mir 322 γαιήοχος etwas anderes zu bezeichnen, als Länder umfassend, da $\xi\chi\epsilon\iota\nu$ ja nicht umfassen oder gar zusammenhalten heisst. Da nämlich γαῖα dem οὐρανός gegenübersteht, wie auch dem Τάρταρος, so könnte vielleicht in γαιήοχος der Gegensatz zu dem αἰθέρι ναίων und ἐνέροισι ἀνέσσων liegen und demnach γαιήοχος (vgl. das spätere πολιοῦχοι u. ähnliches) den Besitzer oder Herrn der Erde bezeichnen. In anderer Auffassung freilich bewohnt er das Meer, wie Aides ζόφον und Zeus οὐρανόν O 190 ff. [Vgl. jetzt aber wegen ἐχέθυμος Autenrieth im Wörterbuch s. v. und Schaper quae genera compositorum ap. Hom. Coeslin 1873 p. 12.]

325. Vgl. Lehrs Q. E. p. 66 sqq. Bekker ist jetzt zu den Formen $\epsilon\tilde{\eta}\omicron\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\omega\nu$ mit dem Spiritus lenis zurückgekehrt, der Analogie wegen. Vgl. Hom. Blätter S. 78. Ebenso Spitzner epist. ad G. Herm. p. 20. Die $\delta\omega\tau\eta\eta\rho\epsilon\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\omega\nu$ erwähnt Lucian Prom. s. Cauc. 18.

328. πλησίος als Substantiv in diesem formelhaften Verbindungsverse noch κ 37. ν 167. σ 72. 400. φ 396. B 271. Λ 81. X 372. Ueber andere Substantivierungen des adjectivischen Masculinums vgl. zu \omicron 373. Ueber andere Versausgänge zu dem formelhaften $\acute{\omega}\delta\epsilon$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\tilde{\iota}\pi\epsilon\sigma\kappa\epsilon$ vgl. zu β 324. — 329. [Renner über das Formelwesen im griech. Epos p. 26 vergleicht Theognis 329. 330.]

332. Das τό 'in dieser Beziehung, deshalb' steht ebenso Γ 176. H 239. M 9. P 404. T 213. Ψ 547. Vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 41, 12. Krüger Di. 46, 4, 2. Ueber $\acute{\omega}\varphi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota$ vgl. zu γ 367.

333 = δ 620. η 334. ξ 409. \omicron 493. π 321. ρ 166. 290. σ 243. ν 172. 240. χ 160. ψ 288. ω 98. 203. 383. E 274. 431. H 464. Θ 212. N 81. Π 101. Σ 368. Φ 514. Einen Zusatz hat dieser Formelvers ω 204. N 82. Das Nachfolgende ist jedesmal mit $\delta\acute{\epsilon}$ abgeschlossen oder δ' ἄρα π 322, oder mit τόσσα $\delta\acute{\epsilon}$ N 83, τόσσα δ' ἄρα ψ 289, einmal mit ἀντάρ Φ 515. Das Verbum ist dem erwähnten $\delta\acute{\epsilon}$ vorausgesetzt η 335. \omicron 494. χ 161. H 465. Eine ähnliche mit unserm Formelverse vergleichbare Redewendung vgl. zu ν 165. [333—342: ἐν ἐνίοις ἀντιγράφους οἱ δέκα στίχοι οὐ φέρονται διὰ τὸ ἀπρέπειαν ἐμφαίνειν. νεωτερικὸν γὰρ τὸ φρόνημα H: vgl. Carnuth Aristicus.]

p. 83 Note. Dieser Anstoss des Zoilus (Schol. *T* zu 332) blieb bei den alexandrinischen Kritikern unberücksichtigt.]

340. ἀπειρονας erklären hier schon die sämtlichen Schol. durch τοὺς ἰσχυροὺς oder κραταιούς. Und man gewinnt den Sinn 'gewaltig' auch bei der Ableitung von πέρας πείραρ, indem dieselben Schol. mit Recht bemerken: μήτε πέρας ἔχοντες μήτε ἀρχήν, ἄλλοι διὰ τὸ ἐν κύκλῳ περιέχειν, weil die Gefessellen rings umschlungen werden. Den Vers citiert Plutarch de Is. et Os. 36 p. 365^d. [Zu der Auffassung der Optative in diesen Versen vgl. B. Delbrück der Gebrauch des Coniunctivis und Optativs p. 199, und L. Lange der homer. Gebr. d. Part. εἰ I p. 336, der zu dem Anschluss derselben an einen vorhergehenden Wunschsatz mit αἶ γάρ passend σ 368 vergleicht. Aehnlich verhalten sich die Optative η 314. Z 480. Eine so enge Verbindung mit dem vorhergehenden Wunsch, wie Lange sie durch Komma nach Ἀπολλων herstellen möchte, scheint mir nicht gerechtfertigt. An allen diesen Stellen enthalten die dem Wunschsätze sich anschliessenden Optative eine weitere Ausführung des Wunsches, theils indem sie die nöthigen Voraussetzungen dafür angeben, theils die Vorstellungsreihe, die durch den Wunsch angeregt ist, weiter verfolgen. Ich kann diese Optative daher nicht auf gleiche Stufe mit dem Wunschsatz selbst stellen, betrachte sie vielmehr als reine Optative der Vorstellung ohne wünschenden Charakter, wie zweifellos η 314 das Verhältniss des Gedankens ergiebt.]

351. ἐγγύαι und ἐγγυάσθαι sind ἀπαξ εἰρημένα. Letzteres heisst hier 'sich etwas verbürgen lassen, Bürgschaft annehmen', als nähere Erklärung zum vorhergehenden. „ἐγγυᾶ μὲν ὁ διδούς, ἐγγυᾶται δὲ ὁ λαμβάνων“ bemerkt hier Eustathius nach Isäus III 29. 37 f.

352. Aristarchs vermeintliche Lesart πῶς ἂν σ' εὐθύνοιμι ist wol nur seine Erklärung von δέοιμι, da γράφει in H. M. ganz fehlt. Dagegen ist die treffliche Variante πῶς ἂν ἐγὼ σέ, φέριστε, μετ' ἀθανάτοισι δέοιμι wahrscheinlich auf Aristarch zurückzuführen. [Indes verdient die gewöhnliche Lesart den Vorzug wegen der gewiss nicht zufälligen Wiederholung von μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν aus Poseidons Worten 348. Wenn der Sinn dieser Worte in Poseidons Munde ist, dass er die rechtliche Erledigung der Sühne unter die Garantie der Götterversammlung stellen will, so dass vor ihnen als Zeugen dieselbe vorgehen soll, vgl. *T* 172 ff. 249. *T* 314, so liegt in der Wiederholung der Worte in Hephästos Munde ein wirksamer Spott: jene Garantie der Götter hilft mir nichts, wenn der Elende sich davon macht.]

353. [Ueber die von La Roche homer. Unters. p. 41 verlangte Schreibung χρέως, welches einsilbig zu sprechen sei, vgl. Hartel hom. Stud. I p. 64.]

359. δεσμόν ist die frühere gutbeglaubigte Lesart, die Bekker mit Recht zurückgeführt hat, nachdem Wolf dafür aus Eustathius [9 Codd. bei La Roche] δεσμοῶν aufgenommen hatte. Aber der Genetiv ist eine unnöthige prosodische Verbesserung und hat folgende Bedenken gegen sich: 1) ἀνίημι ist sonst nirgends mit einem derartigen Genetiv verbunden und die Auslassung des Objects, das nun gerade den Haupt-

begriff enthält, ist auffällig; 2) δεσμῶν verletzt die Symmetrie mit δεσμὸν 353 und ἐκ δεσμοῦ 360, da der Dichter in derselben Umgebung nicht willkürlich zu wechseln pflegt. Ohne diesen engen Zusammenhang würde er vielleicht δεσμούς gesagt haben; 3) der Genetiv ist für die homerische Gestaltung des Gedankens zu schwerfällig, nicht einfach genug. Mit Recht sagt Nitzsch: 'δεσμῶν ἀνείη mit ausgelassenem αὐτούς ist hier besonders seltsam, weil man beim Fortsprechen nun geneigt sein muss, μένος, was doch zum folgenden Genetiv gehört, dorthin zu beziehen.' Wahrscheinlich ist δεσμὸν auch die Aristarchische Lesart gewesen. [Vgl. auch Soutendam Observaciones in Homerum et Scenicos. Lugd. Bat. 1855 p. 10 ff.]

363. ἐς Πάφον. Paphos auf Kypros war ein Lieblingsort der Aphrodite, der von ihr häufig besucht und bewohnt wurde, was schwerlich geschehen sein würde, wenn sich daselbst kein Tempel befunden hätte. Hierzu kommt das Zeugnis des Herodot I 105, der das dort befindliche Heiligthum der Aphrodite als ihr πάντων ἀρχαιότατον ἱερῶν bezeichnet. Vgl. Gies Quaestionum de re sacerdotali Graecorum Part. I (Hanau 1850) p. 18 sq. — ἐνθα τε, statt des überlieferten ἐνθα δέ, ist eine Verbesserung von Hermann zu hymn. in Ven. 59. [In der 4ten Auflage kehrte Ameis mit W. C. Kayser im Philol. XXII p. 523 und La Roche zum handschriftlichen ἐνθα δέ zurück.] Ebenso steht ἐνθα τε λ 475. ν 107. ρ 331. τ 178. ω 14. Β 594. Α 247. Ε 305. Θ 48 [La Roche: δέ]. Ν 21 [handschriftlich ist δέ nach La Roche]. Ξ 215. Υ 329. Χ 147 [τέ ist Conjectur nach La Roche]. Ueber τέ vgl. zu α 50. M. Axt will hier und Θ 48 ἐνθάδε geschrieben wissen. — Ueber die Bildung von θυήεις, das in den Lexicis noch immer mit θυόεις O 153 synonym erklärt wird, vgl. zu τ 33.

365. Die Form ἐπ-εν-ήνοθε ist (wie die Compositionen κατ-εν-ήνοθε und παρ-εν-ήνοθε) ein Perfectum II von dem obsoleten ἀν-έ-θω, das zur Wurzel ἀν im Sinne von 'glänzen' gehört. Vgl. A. Göbel in der Z. f. d. österr. Gymn. 1858 S. 792 und in 'Homericum' (Münster 1861) S. 9. Die gewöhnliche Erklärung bei J. La Roche Hom. Stud. § 68, 16. [Dagegen verbindet G. Curtius Etym.⁴ p. 250 diese Formen mit ἀνθος, W. ἄθ (vgl. Buttmann Lexilog. I⁴ p. 251 ff.), welche Ableitung auch Autenrieth im Lexic. billigt unter der Annahme, dass das Wort an unserer Stelle als transitiv wie von θέω missverstanden gebraucht sei, gleichsam überläuft, umstrahlt.]

368. Dieses objective Verhältniss des Particips zeigt sich vorzugsweise bei Ausdrücken der Freude, vgl. J. Classen Beobachtungen III S. 13 f. [Gesamtausg. p. 92 f.] So bei τέρομαι α 26. 369. δ 47. 194. 372. 597. 626. θ 429. κ 181. π 26. τ 513. ψ 301. 308. Α 474. Β 774. Α 9. Ε 760. Ι 336. Α 643. Ω 633; bei χαίρω ξ 377. Γ 76; γηθέω Η 214. Κ 190; bei ἠδομαι ι 354. Vgl. auch zu φ 150.

371. G. Autenrieth: μοννάξ, εὐράξ, ὀδάξ scheinen aus alten Instrumentalen auf — ακ — ις gebildet; nur möchte nicht mit L. Meyer vergl. Gr. II 508 und in Kuhns Zeitschr. XIV 92 f. auch die Endung

auf — εἶ, Skt — ἀντὶς zu vergleichen sein. Ein vorhomerisches *μοναχός* liegt von dem aristotelischen *μοναχός* nur der Zeit nach fern. Diese Bemerkung habe ich zu Terminus in Quem p. 30. nachzutragen. — 'ἔοικεν certabat, gewöhnlich, nicht also überhaupt nicht.' Derselbe.

377. [In der Auffassung dieser Stelle bin ich jetzt Adam in d. Blatt. f. bayersch. Gymnasialschulw. 1871, VII p. 131 ff. gefolgt und damit hinsichtlich der Erklärung von ἀντὶς ἰθὺν zu Ameis' früherer Ansicht zurückgekehrt. Mit 377 wird die vorhergehende Beschreibung 374—376 recapituliert, *πρὸς χθονί* steht im Gegensatz zu ἀπὸ χθονός 377. Ueber die Verschiedenheit der beiden Productionen bemerkt Adam: „Wir haben also bei dieser Solopartie (*μουνάξ ἀρχήσασθαι*) des Halios und Laodamas zwei Arten der Production, nämlich Luftsprünge mit dem Balle, wobei besonders ihre Behendigkeit und Geschicklichkeit den Ball zu werfen und im Sprunge wieder aufzufangen zur Geltung kam und vielleicht etwas ruhigere nach dem Rhythmus der Musik ausgeführte Bewegungen in oft wechselnden Stellungen, die nicht bloss Gelenkigkeit der Beine, sondern auch Biegsamkeit des Oberkörpers, sowie rythmische Bewegung der Arme in sich schlossen (vgl. Guhl und Koner das Leben der Griechen und Römer I p. 299).“]

378. *χθονί πουλυβοτείρῃ*, stabiler Versschluss, gewöhnlich mit vorhergehendem ἐπί, wie *μ* 191. *Γ* 89. 195. *Θ* 73. *Μ* 158. *Φ* 426; nur hier mit *πρὸς*, um die Richtung der Tanzbewegung zur Erde zu bezeichnen im Gegensatz zum vorhergehenden Ballspiel (vgl. auch zu *λ* 423), nur *Ζ* 213 mit ἐνί [La Roche: ἐπί], der blosse Dativ mit πέλασε χθονί π. *Θ* 277. *Μ* 194. *Π* 418. Einmal getrennt in dem Ausgange χθονί πλάνατο πουλυβοτείρῃ *Ψ* 368. Ebenso am Versende ἐπὶ χθόνα πουλυβοτείραν *Γ* 265. *Α* 619; mit ἀνά τ 408, einmal der blosse Accusativ *Ξ* 272.

380. Diese Schreibart εω als Spondeus im ersten Fuss und ω mit dactylischer Messung im zweiten Fuss ist durch die bessere Ueberlieferung sichergestellt, wie durch Didymus zu *Ω* 701 und durch den Harl. zu *χ* 130. *ψ* 46. *ω* 204. [Vgl. La Roche Hom. Textkritik p. 262.] Jetzt hat Bekker diese Schreibart überall eingeführt: denn die Abweichungen, die sich bei ihm *θ* 380. *λ* 583. *Β* 320. *Μ* 336. 367. *Ν* 293. *Ρ* 355. *Τ* 79 im Text oder in der annotatio vorfinden, beruhen auf Druckfehlern oder Versehen; vgl. H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 583.

384. G. Curtius Etym.² p. 337 [⁴p. 379] bemerkt: 'Auch ἐτοιμός wird wie ἔτυμός ursprünglich wirklich, vorhanden bedeuten.' Das findet durch unsere Stelle eine Bestätigung.

388. [Die Auffassung des Verses ist gegeben nach Lehrs bei Kammer die Einheit p. 772.]

390. Ueber die Zwölfzahl dieser Unterkönige vgl. H. Leo Lehrb. der Universalgesch. I³ S. 267. Die Sache erinnert an die aristokratische Verfassung in Attika vor Theseus, wo über den zwölf Dynasten der zwölf Districte der König stand, ferner an den von zwölf gothischen Fürsten umgebenen Odin.

393. Ueber den Begriff von *τάλαντον* vgl. H. Weissenborn Hellen (Jena 1844) S. 67 not. 250. Böckh Metrol. Unters. S. 33. Fr. Hultsch Metrol. S. 104.

394. *ἀλλέα*, statt des gewöhnlichen *ἀλλέες*, mit Düntzer [auch La Roche] aus einigen Handschriften, darunter Vind. 133. Das Neutrum ist das einfachere, weil es sogleich wieder bei *ἐνὶ χειρῶν ἔχων* als Object vorschwebt. — Das *ἐνὶ χειρῶν* steht hier wie noch φ 399 am Versschluss, sonst findet sich überall nur *ἐν χειρῶν*. Diese Bemerkung mit Bezug auf Meineke zu Theokr. 3, 40.

396. Statt der überlieferten Lesart *ἐ αὐτόν* hat Düntzer [jetzt auch Nauck] die Conjectur *ἐ αὐτός*, die von H. J. Heller im Philol. XI p. 585 vorgetragen, aber vor beiden schon von Stephan Bergler gemacht und von G. Hermann Opusc. I p. 315 behandelt worden ist, sich angeeignet und in den Text gesetzt. Ich glaube indes noch, dass sich *αὐτόν* nach der gegebenen Erklärung vertheidigen lasse. Warum aber der Dichter nicht *μιν αὐτόν* gesagt habe, darüber vgl. den Anhang zu δ 484. [Misslich bleibt die Erklärung von *αὐτόν*, welche auch Kayser bei Faesi gibt, doch immerhin, da der das betonte *αὐτόν* erklärende Gedanke: ohne auch uns, den durch die Verletzung des Gastes gleichfalls beleidigten, Genugthuung geben zu müssen — doch schwerlich so ohne weiteres im Sinne des Sprechenden liegend angenommen werden kann. Eher lässt sich *ἐ αὐτόν* im Gegensatz zu der vorhergehenden Aufforderung ihm als *ξείνος* Geschenke zu geben, fassen: ihn persönlich versöhnen, sofern ein freundliches Wort der Abbitte den Sprechenden jedenfalls in eine unmittelbare Beziehung zu der Person setzt als die Gastgeschenke.]

403. Das *ἔορ* ist ein bezeichnendes Geschenk zur unverdächtigen Anerkennung der kriegerischen Eigenschaften des Odysseus, welche Euryalos vorher bezweifelt hatte.

404. Vgl. zu σ 196. Sil. Ital. XVI 207. Bei Pausanias I 12, 4 wird erzählt, dass man vor den Zügen Alexanders des Grossen keinen Elefanten in Europa gesehen habe, so dass ihn auch Homer nicht erwähne, ungeachtet das Elfenbein durch den Handelsverkehr der Phöniker schon seit den ältesten Zeiten bekannt gewesen sei. Das Elfenbein wird im Homer bei verschiedenen Verzierungen erwähnt. Vgl. δ 73. τ 56. 564. φ 7. ψ 200. Δ 141. E 583.

408. Ueber die dem *εἴπερ* mit Emphase vorgesetzten Wörter vgl. λ 113. μ 140. ν 143. φ 14. K 225. Δ 116. Π 263. 847. X 191. Vgl. auch zu φ 223 und zu τ 567. ν 47. φ 254. ω 507. Krüger Di. 54, 17, 12.

409. Vgl. Δ 363. Apoll. Rh. I 1334. Horat. carm. I 26, 2 mit der Note von C. W. Nauck.

414. [Die gewöhnliche Erklärung, die auch Ameis gab: 'Mögest Du nie in eine bedrängte Lage kommen, in der Du dies Schwert vermischen könntest', leidet an mehr als einem Bedenken. Euryalos hat den hohen Werth des reich geschmückten Schwertes hervorgehoben, nicht dass es ihm gleichsam als sein Kampfschwert besonders lieb sei: daher

der Gedanke an eine bedrängte Lage durchaus fern liegt. Sodann bleibt bei dieser Erklärung die Beziehung von μετόπισθε zu δή, von ποθή zu δῶρας ausser Acht, überhaupt kommt der ganze nachdrückliche Zusatz zu ξίφρος in 415 nicht zu seinem Recht, er könnte eben so gut fehlen. Aus diesen Erwägungen ist die jetzt gegebene Erklärung hervorgegangen.]

418. Die Formen ἀγανόν, ἀγανοί, ἀγανούς stehen überall am Versschluss, die übrigen Formen stets in der bukolischen Cäsur. Der viermal gesetzte Genetiv Ἀκκινόοιο innerhalb des Raums von sechs Versen (418—423), von denen drei damit schliessen, klingt in seinem gleichmässigen Tonfalle wie melodischer Anschlag der Phorminx.

425. Statt αὐτῇ hat Bekker [jetzt auch Nauck] hier wie 441 vermeintlich zuerst aus Conjectur den Nominativ αὐτή geschrieben und darüber im Berliner Monatsbericht 1861 S. 585 (Hom. Blätter S. 273) bemerkt: 'selber d. h. deinerseits, als deinen Beitrag zu dem Gesamtgeschenk. Ebenso 441. αὐτῇ war überflüssig, weil es sich von selbst verstand, gerade wie αὐτῶ sich 436 zu beiden Präpositionen versteht: beide sind als Adverbien zu fassen.' Aber den Nominativ αὐτή hat schon Povelsen Emendd. p. 12 vorgeschlagen und zur Bestätigung die Schol. B. Q.: καὶ αὐτὴ δὲ πρόσφερε τὸ φᾶρος καὶ τὸν μιῶνα angeführt, sodann hat Fäsi denselben bereits aufgenommen. Den Dativ hat wahrscheinlich selbst Aristarch gelesen. [Ich bin jetzt Bekker gefolgt. Wie 441 die handschriftliche Lesart αὐτῇ durch den Gegensatz zu τὰ οἱ Φαίητες ἔδωκαν 440 gerechtfertigt ist, so ist auch hier, da unmittelbar vorher die Geschenke der Phäaken der Königin übergeben sind, der persönliche Gegensatz der natürlichste, natürlicher als der bei αὐτῇ von Ameis gedachte: in dieselbe Truhe, in welche nämlich die Geschenke der andern kamen, — der 441 nach dem Vorhergehenden τίθει δ' ἐνὶ κάλλιμα δῶρα allerdings auch möglich wäre. Darf man auf die sonst im Epos übliche Uebereinstimmung in den Angaben über Anordnung und Ausführung einer Sache Gewicht legen, so empfiehlt sich jedenfalls eher 425 nach 441 αὐτή zu schreiben, als umgekehrt mit Ameis 441 αὐτῇ zu corrigiren nach 425.]

429. [Nauck schreibt ohne handschriftliche Auctorität οἶμον statt des handschriftlichen ὕμνον. Vgl. desselben Mélanges Gréco-Romains III p. 21 f. Die Ableitung des letzteren, nur hier bei Homer vorkommenden Wortes von ὄφ weben (G. Curtius Etym.⁴ p. 297), welche hier die ansprechende Deutung 'Gewebe des Gesanges' (vgl. Γ 212 μύθους καὶ μήδεα ὑφαίνειν) ergeben würde, ist zweifelhaft: vgl. Fick Vergl. Wörterb.³ p. 230 unt. sumna, Christ Lautlehre p. 135.]

435. πῦρι κηλέω als Versschluss wie ι 328. Θ 235. Σ 346. X 374. 512; nur Θ 217 steht es in der bukolischen Cäsur. Zur Ableitung des Wortes von κῆλον (wie μῆλειος von μῆλον) bemerkt Döderlein Hom. Gloss. § 2105: 'mit Feuer aus Brennholz, im Gegensatz des θεῖον πῦρ, des Blitzes und ähnlicher Naturerscheinungen.' Gewöhnlich aber wird es wohl richtiger von καλεῖν κῆαι abgeleitet; vgl. Lobeck Rhem. p. 286 und Path. Elem. I p. 418. Dagegen über das nicht mit

κατειν zusammenhängende κήλον 'Geschoss' vgl. G. Curtius Etym. I No. 55 [¹ p. 148.].

443. Ein künstlich geschlungener Knoten war in homerischer Zeit das einzige Mittel, den Inhalt einer Kiste oder eines Schlauchs zu verwahren. Vgl. auch κρήδεμνον beim Weinfass zu γ 392. Die Art der Umschlingung dieses Knotens zeigen uns die Abbildungen der *cistae mysticae* auf den Kistophoren. Dieselbe Sitte bei Herod. III 123: καταδήσας δὲ τὰς λάρνακας εἶχε ἐτοίμας, mit der Note von Bähr. Auch Plinius N. H. XXX 1, 4 berührt die *conditas arcis vestis et eas conligatas nodi, non anuli nota*, wo das am Schlusse negierte *non anuli nota* mit Bezug auf die spätere Sitte des Versiegeln gesagt ist. Man lehrte jene künstliche Verknötung als eine Art geheimer Tradition, wie nach 448 Kirke den Odysseus. Sprichwörtlich waren später zur Bezeichnung einer unauflöselichen Schwierigkeit der Knoten des Odysseus, der Heraklesknoten, der Gordische Knoten, den Plutarch Alex. 18 ebenfalls δεσμός nennt.

444. H. Köchly Verhandl. der Philologen-Vers. zu Augsburg S. 49 und de Odysseae carm. I p. 31 und H. Anton im Rh. Mus. 1864 Bd. XIX S. 441 und W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 337 [Bergk griech. Literaturgesch. I p. 680 und Kammer die Einheit p. 461 ff.] finden in diesem αὐτε eine anmuthige Anspielung auf das Unglück mit dem Windschlauche α 28 ff. und urtheilen demnach, jeder nach seinem Princip, über die Interpolation unserer Stelle. [Dagegen hat Düntzer hom. Abhandlungen p. 579 ff. durch sprachliche Erörterung von αὐτε, welchem er demonstrative Bedeutung, etwa die unseres da, beilegt und die Bedeutung wieder abspricht, sowie in der Schrift Kirchhoff, Köchly etc. p. 102 den angeblichen Widerspruch als auf einer sprachwidrigen Erklärung beruhend zurückgewiesen. Wie es mit jener von Düntzer angenommenen Grundbedeutung auch stehen mag, dass αὐτε hier jedenfalls nicht eine Wiederholung bezeichnet, erweisen deutlich folgende Stellen, wo mit αὐτε einfach eine zukünftige Handlung einer gegenwärtigen Situation gegenübergestellt wird: A 340. H 335. 459. I 135. vgl. auch Θ 142. Υ 127. Liegt aber in αὐτε nicht die Andeutung der Wiederholung einer bereits früher stattgefundenen Handlung und denkt Arete bei den Worten an den von Alkinoos η 318 angekündigten Schlaf, der regelmässig die auf einem Phäakenschiff Fahren den befällt, so sehe ich keinen zwingenden Grund mehr in den Worten eine Anspielung auf das Unglück mit dem Windschlauch zu finden. Auffallend ist in den Versen jedenfalls die Verdächtigung der eignen Leute im Munde der Königin, zweifelhaft das Mittel durch den künstlichen δεσμός den Inhalt der Kiste vor Beraubung zu sichern, seltsam im Folgenden die Verbindung μιν δέδασε φρεσί 448, worüber Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 315 spricht — so dass der Verdacht einer Interpolation nahe liegt.] — 445. Statt der Ueberlieferung ἴδον ἐν νηὶ μελαίνῃ hat Düntzer in Fleckeisens Jahrb. 1864 Bd. 89 S. 682 σὺν νηὶ μελαίνῃ vermuthet. Aber das ἐν dürfte durch μ 264 und T 160 (verglichen mit o 416) hinlänglich gestützt sein.

457. [Zur folgenden Scene vgl. die von Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 121 geäußerten Bedenken und dagegen Kammer die Einheit p. 125 ff.]

459. Die Redeweise *ἐν ὀφθαλμοῖς ὄρα̃ν* (*ιδέσθαι*) wird gewöhnlich durch die Annahme erklärt, 'dass das Bild des Gesehenen im Auge sich abspiegele', oder auch aus dem Grunde hergeleitet, 'weil die Sehkraft im Auge liege.' Aber das letztere giebt einen genetischen Naturalismus, dem der Dichter sonst nirgends huldigt, und das erstere ist schon eine Stufe der Reflexion im Subjectivismus, nicht die unmittelbar sinnliche Anschauung der Objectivität. Nach dieser dürfte folgende Deutung die einfachste sein. Der naiven Sprache gemäss gehört der Raum vor einer Person ihrem Auge, der Raum hinter einer Person ihrem Rücken an, und jemanden im Rücken haben, heisst jemanden hinter sich haben; daher ist 'jemanden im Auge haben' gleich jemanden vor sich haben. So ist nun *ἐν ὀφθαλμοῖς* zu fassen: in den Augen, d. i. im Gesichtskreis, also vor Augen. Hieraus erklärt sich zugleich, wie bei Späteren das im Commentar aus Plato erwähnte *περὶ τῶν ἐν ὀφθαλμοῖς διαλέγεσθαι* gesagt werden konnte. Eine ähnliche Anschauung liegt bei Homer dem sinnlichen Begriffe der Zeit zu Grunde: was vorn ist, hat man gesehen und gehört daher der Vergangenheit an, was aber noch hinten liegt, ist Sache der Zukunft. Vgl. zu ω 270. ω 452. Λ 70. Uebrigens ist zu der epischen Wortfülle *ἐν ὀφθαλμοῖς ὄρα̃ν* Lobeck Parall. p. 530 zu vergleichen.

487. [Welcker Ep. Cycl. ¹ p. 295 vgl. p. 347 vermuthet unter dem poetischen Namen Demodokos eine wirkliche Person und zwar den blinden Dichter von Chios, in dessen Namen der Hymnus in Delos gesungen wird, das Haupt der Homeriden von Chios.]

488. Hiermit harmoniert auch Hesiod. Theog. 94 bis 97. Der Sinn ist: dich können nicht menschliche Lehrer, sondern nur Gottheiten unterwiesen haben. Auf das Vorhandensein menschlicher Lehrer für den Heldengesang lässt auch χ 347 das *αὐτοδίδακτος δ' εἰμί* schliessen, weil bereits ein besonderer Sängerstand sich ausgebildet hatte. Vgl. A. Jacob über die Entst. der Il. und Od. S. 10 f. Dass Apollon hier als der inspirierende Gott der Weissagung zu denken sei, darüber vgl. Nägelsbach Hom. Theol. II 25 S. 114 der Ausg. von Autenrieth. [Vgl. dagegen Bergk griech. Literaturgesch. I p. 428, Anm. 10, Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poesie p. 30, Welcker episch. Cyclus p. 356.] Das accentuierte *σέ γε* ist soviel als *σέ τὸν τοιόνδε ἔντα*. Vgl. Bekker Berliner Monatsbericht 1861 S. 847 (Hom. Blätter S. 284).

489. Die Formel *κατὰ κόσμον* findet sich nur hier mit einem durch *γάρ* getrennten *λίην*, sonst geht unmittelbar vorher entweder *εὔ* K 472. Λ 48. M 85. Ω 622, oder *οὐ* B 214. E 759. Θ 12. P 205. γ 138. Φ 179. ξ 363. ν 181.

490. Bekker hat den Vers stillschweigend aus Conjectur athetiert, wahrscheinlich weil er ihn überflüssig findet oder zum vorhergehenden Verse als Glossem betrachtet. [Nauck ist ausserdem auch 491 verdächtig.] Auch H. Anton im Rh. Mus. 1864 Bd. XIX S. 417 will den

Vers 'mit Bekker athetieren und ihn als von einem Interpolator, der eine ausführliche Erklärung vom οἶτος Ἀχαιῶν geben wollte, zugefügt betrachten.' Da aber οἶτος Ἀχαιῶν den Zug nach Troja mit all' seinen freudigen und traurigen Ereignissen zusammenfasst, so kann diese 'ausführlichere Erklärung' ebenso gut von dem Dichter des übrigen herühren, der den Liedertheil von den Leiden der Achäer (κακὸν οἶτον α 350) als besonders bedeutsam hervorheben wollte. In dem wiederholten Ἀχαιοί am Schluss liegt ein besonderer Nachdruck.

492. [Gegen Ameis' Auffassung von μετάβηθι (Uebergang von dem erheiternden Gesange (368) wieder zu einem ernsteren) ist von Anton im Rhein. Mus. 1864, XIX p. 429 f. mit Recht bemerkt, dass es nicht einfach sei μετάβηθι seiner Beziehung nach an V. 488, statt an 489. 490 anzuknüpfen und solche Verbindung nur möglich sei, wenn man den zweiten Gesang des Demodokos für ebenso ursprünglich als diesen dritten halte. Der Zusammenhang 488—491 führt ungezwungen nur auf die jetzt in der Anmerkung gegebene Auffassung. Vgl. auch Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poes. p. 197.]

494. Den Accusativ δόλον bieten alle Hss.; nur eine Variante im Vind. 133 gibt δόλω, das hier theils prosaisch theils weniger bezeichnend ist, wiewol es im Schol. H. als Lesart des Aristophanes und Aristarch aufgeführt wird. Auch Vergilius Aen. II 264 hat in der Nachahmung ipse doli fabricator Epeos das δόλον wiedergegeben. Ueber die Ableitung bemerkt G. Curtius gr. Etym. I S. 203 [4p. 236]: 'für die Verwandtschaft von δόλος und δέλαρα ist μ 252 beweisend.' Uebrigens wird der δούρειος ἵππος bei Plutarch Them. 5 sprichwörtlich erwähnt.

495. οἶ ῥ', was hier vorzüglich passt, statt des gewöhnlichen οἶ, aus Harl. und sechs [mehr bei La Roche] andern Hss. Aber Bekker gibt wegen des eingeführten Digamma οἶ ῤίλιον. Köchly de Od. carm. II p. 19 betrachtet 494 und 495 als unpassende Compilation.

499. [Eine durchaus abweichende Erklärung des Verses bei Bergk griech. Literaturgesch. I p. 434 Anm. 31, mit Recht zurückgewiesen von Düntzer die homer. Fragen p. 159.] — φαίνω und φημί hängen überhaupt aufs engste zusammen, da beide zur Wurzel φα gehören, die sich in die beiden Hauptbedeutungen sprechen und leuchten (scheinen) theilt. Vgl. A. Göbel in Mützells Z. f. d. GW. 1860 S. 421 und 'Homericæ' S. 5. [Fick Vergl. Wörterb. 2 p. 1035.]

500. ἐνθεν ἐλών will Bergk Rhein. Mus. 1864 Bd. XIX S. 602 [Griech. Literaturgesch. I, 389] in ἐνθεν ἐλών verbessert wissen. [Vgl. dagegen Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poes. p. 200 f.] Diese Stelle hat vor Augen Heliodor V 16 f. Vgl. auch Köchly zu Quintus Sm. IV 148. Indem hier Demodokos der Aufforderung folgt und singt, verherlicht er mit feiner Berechnung namentlich den Ruhm des Odysseus. — 502. Ueber ἦδη vgl. besonders Bäumlein Griech. Part. S. 141 ff.

508. Nach dieser Stelle hat man die Burg an einer Seite unzugänglich und abschüssig zu denken, so dass das Ross seitwärts an den Rand gezogen und von den Felswänden hinabgestürzt werden konnte. Arktinos hat nach Proklos Bericht κατακορηνίδαι, und Tryph.

253 *δολιχοῖσιν ἐπὶ κρηνοῖσιν ἀράξαι*. Dagegen hat Vergilius Aen. II 36 nach andern Quellen die Sache verändert. Die Neuern bemerken, es habe die Stadt mit der Akropolis auf den Höhen des heutigen Bunarbaschi gelegen und es sei nach dem Skamander (jetzt Menderé) zu der steilste Abhang gewesen. Aber nach neuerer Untersuchung, die sich vorzugsweise auf den Dichter stützt, hat man beim Sitze des Priamos an die Höhe Baalih im Rücken des heutigen Dorfes Bonnar-Bachi zu denken: vgl. die gründliche Erörterung von L. W. Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias. Brandenburg 1867.

509. [Ueber die Etymologie und Grundbedeutung von *ἔαω* vgl. L. Kraushaar in G. Curtius Stud. II p. 429 ff. und dazu Bugge in Fleckeisens Jahrb. 1872 p. 95, über die Entwicklung der Construction des Acc. c. Inf. bei diesem Verbum Hentze in der Zeitschr. für d. Gymnasialwesen XX p. 728 f.]

520. Der Zusatz *καὶ ἔπειτα* passt ganz zum Charakter dieser Epitome; es ist nicht, wie gewöhnlich erklärt wird, eine Versetzung für *ἔπειτα καὶ νικῆσαι* anzunehmen, sondern es ist naive Sprache der Erzählung. Denn ein eigentliches Hyperbaton von *καὶ* ist dem homerischen Epos ganz fremd. [Die Zusammenstellung von *τολμήσαντα νικῆσαι* hat ihre Parallele in *ὑποσχόμενος τελείσειεν* K 303, *ἐφορηθεῖσα κίχρησιν* μ 122, *λοχησάμενος λελαβέσθαι* δ 388 u. a., sofern correspondierende Handlungen oder correspondierende Momente derselben Handlung mit Vorliebe in die engste Verbindung mit einander gesetzt werden. Diese Verbindung hat öfter zur Folge, dass Objecte oder adverbiale Bestimmungen des Hauptverbs durch das Particip von diesem getrennt werden, wie μ 388 *τυτθὰ βαλὼν κέεσάμι*, ω 90 *μάλιστα ἰδὼν θηήσαιο*, λ 423 *ποτὶ γαίῃ χεῖρας αἰείρων βάλλον*. Die Vertheilung beider Verba auf den Schluss des ersten und den Anfang des zweiten Verses, wodurch die correspondierenden Begriffe einen besondern Nachdruck erhalten, findet sich ebenso, wie hier: λ 423. 424 *αἰείρων βάλλον*, ξ 214. 215 *εἰσορόωντα γιννώσκειν*, β 314. 315 *ἀκούων πυνθάνομαι*, ähnlich ξ 29. 30 *παμφανόωντα δῶναι*. Durch diese Einflüsse ist die Stellung von *καὶ ἔπειτα* (vgl. 9 510) nach *νικῆσαι* im Wesentlichen bestimmt.] — *διὰ* eigentlich 'durch', dann vermittelt, zufolge, nach, wie 82. λ 276. 437. ν 121. τ 154. 523. ψ 67. Α 72. Vgl. Sintenis zu Plut. Themist. c. 18 in der lat. Ausgabe von 1832. Zu Krüger Di. 68, 23. Nie findet sich in diesem Sinne bei Homer *διὰ* mit dem Genetiv. Der Verschluss *διὰ μεγάθυμον* noch ν 121. Sonst wird das Beiwort *μεγάθυμος* nirgends bei Homer einer Gottheit beigelegt.

523. *ὥς δὲ γυνή κλαίῃσι*. Der Coniunctiv in solchen Fällen ist bedingt durch das Modusgesetz und den damit zusammenhängenden Mangel eines Artikels. *ὥς δὲ γυνή κλαίει* würde ein Factum, einen bestimmten Fall und also eine bestimmte Frau bezeichnen; es hiesse nun den Hörer zum besten haben, wenn er aus dem folgenden entnehmen müste, dass im gedachten Vergleich gar keine bestimmte Frau gemeint sei, auf deren Nennung er eben gewartet, d. h. wenn dieselbe Ausdrucksweise durch Indicativ zugleich auch den bloss gedachten Fall sollte andeuten können.

Dass die Scheidung durch die Modi aber dann einen blossen (attischen) Artikel unnöthig macht, leuchtet ein. Interessant ist es aber, dass durch das längere Verweilen bei dieser nur gedachten Scene dieselbe im weitern Verlauf für den Griechen solche Lebendigkeit gewinnt (schon 526 ἡ μὲν τόλμῃ), dass das Bild gleichsam wirkliches Leben wird, daher nachher besonders in dem Hauptmoment desselben der Modus der Bestimmtheit *κωκύει* (527) *εἰσανάγουσι* (529) hervortritt. Es ist für das Gemüth des Hörers sehr ansprechend, dass nicht die anfängliche Reflexion das Feld behauptet, sondern der kalte Verstand dasselbe dem theilnehmenden Herzen räumen muss.' G. Autenrieth. Es ist dies zugleich eine grammatische Begründung der sachlichen Erklärung von Lessing Laocoon XVI.

529. Ueber *εἴρετος* vgl. Döderlein Reden und Aufs. II S. 118. Lobeck Path. Elem. I p. 176 not. 43. G. Curtius gr. Etym. I No. 518. [4 p. 355, auch Fritzsche in G. Curtius Stud. VI p. 319.] Für dies *ἄπαξ εἰρημένον* scheint der Begriff einer concreten Localität am nächsten zu liegen, was auch in der Glosse des Schol. P. mit dem spätgriechischen Worte ἡ κοῦσπον angedeutet ist. Dass die 'Gefangenschaft' oder das 'Gefängnis' auf der Burg zu denken ist, scheint das *ἀνά* in *εἰσανάγουσι* zu beweisen, wenn man dies Compositum nicht von der Schifffahrt versteht wie β 172. Uebrigens findet sich die geschilderte Grausamkeit nur hier, aber ähnliche Beispiele der Barbarei vgl. zu σ 339. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 328 not. 39 behauptet, dass hier 'das Einsperren' als 'ein der Sitte widerstreitender Zug eingeführt' sei, weshalb er S. 338 not. 54 'in den Versen 526—529 ein Einschiesel, eine übertreibende Ausmalung der Scene' erkennen will. [Auch Nauck bezeichnet 526—530 als *suspecti*, und Kammer die Einheit p. 448 Anm. stimmt Nitzsch bei.] Der Versschluss wie N 2.

531. Vgl. Bernhardt Synt. S. 58. Ueber den Wechsel und die Ableitung der Verba *εἴβειν* und *λεἴβειν* Lobeck Path. Elem. I p. 108 sq. Ueber den ganzen Zusammenhang, in welchem das Lied des Demodokos mit der nachfolgenden Erzählung des Odysseus steht, macht Wilhelm Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 340 folgende gute Bemerkung: 'Es gibt kein natürlicheres und mehr poetisches Motiv, Odysseus' Selbsterzählung einzuleiten, als das Lied des Demodokos. Dass der edle Dulder bei der Erinnerung an das, was er im Verein mit edlen Helden gethan und gelitten, in Thränen ausbricht, ist eben so wahr gedacht, als dass Alkinoos, der allein diese Thränen bemerkt, von ungewisser Ahnung ergriffen nach des Gastes Herkunft fragt.' Um aber zu zeigen, dass der Wechsel der dazwischen liegenden Scenen keine Aenderung in der Sachlage und Stimmung des Odysseus herbeigeführt habe, hat die alterthümliche 'Breite' der homerischen Dichtungsweise eine Wiederkehr derselben Situation mit Wiederholung des 'poetischen' und 'wahr gedachten' Motives eintreten lassen. Auch G. Hermann De Iteratis apud Homerum p. 6 findet die Wiederholung der Verse 93 bis 97 in 532 bis 536 'nothwendig und natürlich. [Hiezu bemerkt A. Römer in brieflicher Mittheilung: '532 ff. scheint mir hier un- erklärlich, wenn man nicht etwa annimmt, dass die übrigen Phäaken

mit Blindheit geschlagen waren. Das wichtigste Moment V. 84. 85 *κάλυψε δὲ κατὰ πρόσωπα* vgl. 92 ist hier übergangen.' Nach Kammers Ausführungen p. 450 ist diese auffallende Verschiedenheit von der ähnlichen Situation 84 ff. daraus zu erklären, dass Odysseus hier durch den selbst gewünschten Gesang vom hölzernen Pferde die folgende Erkennungsscene herbeiführen will. 'Er kann und will nicht seine Rührung bemeistern, er verhüllt sich nicht mit dem Mantel: so sitzt er da in Wonne und Schmerz aufgelöst und hätte von allen Phäaken bemerkt werden können, wenn diese nicht ihre ganze Aufmerksamkeit dem Sänger bis dahin geschenkt hätten: nur Alkinoos, der diesmal neben dem Fremden sitzt [V. 95 scheint ihm aus 534 ungehörig übertragen] — es ist das hier ausdrücklich gesagt 469 — hört den *βαρὸν στενάχοντος.*']

538. Ueber das handschriftliche *οὐ γὰρ πως* statt des gewöhnlichen *οὐ γὰρ πω* vgl. J. La Roche in seiner Ausgabe.

540. Da nemlich die Präposition und der dazu gehörige Casus des Nomen gleichsam in einen Begriff verschmelzen, so ist es gleich, ob die Partikeln *δέ* und *τέ* der Präp. oder dem dazu gehörigen Nomen nachgesetzt werden. Die Stellung der Partikeln gleich hinter der Präp. ist zwar das regelmässige, doch findet sich auch häufig die Anfügung hinter dem Casus des Nomen, so dass also die Partikel an dritter Stelle steht. So *δέ α* 212. *γ* 458. *θ* 540. *κ* 518. *ξ* 120. *σ* 253. *φ* 299. *Α* 461. *Β* 194. 424. 808. *Λ* 96. *Η* 248. *Θ* 492. 505. 545. *Κ* 430. 474. *Λ* 151. 273. 513. *Ν* 7. 497. 657. 779. *Ξ* 229. *Ο* 69. 313. *Π* 293. *Ρ* 607. *Ψ* 254. 338. *Ω* 274. 275. 459. Und *τέ κ* 68. *π* 140. Krüger Di. 68, 5, 1. Ebenso steht *δέ* und *τέ* an dritter Stelle, wo statt der Präposition mit ihrem Nomen zwei andere Worte einen Totalbegriff bilden oder wenigstens als eng zusammengehörig betrachtet werden, wie *δέ ζ* 155. *κ* 29. *ρ* 14. *τ* 202. 500. *Α* 54. *Β* 329. *Ο* 72. 244. 743. *Ρ* 170. *Ω* 665. Und *τέ* in *Ε* 442. *Ψ* 295. *Ω* 250. Vgl. Bekker Hom. Blätter S. 286. Dieselbe Stellung gilt von *γάρ*, worüber zu *ρ* 317. Analog hiermit ist der Umstand, dass *τέ* überhaupt bei einem Wörtercomplex in freierer Stellung erscheint, besonders wo die Beziehung auf ein folgendes *καί* stattfindet: *α* 385. *β* 232. *ζ* 191. *ξ* 403. *σ* 276. *τ* 368. *χ* 324. *Α* 417. *Β* 136. *Ε* 878. *Ζ* 317. *Ρ* 316. *Σ* 473. 514. *Φ* 559. *Ψ* 146. *Ω* 36. 632. Vgl. Franz Schnorr v. Carolsfeld Verborum collocatio Homericæ p. 30 sqq. Baumlein Gr. Part. S. 212. Aus den Spättern geben zahlreiche Beispiele die in Matthiä Gram. § 626 S. 1503 der 3n Ausg. unter *s. t. u.* angeführten Gewährsmänner, aber ohne den Erklärungsgrund für diese Stellung der Partikeln hinzuzufügen. Uebrigens folgt hier das *δέ* im Nachsatz zu dem vorhergehenden *ἐξ οὗ*, wie *Ν* 779. Dies zu Krüger Di. 65, 9, 2.

545. [*πομπή και φίλα δῶρα κτλ.* habe ich eigentlich nie recht verstanden; ich nahm immer das *τάδε* 544 allein von dem Mahle und dem Liede des Sängers, welches mir allein in diesem Zusammenhang richtig zu sein schien, zudem es ja Odysseus war, der zu dem Liede des Demodokos aufgefordert hatte. Soll sich wohl *πομπή*, als Zurüstung zur Entsendung, auf die beim Mahle anwesenden Ruderer beziehen?]

A. Römer. — Letzteres ist schwer annehmbar. Die erwähnten Bedenken sind anzuerkennen, wie sie von den zum folgenden Verse genannten Gelehrten im Zusammenhange mit andern behandelt sind.]

546. Ueber *ἀντί* mit *εἶναι* handelt Lehrs de Arist. p. 120 [2114.] Zum Gedanken vgl. Ps. 35, 14. Das Verhältniß zwischen Brüdern wird oft als der Maasstab für die Werthschätzung anderer Menschen angenommen. Vgl. Xen. Kyr. VIII 7, 14. Apomn. II 3. Nägelsbach nachhom. Theol. V 2, 50. Uebrigens ist Friedländer Anal. Hom. in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III 472 geneigt die Stelle 542 bis 549 als interpoliert zu betrachten, indem er an *τάδε* 544, an dem gleichen Versausgange 544 und 546, an *τῷ* 548, endlich an dem Asyndeton 546 Anstoss nimmt. Um das letztere zu entfernen, hat M. Axt wiederholt *ἀντί κασιγνήτου δ' ἐκέτης ξεινός τε* vorgeschlagen. Alle diese Punkte sind im Commentar berücksichtigt. Gegen 545 und 546 spricht auch Köchly de Od. carm. I p. 35 [unter Zustimmung von Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 102, welcher auch 544 entfernen will und die ganze Partie bis 572 verdächtigt. Nauck bezeichnet 546 und 547 als verdächtig.]

551. Bekker hat *οἷ* hier in *οἶ* verwandelt und dadurch die Substantivierung mit dem vermeintlichen Artikel in bedenklicher Weise erweitert. Vgl. auch Σ 49 und *ν* 208. *ω* 84.

554. Diese Erklärung wegen 551 verglichen mit *σ* 6 und Z 402. 403. Gewöhnlich wird nach *τέκωσι* interpungiert und *τοκῆς* als Subject zu *ἐπιτίθενται* gezogen: eine Verbindung die theils für den Rhythmus, theils für den mündlichen Vortrag bedenklich ist. Dagegen treten durch Tilgung dieses künstlichen Komma die gleichartigen Wörter *τέκωσι τοκῆς* echt homerisch näher zusammen, wie ausser den zu *η* 50 erwähnten Beispielen in *α* 325. *β* 236. *γ* 140. 285. 355. 422. 472. *δ* 754. *θ* 351. *ι* 217. 268. *Β* 121, *Η* 449. *Ι* 75. *Ξ* 181. *Σ* 245. *Χ* 345 und anderwärts. Die späte Nachfrage endlich nach Namen und Abstammung lässt in ausgezeichneter Weise hervortreten, wie zart die umfangreiche Gastfreundschaft von Alkinoos dem unbekanntem Hilfsbedürftigen erwiesen worden ist. Dass Odysseus so lange unbekannt an den vielen Festlichkeiten Theil nimmt und so viele Liebe erfährt, erhöht zugleich den Reiz der märchenhaften Dichtung, welcher wesentlich darin besteht, dass das, was verstandesmässige Reflexion erfordert oder als wahrscheinlich voraussetzt, unberücksichtigt bleibt. Vom Lachmann'schen Standpunkte aus behandelt den ganzen Schluss dieses Liedes Köchly de Od. carminibus I p. 36.

556. [Auffallender Weise ist weder *η* 34—36, noch *η* 318 ff., noch *ν* 76 ff., wo doch genug Veranlassung dazu war, von diesen wunderbaren Eigenschaften der Phäakenschiffe die Rede. Daher sieht W. C. Kayser zu V. 550 in der ganzen Partie 550—577 das Werk eines späteren Bearbeiters, der die *Ἀλκίνοῦ ἀπόλογοι* in das vorliegende Gefüge des Epos zu verweben hatte.]

560. Statt *πόλιας* hat Bekker jetzt an den angeführten Stellen aus Conjectur die Form *πόλις* eingeführt. Auch statt des überlieferten

πόλει hat er 569 und an andern Stellen πόλι gegeben. — 'πόλιας scheint πόλις nicht πόλιας (wie πόλιος B 811) gesprochen worden zu sein, d. h. die ursprüngliche Länge des ι hätte sich hier behauptet, wie auch die Endungen — ηος, ηι, ηες, ηας (über welche jetzt Delbrück in G. Curtius Stud. II, 1 zu vergleichen ist) bezeugen; ausserdem wäre auch nicht recht begreiflich, wie das Neunionische zu der Form πόλις (wie πόλισι) gelangt sein sollte.' G. Autenrieth.

564. Bekker gibt das relative ὡς ποτε und hat 564 bis 571 atheirt, weil Schol. Q zu ν 173, wo Aristonikos spricht, bemerkt hat: μεταίνονται εἰς τὰ κατ' ἀρχὴν πρὸς Ὀδυσσεῖα ὑπὸ Ἀλκινόου λεγόμενα. [Carnuth Aristonic. p. 85: ἀθετοῦνται· οἰκειότερον γὰρ ἐν τοῖς ἔξης (ν 172 seq.) ὅταν ἴδωσι τὴν ναῦν ἀπολειθωμένην ὑπὸ τοῦ Πόσειδωνος [ὅστε ἀναμνησκονται] unter Vergleichung von κ 330, etc. Auch Nitzsch Sagenpoesie p. 155 verwirft 564—571.] Dass übrigens 565 Aristarch ἀγάσθαι gelesen habe statt ἀγάσασθαι, ist eine begründete Vermutung von J. La Roche Didymus S. 25. [Zur Sache vgl. Doerries über den Neid der Götter bei Homer p. 28 ff.]

571. Ansprechend ist hier die von Barnes und Povelsen (Emendd. p. 12 sq.) nach den Winken der Scholien gegebene Conjectur εἰῶ statt εἴη.

578. Bekker gibt hier aus Conjectur ἡρώων Δαναῶν mit einem 'cf. Θ 353' und καὶ φίλου. [W. C. Kayser zur Stelle vermuthet νεκρὰ Ἀργείων, sodass in den beiden Gliedern die Gegenstände der beiden Lieder 75—83 und 500—521 angegeben waren. Nauck vermuthet statt Ἀργείων — ἀργεῖον oder wie Bekker ἡρώων.] Dagegen will Gladstone Hom. Studien von Schuster S. 78 Δαναῶν adjectivisch verstanden wissen mit der Begründung: 'denn Homer, der ein achäisches, pelagisches und iasisches Argos hat, konnte auch von Danaer-Argivern sprechen mit dem Hintergedanken, dass es auch ausserhalb Griechenlands Bewohner von Niederungen gab. Dagegen gab es, so viel wir wissen, keine andern Danaer als eine einzige griechische Dynastie. Auch gebraucht Homer in anderen Stellen Δαναοί als Beiwort von ἦρωες und ἀλκμηταί (B 110. 256. O 733. M 419), nicht aber Ἀργεῖοι. Es scheint, als ob dem Worte Ἀργεῖοι noch etwas von der alten Bedeutung eines colonus anklebte. Als Beiwort von Helena und Hera hat es aber rein locale Bedeutung.'

583. [Bergk im Ind. lectt. Marburg 1850: commentatt. crit. spec. V p. 6 nimmt Anstoss an αὐτῶν und vermuthet αὐ τῶν: secundum liberos et rursus illorum liberos (nepotes).]

585. Hier führen handschriftliche Spuren auf ἐπεὶ οὐ μὲν τοί τε κασιγνήτοιο, so dass dann ἐπεὶ οὐ wie anderwärts Synizese bildet. Zum Gedanken vgl. Sprüchw. Sal. 18, 24.

1.

3. 4. Diese Verse waren nach Strabo XIV 1 p. 648 die Inschrift unter dem ehernen Standbilde des Kitharöden Anaxenor im Theater zu Magnesia.

6. [ὄτ' ἄν εὐφροσύνη ist nach W. C. Kayser de versibus aliquot Odysse. disp. III p. 8 die älteste verbürgte Lesart. — Zu der Auffassung der folgenden Schilderung vgl. E. v. Leutsch im Philol. XXXIII p. 430.]

20. Künstliche Nachahmung bei Verg. Aen. I 378. Zum zweiten Hemistichion mit οὐρανὸν ἔκει bemerkt J. La Roche Hom. S. § 56 folgendes: 'mit Ausnahme von P 425 steht bei οὐρανὸν in Verbindung mit ἔκει in der Ilias nie ein Epitheton, während umgekehrt es in der Odyssee nur ι 20 fehlt.' Ueber den Sinn dieser Form vgl. zu o 329 und Korae zu Plut. Caes. 15 p. 475.

22. [εἰνοσίφυλλος = ἐν-φοῦ-σί-φυλ-λος aus W. φοῦ stossen (in ᾠδήω) mit Ersatzdehnung nach Ausfall des Digamma, ἐννοσίγαιος = ἐν-φοῦ-σί-γαιος mit Assimilation des f an ν: Fick vgl. Wörterb. ³ I p. 209 unt. 3 v a d h, Curtius Etym. ⁴ 260, Christ griech. Lautlehre p. 224.]

25. Ithaka ist also die äusserste Insel nach Westen zu, d. i. nach Nordwesten zu, nemlich nach der dichterischen Darstellung des Homer. Vgl. Völcker hom. Geogr. § 31. 32. Ueber die homerische Eintheilung des Gesichtskreises zu θ 29. Mit Bezug auf unsere Stelle und auf α 57 ff. sagt Cicero de orat. I 44: 'nos . . nostra patria delectat, cuius rei tanta est vis ac tanta natura, ut Ithacam illam in asperrimis saxulis tanquam nidulum adfixam sapientissimus vir immortalitati anteponeret.' [Ueber Widersprüche der hier gegebenen Localschilderung mit den Angaben anderer Bücher, wie mit der Wirklichkeit vgl. Hercher im Hermes I p. 263. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 784 ff.]

29. αὐτόθι durch ἐν mit dem Dativ näher erklärt, wie δ 302. I 617. Φ 201. Ω 673. 707 und durch den blossen Dativ λ 187. Aehnlich αἶθι durch ἐπὶ τινι β 369. κ 165. Α 48. M 85, durch παρά τινι γ 156. ο 455. I 427. K 209, durch μετὰ τισι K 62. Σ 86, durch ἐν mit dem Dativ Γ 244, durch ποδῶν προπάροιθεν ο 357. Zu Krüger Di. 66, 3, 3. Ueber das adverbiale αὐτοῦ zu θ 68. Die Elision in αὐτόθι findet hier statt wie 496. κ 132. ξ 67. ο 327. Γ 428. E 847. II 848. Υ 340. Ω 707 und αἶθι elidirt π 463. I 690. Α 48. M 85. Zu Kr. Di. 12, 2, 9. — Vers 28 hat Düntzer statt des überlieferten ἦς aus Conjectur τῆς (d. i. ταύτης) [so vermuthet auch Nauck] in den Text gesetzt, ohne die Wahrscheinlichkeit dieser Aenderung erwiesen zu haben. Ich folge Bekker Hom. Blätter S. 78: 'ι 28 ist ἡ γαῖα sua cuiusque patria, eines sein Vaterland; vgl. 34.' Ebenso G. Curtius Schulgr. § 471 Anm. c.

34. Bekker ist jetzt mit Nitzsch [Sagenp. 169] für 34 bis 36 dem Schol. Q. gefolgt, bei dem diese drei Verse mit dem Obelos versehen sind. [Vgl. Carnuth Aristonic. p. 87 und La Roche annot. crit. Auch W. C. Kayser verwirft 34—36.] Und Köchly de Od. carm. II p. 7 will mit Sengebusch die Athetese von 29 bis 36 ausgedehnt wissen, so dass sich an 28 gleich 37 anschliesse, wie es auch Düntzer in seiner Ausgabe vorgenommen hat. [V. 30 fehlt in den meisten Handschriften; 31 u. 32 scheinen auch Nauck unecht.] Aber solche episodische Zusätze hat der altepische Dichter, wie mir scheint, für seine kundigen Zuhörer beigefügt, die an derartigen Reminiscenzen ihr Wohlgefallen

hatten. Sodann hat Fäsi mit Recht bemerkt: 'als Hauptmotiv im Thun des Odysseus wird dieser Gedanke passend hier wiederholt.' [Zu beachten ist, dass 35 und 36 im Cod. Meermann. und Stuttg. fehlen, Vindob. 56 sie am Rande hat. Sind die Gründe für die Annahme einer Interpolation in 29—34 nicht durchaus zwingend, so scheinen doch jedenfalls 35 und 36 nicht ursprünglich: *γίγνεται* an betonter Versstelle ohne Nachdruck des Gedankens legt die Vermuthung eines Zusatzes nahe, der dem vorhergehenden Subject das fehlende Verbum geben sollte; der folgende Concessivsatz lässt auffallender Weise den wichtigsten Begriff *πίονα* fast verschwinden vor der dreimaligen Bezeichnung der Entfernung von der Heimath, wodurch der ganze Gedanke etwas Schiefes erhält. Möglich, dass der Interpolator bei dem *πίονα οἶκον* an Alkinoos' Anerbieten η 314 dachte, wie Nitzsch vermuthete. Die Wiederholung des Hauptgedankens aus 28 in 34 nach der dazwischen liegenden Ausführung ist in homerischer Art und kann keinen besondern Anstoss geben.] Wir haben hier übrigens den ältesten Gemeinplatz über die Vaterlandsliebe, den wir bei den Späteren öfters nachgeahmt oder berücksichtigt finden, wie Anth. Pal. IX 395, 1. Lucian Encom. patriae 1.

43. [Die Auffassung von *διερός* rege, rasch, welche hier auch Autenrieth im Lexicon annimmt, ist näher begründet in Kuhn's Zeitschr. XIX p. 425, vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 114, Anmerk. 167. Carnuth Aristonic. p. 87, Lehrs de Arist. ²p. 47 ff., Curtius Etym. ⁴p. 235.]

50. Nur hier ist dem *ᾄθι* ein *καί* vorgesetzt: an allen übrigen Stellen steht *ᾄθι* im Anfange des betreffenden Satztheils. Hierdurch, wie es scheint, bewogen hat Düntzer diese Stelle also interpungiert: *μάρασθαι καί, ᾄθι χοή, πεζὸν ἔόντα*. Aber wer dies annehmen will, hat erst folgende Bedenken zu entfernen: 1) er muss den isolierten Zusatz *ᾄθι χοή* ohne Accusativ sprachlich rechtfertigen: vgl. auch den Anhang zu δ 492; 2) er hat zu beweisen, dass *καί* von den ihm eng zugehörigen nachfolgenden Worten jemals bei dem Epiker durch eine derartige Parenthese getrennt worden sei; 3) er darf den Accusativ *πεζὸν ἔόντα* nach *ἐπιστάμενοι* nicht unerklärt lassen; 4) er wird für die Künstlichkeit der Construction, die besonders durch *ἀφ' ἵππων* und *πεζὸν ἔόντα* in demselben Satztheile erzeugt ist, eine homerische Parallelstelle anzuführen haben.

54. 55. *μάχην* gehört zu *ἐμάχοντο*, ist aber zu *στησάμενοι* im Gedanken hinzuzunehmen. Das *στήσασθαι μάχην* heisst 'die Schlacht für sich einrichten oder aufstellen' und ist mit concreter Beziehung auf die Wahl des Ortes gesagt, hier *παρὰ νηυσὶ θεῶσιν*, in Σ 533 *ποταμοῖο παρ' ὄχθας*, vgl. *ἐν Ὀλύμπῳ φυλόπιδα στήσσειν* λ 314, ferner *στήσασθαι πολέμους* bei Herod. VII 9, 3. 175. 236, 2, und *βοᾶν ἐστάσατο* bei Theokrit. 17, 99. Dazu *ἔριν στήσαι* π 292. Ueber *βάλλειν* vgl. Lehrs de Arist. p. 73. [²p. 61.] Wer *βάλλειν* hier mit werfen erklärt, der giebt dem Dichter eine blosse Tautologie zum vorhergehenden *ἐμάχοντο μάχην*, während die Aristarchische Erklärung zugleich den Erfolg bezeichnet, was offenbar besser in den Zusammenhang passt.

Uebrigens wird hier mit *ἐμάχοντο* und *βάλλον* in der dritten Person des Plural erzählt, nicht in der ersten, weil hier ein objectiver Bericht über die Kampfthätigkeit beider Parteien (der Kikonen und der Gefährten des Odysseus) in allgemeiner Zusammenfassung gegeben werden soll, wie besonders *ἀλλήλους* beweist, während Odysseus vorher bei *πάθοιμεν* 53 und nachher bei *μένομεν* 57 nur an sich und seine Gefährten denkt. Wir können daher diese dritte Person des Plural wie *ἔσφαζον* 46 durch unser 'man' bezeichnen. Indes suchen Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 301 und Friedländer ebd. Suppl. III S. 482 f. die Verse 54 und 55 als Interpolation aus Σ 533. 534 zu erweisen mit Beistimmung von Nitzsch in denselben Jahrb. 1860 S. 870 (wieder abgedruckt in: Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 121), [auch W. C. Kayser bei Faesi und Nauck, Kirchhoff die Composition der Odyssee p. 131 f. vgl. Kammer die Einheit p. 326, auch Kirchhoff die Composition der Od. p. 131 f.] Dagegen bemerkt Georg Schmid Homericæ (Dorpat 1863) p. 28 richtig: 'ut unicuique duci atque auctori rei aliquid armis gestae licet utrumlibet dicere, et milites rem gessisse et se ipsum, ita v. 59 Ulixes dicens *δαμάσαντες Ἀχαιοὺς*, quod non est *ἡμᾶς Ἀχαιοὺς* sed *τοὺς Ἀχαιοὺς*, aut in idem incidisse putandus est, quod illis videtur admisisse v. 54 et 55, aut summo iure ad suos id refert, cuius partem magnam se fuisse neminem, qui haec audiret, fugere posse putavit.' Vgl. auch Υ 299 *θεοῖσιν*, nicht *ἡμῖν* wie dazu schon Aristonikos bemerkt. Bekker hat daher mit Recht die beiden Verse unangetastet gelassen. [Die Interpolation scheint vielmehr weiter zu reichen als man gewöhnlich annimmt. Der formelhafte Vers 56 hat in den Parallelstellen Θ 68 und Λ 86 seinen richtigen Gegensatz in den Wendungen: *ἡμὸς δ' ἥελιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει* und *ἡμὸς δὲ δρυτόμος περ ἀνὴρ ὄπισσασαο δειπνον*. Hier folgt auffallender Weise der Π 779 wiederkehrende Vers *ἡμὸς δ' ἥελιος μετενίσσετο βουλυτόνδε*, der dort im richtigen Verhältniss zu der Wendung *ὄφρα μὲν ἥελιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει* steht, während hier sofort die Frage sich aufdrängt: was geschah denn vom Mittag bis zum Spätnachmittag? Da das Resultat des Kampfes bereits V. 53 hinreichend angedeutet ist, so vermisst man bei dem Anschluss von 60 an 54 nichts wesentliches.]

70. Die Beziehung des *ἐπικάρσιος* auf *ἐπὶ κάρ* (Π 392) nennt Düntzer in Kuhn's Zeitschr. XIII S. 8 eine 'ganz falsche Deutung' und meint: 'κάρσιος scheint, wie *πλάγιος*, schief, schräge zu bedeuten,' indem er *ἐγκάρσιος* bei Thukydides vergleicht und nachher hinzufügt: 'Bei *κάρσιος* wird der Begriff des krummen zu Grunde liegen,' mit Beifügung verwandter Wörter; endlich: 'Die Endung *σιος* ist dieselbe, wie in *ἀνάρσιος* ungefüg, *καθάρσιος* reinigend, *θύσιος* rettend, *γνήσιος* *gnatus* (Curtius I 145 [⁴p. 174]), die alle von substantivis auf *σις* hergeleitet scheinen.' Da indes eine sichere Herleitung des Wortes noch nicht gewonnen ist, so bin ich bei der seitherigen Deutung geblieben. [Vgl. indes Fick vgl. Wört. ³p. 523 unter *karsa*.]

74. *συννεχῆς* hat die erste Silbe gedehnt wie *πᾶρσχη* τ 113 vgl. *ἀνέφελος*, worüber zu ζ 45, weil es aus *συννεχῆς* entstanden ist, vgl.

ἔξω und ἔσχον und zu δ 38. Manche wollen *συννεχῆς* mit verdoppelter Liquida, wegen seines Ursprungs aus *συνσεχῆς* durch Assimilation geschrieben wissen. Vgl. Spitzner de vers. her. p. 77. J. La Roche hom. Textkritik p. 354 [und jetzt Hartel hom. Studien I p. 77.] Andere meinen, dass bei *συννεχῆς* die Liquida in der Aussprache verdoppelt anzunehmen sei. Uebrigens findet sich das *συννεχῆς αἰεῖ* auch bei Herod. I 67 in *συννεχῆως αἰεῖ*. Vgl. auch zu ε 210.

75. *θυμὸν ἔδειν* hier wie κ 143. 379. Ζ 202. Ω 129 [*κραδίην*.] Auch Cicero Tusc. III 26 in der Uebersetzung einer homerischen Stelle hat *ipse sum cor edens*. Denn *edo* in tropischer Bedeutung ist nur poetisch. Vgl. auch *θυμοβόρος* in der Ilias und *θυμοδακῆς* θ 185 nebst *καταδάπτειν ἦτορ* π 92. *φθινύθειν κῆρ* κ 485. *φθίνειν φρένας* Σ 446. Dasselbe Bild bei Verg. Aen. IV 66. XII 801.

78 = λ 10. μ 152. ξ 256. Ebenso ε 245. ρ 341. φ 44. 121. P 632. Nachahmung bei Verg. Aen. III 269.

83. *ἰχθυόεντα· ἀτάρ*, was jetzt auch Bekker aufgenommen hat statt des gewöhnlichen *ἰχθυόεντ' ἀτάρ*, geben mehrere Hss. mit Recht: denn *ἀντάρ* steht mit der ersten Silbe bei Homer nur in der Arsis; vgl. auch zu Α 542. Ueber den Hiatus zu θ 215.

84. Das in dieser Erzählung dem Lotos gespendete Lob erinnert an den Umstand, dass die Lotosblume bei den Buddhisten heilig ist. [Mehr über den Lotos bei Buchholz die homer. Realien I, 2, p. 282 ff., ein Versuch die Sage zu erklären bei Müllenhoff deutsch. Alterthumskunde I p. 49.]

90. Dieser Vers steht in den ältesten und besten Handschriften (in der des Eustathius, im Harleianus, in den Breslauer Membranen, im Cretensis des Michael Apostolius und in andern) vor *οἱ τινες ἀνέρες πτῆ.*, in andern wie im Vind. 133 am Rande, und findet sich erst im Vind. 56 nach diesem Verse wie κ 102, woraus sich schliessen lässt, dass der Vers vor dem zwölften Jahrhundert auf ungeschickte Weise aus κ 102 hier eingeschoben sei. Zweitens: dieser Vers steht im Widerspruch mit 94. 95, weil der Ausdruck dieses Gedankens nicht bloss drei, sondern vielmehr eine grössere Anzahl der zur Erkundigung abgesandten voraussetzt, womit dann auch 102 harmoniert. Drittens: der Vers verletzt die homerische Sitte, insofern er eine einfache Recognoscierung zu einer förmlichen Gesandtschaft steigert, welche nur κ 102 an ihrem Platze ist. Für das Recognoscieren dagegen verwendet Odysseus, wie beim Kyklopen und bei der Kirke, beliebig viele Genossen. Vgl. über dies alles die gründliche Erörterung von W. C. Kayser in Philol. XVII S. 350 ff. Die Unechtheit des Verses erkannte auch Richard Franke in Fleckeisens Jahrb. 1856 S. 199 [und Nauck.] Bekker hat den Vers beibehalten.

102. *μή πως*, statt des gewöhnlichen *μή πω*, aus Eustathius, Vindd. 133 und 56, cod. Gonzagae, Hamb., wie dies *μή πως* mit dem Coniunctiv oder Optativ noch an 25 Stellen gefunden wird; dagegen steht *μή πω* an den übrigen vier Stellen, wo es sich noch findet, χ 431. ψ 59. P 422. Σ 134, mit dem Imperativ.

106. Hier beginnt der Eintritt in die Wunderwelt und in der Litteratur der Wundermären jene Reihe, die bis auf Robinson Crusoe herabreicht. Uebrigens ist hier als Schauplatz für die wunderbaren Abenteuer des Odysseus der höhere Nordwesten und ferne Norden zu denken. Denn Wunderwesen werden immer auf ferne Eilande versetzt.

108. 109. Dies ist eine öfters citierte oder berücksichtigte Stelle; vgl. Strabo XI 4, 3 p. 502. Lucian Paras. 24; Phalar. II 8: de mercede cond. 3; rhet. praec. 8 z. E.; Saturn 7 und 20. Plut. Grylli 3 p. 986. Vgl. auch Boissonade zu Philostr. Her. p. 290 sq.

114. *θεμιστεύει*, d. h. hat das Recht über Leben und Tod, weil eben die Kyklopen noch keine gemeinsamen Gerichtshöfe haben. [?] Vgl. H. L. Ahrens die Göttin Themis II (Hannover 1864) S. 11 ff. Ueber diese patriarchalische Monarchie des Familienhauptes als ursprüngliche Regierungsform im Naturzustande Platon de leg. III 3. Vgl. Hermann gr. Privatalt. § 9, 1. W. Grimm die Sage von Polyphem (Berlin 1857) S. 18 bezeichnet es also: 'Wenn wir sonst im Homer Länder und Völker in einem geordneten öffentlichen und häuslichen Leben erblicken, werden hier uranfängliche Zustände geschildert, eine von den Einwirkungen menschliches Treibens noch unberührte, in wilder Pracht und grossartiger Fülle sich entfaltende Natur, bewohnt von dämonischen Riesen die, unbekannt mit Sitte und Gesetz, nur der Willkür folgend in rohen Felsenhöhlen hausen. Jetzt zum erstenmal, scheint es, landen Bewohner gesitteter Länder an dieser Insel, und Homer hat was die Sage von der Begegnung der Menschen mit den Kyklopen erzählt in die Irrfahrten eines berühmten Helden verflochten.' [Vgl. auch Haake der Besitz und sein Werth bei Homer p. 5 u. 9.]

116. Ueber *λάχεια* vgl. Lobeck Path. Prol. p. 177 not. 10. Döderlein Hom. Gloss. § 2062 erklärt *λάχεια* durch 'niedrig, mit niedrigem Ufer'. Bekker hat jetzt Zenodots Lesart *ἔπειτ' ἐλάχεια* aufgenommen [auch Nauck], wie vor ihm schon Voss und Bothe. Ebenso G. Curtius Erläuter. zur Schulgr. S. 71 [275].

117. Gewöhnlich wird hier, wie auch bei Bekker, nach *Κυκλώπων* ein Komma gesetzt und *γαίης* von *λιμένος* abhängig gemacht. Aber durch Aenderung dieser Interpunction, wie es im Texte geschehen ist, gewinnen wir eine einfachere und natürlichere Verbindung, zumal da das nachträgliche Attribut *ὄληεσσα* folgt.

137. *εἰνάι* sind eigentlich 'Ruhesteine', weil sie das Schiff in die nöthige Ruhe brachten, indem sie auch während der Fahrt als Ballast dienten und nach der Landung *ἔρματα νηῶν* waren, vgl. zu *A* 486. Angeführt werden die beiden Verse 136 und 137 von Max. Tyr. XXXI s. 2. [Uebrigens bemerkt Nauck zu 137: spurius? und Düntzer hat in der Ausgabe denselben eingeklammert.]

144. *περὶ νηυσί*, statt des gewöhnlichen *παρὰ νηυσί*, ist die Lesart des Aristarch, wie aus der Notiz des Didymus im Schol. II *οὕτως περὶ νηυσίν* hervorgeht. Dieses *περὶ* bieten auch die Vind. 133 und 50, Vrat., M. Vgl. J. La Roche in der 'Unterrichts-Ztg. für Oesterr.'

1864 S. 207. Sachlich vergleichbar ist die Finsternis beim Kampfe um den Leichnam des Patroklos *P* 643 f. und die Nachahmung bei Verg. Aen. III 585 ff. Angeführt werden die beiden Verse 144 und 145 von Galenus in Hippocr. epidem. VI 4, 19; dazu in comm. T. XVII p. 2 p. 186.

145. *οὐρανόθεν*, was jetzt auch Bekker statt *οὐρανόθε* aufgenommen hat, geben die besten Hss. [bei La Roche alle] mit Recht, weil *θεν* an Nominibus den Schlussconsonanten nie abwirft. Daher ist ξ 352 *θύρηθ'* aus *θύρηθι* und τ 237 *οἴκοθ'* aus *οἴκοθι* elidirt. Vgl. Spitzner zu Ω 492. Lobeck Elem. II p. 146.

147. Eben so ist das im zweiten Gliede stehende *οὔτε* auch zum ersten im Gedanken hinzuzunehmen λ 483. X 265. Vgl. Fr. Franke de usu particularum *οὐδέ* et *οὔτε* (Rinteln 1833) p. 21 sq. Krüger Di. 69, 64, 2. Vgl. auch G. Wolff zu Soph. Ai. 428. Das *οὖν* im zweiten Gliede der negativen Partition wie noch λ 200; sonst steht es überall im ersten Gliede: α 414. β 200. ζ 192. *P* 20. *T* 7. π 302. ρ 401. Θ 7. Π 98. Zu Krüger Di. 69, 62, 2. Dagegen *οὐδέ τις οὖν* nur ξ 254.

151. *ἀποβρίξεν* ist "einschlafen, entschlummern, in Schlaf versinken. Schol. zu μ 7 *ἀποβρίξαντες ἀπὸ τοῦ βαρύνεσθαι τὴν κεφαλὴν ἀπὸ τοῦ ὕπνου*. Die für 'ausschlafen' von Nitzsch angeführten Stellen besagen das Gegentheil." E. E. Seiler in der Ausgabe.

159. *ἐν δὲ ἐκάστη*, statt des gewöhnlichen *ἐς δὲ ἐκάστην*, geben der Harl. und drei [mehr bei La Roche] andere Hss. Vgl. 164. 392. *A* 142 und anderwärts. Krüger Di. 68, 12, 2.

161. 162 = 556. 557. κ 183. 184. 476. 477. μ 29. 30; der erstere Vers auch τ 424. *A* 601, und von *πρόπαν ἡμαρ* an *T* 162. Ω 713. Abweichend ist nur ω 41.

167. Vgl. besonders Lobeck 'de vocabulis sensuum eorumque confusione' in dem Rhem. p. 329 sqq. [Der Vers wird von Düntzer verworfen und ist auch Nauck verdächtig.]

182. Dem in *σπέος εἶδομεν* verletzten Digamma, wie Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 587 (Hom. Blätter S. 276) bemerkt, 'ist schwerer zu helfen. Vielleicht *εἴρομεν*, wie κ 252.' [Vgl. Nauck zur Stelle.] Gegen das in der Form *εἶδον* (mit *εἶδες*, *εἶδε*, *εἶδομεν*, *εἶδοντο*) angenommene Digamma verhandeln eingehend A. Leskien de digammo p. 33 und A. Nauck *Mélanges Gréco-Romains* II p. 406 ff.

184. [Die Auffassung von *ἀυλή* als Hofmauer ist begründet von H. L. Ahrens *ἀυλή* und villa. Hannover 1874 p. 14.]

185. Für das riesige Ungeheuer ist auch die ganze Umgebung 'hochragend' oder 'gewaltig': *σπέος* 183, *ἄχθος* 233, *θυρεός* 240, *νηδύς* 296, *θυραί* 304, *ῥόπαλον* 319. Uebrigens haben wir hier die älteste Quelle für den Namen 'kyklopische Mauern' in den griechischen Bauten. [Ueber *πίτυς* 186 vgl. Hehn Kulturpflanzen etc. p. 205.]

189. *ἄθειμίστια εἰδέναι* und ähnliche Verbindungen. Denn im Leben der homerischen Menschen sind Kennen und Können, Verstehen und Ueben, Wissen und Thun, also Theorie und Praxis noch nicht getrennt. Und dies ist ein ebenso kräftiges als ehrendes Zeugniß für die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit dieser ältesten Zeiten. Vgl. die

Beispiele zu α 428. β 231. γ 244. 277. δ 460. 696. ϵ 182. θ 584. λ 432. ν 405. ξ 288. 433. τ 248. 329. ϕ 85. Aehnlich $\mu\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\nu$ zu Z 444 und $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ zu N 223 und $\phi\rho\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ zu Z 162. Vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 84, 8. Nägelsbach zu B 213.

192. Bekker, wie schon früher, $\delta\tau\epsilon$ $\phi\alpha\lambda\upsilon\eta\tau\alpha\iota$ im Sinne von $\delta\tau\alpha\nu$ $\phi\alpha\lambda\upsilon\eta\tau\alpha\iota$, ich habe Wolfs Trennung von $\delta\tau\epsilon$ als Pronomen beibehalten. Döderlein öff. Reden S. 357 geht noch weiter und will das Komma nach $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\epsilon}\nu\tau\iota$ gesetzt wissen, so dass $\acute{\upsilon}\psi\eta\lambda\acute{\omega}\nu$ $\acute{\omicron}\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$ mit $\acute{\alpha}\pi\prime$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu$ zu verbinden sei und Polyphemos mit einem in der Ebene von den Bergen getrennt emporragenden Felsen verglichen werde. Aber das gibt eine bedenkliche Wortstellung, da ein vor dem Relativum stehender Genetiv sonst von diesem Pronomen abhängig ist, vgl. die Beispiele zu ϵ 448. Sodann ist der Begriff der 'Ebene' auffällig, da die Kyklopen auf Höhen zwischen den Bergspitzen wohnen, vgl. 113 und 400. An die Berge wird auch in den ähnlichen Vergleichen und Nachahmungen dieser Stelle gedacht, wie E 560. Kallim. h. in Dian. 52. Verg. Aen. IX 674. Lucian VII 790. Stat. Theb. III 13.

198. $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\beta\alpha\lambda\upsilon\epsilon\iota\nu$ bezieht sich darauf, dass eine Gottheit an den Orten gern verweilte und 'rings wandelte', wo sie verehrt wurde, daher [?] im Perfect die Bedeutung 'inne haben'. Vgl. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 37, auch C. Hentze im Philol. XXVII, 524. Andere verstehen die Form $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\beta\epsilon\beta\acute{\eta}\kappa\epsilon\iota\nu$ unrichtig als Präsens oder conjiciieren wie das von Bekker (wol mit Beistimmung) erwähnte „ $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\beta\acute{\epsilon}\beta\eta\kappa\epsilon\nu$ Nitzschius“, [so auch Nauck.] Allein das Plusquamperfectum passt hier allein in den Ton der ganzen Erzählung (vgl. zu α 225) und harmoniert mit dem Glauben der alten Hellenen. Denn nach diesem Glauben pflegten die Götter eine zerstörte Stadt zu verlassen; vgl. F. Jacobs verm. Schriften III S. 465 f. und die Erklärer zu Verg. Aen. II 351. Ueber den im vorigen Vers erwähnten Maron vgl. auch Philostr. Heroic. praef. 1 p. 661 und 2, 8 p. 680.

209. Es ist eine märchenhafte Dichtung, um die unerhörte Stärke des Ismarischen Weines hervorzuheben, von dem auch Plinius N. H. XIV 6 zu erzählen weiss. Ein solcher Wein gehörte dazu, das riesige Ungethüm zu bewältigen.

221. [Zur Sache vgl. A. Thaer im Philol. XXIX p. 602.]

231. Pökel Bemerk. S. 10 will bei $\acute{\epsilon}\theta\acute{\upsilon}\sigma\alpha\mu\epsilon\nu$ nur an eine Weinspende gedacht wissen; aber dem widerstreitet der homerische Gebrauch von $\theta\acute{\upsilon}\epsilon\iota\nu$, vgl. zu ξ 446 und o 222 [und Carnuth Aristonic. p. 90.] Er bemerkt ferner: 'dass Odysseus von dem Käse geopfert habe, ist kaum denkbar, da verbrannter Käse, zumal wenn es frischer Käse war, nicht als ein den Göttern wolgefälliges Opfer angesehen werden konnte.' Warum nicht? Odysseus wird nicht ganze Käseballen ins Feuer geworfen haben, sondern er hat ohne Zweifel einzelne Stückchen als symbolische Weihe des Mahles ausgewählt, was bei dem brennenden Holze des Oelbaums keinen vorherrschend üblen Geruch erzeugen konnte. Hierzu kommt, dass die Hauptsache bei dem Opfer

der homerischen Menschen in der Gesinnung liegt, mit welcher dasselbe dargebracht wird.

235. Die Lesart *ἔκτοσθεν* steht mit 233. 234 in Widerspruch, nur *ἐντοσθεν* kann richtig sein. Denn der Gedanke, dass er wieder hinausgegangen sei, kann vermittelt des *αὐτὰρ ὃ γὰρ* 237 homerisch *κατὰ τὸ σιωπώμενον* verstanden werden; aber ein Hereinholen des Holzes etwa nach dem Eintreiben der Herde oder ein Vorrat desselben in der Höhle für die in 251 angegebene Handlung müste ausdrücklich erwähnt sein.

239. H. Rumpf Beiträge zur hom. Worterklärung (Giessen 1850) S. 10 ff. hat hier und 338 statt *ἔκτοσθεν* die treffliche Conjectur *ἐντοσθεν* aufgestellt und allseitig begründet. Die Form *ἐντοσθεν* für *ἐντοσθεν* hat er aus Cramer Anecd. Oxon. I p. 177, 31. Bekker Anecd. II p. 945, 22 nachgewiesen. Dieselbe erscheint auch φ 316 im cod. Augustan. mit der Randglosse *γρ. βένθεσιν*, wie J. La Roche im Philol. XX p. 713 angibt: in der Ausgabe scheint diese Notiz einen Druckfehler zu enthalten. Andere suchen die herkömmliche Lesart *ἔκτοσθεν* zu vertheidigen, wie Döderlein Hom. Gloss. § 2085 und Düntzer in seiner Ausgabe [auch Weidenkaff nonnulla ad syntaxin Homeri. Wittenberg 1870 p. 1.] Aber die Möglichkeit der von Döderlein befolgten Erklärung hat schon H. Rumpf S. 13 mit Recht also beurtheilt: 'wer wird es wagen, bei dieser Stellung der griechischen Worte das *ἔκτοσθεν* von seinem Genetiv zu trennen und den letzteren als *Genetivus localis* = im Vorhof zu deuten. Schon an sich wäre eine solche Construction höchst anstössig, durchaus unzulässig aber ist sie meiner Meinung nach wegen des bei einem Homerischen Ausdruck wichtigen Umstands, dass sich dieselbe Stellung des *ἔκτοσθε* zwischen Substantiv und Adjectiv auch sonst wiederholt und zwar in dem ganz natürlichen Sinne ausserhalb, wie in *χ* 385.' Ebenso *ἔκτοσθι* O 391 und *ἐντοσθε* α 128. β 424. ο 289. φ 417. Δ 454. Düntzer dagegen, der in seinem Dialekte frischweg die Rumpf'sche Verbesserung als 'irrig' bezeichnet, hat zu 184 erklärt: 'Polyphem hatte keine abgesonderte Wohnung für sich, sondern die ganze Höhle war *αὐλή*, vgl. 298.' Und weiter: 'Die Bäume müssen in der Höhle, vor der Mauer stehen, aber die grammatische Verbindung ist so ungeschickt, wie die Bäume in der Höhle,' weshalb er 186 athetiert. Es gehört Muth dazu, einen solchen Gedanken einem alten griechischen Dichter auch nur zuzutrauen. Doch auf die Möglichkeit dieser Auffassung hat schon H. Rumpf S. 12 geantwortet, dass es sehr auffallend wäre, wenn der Dichter 239 und 338 *αὐλή* = *σπέος* brauchen wollte, während er in derselben Erzählung 184 und 462 beide deutlich unterscheidet.' Und dann in Bezug auf 183. 184 bemerkt er: 'Die Iterativform und die folgende Beschreibung von des Kyklopen Person und Lebensweise 188 ff. lassen keinen Zweifel, dass das *ἐνθα* nicht auf einen Ort bei der Höhle, sondern auf diese und ihren Vorhof selber gehen solle, und dass hier eben keine Wahrnehmung der Landenden erzählt, sondern das, was sie später gesehen, zur Verständigung des Hörers voraus geschildert wird.' Hierzu kommt

endlich der ausdrückliche Widerspruch, in den man bei der Interpretation 'die ganze Höhle war *αὐλή*' mit 451 geräth, wo Polyphemos in der traulichen Anrede an seinen Widder sagt: *πρῶτος δὲ σταθμόνδε λιλαίει ἀπονέσθαι ἐσπέριος*. Da nämlich Polyphemos nach seiner Gewohnheit regelmässig (237 bis 239 und 298) nur die weiblichen Schafe in die Höhle selbst trieb, die Widder und Böcke dagegen ausschloss, so kann das *σταθμόνδε* 'nach der Hürde' nicht auf die Höhle selbst sich beziehen, kann auch nicht bezeichnen, dass der Widder mit den andern Widdern und Böcken regelmässig ganz im Freien geblieben sei. Der einzelne Fall aber, bei welchem die trauliche Anrede an den Widder stattfand, war eine Ausnahme, wie ebenfalls Rumpf S. 12 schon erwähnt hat in den Worten: 'darum rechnet es Odysseus für eine besonders glückliche Fügung der Götter 339 ἢ καὶ θεὸς ὧς ἐκέλευσεν, dass Polyphem am letzten Abend vor seiner Blendung die stärkeren, männlichen, also zur Flucht dienlicheren Schafe gegen seine Gewohnheit vgl. 239 in die Höhle selbst eintrieb vgl. 337. 338.' Wir sind daher auch von dieser Seite zur Beibehaltung einer besonderen *αὐλή* genöthigt. Aus allen diesen Gründen nun habe ich jetzt nach dem Vorgange Bekkers die Conjectur von H. Rumpf in den Text genommen [so Nauck]. — In 241 hat Bekker *δυναίφειος* synthetisch gegeben.

242. Statt des überlieferten *τετράκνυλοι* hat zuerst Barnes *τεσσαράκνυλοι* vorgeschlagen, um das Metrum herzustellen. Ich habe die Ueberlieferung *τετράκνυλοι* beibehalten, vgl. die sorgfältige Zusammenstellung analoger Fälle bei Weinkauff homer. Handbuch p. 113. Sodann gibt jetzt Bekker, um der Analogie willen, statt des überlieferten *ὄγλησσιαν* die Form *ὄγλησειαν*, die hier nur im Augustanus steht [auch im Marc. 456: La Roche.]

243. *ἤλιβατος* wird jetzt gewöhnlich mit *ἄλιψ* bei Hesych. zusammengebracht, eigentlich 'saftlos, daher welk, hart', also *ἄλιψ* mit der Weiterbildung *ἄλιβας* und *ἤλιβατος*, wozu auch *λέπας* 'die Klippe' gehöre. K. Schenk in der Zeitschr. f. die österr. Gymn. 1859 S. 510 glaubt in *ἄλιψ* die Wurzel *λιπ* zu erkennen in dem Sinne 'glatt, und daher schroff, steil.' Nach Andern ist *ἤλιβατος* aus *ἦλ* = 'nicht' und *βαίνω* entstanden, also eigentlich 'unersteiglich' d. i. steil, hoch. Nach dieser Ansicht würde der Dichter selbst *μ* 77: *οὐδέ κεν ἀμβαίη βροτὸς ἀνῆρ, οὐδ' ἐπιβαίη* die Erklärung des Wortes geben. Vgl. auch Lobeck Elem. I p. 372 und 305. Leidenroth in Jahn's Neue Jahrb. Suppl. XII S. 425. H. Rumpf de aedibus Homericis I p. 30 sq.

253 — 255. *ἄθετεῖ Ἀριστοφάνης*, dem jetzt Bekker gefolgt ist. Vgl. A. Nauck Aristoph. Byz. p. 28. Auch Köchly de Od. carm. II p. 8 hält die drei Verse hier für unecht. [Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 420 ff.]

259. Döderlein öff. Reden S. 364 meint ohne Beachtung der Verscäsur: 'corrige: *Τροίηθεν ἄπο πλαγγθέντες*, h. e. *e Troade infecta re*, ut *μ* 381 *ἀπ' οὐρανόθεν*, et *Θ* 304 *ἐξ Αἰσώμηθεν*.' Aber dann müste wol auch *β* 172. *Θ* 14 und manches andere getrennt werden.

271. Bekker hat jetzt hier stillschweigend Athetese geübt, mit Beistimmung von Köchly de Od. earm. II p. 8 [auch Nauck bemerkt: spurius?]. Aber Düntzer bemerkt hier mit Recht: 'Die dringende Hinweisung auf Zeus verräth die Furcht des Odysseus.' Berücksichtigt ist der Vers von Platon Soph. I p. 216^b.

276. Ueber die Trennung des ἐπεὶ ἢ vgl. Lehrs Q. E. p. 62 sqq. Spitzner zu A 156. Es findet sich wie hier vierzehnmal vor πολὺ φέρτερος: μ 109. π 89. φ 154. χ 289. A 169. A 56. 307. Θ 144. 211. K 557. T 135. 368. X 40 (ohne ἢ nur Z 158. H 105); und vor μάλα κ 465. A 156. Dabei wird man sich aus Homer, wie Bekker im Monatsbericht 1860 S. 457 (Hom. Blätter S. 202) bemerkt, 'erinnern dass ἢ μάλα und ἢ πολὺ, gerade wie ἢ μέγα, gewöhnliche Verbindungen sind, die durch eine davor tretende Conjunction nicht zerrissen werden können, da eine solche ja lediglich ihren Satz mit der übrigen Periode verknüpft, ohne irgend ein einzelnes Wort des Satzes zu afficieren.' Hierzu gibt Bekker zahlreiche Stellen, ohne indes die übrigen Beziehungen des ἢ in ἐπεὶ ἢ anzuführen. Und F. Thiersch Disquis. de analogiae gr. capitibus I p. 425 bemerkt sogar unrichtig: 'ubique ἐπεὶ ἢ πολὺ φέρτερόν ἐστιν. Extra enim huius formulae fines ἐπεὶ ἢ apud Homerum non invenias.' Allein man findet noch ἢ καὶ π 442. T 437; und ἢ φάτο ρ 196. ἢ φάσαν χ 31; und ἢ ἤά τοι τ 556. Gegen die Trennung ἐπεὶ ἢ spricht Bäumlein Griech. Part. S. 121 und in Fleckeisens Jahrb. 1862 Bd. LXXXV S. 194 f. Vgl. auch Autenrieth bei Nägelsbach zu A 156. Uebrigens steht dieses ἐπεὶ ἢ an sämtlichen Stellen als Anapäst. — Was den Sinn dieser Stelle betrifft, so erkennen die Kyklopen zwar das Dasein der Götter an, aber in übermütigem Vertrauen auf ihre Kraft glauben sie gegen Fremdlinge nicht an diejenigen Pflichten gebunden zu sein, welche durch Gesetze der Götter bestimmt sind. Dagegen will J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 557 die vermeintliche Schwierigkeit dadurch entfernen, dass er mit Bezug auf Krüger Di. § 44, 3, 6 den Plural Κύκλωπες 275 erklärt: 'ein Kyclop, wie ich einer bin. Dies ist dann nur von Polyphem zu verstehen, während die anderen Kyclopen nach wie vor gottesfürchtige Männer bleiben' u. s. w. Aber bei dieser Erklärung scheint mir das οὐδ' ἂν ἐγώ 277 übersehen zu sein, wodurch Polyphem sich selbst den anderen Kyclopen anreihet. Hierzu kommt der bei den besten Schriftstellern gebräuchliche Uebergang von der dritten Person zur ersten oder zweiten: vgl. die von O. Schneider im Philol. XXIII p. 415 ff. gegebenen Beispiele und Nachweisungen, unter denen auch E 878. H 159. P 248 erwähnt sind. [Vgl. auch Aristonic. ed. Carnuth zu ι 106 p. 88.]

277. [Diese Stelle hat nach der Verbindung des Gedankens mit dem Vorhergehenden ihre nächste Parallele in Φ 357. 358 οὐ τις σοὶ γε θεῶν δύνατ' ἀντιφέρειν, οὐδ' ἂν ἐγὼ σοὶ γ' ᾧδε πρὸς φλεγέθοντι μαχοίμην (ähnlich ist auch ε 175—177): an beiden Stellen macht der Redende von einem allgemeinen Satze eine specielle Anwendung auf sich selbst. Nun zeigt Φ 358 deutlich, dass dieser negative Optativ mit ἂν keineswegs auf einen nachfolgenden oder etwa zu ergänzenden

Bedingungssatz mit *εἰ* und Optativ berechnet ist, vielmehr ohne alle Voraussetzung die Vorstellung ablehnt (in gleicher Weise, wie die Fragen mit *πῶς ἄν* und Optativ in negativem Sinne vgl. *α* 65. *K* 243. *I* 437 mit *Z* 128. 129. 141) und zwar als Folgerung aus den im Zusammenhang liegenden Gründen, vgl. auch Philol. XXIX p. 141 f. Ich verstehe also den Optativ mit *ἄν* hier: 'auch ich werde nicht aus Scheu vor Zeus Feindschaft Dich schonen.' In Bezug auf den folgenden Bedingungssatz stehen unserer Stelle parallel: *ε* 177. 178 und *κ* 342. 343, wo in gleicher Weise mit *εἰ μή* die einzige Voraussetzung, unter welcher die im Hauptsatz gegebene Erklärung hinfällig wird, hinzutritt: es müsste denn sein dass. Vgl. indes L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 462 ff. Uebrigens liest Kayser statt des Optativs *κελεύοι* den Indicativ *κελεύει* nach drei Handschriften als 'für die Auffassung des Kyklopen angemessener.']

279. *ἔχειν* als Transitivum in diesem Sinne mit *καὶν* vereinigt wird auch bei Herodot gefunden. Vgl. Bähr und Krüger zu Herod. VI 95, 2.

283. Ueber *νέα* als eine durch Synzese entstandene Länge vgl. Hephaestio 2 p. 23 ed. Lips. Aehnlich *δ* 757. *ι* 44. *λ* 185. 300. *Α* 282 und besonders *ῥέα* im Versanfange *N* 144. *P* 461. *T* 263. So Aristarch. Andere scheinen hier ursprünglich *νῆ' ἀμῆν κατέαξε* oder *νῆα ἐμῆν μοι ἔαξε* gelesen zu haben. Vgl. *γ* 298. [Vgl. auch Ahrens *P* 5, p. 9.]

285. [Ameis erklärte: ein vom Meer her sich erhebender Wind trug es fort, das zertrümmerte Schiff, die Schiffstrümmer, sodass nichts mehr davon zu sehen ist:] Es ist kein matter und müssiger Zusatz im Sinne von *ἄνεμος δέ μοι ἐνθάδ' ἔνεικεν* oder *ἄνεμος δὲ φέρεν ποτὶ χέρον* oder *ἄνεμος δ' ὑμῖν ἐπέλασεν* oder ähnlich. Denn *φέρειν* beim Subject *ἄνεμος* oder *θύελλα* oder *πνοή* oder *ἄλλαι* heisst 'forttragen', nicht 'hertragen', wenn nicht das Ziel ausdrücklich hinzugefügt wird. Ueber *ἐκ* in unmittelbarer Verbindung mit einem Nomen vgl. *α* 283. *ι* 486. *ο* 538. *π* 100. *ρ* 231. *τ* 434. *ω* 418. *B* 131. *Α* 454. *E* 64. *I* 469. *II* 144. *Σ* 107 [?]. *X* 152. *Ω* 617. Eben so *ἀπό* zu *ζ* 12. Vgl. auch H. Förstemann über den Gebrauch des Artikels bei Homer (Salzwedel 1861) S. 19. [Bei den vorhergehenden localen Bestimmungen ist eine Angabe des Ziels bei *φέρε* gewiss entbehrlich und keine Nöthigung forttragen zu verstehen. Andererseits scheint es wenig angemessen den Wind, der die Schiffstrümmer vom Lande wegtragen soll, gerade von der See herkommend zu bezeichnen. Aus diesen Gründen habe ich Ameis' Erklärung aufgegeben.]

298. *διά* mit dem Genetiv von der continuierten Ausdehnung durch etwas hindurch in einer Richtung, wie *κ* 391. *μ* 206. 335. 420. *ρ* 26. *E* 503. *Z* 226. *I* 468. *K* 185. *Α* 754. Vgl. auch zu *η* 40.

301. 302. Vgl. den Anhang zu *τ* 480. In anatomischer Hinsicht gibt hier E. E. Seiler eine beachtenswerthe Erörterung. [Die Erklärung der Stelle ist ausführlich begründet von Oppenrieder de duobus Homeri locis. Augsburg 1865 p. 11 ff.]

314. *ὡς εἴτε* hat hier das Verbum finitum ausdrücklich beigefügt,

wie α 420. *B* 780. *I* 481. *N* 492; ebenso $\omega\varsigma$ $\epsilon\iota$ α 416. ρ 366. *A* 389. 467. *X* 410. Mit dem Particip *E* 374. *II* 192. Φ 510. Ω 328. Ueber den Gebrauch ohne beigefügtes Verbum finitum vgl. zu η 36. [Vgl. jetzt *L.* Lange der hom. Gebrauch der Partikel $\epsilon\iota$ *I* p. 433 ff. *II* p. 538 ff.]

— Zum Gedanken vgl. *A* 116.

315. Ueber den Hirtenruf findet man eine interessante Zusammenstellung bei Grasberger *Erzieh.* I, 135.

318. Der formelhafte Vers $\eta\delta\epsilon$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\mu\omicron\iota$ ($\omicron\iota$) $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\theta\upsilon\mu\omicron\nu$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\eta$ $\phi\alpha\iota\upsilon\epsilon\tau\omicron$ $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ steht ι 424. λ 230 selbständig mit nachfolgendem Asyndeton, aber *B* 5. *K* 17. Ξ 161 mit nachfolgendem Infinitiv. Nur hier wird der nächste Vers mit dem erklärenden $\gamma\acute{\alpha}\rho$ eingeleitet. (Auch sonst wird zu einem auf das Folgende hinweisenden $\tau\acute{\omicron}\delta\epsilon$ oder $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ die nähere Ausführung mit $\gamma\acute{\alpha}\rho$ eingeleitet.) [Richtiger fasst man $\gamma\acute{\alpha}\rho$ proleptisch-explicativ, denn erst 325 folgt die Ausführung der $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$: vgl. übrigens *E.* Pfudel Beiträge zur Syntax etc. p. 9.] Das zweite Hemistichion $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\eta$ $\phi\alpha\iota\upsilon\epsilon\tau\omicron$ $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ findet sich noch mit einem gleichlautenden Anfange ω 52. *H* 325. *I* 94 und zwar ebenfalls mit asyndetischem Anschluss des folgenden Verses. Ueber den andern formelhaften Vers $\omega\delta\delta\epsilon$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\omicron\iota$ $\phi\rho\omicron\nu\epsilon\omicron\nu\tau\iota$ $\delta\acute{\omicron}\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ $\kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\iota\omicron\nu$ $\epsilon\iota\upsilon\alpha\iota$ in Bezug auf Sinn und nachfolgenden Anschluss vgl. zu \omicron 204.

320. [Kaiser bei Faesi schreibt jetzt statt $\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\mu\epsilon\nu$ — $\acute{\epsilon}\kappa\sigma\pi\alpha\sigma\epsilon\nu$, hatte mit der Wurzel ausgerissen, was nach Eustath. $\omicron\iota$ $\acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\beta\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\omicron\iota$ hatten.]

322. $\acute{\epsilon}\iota\kappa\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\rho\omicron\varsigma$ ist von *W.* $\acute{\epsilon}\rho$ in $\acute{\epsilon}\rho$ - $\acute{\epsilon}$ - $\sigma\sigma\omega$ gebildet, indem die Endung - $\omicron\varsigma$ den Wurzelvocal ϵ sich assimiliert hat, wie in den spätern $\tau\rho\iota\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\rho\omicron\varsigma$, $\pi\epsilon\upsilon\tau\eta\kappa\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\rho\omicron\varsigma$, wo Herodot - $\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ hat. Vgl. Döderlein *Hom. Gloss.* § 565. [G. Curtius *Etym.* ⁴ p. 344 f.]

328. Ueber $\acute{\epsilon}\nu\pi\rho\acute{\alpha}\kappa\tau\epsilon\omicron\nu$ *Etym. M.* 697, 17. Das im vorhergehenden Verse stehende $\acute{\epsilon}\theta\acute{\omega}\omega\sigma\alpha$ hat Eurypides im *Kyklops* 456 also bezeichnet: $\acute{\alpha}\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\alpha\varsigma$. . , $\delta\nu$ $\phi\alpha\sigma\gamma\acute{\alpha}\nu\omega$ $\tau\acute{\omega}\delta'$ $\acute{\epsilon}\xi\alpha\pi\omicron\xi\acute{\upsilon}\nu\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\varsigma$ $\pi\acute{\upsilon}\rho$ $\kappa\alpha\theta\eta\acute{\varsigma}\omega$.

330. $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha$ steht hier wie sonst das formelhaft gebrauchte $\mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\omega\sigma\tau\acute{\iota}$, zu ω 40; aber es ist hier anders gebraucht als in den zu δ 505 erwähnten Verbindungen. Es konnte sehr leicht durch $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\sigma\pi\epsilon\iota\omicron\upsilon\varsigma$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omicron\nu$ $\kappa\acute{\epsilon}\chi\upsilon\tau'$ $\eta\lambda\iota\theta\alpha$ $\pi\omicron\lambda\lambda\eta$ vermieden werden, was *J. La Roche* *Hom. Stud.* § 32, 12 S. 53* billigt, [auch *Nauck* vermuthet.] Ueber $\eta\lambda\iota\theta\alpha$ vgl. *Lobeck Path. prol.* p. 366. *Merkel* zu *Apoll. Rh.* p. CLXXX. Das $\eta\lambda\iota\theta\alpha$ $\pi\omicron\lambda\lambda\eta$ bildet einen stabilen Versschluss, wie ϵ 483. ξ 215. τ 443. *A* 677.

331. $\pi\epsilon\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ gibt *Aristarch* hier und *H* 171. Die Form ist wie von $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ gebildet, zum Unterschied von der Form $\pi\epsilon\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\chi\theta\alpha\iota$ 'bespritzt sein'. *Düntzer* nennt diese Unterscheidung 'irrig' und hat $\pi\epsilon\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\chi\theta\alpha\iota$ beibehalten mit der Erklärung: 'das Perfect hat präsentische Bedeutung, durch das *Loos* entscheiden.' [Vgl. *Anh.* zu *H* 171.]

333. Das $\acute{\epsilon}\pi'$ gibt *Aristarch* statt des gewöhnlichen auch von *Bekker* [*La Roche, Nauck*] beibehaltenen $\acute{\epsilon}\nu$, das aus 387 entstanden zu sein scheint. Aber $\tau\rho\acute{\iota}\psi\alpha\iota$ ist das Antecedens zu $\delta\iota\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\nu$ 388. *Düntzer*

hat *τρέψαι ἐπ' ὀφθαλμῷ* vermuthet: aber dies dürfte den Gedanken nur abschwächen und zu *ἐνέρεισαν* 383 weniger passend sein als die überlieferte Lesart *τροῖψαι*. Dies *τροῖψαι ἐπ' ὀφθαλμῷ* wird erklärt 'ins Auge drehen' oder 'im Auge herumdrehen'. Aber diese Bedeutung lässt sich schwerlich aus dem Grundbegriff des Verbums erweisen. Weit näher liegt in 'reiben' und dem metaphorischen Gebrauch des Wortes der Sinn des Drückens. Hierzu kommt, dass das *δινέομεν* 388 nur zur nebensächlichen Schilderung gehört, während die Hauptsache in 383 *ὀφθαλμῷ ἐνέρεισαν* liegt. Denn um das Auge des Riesen in der angegebenen Weise zu vernichten, war vor allem ein gut gezielter Stoss oder Druck von nöthen. Und das ist es, was der Dichter mit *τροῖψαι ἐπ' ὀφθαλμῷ* bezeichnen will, so dass er die Hauptsache *ἐνέρεισαν* und die Nebensache *ἐν ὀφθαλμῷ δινέομεν* in einem Ausdruck zusammenfasst.

346. *κισσύβιον* wird gründlich behandelt von H. Rumpf Beitr. zur hom. Worterkl. S. 1 bis 9, und von Fritzsche zu Theokr. 1, 27. — Hier ist anzunehmen, dass Odysseus das *κισσύβιον* in der Höhle des Kyklopen gefunden habe. Vgl. § 78. — Zu 384 vgl. Eurip. Kykl. 414: *σκέψαι, τὸδ' οἶον Ἑλλάς ἀπέλων ἀπο θεῖον κομίζει πᾶμα*.

352. Manche setzen das Fragezeichen nach *πολέων*, wo indes besser mit Eustathius Komma gesetzt wird, weil *ἐπεὶ* bei Homer nie geradezu 'denn' bedeutet, daher nirgends nach einer Frage einen neuen Satz beginnen kann. Bekker hat ohne den Vorgang der Alten den Vers stillschweigend athetiert.

360. Ueber das in der Thesis gedehnte *οἱ* vgl. den Anhang zu η 221. Bekker hat von G. Hermann auch die Umstellung *ἐγὼν αὐτίς* statt des überlieferten *αὐτίς ἐγὼ* jetzt in den Text genommen. In der Vulgata *ᾧς ἔφατ', αὐτὰρ οἱ αὐτίς* müste man entweder *οἱ αὐτίς* mit Synizesis lesen, wie § 280, vgl. δ 352, oder man müste *αὐτὰρ οἱ αὐτὸ ἐγὼ* schreiben.

366. Diese Dehnung der letzten von drei Kürzen vor Vocalen auch 392. E 576. © 556, ähnlich *κ* 322. *ν* 213. *τ* 553. Vgl. auch den Anhang zu *κ* 265. Vom gedehnten Dativus singularis zu § 248, von der Dehnung vor Consonanten zu γ 230 [und jetzt W. Hartel hom. Stud. I p. 39 ff.] In Bezug auf die Sache spricht W. Grimm die Sage von Polyphem S. 24 'von der List, womit sich Odysseus den Namen Niemand beilegt, die nur in dem esthnischen Märchen wieder zum Vorschein kommt. Sie ist auch in deutschen Sagen ein wolbekannter Zug.' Dazu werden dann einige Beispiele gegeben. Zwei Gegenbilder zum homerischen Polyphemos in Bezug auf dessen Bestrafung gibt aus einem deutschen Märchen und aus einer Erzählung bei den Oghuziern auch J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I. Herausgegeben von Th. Beccard und M. Hertz (Berlin 1851) S. 319 ff. Anklänge an den homerischen Odysseus dieser Situation finden sich auch nicht selten in den neugriechischen Volksmärchen: vgl. L. Ross Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland. Von Otto Jahn. Berlin 1863 p. 289.

370. Apollonius de pron. p. 291° hat den Imperativ *ἔστω* [den

Bergk commentt. crit. spec. V Marburg 1850 p. 6 verlangt] statt des in Handschriften und bei Grammatikern wie Herodian zu *A* 41 überlieferten *ἔσται*. Das letztere ist vorzuziehen: denn durch das Futurum, das den Ausdruck eines kategorischen Versprechens enthält, wird der Gedanke höhnischer hingestellt. Vgl. zu *σ* 358 und Anhang zu *π* 272. Das *τὸ δέ* hat Düntzer wieder in *τόδε* geändert, wie hier vor F. A. Wolf gelesen wurde.

383. *ἔρεισθεις* ist die aristarchische Lesart. Dieselbe ist sinnlich bezeichnender als das gewöhnlich gelesene *ἀεσθεις*, da dieses 'emporgehoben' den hier nothwendigen Begriff des 'Anstemmens an den Pfahl um ihn zu drücken' erst als Consequens durch einen Schluss erhält, während *ἔρεισθεις* diesen Begriff mit der einfachsten Bestimmtheit ausdrückt. Sodann ist die Bezeichnung 'emporgehoben' schon durch *ἐφ' ὑπέσθην* im Gegensatz zu dem *ὀφθαλμῷ* hinlänglich dargelegt. Endlich bildet *ἔρεισθεις* zu dem vorhergehenden *ἐνέγεισαν* eine echt homerische Symmetrie, um die gleiche Thätigkeit beider, des Odysseus und der Gefährten, auch mit gleichem Ausdruck vorzuführen. Denn auch von Odysseus wird 384 *δινεον* gesagt. Nebenbei zeigt die Vergleichung von *θ* 375. *μ* 432. *τ* 540. *θ* 74. *ε* 393. *N* 63, dass *ἀεσθεις* hier schon an und für sich für die Situation ein zu starker Ausdruck wäre. Zwar bemerkt J. La Roche Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220, *ἀεσθεις* sei die 'bestbeglaubigte Lesart'; allein wo ein Aristarch als Schildträger der einen Lesart erscheint, wird man das Attribut 'bestbeglaubigt' wol nicht mit Recht von den übrigen gebrauchen dürfen.

384. Gewöhnlich erklärt man mit G. Hermann Opusc. II p. 51: *tut si quis carinam terebraret, qua forma poeta propterea utitur, quia in mente habet, ita Cyclopiis oculum torquebamus, tamquam si trabem erebraremus.* Aber es scheint sehr bedenklich, *ὡς ὅτε* geradezu mit *ὡς εἰ* zu erklären, das ja der Dichter in solchem Sinne auch hier hätte setzen können. Eher liesse sich *τρυπῶν* vermuten, *ὡς ὅτε* nemlich *ἔρεισθεις δινεῖ*, so dass das Particip zu *τις* die nähere Erklärung wäre, wie *N* 471. *Π* 407, ebenso zu einem blossen Nomen *M* 132. *N* 571. *O* 630 [*ὡς τῆ*]. [Ameis erklärte seinerseits den Vergleich: 'wie man sich anstämmt, so oft einer, mit dem Optativ *τρυπῶ*, weil die Vergleichung eine schon den ältesten Griechen beim Schiffbau gewöhnliche Verrichtung enthält.' Allein dadurch kann die Auffassung des Optativs von einer wiederholten Handlung, wie sie auch Friedlaender Beiträge zur Kenntniss der homer. Gleichnisse I p. 21 billigt, schwerlich gerechtfertigt werden. Diese rein objective Auffassung des Optativs würde nur passen, wenn der Vergleich mit *ὡς ὅτε* (was übrigens drei Handschriften bei La Roche haben, wozu der Coniunctiv *τρυπῶ* von Draco de metr. 86, 26 geboten wird), eingeleitet, von dem Vorhergehenden getrennt wäre und nur zur Einleitung der folgenden, die Thätigkeit der Gesellen veranschaulichenden Züge diene. Aber der Vergleich soll im engen Anschluss an das Vorhergehende zunächst die Thätigkeit des Odysseus selbst veranschaulichen. Nun dient der Optativ in Vergleichen (vgl. Friedlaender p. 20) sonst nur dazu den Gemüthszustand des Redenden durch eine in der Fantasie

desselben lebendige Vorstellung zu schildern und wie sehr dem auch das objective *στε* statt des sonst regelmässigen subjectiven *εἰ*, sowie *τις ἀνήρ* und die folgende objective Ausführung im Indicativ zu widersprechen scheint, so sind wir doch zunächst durch die Analogie darauf hingewiesen, auch hier im Optativ den Ausdruck der inneren Stimmung, welche die Thätigkeit des Redenden begleitete, zu sehen. So gefasst ergibt sich der Sinn: ich kam mir in meiner Lage, bei dem Drehen des Pfahls vor, wie ein Mann, der in der Lage ist einen Schiffsbalken zu bohren, d. i. ich drehte so rücksichtslos, als ob ich nicht ein lebendiges Wesen unter mir gehabt hätte, sondern ein Stück Holz, das man durchbohrt. Erst mit dem an den Schluss dieses Gedankens gestellten *τροπανῶ*, welches den Anlass zu einer weiteren Ausführung des Vergleichs giebt, wird die subjective Beziehung des Vergleichs verlassen und es schliessen sich im Indicativ objective Züge an, welche die Thätigkeit auch der Genossen im Vergleich zu Odysseus selbst veranschaulichen.]

385. Der *ἰμάς* ist von der Mitte des Drillbohrers aus nach entgegengesetzten Richtungen um den Schaft geschlungen, so dass man abwechselnd die beiden Enden des Riemens hin- und herziehen und dadurch gleichzeitig ein regelmässiges Auf- und Abwickeln bewirken kann, während auch der Lauf des Bohrers regelmässig wechselt. In der Nachahmung hat Euripides *Kyklops* 460: *ναυπηγίαν δ' ὡς εἴ τις ἐρμόξων ἀνήρ διπλοῖν χαλινοῖν τροπανον κοπηλατεῖ*. Auch *Apollo-nius* im *Lex.* gibt den Plural *ἰμάσιν*, wodurch sachlich die beiden Enden des Riemens bezeichnet werden. Bei *Pollux* VII 113. X 146 heisst der durch Umschlingung 'den Bohrer haltende Riemen' *τροπανοῦχος ἄρις* ohne dazwischengesetztes Komma.

387. *ἐλόντες* ist die Lesart *Aristarchs* [nach *Didymos*, während *Eustath.* *ἔχοντες* als *Aristarchs* Lesart bezeichnet, vgl. *La Roche*], wofür *Bekker* jetzt wieder [auch *Kayser* und *Nauck*] mit *J. H. Voss* zu der Lesart *ἔχοντες* zurückgekehrt ist. *Düntzer* bemerkt blos: 'Das überlieferte *ἐλόντες* ist hier unpassend,' ohne diesen Ausspruch zu begründen und ohne zu beachten, dass auch *ἔχοντες* eine 'überlieferte' Lesart sei, dass aber auch *Nitzsch* *ἐλόντες* mit Recht wie ich meine als die bessere Lesart erwiesen habe.

388. *Nitzsch*, *Bekker* und andere [*Kayser*] (vgl. *J. La Roche* *Hom. Stud.* § 72, 8) haben von *J. H. Voss* *Hymn. an Dem.* S. 110 die *Con-jectur* *ἰόντα* angenommen: 'und Blut umfloss ihn heiss, den immerfort gehenden, so dass *θερμόν* siedendheiss zu *αἷμα* gehört und *ἰόντα* dem *τρέχει* entspricht.' So *Voss*. Aber dagegen spricht folgendes. Erstens ist *ἰέναι* in der Bedeutung 'immerfort gehen' oder 'herumlaufen' aus *Homer* nicht erweisbar; denn die verglichenen Stellen *β* 428. *N* 20 sind anderer Natur. Das *ἰέναι* ohne Anführung einer nähern Bestimmung heisst bei *Homer* in derartigen Stellen entweder 'kommen' oder 'weggehen'. [?] Zweitens *θερμόν* mit *αἷμα* zu verbinden und von dem *Particip* zu trennen verbietet die *Diäresis*, die hier den Hauptabschnitt im Verse bildet. Hierzu kommt, dass *αἷμα*

θεμόν A 266 in anderem Sinne gebraucht wird. Drittens ist der Zusatz θεμόν ἔοντα keineswegs matt, sondern einfach mit nachdrücklicher Parataxe gesagt in dem Sinne: 'so dass das Blut um den heissen Pfahl herumfloss.' Das πυρήνεια geht nur auf die Spitze wie Döderlein zu Z 385 mit Recht sagt: 'non igne acuminatum significat sed ardentem et acutum,' θεμόν dagegen geht auf den ganzen Pfahl und entspricht dem εἶως θεμαίνονται 376. [Ueber die Composition von πυρήνεις vgl. Fedde über Wortzusammensetzung im Homer. I, Breslau 1871 p. 21 und Meyer in Curtius Stud. V p. 86. — Die von Ameis gegen die Conjectur ἔοντα erhobenen Bedenken haben mich nicht abhalten können dieselbe jetzt aufzunehmen. Nach vorhergehendem δινέομεν ist ἔοντα zum Ausdruck der dadurch bewirkten Bewegung des Pfahls ohne Anstoss, und mehr als dieses Gedankens (ein herumlaufen bezeichnet das Wort allerdings nicht) bedarf es nicht. Andererseits aber ist die 'nachdrückliche Parataxe' in θεμόν ἔοντα mir nicht verständlich; der Zusatz bleibt matt, während θεμόν wirksam zu αἷμα tritt und ἔοντα dem τρέχει 386 entsprechend zur ausführenden Anwendung des Vergleichs ein fast unentbehrliches Moment giebt.]

393. [Ameis' Erklärung von αὔτε 'wieder, wie das Eisen die Kraft des Mannes, vgl. Γ 62' ist von Friedlaender Beiträge zur Kenntniss der hom. Gleichn. I p. 30 mit Recht bekämpft. Die jetzt gegebene Erklärung schliesst sich an Nitzsch Anmerkung zur Stelle an.]

405. 406. Zwei selbständige Fragen, jede mit ἤ μή, sind hier kräftiger und für den Zusammenhang geeigneter, als wenn man nach Apollonius de synt. p. 164; de pron. p. 317° und bei Herodian zu I 680 zweimal εἰ μή mit Coniunctiven lesen wollte, [wie Bergk commentatt. crit. spec. V p. 7 will.]

408. [Die Anmerkung ist gegeben nach Kayser zur Stelle.]

411. Zu νοῦσον Διός ist der Gedanke 'die etwa den Polyphemos befallen habe' κατὰ τὸ σιωπώμενον selbstverständlich. Denn es ist hier sehr deutlich ausgesprochen, dass eine von Zeus verhängte Krankheit eine natürliche Krankheit oder ein inneres Naturleiden sei, gerade wie Eurymachos π 447 mit θεόθεν δ' οὐκ ἔστ' ἀλέασθαι den natürlichen Tod andeutet im Gegensatz zu dem von Menschenhänden bereiteten. [νοῦσος Διός ist mit Kayser wohl vom Wahnsinn zu verstehen. Derselbe schreibt statt νοῦσόν γ' jetzt νοῦσον δ', was ihm auf Aristarch zurückzugehen scheint.] Zu dem Genetiv, der in νοῦσος Διός liegt, vgl. θανάτου λύσις ι 421, πελοπατα Ὠκεανοῖο λ 13, ἀνέμων κύμα ν 99, τῶν θάνατον ο 275, ἐν ἔσθῃτι θεῶν ω 67, κύματα ἀνέμων B 396, νέφεα Νότοιο A 306. Zu Krüger Di. 47, 5, 1 und 47, 7. [ι 421 und λ 13 gehören doch nicht hierher, da an diesen Stellen der Genetiv nicht ein Ausgehen von bezeichnet.] — οὐ πως ἔστι mit dem Infinitiv oder Accusativ und Infinitiv findet sich β 130. 310. ε 103. 137. 413. ι 411. κ 170. λ 158. ο 49. ρ 12. 286. σ 52. τ 555. 591. φ 331 und in der Ilias M 65. 337. N 114. Ξ 63. P 464. T 225. T 97. Absolut gesetzt ist es χ 136, und Z 267 steht οὐδέ πη ἔστιν.

419. ἤλπει⁷ nur hier mit Augment, um zum Unterschied von dem Präsens ἔλπει⁷ φ 157 das Imperfectum hörbar zu machen; an den übrigen zwölf Stellen dagegen, wo keine Elision stattfindet, ist ἔλπειτο gesagt: γ 275. κ 355. ο 288. 539. 701. II 609. P 234. 395. 404. 406. 495. 603. Nur hat Bekker aus Conjectur ο 288 μάλ' ἐφέλπειτο und ο 701 δ' ἐφέλπειτο gegeben, aber ο 539 δ' ἔλπειτο im Texte unverändert gelassen.

425. οἶες, das durch Vocalisierung des Digamma aus ὄφεις entstanden ist (W. Christ Gr. Lautl. S. 275), gibt hier Aristarch statt des gewöhnlichen οἷες. Aus dieser Stelle scheinen die alexandrinischen Dichter ihr οἷες entlehnt zu haben. Indes hat Bekker die Form οἷες hier beibehalten, wie sie auch von Meineke zu Theokr. 1, 9 und zu Kallim. h. in Apoll. 53 [auch W. C. Kayser bei Faesi und Hartel hom. Stud. I p. 70] vertheidigt wird. Auch Düntzer [und Nauck] hat οἷες beibehalten mit der Bemerkung: 'οἷες hat das Digamma (vgl. οἷς), unter dessen Mitwirkung sich der Dichter die Längung des ο, wie vor Liquidis erlaubte.'

428. Statt des überlieferten εἰδώς hat Bekker aus Conjectur πέλωρ ἀδεμίστια εἰδός gegeben unter Vergleichung von B 321. Σ 410. ζ 219. μ 87. Da aber εἰδός mit dem Accusativ sich immer auf den Hauptbegriff bezieht, nicht auf die Apposition, so bin ich mit Düntzer zur handschriftlichen Lesart εἰδώς zurückgekehrt.

435. Düntzer hat gegen den Rhythmus des Verses νολεμέως mit ἐχόμην verbunden und στρεφθεῖς erklärt: 'gedreht, nach der einen Seite hin gewendet, damit das Gesicht frei blieb: ein unentbehrlicher Zug.' Aber wenn dies der Sinn sein sollte, so würde erstens wie ich meine der Begriff 'nach der einen Seite hin' nicht fehlen können: denn dies wäre gerade der Hauptbegriff. Auch an den übrigen Stellen hat στρέφειν die nähere Beziehung ausdrücklich bei sich, wenn nicht die ganze oder volle Wendung verstanden werden soll. Zweitens ist der vermeintlich 'unentbehrliche Zug' bei den Gefährten des Odysseus nicht erwähnt, obgleich sie sich in ähnlicher Lage befanden. Drittens bringt diese rationale Ausdeutung eines märchenhaften Zuges einen andern Uebelstand herbei: es würde nemlich dem armen Odysseus der Halswirbel sehr bald in unerträglicher Weise wehe thun, wenn er längere Zeit in dieser Lage mit seitwärts gewandtem Gesichte ausharren müste. Da nun das längere Ausharren in 436. 437 angedeutet ist, so wird wol der Dichter dieser Märchenerzählung mit 'unentbehrlicher' Vorsicht nicht erst eine schmerzvolle Lage hineingedichtet haben. In Bezug auf das Freibleiben des Gesichtes aber gilt was im Anhang zu η 114 über 'den kritisierenden Verstand' bemerkt worden ist. [Die Verbindung von νολεμέως mit ἐχόμην wird trotz Wortstellung und Versrhythmus durch folgende Erwägungen geboten: 1) durch die unmittelbare Verbindung dieser Worte μ 437, vgl. π 191. E 492; 2) die Wortstellung hat ihre Analogie in μ 388 τυτθὰ βαλὼν κέασαιμι, λ 418 μάλιστ' ἰδὼν ὀλοφύραο, vgl. den Anhang zu φ 520, und ist dadurch veranlasst, dass στρεφθεῖς ἐχόμην, wie ähnlich μ 433 προσφὺς ἐχόμην,

ι 433 ἔλυσθεις κείμην als eng zusammengehörige Begriffe, da sie Beginn und Dauer derselben Handlung zusammenfassen, auch local aneinander gerückt sind.]

443. Die Ueberlieferung ὡς οἱ hat Düntzer aus Conjectur in ὡς οἱ [ὡς οἱ haben Augustan. und Marc. 613 bei La Roche] geändert mit der Bemerkung: 'οἱ ist hier der Nominativ, der auf die Gefährten geht, und zu δέδεντο nicht entbehrt werden kann.' Da indes die Lage der Gefährten im vorhergehenden genauer geschildert wird und noch 430 mit ἑταίρους die Gesamtheit ausdrücklich hervorgehoben, auch noch 436 bei στενάχοντες ἐμείναμεν angedeutet ist, so dürfte wol bei δέδεντο die ausdrückliche Angabe des Subjects entbehrlich sein. Hierzu kommt, dass man ein demonstratives οἱ in homerischem Geiste weit eher mit dem unmittelbar folgenden ὑπ' εἰροπόκων verbinden würde. Dagegen gibt hier der persönliche Dativ οἱ zum vorausgehenden νήπιος eine echt homerische Pointe. [vgl. Kayser z. St.]

447. In solchen Stimmungen scheint der Lieblingsgegenstand momentan von Geist beseelt mit dem Menschen zu sympathisieren. Wie hier Polyphemos mit seinem Leitbock redet, so anderwärts ein Held mit seinen Rossen oder seinem Schwerte, Sappho mit ihrer Leier, Tell mit seinem Bogen. Ausserdem gibt Düntzer folgende gute Bemerkung: 'Die liebevolle Neigung zum Widder söhnt uns einigermaßen mit Polyphemos aus, aber seine Strafe wird gerade dadurch schärfer, dass sein geliebter Bock ihm den Odysseus entführt.'

450. μακρὰ βιβάς enthält hier ein komisches Pathos im Vergleich zu den übrigen Stellen: λ 539. Γ 22. Η 213. Ο 307. 686. Ν 809. Ο 676. Π 534, wo muterfüllte Helden geschildert werden.

456. ποτιφωνής ist ein von ποτί und φωνή (zu τ 33) gebildetes Adjectiv dieser Art, ohne dass sich das zusammengesetzte Substantivum nachweisen lässt. Ebenso verhält es sich mit ἀμφιγνήεις aus ἀμφί und γυῖον (zu ϑ 300), mit βαθυδινήεις aus βαθύς und δίνη, mit ἄλιμνοήεις, wozu aus dem wirklichen Gebrauch auch nur μῦθος vorzugsweise der 'Flutfisch' nachweisbar ist (zu ε 460). Hierzu kommen nun besonders aus dem spätern Gebrauch περιτιμήεις Hymn. in Apoll. Del. 65 und ὑπερηγήεις Quint. Sm. II 1, wo indes Köchly getrennt hat. Andere suchen das ποτιφωνής durch Conjectur zu entfernen. So Ahrens im griech. Elementarbuch aus Homer S. 83 durch die Trennung ποτί φωνήεις, wobei die Stellung des τέ durch manche der zu ϑ 540 erwähnten Beispiele gerechtfertigt wäre; und A. Göbel de epith. Hom. in eius desinentibus p. 42 durch die Conjectur εἰ δὴ ὁμοφρονέοις ποτέ, φωνήεις τε γένοιω, wodurch theils der Vers in zwei gleiche Hälften zerfiel (zu γ 34), theils die Stellung des ποτέ am Schluss des Satzes ohne Beispiel wäre. [ὁμοφρονέοις verstehen Andere: auch Verstand hättest, auch dächtest, wie ich (ὁμῶς ἐμοί), so Faesi-Kayser; Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialwes. 1871 p. 147: fähig zu denken. So sehr aber die Verbindung mit dem folgenden ποτιφωνής diese Auffassung empfiehlt, so ist dieselbe doch nach dem übrigen Gebrauch des Wortes sehr bedenklich. Andererseits scheint der

hier ausgesprochene Wunsch vorbereitet durch den Gedanken 452 ἢ σύ γ' ἀνακτος ὀφθαλμὸν ποθέεις, worin dem Widder eine Art Ahnung von dem schmerzlichen Verlust seines Herrn beigelegt wird. Nahe liegt dabei der Gedanke, wie schmerzlich es in solcher Lage sei einen mitfühlenden Freund entbehren zu müssen und dem entspricht wohl der Ausdruck ὀμοφρονεῖν vgl. ο 198. So gefasst: wenn du doch mit mir empfinden, als Freund meinen Schmerz mit mir theilen könntest, enthält der Wunsch eine angemessene Steigerung des vorhergehenden Gedankens 452.]

457. Bekker hat jetzt G. Hermanns Conjectur ἤλυσκάζει [so gibt Vratislav. A bei La Roche] aufgenommen, wodurch aber ein isoliertes η in den Homer gebracht wird, da sonst nur ἀλυσκάζω ἀλυσκάνω ἀλύσκω gefunden wird. Daher bemerkt jetzt Düntzer: 'Natürlicher wäre ἀλυσκάζει mit Verlängerung des α vor der Liquida.' — V. 459 hat Düntzer die überlieferte Lesart ζαίσιτο aus Conjectur in ζαίνοιτο verwandelt, weil ihm (wie auch mir früher) mit Bezug auf 290 'der Begriff des Spritzens' nothwendig zu sein schien. [So verlangt auch A. Nauck im Bulletin de l'Academie de St. Petersburg 1864 T. IX p. 335 unter Vergleich von Soph. Trach. 781. Eurip. Cycl. 402 fr. 388.] Aber es widerstrebt die homerische Wortstellung, nach welcher ζαίσιτο πρὸς οὐδεῖ zusammengehört. Darauf wie auf vieles andere hat mich C. W. Nauck aufmerksam gemacht, als er mit gewohnter Liberalität mir sein Handexemplar zur Benutzung überliess, was ich hier nebenbei mit innigem Danke hervorhebe. Der an unserer Stelle gewählte Ausdruck dürfte gerade für den leidenschaftlichen Zorn des Polyphemos der geeignetste sein, während 290 nur eine Schilderung der Kyklopischen Mahlzeit gegeben wird.

462. Th. Bergk äusserte einmal in einem Gespräche zu mir, dass statt ἡβαιόν bei Homer wahrscheinlich überall ἦ βαιόν zu schreiben sei nach der zu ι 276 erwähnten Analogie. In der Ueberlieferung freilich haben alle bekannten Handschriften ἡβαιόν: hier und οὐδ' ἡβαιόν γ 14. B 380. 386. N 106. 702. T 361. οὐδ' ἡβαιαί σ 355. φ 288. Ξ 141. Accent und Spiritus werden ausdrücklich bezeugt im Et. Magn. 417, 16. Et. Gud. 234, 41. Vgl. auch Zonar. Lex. 971. Auch Apollon de Coni. 524, 6 hat es angenommen, indem ihm der Anfang von ἡβαιόν als ein πλεονασμὸς τοῦ ἦ gilt wie von τῆ das Ende. Dagegen bietet der Harleianus zu φ 288 οὐ δὲ βιαί im Texte, was vielleicht aus οὐ δὲ βιαί verdorben ist. Denn die zweite Ausnahme von der allgemeinen Ueberlieferung gibt der Schol. A zu B 380: 'οἱ μὲν τὸ πληρῆς φασὶ βαιόν, οἱ δὲ ἡβαιόν. ἔστι δὲ εἰπεῖν ὅτι παρὰ μὲν τῷ ποιητῇ ἀπὸ τοῦ ἦ ποιεῖ τὴν ἀρχὴν αἰετὴν "ἔλθόντες δ' ἡβαιόν" (Od. 9, 462), παρὰ μὲντοι τοῖς νεωτέροις δισση ἢ χοῆσις: "βαιόν ὑπὲρ ποταμοῦ." καὶ Καλλιμαχος δὲ ἡβαιὴν οὗτι κατὰ πρόφασιν.' Bekanntlich wird schon Hesiod. Op. 418 βαιόν ὑπὲρ κεφαλῆς gefunden. Aus welcher Zeit aber das erwähnte Scholion herrühre, und ob man darin ausser für οὐ δὲ βαιόν auch für οὐδ' ἦ βαιόν eine Bestätigung finden könne, das wage ich nicht zu entscheiden. Schliesslich möge noch hinzukommen, dass in

Bekk. Anecd. III p. 1095 aus den *γλωσσαι κατὰ πόλεις* unser *ἡβαιόν* als Eigenthümlichkeit der Kyprier bezeichnet wird. W. Sonne in Kuhns Zeitschr. XII p. 277 betrachtet *ἦ* in *ἡβαιόν* als Instrumental des Pronominalstammes, sodass *ἡβαιόν* 'wie — oder so — wenig' bedeute, also *οὐδ' ἡβαιόν* 'nicht einmal so wenig (nicht im Mindesten)'. [Vgl. auch La Roche Hom. Textkritik p. 268.]

465. *περιτροπέω* bezeichnet das furchtsame und flüchtige 'sich umwenden', während beim langsamen Zurückweichen oder Haltmachen *ἐντροπαλίζομαι* steht. Vgl. auch Döderlein Hom. Gloss. § 665 und 667. Düntzer dagegen hat *πολλὰ περιτροπέοντες* erklärt: 'oft umwendend, da sie nach einer andern Richtung, nach der Weide auf dem Berge hinwollten. Von Umwegen kann es wegen *καρπαλίμως* nicht wohl verstanden werden.' Dann ist aber die transitive Bedeutung zu rechtfertigen.

473. [Schon Nitzsch zu *ι* 491 bemerkte den Widerspruch, der in der Angabe *ι* 491 *ἀλλ' ὅτε δὴ δις τόσσον ἄλα πρήσσοντες ἀπῆμεν* nach 473 *τόσσον ἀπῆν, ὅσσον τε γέγωνε βοήσας* enthalten ist, da jene doppelt so weite Entfernung die Möglichkeit sich dem Cyclopen verständlich zu machen ausschliessen müsste. Aus diesem Widerspruch hat nun Ed. Kammer zur homer. Frage II p. 77 f. und die Einheit der Odyssee p. 465 ff. gefolgert, dass die erste Anrede des Odysseus an den Cyclopen mit dem was dazu gehöre (475—501) interpoliert sei, und diese Vermuthung besonders darauf gestützt, dass der Inhalt der ersten Anrede (475—479) der vorausgehenden Ankündigung 474 *προσηύδων κερτομίοισιν* ebensowenig entspreche, als der Inhalt der zweiten (502—505) der Ankündigung *προσέφην κεκοτηότι θυμῷ*, vielmehr die zweite Anrede von dem triumphierenden Hohne gesättigt sei, der dem *κερτομίοισιν* so wohl entspreche. Ebenso hält Bergk griech. Literaturgesch. I p. 683 die erste Anrede für interpoliert; und Düntzer homer. Abhandl. p. 420, wenn er die Gründe auch nicht dringend findet, neigt doch ebenfalls dieser Vermuthung zu, da die Stelle durch diese Annahme an Kraft und Bedeutung gewinne. Andere glaubten den Widerspruch durch eine Conjectur in 491 beseitigen zu müssen: so vermuthete Nitzsch *δὴ αὖτις τόσσον* und Lehrs in Zarneke's literar. Centralblatt 1870 St. 50 *δὴ τοσσοῦτον* = soweit, ebensoweit, vgl. *θ* 203. Dagegen erklärt John Mayor (nach Giseke in Bursian's Jahresbericht über die Fortschr. d. class. Alterthumswissensch. 1873 p. 923) die Formel 473 nicht von der äussersten Hörweite, sondern innerhalb der Hörweite, so dass für *ι* 491 *δις τόσσον* noch Raum bleibe, während Giseke im Philol. Anzeiger III p. 390 *δις τόσσον* auf *ὄσα παρῆς* 488, nicht auf 473 bezieht. Letztere Deutung hat schon Nitzsch mit Recht zurückgewiesen: da der Cyclop mit Aufwendung aller Kraft (538) beim zweiten Wurf das Schiff nicht erreicht, so zeigt sich, dass wirklich eine doppelte Entfernung von der beim ersten Wurf den Verhältnissen entspricht, wie sie andererseits der klugen Vorsicht des Odysseus nach der ersten Erfahrung angemessen ist; der Widerspruch ist also jedenfalls anzuerkennen. Um aus demselben jedoch auf Interpolation der ersten Anrede zu schliessen, scheinen mir die beigebrachten

Gründe nicht ausreichend. Jene erste Anrede enthält in den Eingangsworten einen unverkennbaren, wirksamen Hohn, wenn Odysseus ihn an sein schweres Leid erinnernd, ruft: kein Schwächling war, wie du nun wohl eingesehen hast, der Mann, dessen Gefährten du verzehrtest; auch den folgenden Worten fehlt es in ihrer Beziehung auf des Cyclophen übermüthige Verachtung der Götter 273 ff. nicht an Bitterkeit; die zweite Anrede andererseits kann, wenn sie auch von Hohn erfüllt ist, doch als Ausfluss des Grolls, dem jener ja entquillt, bezeichnet werden. Im Uebrigen scheint mir der vorhandene Widerspruch leicht erklärlich und verzeihlich. Die 473 gegebene Bestimmung ist als formelhafte nur eine ungefähre, die gar nicht einmal die Entfernung des Schiffes vom Standort des Cyclophen angibt, sondern doch zunächst nur auf die Entfernung von dem Anlegeplatze zu beziehen ist. Es bedarf daher zu der Lösung des Widerspruchs auch nicht der Bemerkung Düntzers, dass Odysseus als Held der Vorzeit von ungeheurer Kraft sei, die ihn befähige auch bei der doppelten Entfernung vernehmlich zu rufen. Auffallen kann übrigens der Wechsel in der Wahl des geworfenen Gegenstandes: 481 ἀπορρήξας κορυφήν ὄρεος μεγάλοιο und 537 πολὺ μείζονα λαῶν αἰέρας: man sollte eher erwarten, dass die Bergspitze an zweiter Stelle verwendet würde, wo doch offenbar eine Steigerung im Verhältniss zum ersten Wurf beabsichtigt ist.]

474. *κερτομοισιν*, substantiviert wie *v* 177. *A* 539. Ebenso *ὄνειδείοισιν* *X* 497. *μειλιχίοισι* *v* 165. *A* 256. *Z* 214. *P* 431. Krüger *Di.* 43, 4, 4. Uebrigens ist der mutwillige und neckende Hohn ein charakteristischer Zug in märchenhaften Erzählungen. Es findet sich diese epische Sitte auch in milderem Sinne als Prüfung, vgl. den Anhang zu *o* 304.

479. [Nauck bemerkt: *spurius?* wohl wegen der Wiederholung des Gedankens aus 476 in *ἔσθήμεναι*. Allein die folgenden Worte enthalten eine gewiss treffende Beziehung auf 269—277.]

483. „ἀθετεῖται.“ *H. M. Q. V.* [Vgl. Carnuth *Aristonic.* p. 92.] Mit Recht. Denn wegen des Steuerruders, das sich am Hintertheil befindet, und wegen der 485 ff. geschilderten Wirkung ist der Vers aus 540 hier unpassend eingefügt. Er müste sachlich wenigstens mit vorausgehendem *καὶ δὲ βαλὼν πρ. ν. κ.* hier heissen: *τυτθὸν ἐδεύησεν πρῶρῆσιον ἄκρον ἐπέσθαι*, wenn das von dem *Etym. M.* p. 177, 47 erwähnte Wort sonst vorkäme und das *καὶ δὲ βαλὼν* in einer homerischen Quelle nachweisbar wäre. Es ist dies eine Conjectur von *M. Axt inscriptions duae Graecae* (Kreuznach 1855) p. 23 und *Coniectanea Homericæ* (ebd. 1860) p. 27. Uebrigens interponieren manche nach *κρῆνοσπῶροιο* und verbinden nach Weglassung des *δ'* das adverbiale *τυτθὸν* mit *ἐδεύησεν*, theils des Sinnes wegen theils wegen des Digamma von *οἶήιον*, wie auch Bekker *T* 43 und *μ* 218 das Digamma vorgesetzt hat. Und dies vertheidigt *J. La Roche* *Hom. Stud.* § 34, 24. Aber derselbe Sinn liegt in den Worten auch mit beibehaltenem *δ'*, vgl. den Commentar zu 540. Ebenso urtheilt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 1037 [= *Hom. Blätt.* 1 p. 286 f.] unter Anführung

von Alciphron III 5, 3 ἐδέξατο κινδύνῳ περιπεσεῖν und kurz nachher ἐδέξέ μου κατὰ τοῦ βρέγματος καταχεῖται ζέοντος τοῦ ὕδατος, [wozu Haupt im Hermes IV p. 30 Pausan. IV, 17, 8 fñgt.]

486. Ueber θεμῶν vgl. Lobeck Rhem. p. 161. [Fick Vergl. Wörterb.³ p. 114 unter *dhaman*]. Aristarch hat, wie es scheint, πόντοιο θέμασεν χέρον ἐκείδαι vereinigt gegeben, als explicativen Vers zum vorigen. Derselbe Gedanke bei Eur. Iph. T. 1363 mit εἰς γῆν δ' ἔμπαλιν κλύδων παλλορον ἦγε ναῦν. [Vgl. zu diesem Verse auch Nitzsch Sagenpoes. p. 173.]

490. καταεύων. Ueber die Dehnung des α vor ν vgl. Hoffmann quaest. Hom. I p. 150. Den Vers 494 gebraucht Phokion bei Plutarch Phok. 17. Ueber die dem ἐμβάλεῖν κόπης und προπεσεῖν entgegengesetzte Bewegung ἀνακλινθῆναι vgl. zu ν 78.

491. [Statt πρήσσοντες las Rhianos πλήσσοντες, welche Lesart K. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 77 ff. empfiehlt. Dagegen vermuthet Bergk im Philol. XXXII p. 563 ῥήσσοντες. Vgl. auch den Anhang zu 473.]

492. [τὸτε δῆ ist die Lesart des Aristarch, die ich mit Kayser aufgenommen habe, weil 'die nachdrückliche Betonung des Zeitpunktes, in welchem er sich den neuen Versuch erlaubte, sehr angemessen ist.']

504. In der Nennung des Namens Ὀδυσσεῖα liegt hier eine höhnische Siegesfreude: Odysseus befindet sich überhaupt bei diesem ganzen Vorgange in einer verwegenen Stimmung. Nach Aristot. Rhet. II 3, 16, wo auf unsere Stelle hingedeutet wird, ist die Rache erst dann vollkommen, wenn der bestrafte weiss, von wem und weshalb er gestraft worden ist.

508. ἦός τε μέγας τε verbunden wie B 653. Γ 167. 226. E 628. Z 8. A 221. T 457. Ψ 664. Ebenso καλός τε μέγας τε α 301. γ 199. ζ 276. Φ 108; und μέγαν καὶ καλόν ι 513; καλή τε μεγάλη τε ν 289. ο 418. π 158; καλὸ καὶ μέγαλω Σ 518; auf Thiere und Gegenstände übertragen ι 426. ξ 7. σ 68. Dazu εἶδος τε μέγεθος τε ε 217. ζ 152. λ 337. σ 249. ω 374. B 58, wechselnd mit εἶδος καὶ μέγεθος ω 253 und μέγεθος καὶ κάλλος σ 219. Dieselbe Verbindung bei Herodot wie VII 187 g. E. Vgl. Chr. Bähr zu Herod. III 1. Mit Recht sagt Bernhardy griech. Litt. I³ S. 17: 'im besonderen sehen wir den Begriff der Schönheit mit völligem und stattlichem Wuchse schon in der seit Herodotus üblichen Phrase μέγας καὶ εὐειδής, μέγας καὶ καλός (Boissonade zu Eunap. p. 333) verschmelzen.' Ueber diese Verbindung von 'Schönheit und Grösse', die von Homer an durch die ganze Gräcität hindurchgeht, vgl. auch K. F. Hermann über die Studien der griech. Künstler S. 61. Nitzsch Beitr. zur. Gesch. der ep. Poesie S. 132 Anm. 2. — Die Namen Τήλεμος und Εὐρυμίδης bezeichnen das Ferne und Weite.

512. Naber in der Mnemosyne 1855 S. 212 hat statt ἀμαρτήσθαι die Vermuthung ἀμερδήσθαι aufgestellt mit Vergleichung von θ 64. X 58. Ueber die Verbindung dieses Verbums mit ἐξ vgl. Krüger Di. 68, 17, 6.

525. Wie hier Nitzsch, so urtheilt auch Grote Gesch. Griech. I

523 der Uebers. von Meissner. Aber wenn auch Odysseus glaubt, dass Poseidon den Fluch des Polyphemos erhört (536), und wenn auch Zeus in vorliegendem Falle 553 das Opfer nicht gnädig annimmt: so ist doch der Zorn des Poseidon gegen Odysseus nicht durch diese kraftvolle Rede berechtigter Siegesfreude, sondern durch die Blendung des Polyphemos erzeugt worden, vgl. α 69. λ 103. ν 343. So urtheilt jetzt auch Nägelsbach hom. Theol. I 14 S. 35 der Ausg. von Autenrieth. Auch ist nirgends erwähnt, dass der fromme Odysseus durch Poseidons Zorn sich die Götter überhaupt verfeindet habe: es sprechen vielmehr dagegen α 65 ff. und ε 7 ff. so wie die schon vorher ι 39 bis 104 bestandenen Gefahren. [Ueber die Verwendung der Wunschsätze zu einer Bethuerung wie hier, vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 330 f.]

527. ἀστερόεις von ἀστήρ (vgl. zu τ 33) *stelliger, stellatus* findet sich bei Homer als stehendes Beiwort in den Versausgängen οὐρανὸν ἀστερόεντα hier und λ 17. μ 380. O 371. T 128; und οὐρανοῦ ἀστερόεντος ν 113. E 769. Z 108. Θ 46. T 130; und einmal οὐρανοῦ ἀστερόεντι Δ 44. Vereinzelt steht ἀστερόεντα von θώρηκα des Achilles II 134 und von δόμον des Hephästos Σ 370, beide Male im zweiten Versfusse. Ueber den Sinn dieser Stellen vgl. Anton Göbel De epithetis Hom. in εἰς desinentibus p. 12.

529. Das ἐτέον steht bei Homer überall mit εἰ in Verbindung, und zwar entweder im Versanfang wie hier εἰ ἐτέον γε π 300. 320. ω 259; εἰ ἐτέον ω 352; εἰ ἐτέον δὴ τ 216. ψ 36. N 375; εἰ δ' ἐτέον Σ 305; εἰ δ' ἐτέον δὴ H 359. M 233; ἀλλ' εἰ δὴ ῥ' ἐτέον γε O 53; abweichend εἰπέ μοι εἰ ἐτέον γε ν 328; oder am Versschluss: εἰ ἐτέον γε γ 122. Θ 423. M 217; εἰ ἐτέον περ Ξ 125; εἰ ἐτέον με E 104. N 153; εἰ δ' ἐτέον δὴ ψ 107. Aehnlich zu B 300 und dazu G. Autenrieth, dem ich jedoch wegen ἐτέον nicht ganz beistimmen kann. Mir scheint nämlich ἐτέον in dieser Verbindung überall adverbial gesetzt zu sein. Vgl. auch J. La Roche Hom. Stud. § 33, 16. Vergleichbar ist εἰ ποτε zu γ 98.

531. Der Vers fehlt hier in den meisten und besten Handschriften, vgl. W. C. Kayser im Philol. XVII S. 693. Er würde hier auch das εἰ (529) und ἀλλ' εἰ (532) zu weit aus einander rücken. Auch Köchly de Od. carm. II p. 9 urtheilt also: 'nec versum aequae importune ex luculenta Ulixis de suo genere praedicatione v. 505 in aestuantem Cyclopi exsecrationem illatum Alexandrinorum suspicio tacite praeteriisse videtur, quem pluribus in codicibus omissum recte recentiores reiecerunt omnes.'

554. Dieselbe Wiederholung des Subjects nach τίς μ 188. σ 142, so wie nach dem Nomen: ξ 422. A 320. B 3. 420. A 389. E 321. Z 504. M 305. 394. N 523. Φ 581. Ψ 5. Vgl. auch Bekker Hom. Blätter S. 80. Dieses ἀλλ' ὅ γε aus den besten Hss. statt ἀλλ' ἄρα, weil das pyrrhichische ἄρα bei Homer sonst nirgends das nachfolgende Augment verdrängt. So nach dem Vorgange von Koës specimen observationum in Od. crit. (Kopenhagen 1806) p. 22 und K. Grashof zur Kritik des hom. Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseldorf 1852) S. 9 jetzt stillschweigend auch Bekker.

κ.

3. Das *πλωτή* erinnert an die spätere Sage über Delos, wie bei Pindar Fr. 58 *ἦν γὰρ τὸ πάροιθε φορητὸ κυμαέσσιν παντοδαπῶν τ' ἀνέμων ξιπαίσιν*, und an Herod. II 156. [Nach Müllenhoff deutsche Alterthumskunde I p. 51 wird sie schwimmend gedacht, weil die Richtung des Windes sich immerfort ändert.] In der spätern Zeit verstand man hier entweder eine der Inseln, die jetzt die liparischen heissen, oder eine der ägatischen Inseln. Der Name des Windwarts *Αἴολος* (von *αἰόλος*) und seines Vaters *Ἰππότης* beziehen sich auf die Beweglichkeit.

10. Statt des allein überlieferten *αὐλή* [5 Handschr. bei La Roche: *αὐλή. γρ. καὶ αὐδή* C.] haben manche die Conjectur *αὐδῆ* gebilligt. Bekker gibt jetzt die schon von Nitzsch empfohlene Conjectur Schäfers *αὐλή*, d. i. *αὐλήσει* 'von Flötengetön' im Texte, mit Beistimmung von W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 665 [der sie jetzt in der Faesi'schen Ausgabe aufgenommen hat]. Dazu lässt sich folgendes bemerken. Man kann hier allerdings die Bezeichnung eines Lebens erwarten, das bald geniesst bald ausruht. Die Mahlzeiten sind dann, wenn man diese Erwartung hegt, durch *κνισῆεν δῶμα* hinreichend angedeutet, es fehlen nur noch die *ἀναθήματα δαιτός*, Gesang und Spiel mit Tanz. Auf dem Eilande des Aeolos nun kann ebenso die Flöte gebraucht worden sein, wie sie auf dem Schilde des Achilleus bei dem Hochzeitsfeste ihre Stelle neben der *φόρμιγξ* hat. Dies lässt sich dafür sagen. Aber folgende Bedenken stehen entgegen. Aristarch kennt die Flöte nur in der Ilias K 13 und Σ 495. Was sodann die *ἀναθήματα δαιτός* betrifft, so folgen diese stets nach der Mahlzeit, nicht während des Essens, wie es hier wegen des Attributes *κνισῆεν* gedacht werden müste; vgl. zu α 150 bis 152 und zu φ 430. Ferner hat die 'Flöte' beim Windwart doch etwas auffälliges, weil seine Kinder wegen des Gegensatzes 11 *νύκτας δ' αὖτε* hier gleichsam in ihrer ganzen Tagesarbeit, wozu auch ein Tosen innerhalb der ehernen Mauer (3) gehört, zu denken sind, während sie des Nachts ganz ruhen. Endlich scheint mir der Dichter gerade *αὐλή* gebraucht zu haben, um implicite anzudeuten, dass Odysseus gleich bei seinem Eintritt in diese *αὐλή* den 'Schall' vernommen habe; vgl. das sachlich analoge zu δ 74. [Vgl. jetzt die Anmerkung im Commentar zur Stelle.] Ich habe daher die Ueberlieferung *αὐλή* beibehalten mit H. Rumpf de aedibus Hom. I p. 28 not. 35 und G. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 317 S. 124*. Der letztere hat für die Beziehung der Präposition zum Verbum die Stellen κ 454. 398. ρ 541. κ 227 als treffende Parallelen erwähnt. Düntzer dagegen hat gleich mit gewohnter Raschheit die Vermuthung *περιστεναγίζετ' αὐδῆ* in den Text gesetzt [so jetzt auch Nauck]. Der von mir vertheidigten Ueberlieferung sind auch J. La Roche und E. E. Seiler gefolgt. [Es ist doch unmöglich aus dem Zusammenhang irgend welche Andeutung einer Tagesarbeit zu gewinnen und zumal eines Tosens innerhalb der ehernen Mauer, da überdies erst 20 ff. Aiolos als Windwart uns vorgeführt wird, vgl. auch Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 56 Anmerk. Nach dem

Zusammenhang ist *περιστεναχίζεται* ohne allen Zweifel, wie ψ 146, als die Folge von Spiel und Tanz, oder wenigstens von Spiel und Gesang zu verstehen; die Zusammenstellung ρ 270 *κνίσθη μὲν ἀνήθοθεν, ἐν δὲ τε φόρμιγγι ἤπνυε* ist überdies geeignet Ameis' Bedenken gegen die Verbindung der *ἀναθήματα δαυτός* mit *κνισθῆεν δῶμα* zu beseitigen. Der Zusatz des locativen Dativs *αὐλῆ* aber ist, wenn man Stellen, wie κ 454. ψ 146 vergleicht, so auffallend, dass man allerdings an eine Verderbniss der ursprünglichen Lesart denken kann. Die aufgestellten Conjecturen, welche dieselbe beseitigen, gehen zugleich zu *περιστεναχίζεται* eine erwünschte Bestimmung, welche die den Wiederhall bewirkende Ursache enthält, wie ψ 146 *ποσσίν*. Dürfte man nicht annehmen, dass in dem Zusammenhange mit *κνισθῆεν* dem griechischen Hörer nach der stehenden Verbindung mit dem Mahl Saitenspiel und Gesang oder auch Tanz selbstverständlich als Ursache des *περιστεναχίζεται* vorschwebte, so wäre die Aufnahme einer der gemachten Conjecturen unabweislich; indess so erwünscht die Bestimmung der bewirkenden Ursache wäre, für nothwendig halte ich sie nicht und da der Zusatz des localen Dativs *αὐλῆ* doch nicht sinnlos ist und durch κ 227 *δάπεδον δ' ἅπαν ἀμφιμέμνηκεν* einige Stütze erhält, so habe ich die handschriftliche Lesart beibehalten.]

12. Bekker hat hier im Versschluss *τητοῖς λέχεσσι* beibehalten, obgleich er α 440 *τητοῖσι λέχεσσι* und Γ 391 *δινωτοῖσι λέχεσσι* gibt. Aber auch hier wird die Vorliebe der Epiker zu dreisilbigen Schlussformen bestätigt, indem die bessern Hss. *τητοῖσι λέχεσσι* bieten wie an den beiden andern Stellen. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 680 und J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 93.

16. *καὶ μὲν ἐγώ* ist die Vulgata, die sich in den meisten und besten Handschriften findet: nur der Vind. 56 und die ed. princ. des Demetrios Chalkondylas geben *αὐτὰρ ἐγώ*, das Bekker [auch Nauck] aufgenommen hat. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVII S. 706.

19. Bekker [auch Nauck] gibt *δῶκέ μοι ἐνδείρας*, was W. C. Kayser im Philol. XVII S. 716 beleuchtet mit dem Resultate, dass durch die Elision *δῶκε δέ μ' ἐνδείρας* der Ueberlieferung ihr Recht widerfährt. So auch J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 207. Zur Elision des *μοί* vgl. auch Bekker zu A 170. Was sodann die Zahlbestimmung *ἐννέωρος* betrifft, so ist derselbe Begriff Γ 375 nach anderer Anschauung ausgedrückt. Eine neue Erklärung des Wortes aus Veranlassung einer Aufstellung von J. Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 310 gibt H. Weber im Philol. XVII S. 166, indem er unter anderm bemerkt: 'wenn wir trennen *ἐν-νέ-ωρο-ς*, so ist der Stamm *νε-* leicht als der dem latein. *nov-u-s*, griech. *νέφ-ο-ς* zu Grunde liegende zu erkennen.' Das *-ωρο* wird dann als verstärktes Suffix betrachtet und 'das noch fast adverbiale *ἐν*' soll 'eine vor allen seines gleichen oder vor dem des eigenen dabeistehenden Stammbegriffes hervorhebende Bedeutung' haben, so dass das ganze heisse 'jungendlich, neu, frisch, kräftig mit besonderer Hervorhebung dieses Begriffes'. Diese Erklärung hat Düntzer also adoptiert: '*ἐννέωρος* jugendlich, von *ἐν* und *νεώρη*,

d. i. νέα ὄρη (wie ὀπίρη). Vgl. ἐνδιος δ 450. Aber hierbei vermisst man erstens den Nachweis eines derartigen ἐν in wirklichen Compositis und zweitens die Begründung, warum ein so gewöhnlicher Begriff bei Homer nur in den wenigen auserwählten Beziehungen erscheint: Σ 351. κ 19. 390. λ 311. τ 179. Hierzu kommt, dass λ 311. 312 die Gleichmässigkeit der poetischen Darstellung, die doch offenbar in ἐννέωροι mit ἐννεαπήχες und ἐννεόργυιοι liegt, verloren giengen. Daher bin ich bei der überlieferten Deutung neunjährig geblieben.

24. Ueber den Coniunctiv παραπνεύση nach κατέδει vgl. Krüger Spr. § 54, 8, 2. Bekker hat jetzt statt des überlieferten παραπνεύση aus Conjectur παραπνεύσει gegeben.

30. Das hier gewöhnliche ἐγγύς ἐόντας haben J. La Roche und E. E. Seiler beibehalten. Aber der vorherrschende Gedanke des Zusammenhangs ist nicht sowohl die Nähe der Wachtfeuer, als die Annäherung der Schiffenden, wie die zwei vorhergehenden Verse beweisen. Hierzu kommt zweitens, dass man ἐγγύς ἐόντας in solcher Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden ἐλεύσομεν aufs engste vereinigen, daher wenigstens ὁράμεθα erwarten müsste. Denn ἐλεύσομεν kann nicht wie ὁράμεν κ 99 mit dem Particip verbunden werden, weil es nicht sehen heisst, sondern überall schauen oder betrachten. Die einzige Stelle, wo man es mit „sehen“ erklärt, nemlich A 120 wird allgemein missverstanden. Die Form λεύσσετε dort ist nicht der Indicativ, sondern ein dem vorhergehenden ἑτοιμάσατε correspondirender Imperativ: „betrachtet nemlich“. Denn der ganze Vers begründet die Gegenforderung des Agamemnon und hierauf bezieht sich die Antwort τριπλῆ τετραπλῆ τῆ 128. Ich hätte dies zu meiner Erklärung jener Stelle noch hinzufügen sollen. Wahrscheinlich hat schon Aristarch so erklärt, da λεύσσετε in der Note des Didymos mit den Formen ἄξτε οἴσετε καταβήσοο zusammengestellt wird. Nach diesem allen glaube ich daher, dass J. Bekker mit Recht die gut beglaubigte Lesart ἐγγύς ἐόντες in den Text gesetzt habe.

31. Der Schlaf als natürliche Folge der Ermüdung ist zugleich ein Mittel zur Motivierung auch μ 338. ω 440. Zu ähnlichem Zwecke als Mittel gebraucht noch β 395. φ 357. χ 429. Ω 445. Andere sagen, dass dieser Schlaf die Folge von einer eingetretenen Ungunst des Zeus gewesen sei; aber dies würde der Dichter, wie sonst, gewiss auch hier ausdrücklich angedeutet haben, wenn dies sein Gedanke gewesen wäre. So urtheilt jetzt auch Nägelsbach hom. Theol. I 31 S. 57 der Ausg. von Autenrieth. In Bezug auf die Composition der Stelle bemerkt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 869 (jetzt auch in Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 120) mit Recht folgendes: 'Der Selbsterzähler sagt κ 31, wie ihn gerade, als man schon die Hirtenfeuer auf den Bergen der Heimat gesehen, bei der grossen Anstrengung Schlaf überfallen habe. Aber sofort 34 bis 49 fügt er in dritter Person hinzu, was seine Gefährten während der Zeit verhandelt und verschuldet. Wieder erfolgte, was die Gefährten sprachen und anstifteten, im engsten Zusammenhange mit dem bisherigen, und war, was in dritter Person eben von ihnen berichtet

wird, die allein richtige Geschichte der Fahrt. Als sie den Schlauch, in welchem sie Schätze vermuten, losbinden und so die Winde hinaus- und zurückstürmen, da erwacht der Schläfer und sieht an dem Vorgange, es muss wol eine begehrlche Vorstellung sie verlockt haben, vielleicht auch wegen des silbernen Bandes (23 f.): denn er hat versäumt sie über den Schlauch zu unterrichten. Man erwartete nun, dass der Erzähler hier angäbe, dass er sie gescholten und dadurch veranlasst habe zu erklären, wie sie zu der unheilvollen That gekommen seien. Doch er spricht nur von seiner eignen Verzweflung im Augenblick seines Erwachens und der darauf gewonnenen Fassung, in welcher er ausdauernd sich in seinen Mantel gewickelt still hinlegt. Wir sehen, es hat der Dichter das poetische Motiv, den Charakter des ausharrenden Dulders bei diesem grossen Unfall glänzend zu zeigen, allein wirken lassen. Er hat dem Zuhörer die Entstehung des Unglücks gezeigt und ihn befriedigt durch die psychologische Wahrheit und das dramatische Leben der Scene. Da liess er ihn denn selbst hinzudenken, woher der Erzähler sich die vorausgehende Beschreibung gebildet habe, sei es nach eignem Gedankenbilde oder in Folge einer Erkundigung, die er nur nicht angebe. Leicht aber möchten die Hörer gar nicht weiter darüber gegrübelt haben.² So weit Nitzsch. Ueberhaupt dürfen wir nirgends vergessen, dass wir ein märchenhaftes Epos vor uns haben. In einem solchen aber ist es dem Dichter erlaubt, einem Erzähler eigner Erlebnisse auch das mit in den Mund zu legen, was nur der Augen- und Ohrenzeuge oder der Dichter aus seiner Kenntniss wissen kann oder nach der Situation hinzudichtet. Den Selbsterzähler nun zur Rechenschaft zu ziehen, woher er die entlegenen Nebenzüge erfahren habe: das ist bloss ein reflectirendes Verfahren moderner Leser, keine ideale Forderung antiker Zuhörer, die in derartigen Epen nur augenblickliche Unterhaltung suchten und fanden. Der alte Epiker konnte daher nicht den Vorsatz haben, in seiner Märchendichtung das Ideal einer verstandesmässigen Composition befriedigen zu wollen. Diese Aufgabe wird ihm erst von der künstlerischen Reflexion der heutigen Kritiker aufgebürdet. Richtig bemerkt auch Wilhelm Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 325 über derartige Stellen folgendes: 'für den Hörer oder Leser hat die Beantwortung der Frage, woher Odysseus wisse, was er nicht mit eigenen Augen sah oder eigenen Ohren hörte, nicht die mindeste Schwierigkeit und die Erzählung desselben im Munde des Odysseus entbehrt nicht der psychologischen Wahrheit.'² Und ebendasselbst S. 329: 'Die Naivetät oder wenn man will Unbehöflichkeit alterthümlicher Dichtungsweise brachte es wol mit sich, dass der Erzähler, wer er auch war, beim Erzählen das Vorrecht genoss, zum Dichter zu werden und Eingebungen der Muse zu empfangen, die alles zu lehren und zu sagen weiss, und so die von nüchternen Reflexion gesteckten Grenzen seines Wissens überschritt.'² Vgl. auch was im Anhang zu η 107 am Ende bemerkt worden ist.

32. Ueber $\pi\omicron\upsilon\varsigma \nu\eta\acute{\omicron}\varsigma$ vgl. auch Döderlein Hom. Gloss. § 2344.

36. *Αἰόλου* mit gedehntem Mittelvocal auch 60, wie dieselbe Dehnung anderwärts in *Ἴλιου, ἀργίου, ἀνεψιοῦ, Ἰφίτου, Ἀσκληπιοῦ*, weshalb andere in solchen Fällen sehr wahrscheinlich Genetive auf *oo* annehmen [wie Nauck jetzt geschrieben hat]. Vgl. Ahrens im rhein. Mus. N. F. II (1843) S. 161, mit Beistimmung von W. Christ Gr. Lautl. S. 137 und G. Curtius Erläuter. S. 55. [² 59. Vgl. jetzt dagegen W. Hartel Hom. Studien III. Wien 1874 p. 8 f.]

40. Aristarch fasst *Τροίης* mit Diärese als Adjectiv zu *ληΐδος*, also im Sinne von *Τρωικῆς*, wie λ 510 und A 129. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XV S. 545 f. Lobeck Elem. II p. 19 sq. [Uebrigens hat Düntzer 40—42 als in jeder Weise störend in Klammern gesetzt und allerdings erwartet man nach 38. 39 keineswegs die Ausführung über die vor Troja gewonnene Beute und die daran gefügte Klage, während 43 ff. als specieller Fall mit *καὶ νῦν* dem allgemeinen Gedanken 38. 39 sich sehr passend anschliesst. Auch wird offenbar 44 die Neugier als treibendes Motiv hingestellt, während die Klage 41. 42 eher auf die Absicht führen würde den Odysseus zu berauben. Im Uebrigen vgl. auch Kirchhoff die Composition der Od. p. 128.]

65. Die aus den besten Quellen entlehnte Lesart *ὄφρ' ἂν ἴκηαι* statt *ὄφρ' ἀφίκοιο* oder *ὄφρ' ἂν ἴκοιο* hat J. La Roche in seiner Ausgabe und in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1867 p. 169 sattsam begründet, weshalb ich ihm nachgefolgt bin. Ebenso E. E. Seiler. [Nauck: *ἀφίκοιο*.]

75. W. C. Kayser im Philol. XXII p. 513 bemerkt Folgendes: 'Nach Bekker Hom. Blätter p. 88, 21 wird nur einmal *θεοί* einsilbig A 18 und *θεοῖσιν* zweisilbig § 251 gebraucht, während κ 75 *ἔρρε, ἐπεὶ ἄρα θεοῖσιν ἀπεχθόμενος τόδ' ἰκάνεις* durch die Ueberlieferung so verbürgt ist, dass ihm in einem urkundlichen Texte der Platz eingeräumt werden muss.' Aber bei J. La Roche ist das nicht elidierte *ἔρρε* nur als *γρ.* aus dem Palatinus angemerkt. [Aber *ἐπεὶ ἄρα θεοῖσιν* haben bei La Roche 6 Handschriften, und sehr gute, *ἐπεὶ ἄρα θεοῖσι* Vindob. 133, vgl. auch Kayser bei Faesi z. St. Innere Gründe empfehlen diese von Kayser gebilligte Lesart ganz besonders. Nachdem Aiolos die erste Aufforderung *ἔρρε* durch einen allgemeinen Satz 73. 74 begründet hat, macht er nach der Wiederholung des *ἔρρε* 75 in dem begründenden Satze mit *ἐπεὶ* die Anwendung jenes allgemeinen Satzes speciell auf Odysseus, indem er die Berechtigung denselben auf Odysseus anzuwenden aus der Thatsache folgert, dass er zur Insel zurückgekommen sei. Bei diesem Gedankenverhältniss ist gerade die genaue Wiederholung der Wendung *θεοῖσι ἀπέχθεσθαι* aus 74 ganz besonders angemessen und ebenso das aus dem Erfolg schliessende *ἄρα* an seiner Stelle. Ich bin daher Kayser gefolgt. Nauck schreibt mit La Roche, Bekker: *ἔρρ', ἐπεὶ ἀθανάτοισιν*. Bei dem angegebenen Gedankenverhältniss empfiehlt sich übrigens V. 74 nach *μακάρεσσι* eine schwächere Interpunction, als den üblichen Punkt zu setzen.]

82. In der Märchenerzählung von den Lästrygonen haben wir das dritte Wunderland, das von den spätern Griechen, wie Thuk. VI 2, in

Sicilien, von den Römern in Latium bei Formiae gesucht wurde. Ueber *Λαιστρυγόνη* vgl. auch Philostr. Her. 2, 20 p. 694. Diese Stelle behandelt ausführlich J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I (Berlin 1851) S. 294 ff. Ihm bin ich in mehreren wesentlichen Punkten gefolgt. Den Namen *Λαιστρυγόνες* hat man wohl am wahrscheinlichsten von *λα*, *λαι* und *τρώγειν*, *τρώγειν* abgeleitet, so dass er 'Starkverzehrende' bedeute.

86. Dieser Mythos soll nach Einigen aus einer dunkeln Kunde von den nordischen kurzen und hellen Nächten hervorgegangen sein (den Gegensatz haben wir in dem Märchen über die Kimmerier λ 14 ff.) [Vgl. auch K. Müllenhoff deutsche Alterthumskunde I p. 5. Welcker Gr. Götterl. II p. 349. Bergk griech. Literaturgesch. I 810, 52. K. E. v. Baer historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet. St. Petersburg 1873 p. 28 f.] Aber diese 'angeblichen Spuren einer Kenntniss von dem nördlichen Europa im Homer' bestreitet mit beachtenswerthen Gründen J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I S. 306 ff. Dessen eigene Ansicht ist S. 316 folgende: 'Der Dichter denkt sich die Lästrygonen weit, weit von Griechenland entfernt, nach der Gegend zu wohin die Sonne und der Tag wandelt; er denkt ferner dass, wenn es in Griechenland Tag ist, es auch bei den Lästrygonen Tag sei, man also in Telepylos und Hellas die Sonne zu gleicher Zeit aufgehn und den Tag über scheinen sieht. Der Dichter meint, dass es in jener Stadt noch nicht dunkel werden könne, wenn bei ihm zu Lande die Nacht einbricht, dass sie länger von der Sonne profitiere, weil sie dem Orte, wo die Sonne untergeht, ja so bedeutend viel näher liegt. Da er nun andererseits für Griechenland und Telepylos einen gleichzeitigen Sonnenaufgang annimmt, so trifft es sich bei den Lästrygonen, dass während noch der Schäfer von der Weide heimtreibt, schon der Rinderhirt wieder mit seiner Herde auszieht; kaum ist die Sonne unter, so kommt sie schon wieder hervor. — Dass auch bei den Lästrygonen von einer Nacht (86) die Rede ist und unerklärt bleibt, wie die Sonne oder der Tag so schnell von Westen nach Osten zurückkomme, thut meiner Erklärung keinen Abbruch. Denn *νύξ* bezeichnet nichts anderes als die Zeit zwischen dem Aufgange und Untergange der Sonne, kann also gebraucht werden, wenn dieser Zeitraum fast gleich null ist. (Vgl. Völcker Hom. Geogr. § 23 S. 36. Oertel de chronologia Hom. II Meissen 1845 p. 3 sqq.). Auf den zweiten Einwurf würde vermuthlich Homer selbst die Antwort schuldig bleiben. Man muss von den Anschauungen und Vorstellungen des Volkes weder Consequenz noch Durchführung verlangen. Sie gehen bis zu einem gewissen Punkte, fassen nur einen Theil auf und wie es wol so nach dem ersten Blicke den Anschein hat, lassen aber alle abschliessende Reflexion bei Seite und sind unbekümmert um Widersprüche, da sie selbst sich keine machen.' Zu dem letzten Gedanken vgl. man auch den Schluss in der Bemerkung von K. Schwenck, die im Anhang zu μ 4 aufgenommen ist. [Andere Erklärungsversuche bei Buchholz hom. Realien I, 1, p. 263. Thaer im Philol. XXIX p. 601. Adam in Blätt. f. d. bayersch. Gymn. 1871 p. 147 ff.]

88. *τετόγηκε* ist ein intransitives Perfect, nicht wesentlich verschieden von *τέτυκται*, wie μ 423. P 748. In gleichem Verhältnis stehen *πεπεφυγώς* und *πεφυγμένος*, *κεκορημένος* und *κεκορηώς*, *τετιημένος* und *τετιηώς*, *ἔοικε* und *ἔικτο*, *συνοχωκότε* und *ἐπόωχατο*, *μέμηλε* und *μέμβλεται*, *ὄρωρε* und *ὄρώρεται*, *κατερήριπεν* und *ἐρέριπτο*.

90. *ἄραιός* mit dem Spiritus asper nach Aristarch, während Herodian zu A 469 bemerkt: *τὸ ε καὶ α πρὸ τοῦ ρ φωνήεντος ἐπιφερομένου φιλοῦται*. [Vgl. La Roche homer. Textkritik p. 201.] Bekker gibt jetzt *φαραιός*. Die geschilderte Localität erinnert unter anderm an die Meereshucht von Balaklava, in die nur eine schmale Spalte vom Meere aus hineinführt. Vgl. Neumann die Hellenen im Skythenlande I S. 336 ff. [und K. E. v. Baer historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet, St. Petersburg 1873 p. 19 ff., welcher nach dem Vorgehen von Dubois de Montpereux Voyage autour du Caucase et en Crimée nachzuweisen sucht, dass in der Odyssee offenbare und zum Theil sehr genaue Schilderungen von Gegenden der Nord- und der Ostküste des Schwarzen Meeres vorkommen.] Einen ähnlichen Gedanken aber von einer Landzunge haben wir ξ 264.

97. [Man interpungiert hier gewöhnlich so, dass hinter *δήσας* 96 Kolon oder Komma, und am Schluss von 97 nach *ἀνελθών* ein Punkt gesetzt wird. Ich sehe keinen Grund, weshalb man hier anders verfährt als in den ganz ähnlichen Stellen κ 148. 149. 220. 221. Wie dort der zweite Vers an der ersten Stelle mit *καί*, an der zweiten mit *δέ* angeschlossen den parataktischen Nachsatz zum ersten bildet, so hier vermittelt des Anschlusses von *ἐνθα*. Jedenfalls steht 97 in einem viel engeren Zusammenhang zum folgenden als zum vorhergehenden Verse.]

102. Eine derartige Gesandtschaft bilden Odysseus und Menelaos Γ 205. A 140; Aias und Odysseus unter Führung des Phönix I 169 und andere. Auch hier suchen die Gesandten 110 den Lästrygonenkönig und würden ihm jedenfalls ihre Bitte um gastliche Aufnahme vortragen haben, wenn nicht der Wilde es ihnen durch einen wilden Angriff 116 unmöglich gemacht hätte. Odysseus aber hat eine Veranlassung zu einer solchen Vorsicht (welche nach den Zügen des heroischen Lebens, die auch Aeschylos in den Schutzfliehenden andeutet, nicht zu den Seltenheiten gehört), da er nach den letzten bitteren Erfahrungen schon mit argwöhnischem Mistrauen landet 95, und durch seine eigene Betrachtung 98 ff. keineswegs Spuren von Gesittung wahrgenommen hat. Dagegen ist keine Spur von einer Gesandtschaft ι 90, worüber im Anhang gesprochen wird.

103. Ueber den Accusativ *λείην ὁδόν* vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 3. In Bezug auf das folgende *ἄμαξα* lehrt Herodian zu Σ 487, dass das Wort bei Homer *εἰς ιδιότητα* den Spir. lenis erhalte, während die jüngern Attiker *ἄμαξα* schrieben. [Vgl. La Roche hom. Textkritik p. 187.] Die hier erwähnten Waldwege zu Holzfuhren sind die ältesten Nutzwege der Hellenen und enthalten die Anfänge für den späteren Wegebau. Den Zusammenhang der Stelle endlich erläutert Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 867 (auch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 118) mit

Recht also: 'Verständlich und erklärt genug erscheint das von den an die Lästrygonen abgesandten in dritter Person gegebene z 102—116. Denn 117 kommen zwei der abgesandten flüchtig zurück, die also das Geschehene erzählt haben. Das weitere, den Ruf durch die Stadt und das Zusammenlaufen der Riesen zu den Höhen am Hafen und ihre Würfe auf die Schiffe und das Aufspießen und Forttragen der im Wasser schwimmenden musste Odysseus gehört und in einzelnen Beispielen gesehen haben, so dass er nun demnächst von sich in erster Person erzählen konnte, was er gethan habe und wie er mit seinem Schiff allein entkommen sei: 126—132.' Vgl. auch oben zu z 31 die Schlussbemerkung [und dagegen Kirchhoff die *Composit. d. Od.* p. 124 ff.]

106. ἰφθίμος 'hochgeehrt' in eigentlicher Bedeutung; vgl. Döderlein *Hom. Gloss.* § 862. So λ 287. μ 452. ο 364. π 332. ψ 92. E 415. Gewöhnlich heisst es 'gewaltig, stark'. H. Düntzer in *Kuhn's Zeitschr.* vertheidigt die Zusammensetzung aus ἴφης und θυμός, so dass es aus ἰφίδυμος, ἰφθυμός entstanden sei und mit μεγαλήτωρ synonym stehe. Ueber den Gebrauch von ἰφθίμος bei Homer vgl. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 3. — Die hier nach Wasser gehende Königstochter erinnert an die verwandelte Athene η 20, und an Rebekka 1 Mos. 24, 16; auch an Goethes Dorothea VII 37. Der nachher erwähnte Name Artakië erscheint auch als Name einer Quelle bei Kyzikos in der Argonautensage: *Apoll. Rh.* I 957. *Orph.* 496. Ueber die Stadt Artake vgl. Herodot IV 14. Manche halten Vers 108 für einen spätern Zusatz. [Vgl. Kirchhoff die *Composition der Odyssee* p. 125, *Bergk griech. Literaturgesch.* I p. 684.]

110. Vom Relativum für das indirecte Fragwort gibt Beispiele aus den Tragikern G. Wolff zu *Soph. Antig.* 542. [Die Handschriften haben καὶ οἷσιν oder ἡδ' οἷσιν, ἡδ' οἷοις. Wenn Aristarch καὶ τοῖσιν schrieb, so sah er darin wohl ein τέοισιν (wie Nauck als ursprüngliche Lesart vermutet) = τῖσιν. Denn die Formen des Demonstrativpronomens ὃ ἢ τὸ als Vertreter des Interrogativpronomens anzunehmen wäre noch viel gewagter, als es schon ist von einer Vertretung desselben durch ὅς, ἡ, ὅ zu sprechen: vgl. Windisch in *G. Curtius Stud.* II p. 210 f. Die Stellen bei Homer, wo ὅς scheinbar für das Interrogativ ὅς τις steht, sind: Φ 609. Τ 21. Β 365. Ν 278. ρ 363. β 45. Ψ 498. π 317. γ 185. τ 219. Η 171 vgl. meine *Dissertation de pronomine relativorum linguae graecae origine atque usu* *Homer.* Gött. 1863 p. 27 und jetzt den Anhang zu H 171.]

126. Das ἐγὼν ἄορ, vor ὀξύ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ, hier aus den besten Hss., dagegen mit ξίφος ι 300. z 294. 535. λ 48; mit φάσσανον A 190; sonst heisst der Verschluss auch ἐρυσσάμενος ξίφος ὀξύ Ξ 496. Τ 284. Φ 116, und ἐρυσσάμενος ξίφος ἀργυρόηλον Γ 361. Ν 610. [Vgl. aber Kayser bei Faesi.]

130. ἀλλὰ ist die Lesart des Rhianos und Kallistratos, die Toup schon durch Conjectur gefunden hatte. Düntzer ist zu ἀμα zurückgekehrt, was in fast sämtlichen Handschriften und in Citaten geboten wird: vgl. W. C. Kayser im *Philol.* XVIII S. 665. Düntzer bemerkt dazu

nach dem Vorgange von Nitzsch folgendes: 'ἄλα, das aus η 328. v 78 hierhergekommen ist, ergänzt sich von selbst.' Aber diese Ellipse bedurfte wenn irgend eine der Begründung. So lange dies nicht geschehen ist, halte ich das Urtheil von W. C. Kayser für richtig; 'Der Ruderer wirft allerdings die Salzflut in die Höhe; der Dichter versinnlicht seine Thätigkeit durch die Anwendung dieses Bildes η 328. v 78; gleichwol ist die Annahme eine sehr gewagte und unberechtigte, dass dieser poetische Ausdruck für ἐρέσσειν oder vielmehr βλήφιν ἐρέσσειν so gewöhnlich gewesen sei, dass ihn der Dichter ohne das Object ἄλα habe gebrauchen können.' [Vgl. auch K. Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 80 f.]

133 ff. [Den Zusammenhang der folgenden Partie bespricht Kammer die Einheit p. 469 ff. eingehend und schlägt, mancherlei Bedenken geltend machend, für 172 bis 204 eine andere Anordnung vor.]

135. Ueber *Alaiή* vgl. auch zu ι 32. Wir haben hier im hohen Nordwesten das vierte Wunderland, unter welchem die Römer die frühere Insel und spätere Halbinsel Circeji in Latium verstanden: Plin. H. N. III 9. Vgl. zu ι 106. Ueber den Wohnsitz der Kirke überhaupt, wie er in zwei verschiedenen Sagen erscheint, vgl. E. E. Seiler zu dieser Stelle.

— 137. Der Bruder der Kirke *Αίητης* ist unser 'Erdmann'.

148. Dieser Vers fehlt in keiner alten Urkunde. *ἔστην δέ* ist der hier zur mäterischen Vollständigkeit nothwendige Hauptbegriff; die folgenden Worte aber enthalten in homerischer Weise den Abschluss des mit *ἀνήιον ἐς περιωπήν* noch in der Entwicklung begriffenen Gedankens. Vgl. auch 194. Hierzu kommt, dass beim Fehlen des Verses das *καὶ μοι εἶδατο καπνός* sich nur an das *ἀνήιον ἐς περιωπήν* anschliessen könnte, Odysseus also schon beim Hinaufsteigen den Rauch gesehen haben müste, was dem Zusammenhang widerstreitet; vgl. 140 *ἐν μεγάροισι* und die Note zu 152. Dies mit Bezug auf Alfred Rüdiger in Mützells Z. f. d. GW. 1860 S. 894, wo der Vers für ein entbehliches Einschlebsel aus 97 erklärt wird. Ueber das 146 erwähnte *περιωπή* vgl. Lehrs de Arist. p. 153 [² 150].

149. *ἀπὸ χθονὸς εὐρουδείης* als stabiler Versschluss auch γ 453. II 635, und mit *ὑπὸ λ* 52. Zu vergleichen ist das mit *πόλις* und *Τροίη* verbundene *εὐρύαννα*, das ausser η 80 und Δ 52 auch stets den Versschluss bildet, wie das vom Meere gebrauchte *εὐρυπόροιο*, worüber zu δ 432.

150. *διὰ δρυμὰ πικνὰ καὶ ὕλην* als zweites Hemistichion auch 197. Α 118; hierzu *ἀνὰ δρυμὰ* κ 251. In Bezug auf *αἴθοπα καπνόν* 152, das Andere 'dunkelen Rauch' erklären, hat Anton Göbel in der Zeitschr. für das GW. 1864 S. 325 mit Recht nach dem Vorgange von Albert Schuster folgendes bemerkt: Odysseus blickt von seiner Warte aus gerade auf den Herd, sieht das dort brennende Feuer selbst nicht, so wenig wie anderweitige Gegenstände der Wohnung, und zwar von wegen „des dichten Laubes und Gebüsches“; aber es sticht für sein Auge grell gegen das dunkle Gebüsch der glühendschimmernde Rauch oder Schwalch ab, so dass er deutlichst erkennen kann, es sei

dort eine Feuerstätte resp. Wohnung. Die Erklärer haben mit Unrecht den malerischen Gegensatz zu *δορυὰ πυκνὰ καὶ ἄλην* ganz übersehen. [Dagegen erklärt Kayser bei Faesi 150 für eingeschoben.]

169. Ueber die Adverbialform *καταλοφάδεια* vgl. Lobeck Parall. p. 154 und Theognost in Cramers Anecd. Oxon. II p. 164, 25. G. Curtius Etym. II S. 200. 215. [4 616. 631]. Was die Sache betrifft, so pflegen es die Gamsjäger noch heute so zu machen und sich dann mit beiden Händen auf den Alpenstock zu stützen. — Die Dehnung *καταλοφάδεια* ist entweder durch die Aussprache *καταλλοφάδεια* entstanden, oder es ist die ursprüngliche Länge des Instrumentalis *κατά* (*Terminus in quem* p. 29) hier erhalten, neben dem ja sonst auch der Locativ *κατά* gebräuchlich war: vgl. *Terminus in quem* p. 25'. G. Autenrieth. [Anders erklärt das Wort jetzt Wörner in Curtius Stud. VI p. 367 f.]

188. [Rhianos las *δή τότ'* und *μῦθον* statt *πᾶσιν*, vgl. darüber Mayhoff de Rhian. stud. Hom. p. 81.]

189. Diesen Vers hat Kallistratos mit Recht getilgt. Denn er ist hier wegen des folgenden Verses unpassend; weil Homer in Anreden nie einen doppelten Eingang so gebraucht, dass erst bei der zweiten Anrede eine Begründung derselben mit *γάρ* hinzugefügt würde; das ist zu rhetorisch und widerstrebt daher der epischen Einfachheit. Ebenso urtheilt Köchly de Od. carm. II p. 9. Vgl. auch zu λ 92.

190. Dass Homer überhaupt nur die zwei erwähnten Himmelsgegenen, Westen und Osten, bestimmt unterscheidet, ist schon zu θ 29 bemerkt. Eine Nachahmung unserer Stelle bei Xenophon Anab. V 7, 6: *ὑμεῖς δ', ἔφη, ἴστε δῆπου, ὅθεν ὁ ἥλιος ἀνίσχει καὶ ὅποι δύνεται.* —

191. Statt *οὐδ'* hat C. W. Nauck 'wohl *οὐχ'*' vermuthet. So erhalten wir zwei Parallelglieder, in denen sich sehr schön *οὐ* mit *οὐδ'* *ὅπη ἠώς* und *οὐχ'* mit *εἰς' ὑπὸ γαίαν οὐδ'* *ὅπη ἀννεῖται* entsprechen. [Indess kann keiner der verschiedenen Versuche (vgl. Kammer die Einheit p. 471) die Schwierigkeiten dieser Verse durch Interpretation zu heben, einigermaßen befriedigen, auch Ameis' Erklärung nicht. Die Behauptung 190—192 steht unleugbar im Widerspruch mit den Wahrnehmungen, welche Odysseus und die Seinen an den vorhergehenden Tagen nach 144. 160. 185. 187 hatten machen müssen und es ist schwer sich davon zu überzeugen, dass so bestimmte concrete Anschauungen, wie Sonnenauf- und Untergang, in dem abgeblassten Sinne, wie sie Nitzsch und Ameis fassen, hätten verstanden werden sollen. Der Gedanke ferner 193, wo Odysseus seine völlige Rathlosigkeit ausspricht (denn Nitzsch's Deutung ist unhaltbar), ist nicht nur auffallend, nach der gehobenen Stimmung desselben am vorhergehenden Tage (174 ff.), sondern ebenso unvereinbar mit den Erwägungen und dem Entschluss, den er 151—155 gefasst hat, als mit der 194 ff. folgenden Begründung, die ja, wie die Wirkung der Worte auf seine Gefährten zeigt, sofort den Gedanken Kundschafter auszusenden, nahe legen musste. Wäre die von Ameis gegebene Auffassung von 190—193 begründet, so würde allerdings sich ein leidlicher Zusammenhang gewinnen lassen. Unfähig sich zu orientiren, wo sie sich befinden, kann Odysseus nur rathlos sein

in Bezug auf die weitere Fahrt; und diese Rathlosigkeit könnte durch 194. 195 begründet werden, sofern die rings um die Insel sich brei-
tende unendliche See die Möglichkeit weiterer Orientierung ausschliesst.
Aber auch so bleibt bei dem feststehenden Entschluss des Odysseus
Kundschafter auszusenden, der durch 196. 197 sofort jedem nahe treten
muss, das Geständniss völlig rathlos zu sein seltsam und der Zusammen-
hang zwischen der ersten und zweiten Hälfte der Rede nicht recht be-
greiflich. Unter diesen Verhältnissen lag zumal bei dem doppelt vor-
liegenden Eingang der Rede (189. 190) der Gedanke nahe mit Düntzer
homer. Abhandlungen p. 460 ff. eine doppelte Fassung der Rede anzu-
nehmen. Nach ihm bestand die ursprüngliche Rede aus 189. 194—196,
ein Rhapsode aber, der meinte die Betrübniß der Gefährten (198) sei
durch die vorhandene Rede nicht genügend begründet, dichtete in 190
bis 193 eine zweite Fassung. Allein weder kann die so gewonnene
ursprüngliche Fassung der Rede befriedigen, da man doch irgend eine
Andeutung dessen, was nach den gegebenen Verhältnissen zu thun sei,
oder eine Aufforderung zu erwägen erwartet, noch ist die Wahrschein-
lichkeit der zweiten Fassung gehörig motiviert; überdies wird ja 199.
200 die Betrübniß der Gefährten eigens begründet. Daher hat Kammer
p. 473 und 531 f. Düntzers Ansicht verwerfend, bei dem Versuch,
diese ganze Partie nach der ursprünglichen Fassung zu ordnen, 190—193
als aus dem Zusammenhang von λ 15 ff. hier an ungehöriger Stelle
eingeschoben ausgeschieden. Einen vergeblichen Versuch 189 zu retten
und zugleich einen passenden Zusammenhang herzustellen hat Adam in
den Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschulw. 1871 p. 151 ff. gemacht, in-
dem er 193 unmittelbar an 189 anschliessen will, alles übrige aber
unverändert lässt. — Uebrigens war von Aristarch (Carnuth Aristonic.
p. 96) zu den Worten ἐγὼ δ' οὐκ ὀλομαι εἶναι bemerkt: τοῦτο εἶναι
διὰ μέσον ὡς ἂν ἀπαληθάντος τοῦ Ὀδυσσεῶς ἰδίᾳ ἀναπεφανῆσθαι.]

212. Diese Beziehung des μὲν gab schon Aristarch, indem die
Bemerkungen bei Apollonius de pron. p. 108 und de synt. p. 200, wo
μὲν auf δῶματα bezogen wird als πρὸς τὸ συνώνυμον τοῦ οἴκου,
sicherlich von Aristonikos herrühren. [Vgl. Carnuth Aristonic. p. 96.]
Andere beziehen μὲν auf die Kirke in dem Sinne: 'sie hatte sich mit
den Thieren umgeben', was aber mit der Situation in 220 nicht zu-
sammenstimmt: daher richtiger: Kirke hatte um ihr Haus herum eine
ganze Menagerie (434). Ueber die Darstellung in dieser Selbsterzählung
bemerkt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 867 f. (auch in: Bei-
träge zur Gesch. der ep. Poesie S. 118) folgendes: 'Wieder begleitet
die Erzählung in dritter Person die abgehenden 210—244, bis Eury-
lochos allein zurückkommt und ihren Gang und was sie gefunden kurz
angibt; aber es ist vorher als geschehen erzählt worden, was Eurylochos
nicht alles gesehen hat, nemlich auch die Verwandlung im Hause der
Kirke. Doch wiederum erklärt der Fortgang, wie jetzt Odysseus aus
alsbald erhaltener Kunde, sowie er vorweg gethan, den Hergang ver-
folgen konnte. Dass die Verwandlung in Schweine geschehen, hat ihm
alsbald Hermes mitgetheilt 282. 283, und die Weise der Kirke, durch

den Zaubertrank, ersah er 316—320, als Kirke ihm selbst einen solchen mischte. So war ihm alles bewusst, was er jetzt vorweg gegeben, und hat Eurylochos in seinem ersten Bericht der im Vorhof wedelnden Wölfe und Löwen (212 f.) nicht gedacht, so spricht er doch 432—434 seine Warnung in Erinnerung an sie aus. So erkennen wir des Selbsterzählers Weise.' Vgl. auch die oben zu 31 gegebene Schlussbemerkung [und dagegen Kirchhoff die Composition d. Odys. p. 122 f.]

213. Anders Verg. Aen. VII 19. 20, worüber schon Scaliger bemerkt hat: 'Homerus feras agrestes medicaminibus cicuratas, Vergilius homines in ferarum speciem conversos depingit.' Gegen die andere Erklärung, dass *κατέθελεν* von der 'Verwandlung aus Menschen' zu verstehen sei, hat schon Nitzsch gesprochen. Der Dichter würde diesen Umstand ausdrücklich gesagt haben, wenn er ihn gemeint hätte. Nach späteren Dichtungen freilich hat Kirke verwandelte Menschen in ihrer Menagerie auch als Hunde (Hor. Ep. I 2, 26), als Esel (Plut. praec. coniug. 5 p. 139^a), als Bären (Ov. Met. XIV 255). [Die Anwendung von *θέλω* κ 291 und 326, sowie die Vermuthung des Eurylochos 432. 433 zeigen, dass man *κατέθελεν* sehr wohl von der Verwandlung aus Menschen verstehen kann und das Attribut *κακά* bei *φάρμακα* nöthigt geradezu es so zu verstehen.]

219. Gewöhnlich wird hier und an allen bezüglichen Stellen *ἔδδισαν*, *ἔδδισεν* usw. gegeben. Aber Aristarch hat das doppelte *δ* nicht geschrieben, sondern der Aussprache überlassen; vgl. Didymus zu *Θ* 423. *Ο* 123. *Ψ* 417. Jetzt ist auch Bekker hier durchgängig dem Aristarch gefolgt. Wer die Verdoppelung des *δ* für gerechtfertigt hält, der muss in dem zweiten *δ* eine Assimilierung des Digamma annehmen unter Vergleichung der zahlreichen Wörter auf *ϑ*, die alle mit einem Digamma begannen. Vgl. auch G. Curtius Gr. Etym. I No. 268. II S. 225. [⁴ 234. 646.]

220. Zu dieser Deutung der Aristarchischen Lesart *ἐν προθύροισι* vgl. 232. 259. 260. 432. 433. Ov. Met. XIV 254: *stetimusque in limine tecti*. Wenn nemlich Eurylochos im Hofe gewesen wäre, so hätte er die Kirke gesehen, wie sie die verwandelten Gefährten in die Kofen trieb, und hätte demnach dem Odysseus sichere Nachricht gebracht. Vgl. H. Rumpf de aedibus Hom. II p. 13. Düntzer dagegen ist zu der früheren Lesart *εἰνὶ θύρῃσι* (wie 310), die vor Fr. A. Wolf in den Ausgaben stand, zurückgekehrt mit der Bemerkung: 'Einer *ἀλλή* vor dem Hause der Zauberin wird gar nicht gedacht; die Löwen und Wölfe treiben sich vor der Thüre herum; die Ställe sind hinter dem Hause zu denken. Polites, der am nächsten getreten ist, sieht sie [die Kirke] um den Webstuhl gehn 226 f.' Ich kann nicht beistimmen. Denn erstens würde der Schluss auf das Nichtvorhandensein dessen, was nicht ausdrücklich erwähnt wird (wie hier die *ἀλλή*), zu bedenklichen Consequenzen führen und mit der Gleichmässigkeit der homerischen Sitte in Conflict gerathen. Hat doch Düntzer selbst zu κ 546 die *αἶθουσα δώματος* angenommen, die sich beim Fehlen der *ἀλλή* auf der Strasse befinden würde. Zweitens müste der Umstand, dass die Ställe sich irgendwo

‘hinter dem Hause’ befunden haben, erst aus Homer begründet werden. Wie endlich drittens Polites die Kirke habe sehen können, da nach 230 die Thüre verschlossen war, ist mir nicht verständlich.

235. Ueber *οἶνος Πράμνειος* und *πνεῶν* sind die Erörterungen zu vergleichen, die hier E. E. Seiler gegeben hat. Und dazu noch Adolf Lang Homer und die Gabe des Dionysos. Marburg 1862 p. 17.

238. [Ameis bemerkte über *πεπληγνῖα*: ‘wir praesentisch ungenau: mit dem Stabe schlagend, während Homer mit dem Perfect die wahrnehmbare Wirkung, gleichsam die eingedrückten Zeichen der geschehenen Schläge als sinnlich anschaulichen Zustand der Dauer ins Auge fasst’:] Hieraus erklärt sich zugleich, warum überall plastische Begriffe der Sinulichkeit dabei stehen, wie 319. π 456. B 264. E 763. X 497, und bei *κεκοπῆς* σ 335. N 60. Man vergleiche den modernen Fechterausdruck ‘der Hieb sitzt’. Ebenso pflegen von dem redenden und handelnden Zeitalter die Ausdrücke, welche für Laute der menschlichen oder thierischen Stimme gebraucht werden, häufig als in der Wirkung fortdauernde Zustände aufgefasst zu werden: *βεβρυχῶς*, *γεγωνῶς*, *κεκληγῶς*, *λεληγῶς*, *μεμηγῶς*, *μεμνηγῶς*, *τετριγῶς*, alles charakteristische Merkmale der epischen Mündlichkeit. Vgl. zu ζ 185. Beide Begriffssphären aber, der *πεπληγῶς* und *γεγωνῶς*, hängen eng zusammen wie im Leben so in den Sprachen, ‘indem fast durchgehends die Sanskritstämme, welche *sonare* bedeuten, auch die Bedeutung *ferire* oder *pellere*, *iaculari*, *mittere*, *conicere* umfassen oder doch nur mit geringer Veränderung als Träger des einen wie des andern Begriffes fungieren.’ E. Hoffmann Homeros und die Homeridensage von Chios S. 52. Dies alles mit Bezug auf J. Classen Beobachtungen III S. 16 f. [Gesamtausg. p. 97 ff.] Gegen ebendenselben bemerkt Hugo Weber etym. Unters. I S. 63 Anm. 27: ‘dass das Perfectum vielen Verben einen praesentischen Sinn gibt, liegt eben in der Bedeutung der Reduplication.’ [Zu der jetzt gegebenen Erklärung dieser praesentischen Perfecte vgl. H. Warschauer de perfecti apud Homerum usu, Posnaniae 1866, Philol. XXVII p. 522 ff. und Fritzsche in den Sprachwissenschaftl. Abhandlungen hervorgegangen aus G. Curtius’ grammat. Gesellsch. Leipz. 1874 p. 45 ff. — Ueber die Verwandlung selbst bemerkt H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme I p. 158 Anmerk.: ‘Durch den Tod werden die Menschen verwandelt, weshalb auch von der ursprünglichen Unterweltsgöttin Kirke berichtet wird, dass sie die zu ihr Kommenden verwandelt habe (Ares p. 109).’ Zur Kirkesage vgl. auch G. Gerland altgriech. Märchen in der Odyssee p. 35 ff.]

242. [Diesen Vers las Aristarch nicht: vgl. Carnuth Aristonic. p. 96. — V. 243 vermuthet Nauck *εἶδατ’* statt *αἰέν*.]

244. *αἰψ’* ist die überlieferte Lesart, wofür Barnes *ἄψ* vermuthet hat, das von J. H. Voss (Randglossen S. 60) gebilligt und von Bekker [La Roche, Nauck] aufgenommen worden ist, weil man *αἴψα* mit 260 *δηρὸν δὲ καθήμενος ἐσκοπιάζον* nicht im Einklang fand. Aber es ist ein psychologisch begründeter Gedanke, dass jemand beim langen Warten und Spähen unter solchen Verhältnissen ängstlich wird und

dann von dieser Angst getrieben rasch davoneilt, um seinen Jammer Andern mitzutheilen und Hülfe zu suchen. In dieser Lage befindet sich nach der vorliegenden Situation Eurylochos. Daher scheint mir $\acute{\alpha}\psi$ wenn auch nicht mit Düntzer eine 'irrige' doch eine entbehrliche Conjectur zu sein. Ebenso entbehrlich scheint dieselbe Conjectur von Barnes 405 zu sein, wo sie ebenfalls Aufnahme gefunden hat.

253. Dieser Vers, welcher bei Eustathius und in guten Hss. fehlt, ist hier wegen des Epitheton $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}$ ungehörig. Dagegen hat Bergk comm. crit. spec. V (Marburg 1850) p. 8 nach Apollonius de pron. p. 108 (368) sehr wahrscheinlich gemacht, dass hier ursprünglich 212 gestanden habe, $\alpha\kappa\alpha\iota\sigma\tau\acute{\alpha}$.

265 = β 362. α 324. 418. λ 616. π 22. E 871. A 815. Hier fehlt der Vers in den besten Handschriften. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 702, wo bemerkt ist, dass der Vers 'wahrscheinlich von dem Urheber der Diorthose (Vind. 56) gegen das Jahr 1300 nach v. 324 gebildet und in die Stelle gebracht wurde, weil er in dem Ausdrücke $\lambda\alpha\beta\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\lambda\lambda\iota\sigma\sigma\epsilon\tau\omicron \gamma\omicron\upsilon\upsilon\omega\upsilon\upsilon$ kein verbum declarandi erkannte, welches die folgende Rede schicklich einleiten könnte. Der Einfluss jener Diorthose auf andere Handschriften, insbesondere auf E [den Augustan.] und I [eine Breslauer], lässt sich nachweisen.' Der Vers wird also, da er bei Eustathius, im Harlei. Vind. 133. 50. 5. Vrat. Meerm. [u. and. bei La Roche] fehlt und im Marc. 613 am Rande steht, hier mit Recht getilgt. Denn er ist wegen des vorausgehenden $\lambda\alpha\beta\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\lambda\lambda\iota\sigma\sigma\epsilon\tau\omicron \gamma\omicron\upsilon\upsilon\omega\upsilon\upsilon$, worin schon wie Z 45 das Sprechen liegt, matt und ungehörig; vgl. auch die analogen Stellen zu α 481. Ganz anders ist der Zusammenhang in den angeführten Parallelstellen. Zur Dehnung der ultima in $\acute{\omicron}\lambda\omicron\phi\upsilon\upsilon\rho\acute{\omicron}\mu\epsilon\tau\omicron\varsigma$ vor $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\alpha$ vgl. λ 616. π 7. ρ 396. 543. 591. τ 3. χ 150. 311. 343. 366. 436. ψ 112. ω 494. H 356. O 48. Φ 368. Ψ 557. Da es überall die ultima eines mehrsilbigen Wortes ist und ausserdem stets, ausser ω 494, zwei Kürzen vorhergehen: so kann man diese Dehnung nach den zu ι 366 erwähnten Beispielen erklären, ohne dass man nöthig hat das Digamma in $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\alpha$ geltend zu machen.

268. $\sigma\acute{\omega}\nu$ ist hier Pronomen. Denn selbstverständlich ist der Gedanke, dass er nicht 'Schweine' zurückführen wird, da diese nicht ohne weiteres $\acute{\epsilon}\tau\alpha\upsilon\omicron\iota$ heissen könnten. Eurylochos sagt $\sigma\acute{\omega}\nu$, nicht $\acute{\epsilon}\mu\acute{\omega}\nu$, weil dem Odysseus sein eigener Standpunkt klar gemacht werden soll: denn $\acute{\epsilon}\mu\acute{\omega}\nu$ würde den Gedanken involvieren, als sollte Odysseus nicht sowol für sich als für Eurylochos handeln. Aristarch hingegen fasst $\sigma\acute{\omega}\nu$ als Accusativ von $\sigma\acute{\omega}\zeta$ im Sinne des sonstigen $\sigma\acute{\omicron}\omega\upsilon\upsilon$, was in der ersten Ausgabe vertheidigt wurde, wovon mich aber C. W. Nauck durch die angeführten Gründe zurückgebracht hat.

281. Statt der überlieferten Lesart $\delta' \acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon$ hat Bekker jetzt mit Recht $\delta\grave{\eta} \acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon$ gegeben. Auch anderwärts hat Bekker ein δ' in $\delta\grave{\eta}$ verwandelt, so dass dieses $\delta\grave{\eta}$ mit dem folgenden $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ oder $\acute{\alpha}\upsilon$ oder $\acute{\alpha}\upsilon\tau\epsilon$ Synizese bildet. Die Stellen dieser Art hat J. Rieckher in Fleckens Jahrb. 1862 S. 474 not. 5 zusammengestellt, nemlich A 131. 340. 540. B 225. E 218. H 24. 448. Θ 139. K 385. A 138. 386.

§ 364. T 134. 155. Φ 421. ι 311. κ 281. μ 116. χ 165. [Vgl. La Roche homer. Untersuchungen p. 281 f. Uebrigens empfiehlt Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulw. 1871, VII p. 153 die Lesart des Vindob. 50 und Vratislav. A. *αὐτως* für *αὐτ' ὦ*.]

295. *πάμεναι* muss allgemein verstanden werden, nicht *Κίρκην*, da Kirke als Göttin nicht Tödtung, sondern nur Verwundung zu fürchten hat. Dass aber *ὡς* oder *ὡς τε* mit dem Particip bei Homer nicht im Sinne der Attiker 'als ob, quasi' gebraucht werde, das ist schon im Anhang zu α 392 nebenbei bemerkt worden. Es ist bei Homer nur Vergleichungspartikel. Die Drohung 'sie' tödten zu wollen, wäre daher eine zu starke Naivetät. Wenn der Dichter an das Object *Κίρκην* gedacht hätte, so würde er wol *ὡς τ' οὐτάμεναι μενεαίων* gesagt haben. Anders verhält es sich mit der Furcht, die Ares O 117. 118 vor dem Blitze des Zeus hat: denn dort spricht Ares wie ein Mensch, vgl. Nägelsbach Hom. Theol. III 7 S. 133 der Ausg. von Antenrieth.

297. Dieselbe Verbindung von *ἐνθα* und *ἐπειτα* in einem Satze γ 108. 495. ε 73. η 196. κ 516. λ 71. μ 56. ν 106. π 48. τ 59. 102. ψ 139. N 444. Ξ 129. Π 613. P 529. Σ 450. Ψ 818, überall durch ein oder zwei Worte getrennt, am häufigsten durch *δέ*.

305. Die 'Göttersprache' erscheint noch zu μ 61. A 403. B 814. § 291. T 74. [Dazu bemerkt A. Römer: 'Es ist zu beachten, dass an sämtlichen Stellen der Ilias auch die von den Menschen gebrauchten Namen angegeben sind, in der Odyssee nur die von den Göttern angewendeten. Wie die Alexandriner über diese Verbindung in der Odyssee dachten, erfahren wir Schol. vulg. μ 61: *καὶ τοῦτου δῆλον, ὅτι πέπλακεν.*'] Vgl. Bernhardt griech. Litt. 1³ S. 213 f. Nägelsbach Hom. Theol. V 6. So hier *μῶλυ*. Ov. Met. XIV 292: *moly vocant superi*. Vgl. Boissonade zu Philostr. Her. p. 333. Mehrere im Alterthum deuten es als *Nymphaea alba*. Von den Scholien wird es hier *παρὰ τὸ μολύειν, ὅ ἐστιν ἀφανίζειν τὰ φάρμακα* erklärt, von Sokrates bei Xen. Apomn. I 3, 7 symbolisch als Sinnbild der Vernunft und Erziehung gedeutet, wie Kirke ebendasselbst als Repräsentantin verführerischer Lust gilt. Es steht aber hier ebenso märchenhaft wie im 'Schatzgräber' von Musäus die zauberhafte 'Springwurz'. [Mehr bei Buchholz die homer. Realien I, 2 p. 216 f. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 130 f.] Was das Schlusswort *θεοὶ δέ τε πάντα δύνανται* betrifft, so steht hier der menschlichen Schwierigkeit die göttliche Allmacht gegenüber, wie ψ 184 bis 186 eben dieser menschlichen Schwierigkeit die göttliche Leichtigkeit (*ζηδιώς*). Das *πάντα δύνανται* selbst heisst: sie können alles, nemlich was sie wollen. [Uebrigens bemerkt Nauck zu 306: spurius?] Daher wird anderwärts mit dem Können zugleich der Wunsch oder Wille genannt; vgl. § 445. π 198. 208. Mit dem Wesen dieser Allmacht aber verhält es sich wie mit *πάντα ἴσασιν* zu δ 379, welches *ἴσασιν*, statt *δύνανται*, auch hier der Harleianus und fünf andere [mehr bei La Roche] Hss. bieten. Ueber die Sache vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. I 7.

311. Statt des überlieferten *ἐβόησα* hat jetzt Bekker aus Conjectur

ἦνσα [welches sich übrigens im August. und im Venet. Marc. 647 als Lesart bemerkt findet, vgl. La Roche] gegeben, wie das letztere Verbum in demselben Versanfange *A* 10 gefunden wird.

315. [Nach Schol. Q las Aristarch diesen im Stuttgart. fehlenden Vers nicht. Nauck hat denselben aus dem Text entfernt.]

316. Zu den angeführten Formen γῆραι *λ* 136. *ψ* 283. δέπαι an unserer Stelle; κέρα *A* 385. σέλαι *φ* 246. *Θ* 563 vergleiche man das analoge σάκει und σάκει, so wie Ὀδυσσεῖ *ε* 398. *ν* 35. Nach den Zeugnissen der Alten behandelt diesen Gegenstand genauer J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 329 f. und ebendasselbst 1865 S. 96 f.

320. Dasselbe Asyndeton zwischen zwei Imperativen *ο* 46. *π* 130. *φ* 508. 529. 544. *ν* 149. *χ* 157. *A* 335. *B* 10. 11. 164. *Γ* 432. *E* 109. *Θ* 399. *I* 69. *K* 53. 175. *A* 186. 512. 611. *M* 343. *Σ* 171. *T* 347. *Ω* 144. Ueber die Stellen mit der Negation vor dem zweiten Imperativ vgl. zu *ν* 362, und wo καί im Sinne von 'auch' dazwischen tritt zu *σ* 171. Krüger Di. 59, 1, 6. [Ueber das nur an 5 Stellen bei Homer vorkommende μετά mit Genetiv vgl. Ty. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen p. 35 f.]

326. Bekker [auch Nauck] hat statt des überlieferten ὡς jetzt πῶς gegeben, was schon der von ihm nicht erwähnte Cobet Var. Lectt. p. 108 concijierte, gegen welche Vermutung Döderlein öff. Reden S. 363 spricht. Vgl. auch zu *φ* 123. [Im Vindob. 133 u. Harl. steht πῶς überschrieben, s. La Roche. Ueber die Bedeutung von ὡς bemerkt W. C. Kayser zur Stelle, dass dasselbe stärker als ὅτι, nicht bloss die Thatsache, sondern auch die Art, wie sie stattfindet und den Grad, in welchem sie eintrete als Gegenstand des Affects bezeichne. Vgl. ausser den in der Anmerkung angeführten Stellen noch Ilias *K* 116. *Π* 17. *Ψ* 648, und zur Erklärung des Gebrauchs das ὡς im directen Ausruf *κ* 38: *ο* 381. *φ* 449.]

329. Der Vers ist von den Alten mit Recht verworfen worden. Denn bei der Abwehr der Verzauberung handelt es sich nicht um νόος ἐν στήθεσσι. Es mag aber dieser nach *Γ* 63 gebildete Vers hier frühzeitig eingefügt sein, als man das ganze bereits allegorisch erklärte. [Vgl. Carnuth Aristonic. zu 240 und zu 329. Nauck bemerkt auch bei 328: spurius?]

332. σύν νηὶ μελαίνῃ = *γ* 61. *λ* 58. *ν* 425. *ω* 152 und noch 27mal in solcher Verbindung. Die andere Verbindung ist mit ἐνί oder ἐν, wie *T* 331. *Ω* 438.

335. εὐνῆ καὶ φιλότῃτι als Versanfang wie *ο* 421 und im Genetiv *Ξ* 207. 306; sonst als stabiler Versschluss φιλότῃτι καὶ εὐνῆ *ε* 126. *ψ* 219. *Γ* 445. *Z* 25 und im Nominativ *O* 32.

337. So πῶς γάρ *τ* 325. *A* 123. *K* 61. 424; auch *π* 70. τίς γάρ *κ* 383. 501. *ξ* 115. *Σ* 182. πῆ γάρ *ο* 509. ποιῆ γάρ *π* 222. Bekker hat hier wie *ο* 509. *Σ* 182 das γάρ aus Conjectur in τ' ἄρ geändert nach den zu *α* 346 berührten Stellen. [τ' ἄρ steht hier im Meermann. und Stuttgart. s. La Roche.] Eine andere Erklärung dieses

γάω gibt Bäumlein über griech. Partikeln S. 73. [Vgl. Philol. XXIX, 161.] Ueber πῶς ohne beigefügtes Fragezeichen, wo der Gedanke in einen rhetorischen Ausruf übergeht, vgl. α 65. A 26. K 243. P 149. Ω 203. 519.

350. Dergleichen Praesentia finden sich ε 79. π 161. σ 194. E 341. 342; auch ω 343 und zu α 70. Krüger Spr. 53, 1, 1. Uebrigens gehört das elementare Entstehen der Dienerinnen 'aus Quellen, von Hainen, aus Flüssen' zu den märchenhaften und dem Zaubergebiete der Kirke entsprechenden Erscheinungen. Vgl. Lehrs popul. Aufs. S. 95 Anm. Nitzsch und Köchly de Od. carm. II p. 9 halten 350 und 351 für unecht, nach Düntzer sollen sie 'sich schon durch das Präsens als fremd erweisen.' [Auch Nauck bemerkt zu 350. 351: spurii? Wegen des Praesens vgl. Friedlaender im Philol. VI p. 674 Anmerk. 11.]

351. Hier hat Düntzer aus Conjectur οἱ τε ἄλαδε in den Text gesetzt mit der Bemerkung: 'Aristarch schrieb οἱ εἰς, gegen den Homerischen Sprachgebrauch, der nur ἄλαδε, nicht εἰς ἄλαδε kennt.' Allein die bei Krüger Di. 19, 3, 1 und 3 erwähnten Beispiele bieten eine ausreichende Analogie, um 'den Homerischen Sprachgebrauch' in dieser Hinsicht zu erweisen.

353. So im wesentlichen Döderlein Hom. Gloss. § 2430 mit Bestimmung von K. Grashof über das Hausgeräth S. 10 Anm. 9.

357. Ueber die Begriffe 'silbern' und 'golden' im homerischen Zeitalter vgl. K. F. Hermann griech. Privatalt. 43, 11.

368—372. Hierher sind diese in vielen Hss. fehlenden Verse aus ρ 91 ff. gekommen, aber mit Unrecht, weil erstens die 'Schaffnerin' nach τέσσαρες 349, zweitens das 'Brod' nach den gefüllten κάρυια 355, und drittens besonders der 'Tisch' nach τραπέζας 354 ganz unpassend erwähnt sein würden. Köchly de Od. carm. II p. 10 fügt noch hinzu: 'non dubito, quin quinque versus, qui in aliquot codicibus non leguntur, a recentioribus certatim damnati etiam ab Alexandrinis aut obelo notati aut adeo „ne scripti quidem“ fuerint, cuius rei haud scio an aliquid indicii in eo insit, quod in scholiis statim a v. 362 ad v. 374 transitur nulla intersitorum mentione facta.' [Auch 367 scheint Nauck verdächtig, sowie 374.]

378. Ein Präsens ἔξομαι wird für die ältere Gräcität von vielen bezweifelt, wie von Hermann zu Mosch. 3, 62. Ahrens Hom. Formenl. § 95 A. 2, und deshalb hier mit Grashof und Passow ἔξεο für nothwendig gehalten 'du setztest dich', so dass Kirke schon früher das Benehmen des Odysseus beobachtet habe. Indes ist ἔξεαι, das mit dem folgenden ἄπτεαι und ὀλεαι innig zusammenstimmt, hier die Ueberlieferung ohne Variante. Beispiele dieses Präsens aus Späteren gibt Lobeck zu Buttman Sprachl. II S. 202. Uebrigens betrachtet Bekker ἔξεαι als zweisilbig, da er ἔξεαι φίλος mit Digamma gibt. Und Janus Soutendam Observ. in Homerum et Scenicos (Leiden 1855) p. 55 hat ἔξε' ἀνάσφω ἔφίλος conjiectiert.

380. Nach ὀλεαι habe ich mit G. Autenrieth Fragezeichen gesetzt, wie es der Zusammenhang zu verlangen scheint.

397. ἑκάστος neben dem Plural als distributive Apposition findet sich noch α 424. β 252. 258. γ 396. η 229. θ 399. ν 17. σ 291. χ 57. Α 606. Β 775. Ε 878. Η 175. 185. 371. Θ 233. 347. Ι 88. 656. 712. Λ 731. Ν 121. Ξ 87. 111. Ο 369. 505. 662. Π 202. 351. 697. Ρ 250. Σ 299. Τ 84. 277. 339. Φ 3. 26. 58. 203. 371. 497. Ebenso ἐκάστη δ 729. θ 324. λ 542. Θ 520. Σ 496. Τ 302; ἐκάστῳ α 349. ζ 189. 265. Ε 195. Κ 473. Α 11. Ο 109. Σ 375; ἑκάστον κ 173. 547. μ 207. ω 418. Η 215. Τ 44. Den Uebergang zum collectiven Subjectsgebrauch der Späteren bilden θ 392. Κ 215. Krüger Di. 57, 8, 2. Kühner Gr. 266, 3. Wegen des appositiven Plural ἑκάστοι zu ν 76.

404. Andere lesen wie Bekker δὲ σπήεσσι πελάσσατε [Nauck: δὲ σπέεσσι.] Aber dann müste man den Begriff 'hinein' in die Grotten erst aus dem Zusammenhange hinzudenken, während ihn die andere gut gestützte Lesart mit deutlichem Ausdrucke darbietet. Dass aber neben πελάζειν ἔς τι η 254. μ 448 und οὐδάσδε κ 440 die prägnante Verbindung πελάζειν ἔν τινι keinem Bedenken unterliege, zeigt ausser andern Analogien das Compositum ἐμπελάζειν, das schon von Hesiod Sc. 109 und Hymn. in Merc. 523 an im Gebrauch ist. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 561 bemerkt, dass er 424 δὲ σπήεσσι 'in keiner Handschrift gefunden habe'. [Vgl. aber La Roche in d. Annotat. crit. zu 404.]

405. Zu αἰψ', wofür Bekker und Andere [auch Nauck] ἄψ geben, hat E. E. Seiler mit Recht bemerkt: 'allein αἰψ' rasch entspricht besser dem heftigen Verlangen der Kirke den Odysseus, der sich von den Gefährten nicht trennen wollte, an sich zu fesseln: vgl. 244.'

411. [Zu κόπρος und σηκοί vgl. A. Thaer im Philol. XXIX p. 600. 604.]

412. Statt des allein überlieferten σκαίρωσιν, das auch Nitzsch mit Thiersch und G. Hermann zu Hymn. in Merc. 288 und Opusc. II p. 49 als Anakoluth erklärt, hat jetzt Bekker [auch Nauck] aus Conjectur σκαίρωσιν gegeben. [Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 859.] Aber dann sieht man nicht, theils wie der Begriff ἐναντία mit den Worten περὶ βοῦς zusammenstimmen solle, theils warum ἀμφιθέουσιν (ein ἀπαξ εἰρημένον) gesagt ist, wenn dies Verbum nicht den bei περὶ βοῦς ἀγελαίας nur vorschwebenden, aber in lebhafter Rede übergangenen Begriff hier in selbständigem Satze ausdrücklich bezeichnet. Sachlich bemerkt Nitzsch Beitr. zur. Gesch. der ep. Poesie S. 338 mit Recht: 'Die Liebe erscheint hier ganz als Naturgefühl, das in den Menschen dasselbe ist wie in den Thieren. Dazu kommt die sich dort anknüpfende Weckung der Heimatsliebe.' Der Vergleichungspunkt ist die freudige Begrüssung.

415. Bothe und Bekker (vgl. Hom. Blätter S. 90) haben die Interpunction vor ἐπέι getilgt und den Accusativ ἐμέ zu ἴδον gezogen. Aber das gibt erstens wegen des vorausgehenden ὧς eine bedenkliche Wortstellung: anders verhält es sich mit Stellen wie Ζ 474. Hierzu kommt zweitens, dass man dann zu ἔχυντο aus dem weit vorausgehenden ἀμφι-

θέουσιν den Begriff des ἀμφί hinzunehmen müste. Einen dritten Grund hat J. La Roche Hom. Stud. § 50, 4 erwähnt, und zu diesem vergleiche man die bestätigenden Parallelen β 155. γ 373. λ 615. ψ 92. X 236. [L. Meyer in Kuhn's Zeitschr. XXII p. 43 hat dagegen bemerkt, dass man bei dem überhaupt so seltenen Gebrauch des rein localen Accusativs bei Homer nicht berechtigt sei ἔχυντο mit ἐμέ zu verbinden. Gewiss mit Recht. Allein bei der unmittelbaren Entgegenstellung von ᾧς ἐμέ zu μητέρας, das von ἀμφιθέουσιν abhängt, war ἐμέ ohne Zweifel als Object für das folgende Hauptverbum berechnet, indem die vorhergehende Construction von ἀμφιθέουσιν einwirkte; als dann aber der Nebensatz ἐπεὶ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν dazwischen trat und ἐμέ gleichsam als Object vorwegnahm, konnte das intransitive ἔχυντο sich frei anschliessen, indem die Beziehung auf die Person aus dem Vorhergehenden allgemein vorschwebte.]

418. προσηύδων findet sich nur hier als dritte Person des Plural, in den übrigen zwölf Stellen ist es die erste Person des Singular: δ 550. ι 345. 363. 474. 492. κ 482. λ 56. 209. 396. 552. μ 296. ξ 484. Ueber die Construction und Wortstellung vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 97, 1.

420. εἴ τε gehört zusammen wie B 349 und im verdoppelten εἴ τε und ἦ τε, worüber zu π 216. [Vgl. aber, was dagegen L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 437 f. bemerkt hat, und wegen des Optativs im Vergleichsatze Friedlaender Beiträge zur Kenntniss der hom. Gleichnisse I p. 20 ff.] Ueber εἰς bei ἀφιέσθαι vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 50, 1 und 6.

425. Die aufgenommene Lesart geben Eustathius, pr. Harl., Vindd. 133 und 56, August. Jetzt hat sie auch Bekker im Texte. Dagegen findet sich das erst von Wolf adoptierte ὀτρύνεσθ', ἵνα μοι ἅμα πάντες ἐπησθε nur im Vrat. und cod. Gonzagae [vgl. La Roche.] Es ist eine alte Conjectur mit unhomerischer Sprache. Denn nach ὀτρύνειν hat eine Absichtspartikel, wie σ 54. α 85. λ 214. Δ 269. ρ 362, eine ganz andere Bedeutung, die hier nur für das folgende ὄφρα passt. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 650 ff., welcher ἐπεσθε mit dem zu κ 320 erläuterten Asyndeton für das ursprüngliche hält. Neben dem Imperativ ἔπεσθε (den Eustathius und Vind. 133 von zweiter Hand bieten [vgl. La Roche]) wäre auch πάντες mit regelrechter Einfachheit gesagt, während man bei ἐπεσθαι diesen Nominativ nicht ohne einen gewissen Anstoss nur als Assimilation zu αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθαι betrachten kann; vgl. ι 300. κ 440. Daher würde ich, wofern es nothwendig wäre, der Vermuthung Düntzers 'wenn nicht vielmehr πάντας zu lesen ist', das von Kaiser behandelte πάντες ἐπεσθε vorziehen.

430. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 702 bemerkt: 'Der Vers ist augenscheinlich jung. Dem Schol. Harl. war er unbekannt, als dieser zu 429 die Bemerkung niederschrieb λείπει τὸ λέγων: er ist weder von Eustathius angeführt, noch durch die Handschriften pr. Harlei. Cret. Vind. 56 und 5 gegeben. Seine älteste Spur treffen wir in einem Texte des dreizehnten Jahrhunderts Vind. 133.' Im Marc. 613 steht er am

Rande [vgl. La Roche.] Der Vers wird mit Recht getilgt. Denn die Hast des aufgeregten Eurylochos wird durch das bloße *ἐρύκανε* besser bezeichnet, wie Ψ 734. K 191; anders *χ* 410 so wie *ι* 493. π 43. τ 545. Θ 412. Ω 238.

431. *ἴμεν* als Indicativ noch β 127. σ 288. P 155. Andere verstehen es hier als Infinitiv. Aber eine Frage mit dem Infinitiv, wovon Krüger Spr. 51, 17, 7 und Kühner Gr. 306 A. 11 c (letzterer mit Anführung unserer Stelle) sprechen, ist noch nicht homerisch.

432—434 [verwirft Düntzer Kirchoff etc. p. 58 aus nicht zureichenden Gründen. Auch ist nicht begreiflich, wie sich 435 passend an 431 anschließen kann.]

435. [Ich bin jetzt der Erklärung von Adam in d. Blätt. f. d. bayersch. Gymn. 1871, VII p. 154 gefolgt, welche dadurch gestützt wird, dass das parallele *φυλάσσοιμεν καὶ ἀνάγκη* ein gezwungenes Immerdortsein d. i. eingesperrt sein bedeutet. — Ueber *μέσσαυλος* vgl. Ahrens *ἀλλή* und villa, Hannov. 1874 p. 17 f.]

439. Zugleich sachlich entscheidend sind A 190. *ι* 300, ausserdem sprachlich *κ* 51. ρ 236. σ 91. *χ* 334. K 504. M 18. N 455 und anderwärts, wo wir jedesmal bei genauer Auflösung des Particips ein 'hätte' oder 'wäre' gebrauchen müssen. Ebenso nach andern Verben von dieser Bedeutung. Vgl. auch zu γ 227. ε 415. ζ 111.

440. Dieselbe Assimilation 522. π 64. A 103. Θ 498. Das *ἀποπλήξας*, welches Eustathius und der Schol. zu Ψ 120 bieten, ist hier bezeichnender und nachdrücklicher als das gewöhnliche *ἀποτιμήξας*. [La Roche hom. Textkritik p. 342 macht wahrscheinlich, dass Aristarch *ἀποπλήξας* las.]

455. 456. Der zweite Vers, der hier wegen des *μεῦ ἄγγι στᾶσα* (455) aus 401 hinzugekommen ist, fehlt in den bessern Hss. mit Recht. Denn an den übrigen 21 Stellen folgt auf diesen Vers entweder ausdrücklicher mit einem singularischen Imperativ ein specieller Auftrag an Odysseus, oder es folgt irgend eine andere speciell an ihn selbst gerichtete Redewendung, nirgends aber nach dem Ende der Rede ein sylleptisches Personalpronomen, wie hier 466 *ἡμῖν*. Kirke trat hier nahe zum Odysseus (455), weil dieser sich unter seinen Gefährten befand. Woher übrigens Kirke die erwähnten Leiden wisse (457 ff.), das haben nicht homerische Zuhörer, sondern erst reflectierende Leser späterer Zeiten gefragt.

462—465 [werden von Nauck als suspecti bezeichnet.]

469. *καὶ ἐπήλυθον ὄραι* β 107. λ 295. ξ 294. τ 152. ω 142. Die Horen nemlich bezeichnen gleichsam den Wellenschlag der Zeiten und beginnen den vollendeten Kreislauf des Jahres mit jedem Frühjahr von neuem. Vgl. K. Lehrs Popul. Aufs. S. 76 f. Hierauf bezieht sich auch der allgemeine Ausdruck vom 'Umschwung der Jahre.' Vgl. zu α 16.

470. Dieser Vers fehlt hier wie τ 153. ω 143 in den besten Hss. und macht durch seinen didaktischen Inhalt nach der vorausgegangenen Personification einen störenden Eindruck. Der Vers ist aus Hesiod Theog. 59 entlehnt, wo auch derselbe Vers wie hier vorausgeht.

475—479 wie 482 (vgl. den Anhang zu 265) fehlen bei Eustathius und in guten Hss., nach J. La Roche aber (in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1865 S. 254) stehen die Verse 'im Texte zweier der besten Handschriften des Marc. 613 und des Vind. 133, ausserdem in Vind. 5. 56 und der Stuttgarter'. Die Verse scheinen indes eine zur vorausgehenden Erzählung unpassende Ergänzung einer alten Lücke zu sein. Denn man vermisst hier die Antwort des Odysseus und was nach derselben bis zum Vortrag der Bitte an Kirke geschehen ist. [Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 548, 38 und Nitzsch Sagenpoesie p. 141.]

491. Dies erhellt schon daraus, dass die *συνγεραὶ ἐρινῶς* die Dienerinnen der Persephone sind. Daher wird sie *ἐπαινή* auch nur in Verbindung mit *Αἰδῆς* genannt 534. 564. λ 47. I 457. 569. Erst Tryphiodor 52: *νῖος Ἀχιλλῆος καὶ ἐπαινῆς Δηδάμελης* folgt dem Misverständnis des Wortes 'lobenswerth'. Das *ἐπί*, das bei einer Verbindung von Persönlichkeiten nie von Homer gebraucht wird, ist hier nur der sinnlich malerische Zusatz ohne materielle Bedeutung, worüber zu α 273. So im wesentlichen mit Ph. Mayer Hom. Synon. IV S. 8 Anm. 6, mit dem in Bezug auf die Bedeutung auch Döderlein Hom. Gloss. § 998 übereinstimmt. Lobeck Path. elem. I p. 354 meint freilich, man müsse über dies Wort den Apollon befragen.

493. *μάντιος* ist eine Conjectur G. Hermanns: die Handschriften haben [mit Ausnahme von Marc. 613, der *μάντιος* hat] *μάντιος*, was Ahrens im rhein. Mus. N. F. II (1843) S. 162 beibehält, indem er die auffällige Quantität *ἀλάσθ* durch die Genetivform *ἀλαό* entfernt wissen will; vgl. den Anhang zu 36.

495. Cicero de div. I 40 übersetzt mit Recht: *solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo*. Platon. Rep. III 1 tadelt den Vers von seinem Standpunkte aus. Dass übrigens der ältere Cato den Vers auf Scipio angewendet habe, erzählt Plutarch Cato mai. 27, in den Apophth. p. 200^a und in den Praec. reip. ger. 10 p. 805^a. Vgl. ausserdem Strabo XVI 2 p. 762; Hemsterhuis zu Lucian Nekyom. 6. [Ueber *σικαί* Kayser im Philolog. XXII 512.]

502. *εἰς Ἄιδος δ'* wird auch durch Apollonius de coni. p. 506, 17 bestätigt. Ein *εἰς Ἀιδόσδ'* dagegen, wie hier manche nach Analogie von *εἰς ἄλαδε* lesen, passt nicht, weil *Αἰδῆς* bei Homer nur persönlich gedacht ist, zu 491. Hierzu kommt dass nach Sätzen, wo *γαί* einen Anruf begründet, der folgende Gedanke öfters mit *δέ* oder *ἀλλά* angeschlossen wird, wie ο 546. τ 353, oder mit *οὐδέ*, wie θ 164. 342. [Diese Stellen sind indes wesentlich unter einander und von 502 verschieden und darum nicht beweisend.]

507. Man beachte hier und in den folgenden Versen das Tempus der imperativischen Infinitive. Alle Haupthandlungen nämlich der nächsten Zukunft, die mit epischem Leben schon als Gegenwart gedacht wird, stehen im Präsens, wie *ἦσθαι* hier, *ἵεναι* 512, *χεῖσθαι* 518, *παλύνειν* 520. *γοννοῦσθαι* 521, *ῥέζειν* 527, *ἦσθαι μηδὲ ἄν* 536, die Nebenhandlungen dagegen, die jenen Haupthandlungen jedesmal vorausgehen, erscheinen im Aoristus, wie *κέλσαι* 511, *οῦρῆσαι* 517, *τραπέσθαι* 528,

ἐποτρῶναι καὶ ἀνώξει 531, so dass dafür bei formell anderer Wendung das Participium Aoristi gebraucht sein würde.

508. Wegen dieser Erklärung von δι' Ὀκεανοῦ περιήρης vgl. den Commentar zu 529. λ 13. 21. 639. μ 2. ν 65. ω 11. Ein 'Uebersetzen über den ganzen Okeanos' dagegen bis zum jenseitigen Ufer, wie man diese Stelle gewöhnlich versteht, würde homerisch wol ἐπ' Ὀκεανόν γε oder den Accusativ, also etwa τὸν Ὀκεανόν γε verlangen. Dieselbe Ansicht, die im Commentar kurz angedeutet ist, fand ich später zu meiner Freude ausführlich begründet in Schömanns Opuscula II p. 335 not. 23. [Die ganze Stelle über den Eingang in den Hades hat jetzt in eigenthümlicher Weise behandelt W. Jordan in Fleckeisens Jahrb. 1872 p. 1—8 mit dem Resultat: 'das Hadesreich der Odyssee ist die von der Sonne abgekehrte Rückseite der Erdscheibe, die ἀντίχθον, Gegen-erde eines weit späteren Zeitalters. Von der ζεῖδωρος ἄρουρα und vom Götterhimmel aus betrachtet bleibt es allerdings Unterwelt, ὑπὸ κεύθεσι γαλας, aber nicht als Erdinneres, sondern als jenseitige Oberfläche.' Vgl. dazu Kammer die Einheit p. 486 ff. Auch Eisenlohr über die Lage des homerischen Todtenreiches. Lahr 1872 sucht eine zwiefache Vorstellung von der Lage des Todtenreiches bei Homer nachzuweisen und zwar in der Ilias die, dass dasselbe unter der Erde liege, in der Odyssee dagegen mit Ausnahme des letzten Buches überall im äussersten Westen über dem Ocean, nicht unter der Erde. Beide verstehen δι' Ὀκεανοῦ vom Durchfahren des Okeanos bis zum jenseitigen Ufer und diese Auffassung scheint auch die natürlichste, wenn gleich λ 13 und λ 639 dagegen zu sprechen scheinen; indessen lässt sich die Vorstellung eines gleichwohl unterirdisch gedachten Todtenreichs nicht durchaus abweisen: z 560 ψυχὴ δ' Αἰδούδε κατήλθεν, λ 37 ὑπέξ ἐρέβους, λ 57 ὑπὸ ζόφον weisen darauf, und die zunächst λ 23—50 gegebene Schilderung im Charakter einer Todtenbeschwörung lässt kaum eine andere Vorstellung zu, als dass Odysseus nur am Eingang des unterirdischen Todtenreichs zu denken ist und die Todten aus der Tiefe desselben hervorkommend sich seinem Standort nähern, eine Vorstellung, die freilich weiterhin nicht festgehalten ist.]

510. Ueber den Begriff von ὠλεσίκαρποι vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2159. Derselbe meint ausserdem, dass 'beide Adjective zu beiden Baumarten gehörten, μακράι als Epitheton, und ὠλεσίκαρποι als Apposition', worin ich ihm früher mit Unrecht gefolgt war. Denn erstens ist es ungewöhnlich, dass in einer 'Apposition', die diese Baumarten bilden, wieder eine Apposition stattfinden soll. Zweitens wäre dann die Wortstellung auffällig, während nach der gewöhnlichen Erklärung die Wortstellung einen regelrechten Chiasmus bildet: vgl. zu z 15. Drittens endlich wird μακράι zu keiner Species der ἵται ein naturtreues Epitheton sein.

515. Bergk dagegen in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 400 bemerkt: 'man muss sich wol den Acheron mehr als See vorstellen, wie ja auch später die Anschauung beständig zwischen See und Fluss schwankt: aus dem Innern des Todtenreiches [?] ergiessen sich zwei Flüsse, der

Pyriphlegethon und der Kokytos, letzterer aus der Styx entspringend.' Und in der Note: 'nur von zwei Flüssen ist die Rede, daraus geht hervor dass Acheron nicht als der dritte Strom zu denken ist, höchstens könnte man die Strecke, wo Kokytos und Pyriphlegethon vereinigt [?] fließen, als Acheron bezeichnen. Von einem Einmünden des grossen Stroms in den Okeanos ist auch nicht die Rede, man kann sich also den Acheron nur als einen See unfern vom Ufer des Okeanos denken.' [Aehnlich urtheilen Eisenlohr über die Lage des homer. Todtenreiches p. 17 und W. Jordan in Fleckeisens Jahrb. 1872 p. 6, deren Gründe für mich überzeugend sind. Ameis' Auffassung, dass der Pyriphlegethon und Kokytos den schwachfließenden Acheron verstärkten und dieser dann mit seiner verstärkten Wassermasse über einen Felsen in die Unterwelt flösse, hat in dem Wortlaut der Stelle keinen genügenden Anhalt. Uebrigens sucht K. E. v. Baer histor. Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet p. 33 ff. zu erweisen, dass alle Bilder, mit denen hier der Hades ausgeschmückt wird, vom Kimmerischen Bosphorus entnommen sein. Ueber verwandte Vorstellungen anderer Völker von dem Eingang zur Unterwelt vgl. Gerland altgriech. Märchen p. 40 f. Nach ihm scheint die hier erwähnte *πέτρον* keine andere zu sein, als die ω 11 erwähnte *Λειπὸς πέτρον*.]

518. Wir haben hier die älteste Andeutung von der Liturgie des späteren Todtencultus; aber die Gebräuche sind der märchenhaften Kirche in den Mund gelegt und sind den Zuhörern noch unbekannt. Die eigentliche Psychomantie und Nekomantie dagegen gehört erst in spätere Zeiten. Ueber den Gebrauch der Gruben im Todtencultus, das vorhergehende *βόθρον ὀρούσαι* vgl. Hemsterhuis zu Lucian Nekom. 9 und die Interpreten zu Sil. Ital. XIII 406.

521. Döderlein Hom. Gloss. § 147 meint, *ἀμενής* sei ein Characteristicum der Geister, die ein gespensterhaftes Scheinleben mit matter Empfindung und geschwächtem Bewusstsein leben, *tenuis sine corpore vitae* Verg. Aen. VI 292; ebenso der Träume (τ 562), die beim Zugreifen in nichts zerfließen. Dagegen betrachtet es Lobeck Path. prol. p. 145 und 192 als aus *ἀμενής* (von *μένος*) verlängert, dem ich mit Andern gefolgt bin.

525. *παμμέλαινα* und 527 *θῆλόν τε μέλαιναν*. Mit Recht bemerkt L. Feuerbach Theogonie S. 364 folgendes: 'Die Griechen und Römer opferten den obern Göttern, den Göttern des Lichts und Lebens weisse, den untern, den Göttern des Todes und der Finsternis schwarze Thiere und drehten diesen beim Schlachten den Hals unterwärts, jenen aufwärts. Diese Handlungen und Farben sind Zeichen, die aber das Wesen, die Bedeutung der betreffenden Götter nur auf synonyme, gleichbedeutende Weise versinnlichen, denn Weiss wirft das Licht unzerlegt zurück, erhellt, erheitert, erfreut; Schwarz verschluckt alle Farben, alle Lichtstrahlen, wie die Unterwelt alle Lebensfreuden, macht finster, traurig, verstimmt.' Vgl. auch Hermann gottesd. Alt. 26, 23.

530. Zu *νέκνεις κατατεθνηῶτες* oder im Singular oder im Simplex *νεκρὸς τεθνηῶς* sind die homerischen Beispiele λ 37. 541. 564. 567.

μ 10. ζ 448. Ζ 71. Η 409. Κ 343. Π 526. 565. Σ 173. 540. Dieser Sprachgebrauch ist dann auch auf die Tragiker übergegangen, vgl. Schneidewin zu Soph. Ant. 26. Und dass dann dieselbe Wortfülle zur nachdrucksvollen Hervorhebung des Begriffs auch bei dem entgegengesetzten Gedanken, bei ὁ φηύσας πατήρ und ähnlich sich finde, zeigen die zahlreichen Beispiele bei Lobeck zu Soph. Ai. 1296.

532. Vgl. Bernhardy Synt. S. 375. Für die alleinige Ueberlieferung κατέκειν' [Marc. 456 hat κατάνειν', Stuttg. κατάνειται. s. La Roche] haben Bothe und andere aus Conjectur das Präsens κατάνειν' für nothwendig gehalten, ja J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 221 bemerkt geradezu: 'das Imperfectum ist grammatisch nicht zu rechtfertigen; hier wird jeder Erklärungsversuch zur Künstelei.' [In der 4ten Aufl. hatte Ameis κατάνειν', das ausser den genannten auch der Hamburg. bietet, mit La Roche und Seiler bereits aufgenommen.]

548. 549. [Ueber ἀωτεῖν vgl. jetzt Clemm in G. Curtius Stud. II p. 54 ff. — V. 549 vermisst J. Bekker Homer. Blatt. II p. 28 bei ἐπέφραδε ein Object und vermuthet θέσφατα statt πότνια.]

552. [Ueber die Elpenorepisode vgl. Jordan in Fleckeisen's Jahrb. 1872 p. 4, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 689, Kammer die Einheit p. 525 und 500 f.]

559. In den südlichen Ländern pflegt man auf den platten Dächern der Häuser, wo man des Tages spazieren gieng oder sich umsah, nicht selten des Nachts zu schlafen, der Kühlung wegen, weil in den innern Gemächern zu grosse Hitze herrschte, und zugleich um dem kalten Nachthau zu entgehen, welcher den Erdboden bedeckt und leicht Erkältungen herbeiführt, wie § 475. ρ 25. Vgl. auch 5 Mos. 22, 8. Jos. 2, 6. 8.

565. Schon von den Schol. ABLV zu A 541 wird bemerkt: ἢ δὲ φράσις συνήθης ἀπὸ δοτικῆς εἰς αἰτιατικὴν ἔρχεσθαι. Derartige Accusative des Participiums finden sich α 90. ζ 60. θ 508. κ 533. ξ 195. π 466. ψ 211. A 541. A 341. Ζ 529. Ξ 162. Ο 58. Krüger Spr. 55, 2, 7. Zu Krüger Di. 55, 2, 5. Vgl. auch zu ο 240 und wegen des Dativs beim Infinitiv zu ν 312. [Classen Beobacht. p. 141 ff., Zeitschr. f. Gymnasialwes. XX. 745.]

567. [κατ' αὐθι statt καταῦθι habe ich jetzt geschrieben nach J. La Roche homer. Untersuchungen p. 246.]

573. Nach homerischer Vorstellung ist die menschliche Sehkraft zu schwach, um eine unverwandelte Gottheit wider deren Willen zu sehen. Dies zeigen ausser andern Stellen E 127. T 321. Vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. IV 11 und 12 S. 164 bis 166 der Ausg. von Autenrieth. [Uebrigens bezeichnet Nauck 569—74 als suspecti.]

λ.

1. [Ueber die ganze Unterweltsscene vgl. Kirchhoff die Komposition d. Odys. p. 89 ff. und jetzt die eingehende und manches interessante Neue bietende Untersuchung von Kammer die Einheit p. 474 ff.]

15. [Der Wurzel dark ist die Bedeutung des hellen, leuchtenden, Glanz ausströmenden Blicks eigenthümlich: Curtius Etym. 499, wie sie auch in Wendungen, wie *δεινὸν δέξασθαι*, *πῶρ δεδορακῶς* durchblickt. Danach wird die Kraft des Ausdrucks durch die übliche Auffassung 'erblickt von oben' völlig abgeschwächt. Vielmehr: strahlt Glanz herab, bescheint von oben. Denn nicht etwa hindert der Nebel die Sonne das Land der Kimmerier zu erblicken, sondern er giesst sein Licht nicht auf dasselbe herab, weil es an der Schwelle der Unterwelt ausser seinem Bereich liegt.]

38—43. Diese sechs, obgleich schön gebauten (und von mehreren wie von Plutarch de fortuna Rom. 3 p. 317^d citierten) Verse sind von den Alexandriern [Carnuth Aristonic. p. 100] mit Recht verworfen worden. Denn sie stehen in Widerspruch theils mit dem den Psychen sonst zugeschriebenen Mangel an Körperlichkeit, der 207 am stärksten hervortritt, theils mit der Frage an Agamemnon 398 ff., theils mit der vorausgehenden Kürze, theils endlich mit *πρώτη κτέ.* 51, das seine eigentliche Bedeutung verlor, wenn diese Schatten schon vorher so bestimmt von Odysseus erkannt worden wären. Sprachlich ist 40 *οὐτάμενοι* auffällig, das sonst nirgends von der Wurfwaffe gebraucht wird. [Anders Brausewetter de neecyia Homericæ p. 2 f. — Th. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 692, Anmerk. 90 glaubt, dass dieselben ursprünglich ihre Stelle nach λ 632 hatten, was Nauck billigt.] — 'Dass hier die Vorstellung herrscht, als ob die Schatten dem Leib im Moment des Todes glichen, und dass vielleicht *εἰδῶλα καμόντων* dieselbe enthält, habe ich bemerkt und vermuthet bei Naegelsbach hom. Theol. p. 405 oben und mir dazu notiert: so schon Schol. Q zu λ 40.' G. Autenrieth.

53. Diesen Gebrauch von *σῶμα* hat schon Aristarch beobachtet, vgl. Lehrs de Arist. p. 95 [286]. Was die Sache betrifft, so hatten die Gefährten des Odysseus bei der Abreise im Drange der Geschäfte den Elpenor nicht vermisst. Sonst hätten sie sicherlich ihre Pflicht erfüllt, so gut wie bei der Flucht aus dem Kikonenlande ι 65. [Vgl. indes Kammer die Einheit p. 499 ff., welcher 52—55 verwirft. Kallistratos athetirte 52—54: vgl. Carnuth Aristonic. p. 101.]

58. Ich habe mit J. La Roche homer. Stud. § 81, 4 *ἰών* aufgenommen, das Didymus im Schol. Harl. bietet: vgl. J. La Roche Didymus p. 15 f. Will man *ἰών* vertheidigen, so muss man zu *ἔφθης* in Gedanken *ἔλθῶν* aus *ἦλθες* hinzunehmen und zu *ἐγῶ* wieder *ἦλθον*. Aber das dürfte doch heissen, man habe für Homer den Ellipsenzopf zu stark bewegt. Ueber die Verwechslung von *ἰών* und *ἰών* vgl. C. A. J. Hoffmann XXI. und XXII. Buch der Ilias I p. 302. Und über den Begriff *ἰέναι* von einem Todten vgl. den Anhang zu Δ 99.

60. Der Vers fehlt in den bessern Hss. mit Recht: denn er ist wegen des vorhergehenden Zusatzes *οἰμῶξας* unpassend, vgl. die Parallelstelle ι 506.

66. Die Verbindung *τῶν ὄπιθεν* wie I 559. Ξ 274 ohne ein vermittelndes Particip ist analog dem zu ι 285 berührten Gebrauche der Präpositionen. Daraus hat sich später der attische Gebrauch mit

dem Artikel entwickelt. Eine Bitte um der Abwesenden willen ist rührender, weil sie das Herz des Gebetenen mit Erinnerung und Sehnsucht erfüllt und so zur Weichheit stimmt.

69. Die Frage 'woher es Elpenor weiss' haben homerische Hörer dieser Märchen nicht aufgeworfen. [Vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I, 689, 82.] Uebrigens stehen 69 bis 71 dem Sinne nach parenthetisch, so dass das eigentliche Object zu γοννάξομαι erst 72 selbständig mit imperativischem Infinitiv nachfolgt, das γοννάξομαι selbst aber dem Gedanken nach 71 wieder aufgenommen wird. [Vgl. dagegen E. Pfudtel Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer p. 10.]

76. [Zur Erklärung vgl. Classen Beobachtungen p. 175.]

83. Statt ἀγόρευεν hat W. Dindorf ἀγορεύον aufgenommen. Aber diese urkundlich schwach gestützte Lesart gibt attische Hypotaxe, keine homerische Parataxe. Denn bei Homer ist in derartigen Theilungen das zweite Glied, wenn es sein eignes Verbum hat, jedesmal selbständig. Im folgenden Vers will jetzt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 242 (Hom. Blätter S. 228) die Form κατατεθνηυλης zurückgerufen wissen, [worin Ameis in der 4. Aufl. gefolgt ist.] Ebenso 141. 205. δ 734.

92. Der Vers fehlt in den bessern Hss. Es gilt von demselben das zu κ 189 bemerkte. Die ausdrückliche Bezeichnung des Umstandes, dass er ihn erkannt habe (weshalb man den Vers hier für nothwendig hielt) ist im folgenden genügend ausgesprochen, besonders mit ᾧ δόστηνε, das doch wie κ 281 mit Bezug auf die Irrfahrten gesagt ist. Vgl. auch λ 390 ff. Indes hat Bekker in der annotatio beigefügt: 'paenitet expuncti: tam enim aptus quam 473 et 617.'

100. 'Hinsichtlich der Ableitung von δίζημαι befriedigt mich G. Curtius Elym. ²p. 552 nicht ganz, weil die Glosse des Hesychios, auf welcher dessen Ableitung beruht, nicht sicher ist. Ich habe deshalb an δήεις gedacht, aus welchem eine reduplicierte Form δι-δζη-μαι sich wol mit der bekannten Lautaffection entwickeln konnte; eigentlich also für sich zu finden trachten.' G. Autenrieth.

102. Nach der Notiz des Didymus im Harleianus (vgl. W. C. Kayser de versibus Od. disp. altera p. 11) hat Aristarch οὐ γὰρ, ὁίω | λήσει ἐννοσίγαιος gelesen. Wie nemlich der Seher nach Aristarchs Ansicht nicht zweifelhaft reden darf: so hielt Aristarch es gewis auch für unpassend, dass der Seher nicht Thatsachen der Zukunft verkünde, sondern nur Meinungen über das was geschehen werde. Demnach scheint der Indicativ λήσει aristarchisch zu sein, [vgl. dagegen La Roche Hom. Textkritik p. 136.]

107. Θρινακίη wird von τρεῖς und ἄκρον abgeleitet, indem man annimmt, das ρ sei des Wohllauts wegen ausgefallen (Lobeck Parall. p. 15) und das Θ sei aus dem Einfluss von ρ zu erklären; vgl. Buttman Ausf. Spr. § 17, 5. Spätere schrieben bekanntlich Τρινακία und Τρινακίη. Anders urtheilt Düntzer zu μ 127.

120. Man beachte einerseits, ob es mit homerischer Einfachheit harmoniere, die Sehergabe scharf abzugrenzen, und anderseits, ob die Disjunction dem Inhalt der Odyssee entspreche. Theils durch die sprach-

lichen Eigenheiten 120. 125. 131. 135. 136, theils durch die unepische Dunkelheit der Dichtung, theils durch den mangelnden Zusammenhang mit dem Inhalt der Odyssee und mit der Angabe α 539. 540 wird eine spätere Einfügung des Abschnitts 119 bis 137 wahrscheinlich gemacht. Vgl. Ph. Mayer quaest. Homer. part. III de Tiresiae vaticinatione (Gera 1845). Aber zweifelhaft wird dies Urtheil durch die Wiederholung dieser Stelle in ψ 268—284, wo sich dieser Abschnitt nicht ausscheiden lässt. [Vgl. auch Nitzsch Beiträge p. 265, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 689 und dagegen Kammer die Einheit p. 491 ff.]

121. $\epsilon\nu\eta\sigma\epsilon\varsigma$, wie 129. μ 15. ψ 268; im Plural λ 125. ψ 272. Das $\epsilon\nu\eta\sigma\epsilon\varsigma$ $\epsilon\sigma\epsilon\tau\mu\acute{o}\nu$, wozu auch Maximus Tyrius XXX 3 p. 8 Reise zu vergleichen ist, war eine handliche Schaufel zum Rudern, so breit dass sie den Menschen ohne Seekunde nach 128 wie eine Wurfschaufel vorkam. [Ueber den Gebrauch des Salzes bei den Indogermanen vgl. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 395.]

129. Wie hier $\gamma\alpha\lambda\eta$ bei $\pi\eta\zeta\alpha\iota$, so findet sich mehrmals im Homer der blossе Dativ zur Bezeichnung der Annäherung bei einfachen Verben, wie *E* 82: $\chi\epsilon\iota\sigma$ $\pi\epsilon\delta\acute{\iota}\omega$ $\pi\acute{\epsilon}\sigma\epsilon$. *H* 187: ($\kappa\lambda\eta\sigma\tau\omicron\nu$) $\kappa\nu\nu\eta\eta$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon$. *T* 222: $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ $\chi\theta\omicron\nu\acute{\iota}$ $\chi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\chi\epsilon\nu\epsilon\nu$. Krüger Di. 46, 2, 4. [Vgl. B. Delbrück Ablativ, Localis, Instrumentalis, p. 45 f.] Was den vermeintlich tiefern Sinn des Gedankens betrifft, so will schon Eustathius in der vorliegenden Stelle die Aufforderung finden, dass Odysseus den Cultus des Poseidon nach Gegenden verpflanzen solle, wo er noch nicht vorhanden sei. Und so haben auch Andere nach Eustathius geurtheilt. Aber diese Ansicht gehört ins Gebiet allegorischer Deutungen aus späterer Zeit: beim Dichter zeigt sich von einer derartigen Auffassung kein Bewusstsein. [Auch J. Bekker Homer. Blätter II p. 179 theilt jene Ansicht, mit dem Zusatz: vermuthlich, um den Zorn des Poseidon zu versöhnen, vgl. auch Naegelsbach Hom. Theologie ²p. 351. — Ueber das Verhältniss dieser Stelle zu der Wiederholung in ψ 268—284 vgl. Kirchhoff die Komposition d. Odys. p. 89.]

134. Das $\epsilon\kappa$ im Sinne von $\epsilon\kappa\tau\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ (*K* 151) findet sich auch *o* 272. π 288. τ 7. χ 376. Ξ 130. *II* 668. Vgl. auch zu τ 387 und Nägelsbach Hom. Theol. VI 25. Hier wird diese Deutung nothwendig theils wegen $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$, das mit einem personificierten $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ nirgends bei Homer eine Ortsbestimmung 'woher' bei sich hat, theils wegen $\acute{\alpha}\beta\lambda\eta\chi\eta\rho\acute{o}\varsigma$ und $\lambda\iota\kappa\alpha\rho\sigma\acute{\omega}$, das mit dem Begriff 'aus dem Meere' nicht harmonierte, theils wegen $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}$ $\delta\acute{\epsilon}$, das sonst keine Beziehung hätte. Erst nach der Sage bei den Kyklikern ist Telegonos, des Odysseus und der Kirke Sohn, nach Ithaka gekommen und hat seinen Vater im Kampf am Ufer mit einer aus dem Rückgrat des Meerrochen gefertigten Lanze getödtet. Wahrscheinlich ist die ganze Sage von falscher Deutung des $\epsilon\zeta$ $\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$ entstanden, wie auch der Atlas als Himmelsträger aus unrichtigem Verständnis von α 53 seinen Ursprung hat [?]. Zu $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\tau\omicron\iota$ $\epsilon\zeta$ $\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\tau\omega$ vgl. auch Philostr. Apoll. Tyan. VI 32 und Her. 21, 20 p. 695.

148. Bei einem vorausgehenden Relativsatze mit hypothetischem

Sinne wird das δὲ ἀποδοτικόν in Verbindung mit dem wiederaufnehmenden Demonstrativpronomen, mag dieses Subject oder Object sein, zur Einführung des Nachsatzes noch in folgenden Stellen gefunden: a) wo das Demonstrativ mit δὲ den Hauptsatz beginnt: λ 149. μ 42. τ 330. Β 189. Ι 509. Κ 490. Λ 409. Ο 745. Ψ 858. b) wo das Demonstrativ im Nachsatze eingeschoben ist: Ι 511. Vgl. Α 548. c) wo das Demonstrativ vor δὲ nicht ausdrücklich gesagt ist: Ψ 321. Vgl. hierüber Fr. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer. Th. I (Weilburg 1859) S. 9. Carl Hentze De pronominum relativorum linguae Graecae origine atque usu Homericō (Göttingen 1863) p. 36.

149. πάλιν εἶσιν ὀπίσσω, d. i. wird sich von Odysseus und vom Blute wieder zurückziehen, ist mit Bezug auf 142 gesagt. H. Düntzer im Philol. XVIII S. 716 ff. [= Homer. Abhandl. p. 446 ff.] sucht die ganze Stelle 138 bis 149 als ein späteres Einschiesel zu erweisen. Einzelne seiner Bemerkungen sind im Commentare berücksichtigt worden.

157—159. Diese drei Verse werden schon von den Alten mit Recht athetiert, da sie mit den sonstigen Vorstellungen, wie κ 502. 508. 513 ff., nicht harmonieren. Auch hat μὲν πρότω hier keine homerische Beziehung. [Auch 160—162 scheinen Nauck verdächtig, 161 und 162 verwarf schon Aristophanes.]

174. [Die Construction der Verba des Sagens mit dem Genetiv erörtert Raspe grammatische Kleinigkeiten. Güstrow 1871, vgl. Philolog. Anzeiger V p. 186 f.]

186. [Anders erklärt die Stelle Naegelsbach Hom. Theol. 2 p. 278, wieder anders Volquardsen Telemachs Process, Kiel 1865 p. 24 f.]

196. ὄν νόστον ποθέων ist die Lesart, welche die 'angenehmeren' Ausgaben (αἱ χαριέστεραι γραφαί) darboten und welche Bothe und Bekker [Nauck] aufgenommen haben: Düntzer dagegen ist zu der andern Lesart ὄν πότμον γούων zurückgekehrt mit der Bemerkung: 'πότμον γούων verdient vor der schwächern Lesart νόστον ποθέων den Vorzug.' Aber andere werden theils wegen des folgenden πότμον ἐπίσπον theils wegen einer fehlenden genaueren Erläuterung, wie sie Π 857 und X 363 beigefügt ist, die deutliche Specialität νόστον ποθέων vorzüglicher finden, als die undeutliche Allgemeinheit πότμον γούων. Die Stelle κ 245 aber, die Nitzsch zu πότμον vergleicht, ist anderer Natur, weil das 'Schicksal' der Gefährten im vorhergehenden deutlich erzählt ist. Dagegen möchte in dem unmittelbar folgenden χαλεπὸν δ' ἐπὶ γῆρας ἰκάνει, wo Düntzer die Note 'man könnte vermuthen δὲ ἔ γῆρας' beifügt, gerade das Fehlen der selbstverständlichen Personalbezeichnung dem Ausdruck 'dazu kommt das drückende Alter' Kraft und Nachdruck verleihen. [Vgl. die jetzt gegebene Erklärung im Commentar.]

202. Zum objectiven Gebrauch des σός vgl. T 321. 336. Ebenso Ter. Haut. II 3, 66: *ut facile scias, desiderio id fieri tuo*. Da nun hier σός πόθος dem Sinne nach *tu desideratus* ist, so konnte auch bei *tuaque consilia* und *tuaque benignitas* ein *desiderata* dem Gedanken vorschweben, so dass μήδεα und ἀγανοφροσύνη prägnant

stehen und theilweise wenigstens zugleich zu den § 366 erwähnten Worten gehören. So urtheile ich mit C. W. Nauck. Andere wollen unsere Stelle durch ein *ἐν διὰ δυοῖν* erklären. Aber dann würde man, um anderes unerwähnt zu lassen, zu Anfange wol *ἀλλά μ' ἐμός τε πόθος* verlangen. Statt *μήδεα* hat übrigens ein Vrat. *κῆδεα*.

207. *εἴκελον*. Dies unbestimmte 'es' steht hier, um das Geheimnisvolle und Wunderbare zu vermitteln, mit demselben Nachdruck und derselben Schönheit, wie beispielsweise in Schillers Taucher: 'und es harret noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.' — 'Da bückt sich's hinunter.' — 'Da hebet sich's schwanenweiss.' — 'Und es rudert mit Kraft.' — 'Da kroch's heran.' Nitzsch dagegen fasst *εἴκελον* als Substantiv, was sich indes mit den Dativen *σκῆ* und *ὄνειρον* schwer vereinigen lässt, und Köchly zu Quint. Sm. III 177 in adverbialem Sinne. Dem letzteren war ich in der ersten Ausgabe gefolgt mit Vergleichung des sonst so gebrauchten *ἴσον* λ 557. ξ 203. I 616. Σ 82, und *ἴσα* α 432. λ 304. 484. ο 520. E 71. N 176. O 439. Φ 315; jetzt folge ich C. W. Nauck.

218. Dieselbe Verbindung bei vorhergehendem Plural ε 120. ν 180. Δ 362. E 129. Zu Krüger Di. 58, 4, 4. Die Lesart *ὅτε τίς κε θάνησιν* gehen Eustathius, Veneti M. N, Vind. 133, Augustanus. Und so las wahrscheinlich Aristarch, da Aristonikos zu T 454 bemerkt: *ὅτι ἰδίως πληθυντικῶ ἐνικὸν ἐπήνεγκεν*. Auch der Gedanke erfordert diese Lesart: denn die Mutter spricht diese Worte zunächst in Bezug auf sich selbst. Die Vulgata dagegen *ὅτε κέν τε θάνωσιν*, die Bekker beibehalten hat, ist insofern unhomerisch, als sich *τέ* sonst nirgends unmittelbar nach *κέν* oder *ἄν* gesetzt findet, so dass also wenigstens *τεθάνωσιν* als reduplizierte Neuerung nachweisbar sein müste. Den folgenden Vers citirt Plutarch de occulte vivendo 7 p. 1130^d.

232. *πίνειν*, statt des gewöhnlichen auch von Bekker beibehaltenen *πιεῖν*, aus den besten Hss., da es zu *ἠγερέθοντο* und *πάσας* geeigneter erscheint. So jetzt auch Düntzer [und Nauck.]

235. Dieser Katalog der Heldenfrauen befriedigt das specielle Sageninteresse der hellenischen Zuhörer, die an heroischer Adelskunde ein besonderes Wolgefallen hatten, weshalb auch die Stammmütter in den Vordergrund treten. Etwas ähnliches vgl. zu ο 254. [Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 690 und dagegen Kammer die Einheit p. 525 ff.]

243. Nachahmung dieser Stelle bei Verg. Georg. IV 360. Zu *πορφύρεον κῆμα* vgl. auch Lucian dial. marin. XIII 1. Philostr. Imag. I 7 p. 775 und II 8 p. 822. Eine physische Erklärung des ganzen Mythos versucht Böttiger kl. Schr. III S. 391. [Ueber die Form *ἐσάθη* Nachweise bei O. Schneider Callimachea I p. 352 f.]

245. Ein in dieser Darstellung wegen seines Schlusses unpassender Vers, der ausserdem die Formel *λύειν ζώωνη* enthält, die sonst bei Homer nicht vorkommt. Der Vers wurde schon von den Alexandrinern verworfen.

249. Ueber *τέξεις*, welches die Aristarchische Lesart ist, vgl.

J. La Roche in der Ausgabe und in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymnas. 1867 p. 170. [*ἀποφώλιος* erklärt jetzt Autenrieth im Wörterbuch aus *φύω*, *φώς* = sine fetu, ohne Kindersegen.]

263. Vgl. Unger Theb. Parad. p. 19. Angeführt wird der Vers von Diod. Sic. XIX 53. *Θήβης ἕδος ἐπταπύλοιο*, wie *Λ* 406. [Ueber die Bedeutung der 7 Thore Thebens vgl. J. Brandis im Hermes II p. 259 ff.]

267. *Ἡρακλῆα θρασυμένονα θυμολέοντα* ist vielleicht aus einem Heraklesliede entlehnt, da viele Spuren von alten oder gleichzeitigen Heraklees bei Homer uns vorliegen. *θρασυ-μένονα* ist gleich *θρασέως μεμαώς audacter nitens, audacianimo*. Vgl. Anton Göbel Novae qu. Homericæ (Berlin 1865) p. 7. — Zum vorhergehenden Verse bemerkt Bekker im Berliner Monatsbericht 1859 S. 263 (Hom. Blätter S. 142) in Bezug auf die zwei gleichen Hälften: 'Die Verse *I* 134 und *λ* 266 geben geringen Anstoss, weil sie durch die Cäsur des dritten Fusses, die deutliche Bezeichnung des Wechsels der Rhythmen, in ungleich grosse und nach verschiedenen Richtungen bewegte Theile zerlegt werden.' Vgl. auch zu *γ* 34.

269. 270. [Nauck bezeichnet diese beiden Verse als suspecti.]

274. [Ueber die Verschiedenheit der Oedipussage des epischen Zeitalters von der tragischen vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 517 ff. — Die ganze Stelle behandelt eingehend Seebeck de Homero Oedipodeae fabulae auctore. Bonn 1865. p. 20 ff.] Erst spätere Sagen erwähnen vier Kinder des Oedipus von der Iokaste, so wie seine Blendung und Flucht. Düntzer erklärt hier richtig: 'ἄφαρ sogleich, nach der Heirat.' Aber dessenungeachtet deutet er zu 279. 280 auf das bestimmteste: 'ἄλγεα, die eigene Blendung und die Mishandlung von den Söhnen, denen er deshalb fluchte,' was doch erst Spätere nach den homerischen Worten herausgedichtet haben. Vgl. Siebelis zu Paus. IX 5, 5 Vol. IV annot. p. 20 sqq. [und Carnuth Aristonic. p. 104.]

278. Angeführt von Plutarch de curios. 2 p. 516^b. Die Sache erläutert H. Rumpf de aedibus Hom. II p. 37. Ueber die Epexegese, wo ein mit einer Präposition verbundener Casus zur Erklärung eines Adjectivis hinzutritt, wie *Φ* 50, spricht Aulin de usu epexegesis p. 17 not. 3. Etwas verschieden ist die Nachahmung unserer Stelle bei Verg. Aen. XII 603.

284. Vgl. J. La Roche in der Ausg. und in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1867. p. 170.

286. In der Erklärung von *ἀγέρωχος* folge ich jetzt Anton Göbel Novae quaestiones Homericæ (Berlin 1865) p. 9 sqq. Denn meine frühere Deutung haben Autenrieth zu Nägelsbach *I* 36 und Göbel mit Recht zurückgewiesen. *ἀγέρωχος* ist Beiwort der Troer *I* 36. *E* 623. *H* 343. *II* 708. *Φ* 584; der Myser *K* 430; der Rhodier *B* 654; und hier des Periklymenos, der nach der Mythe sogar mit dem Herakles den Kampf aufnahm. Ueber *ἄγα* bemerkt Anton Göbel p. 4: 'Equidem minime dubito, quin eadem ratio intercedat inter *ἄγη* (*stupor, admiratio*) et *ἄγα*, quae est inter *σινή* et adverbium *σῖγα*. Iam si com-

paraveris φύγα in φύγα-δε cum φυγή, ἰάκα cum ἰακή, facile intelleges, ἄγα proprie ac primitus esse accusativum quem vocant heteroclitum, praesertim cum etiam alii accusativi in adverbia abeant, sicuti χάριν, δίνην cet. Cf. Buttm. Gr. Gr. § 146, 4.' Und über die Bedeutung des Wortes sagt er p. 11: 'ἀγ-έρω-χος idem valet quod gall. fort impétueux, germ. sehr ungestüm, lat. magno impetu, modo = ferox, violentus, vehemens, modo = importunus, porcellosus cet.' Das Suffixum -χος, fem. χη, wird durch Erörterung der von Lobeck Prol. 332 gesammelten Beispiele erwiesen, und der Umstand dass vom Stamme ἔρωα (Nominativ ἔρωή) das α nicht erscheine, wird durch ἐλάϊνος, νηπία-χος, αἰδ-ιμος, αἴσ-ιμος, ὄπωρ-ιμός, ζεί-δωρος und andere Analogien begründet. [Vgl. jetzt dagegen Fr. Schmalfeld Noch einmal über ἀγέρωχος u. s. w. Eisleben 1873 und den Anhang zu H 343.]

288. οὐδ' ἄρα Νηλεὺς statt οὐδέ τι Νηλεὺς ist die Aristarchische Lesart, die hier trefflich in den Zusammenhang passt. Vgl. die Beispiele bei A. Rhode über den Gebrauch der Partikel ἄρα bei Homer. Moers 1867 p. 13 f. [Zum Inhalt der Sage von Melampus vgl. Nitzsch Beiträge p. 151 f. und H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme I p. 159 ff.]

297 [wird von Nauck als suspectus bezeichnet.]

301. Vgl. Γ 243. Bekker hat jetzt den Vers aus Conjectur athetiert, wie hier schon Nitzsch den Satz 'der Vers ist entweder eine witzige Interpolation oder bedarf einer Berichtigung' zu begründen sucht.

303. Dieselbe Sage über die Dioskuren bei Pind. Nem. 10, 55 ff. Es ist eine Versinnlichung ihrer Halbgötternatur; die Späteren erwähnen die wechselseitige Trennung derselben. Vgl. Verg. Aen. VI 121. [In letzterem Sinne versteht ἐτερόημεροι Welcker Griech. Götterl. I p. 611 f. Zum folgenden Verse vgl. J. Bekker Homer. Blätt. II p. 37.]

315. 316. Nach Angaben bei Eustathius und in den Scholien, die Nitzsch mit Beistimmung ausführlich behandelt, hat Bekker jetzt beide Verse stillschweigend athetiert, worin ihm Düntzer nachgefolgt ist. Aber von einer Flucht der Götter aus dem Olymp in den Himmel, wie man die Stelle gewöhnlich auffasst, ist beim Dichter auch nicht die leiseste Andeutung zu finden. Die übermütigen Aloiden drohten nur die Götter im Olympos anzugreifen und aus dieser ihrer Wohnung zu vertreiben, indem sie die Absicht hatten (daher 315 explicatives Asyndeton), den Götterberg nicht mehr als den höchsten Punkt der Erde gelten zu lassen, sondern denselben als Grundlage zu noch höheren Bauten zu benutzen, weil sie voll Uebermuts in ihrem Schaffen noch über die Göttermacht hinauskommen wollten. [Allerdings deutet nichts in dem Zusammenhang darauf, dass die Götter nach erfolgtem Angriff aus dem Olymp in den Himmel geflohen sein und die Erklärung von Lehrs Aristarch.² p. 171 in diesem Sinne leidet an mehr als einem Bedenken. Andererseits aber vermag ich auch Ameis' Erklärung mir nicht anzueignen, da die einfache Angabe der Absicht ἔν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἶη nach dem Zusammenhang nur den Sinn haben kann: um den Göttern beizukommen. So bleibt für mich der von Nitzsch bemerkte Widerspruch dieser Verse gegen die vorhergehenden in Bezug auf die localen Bezeichnungen, der die Annahme

wahrscheinlich macht, dass 315. 316 später aus einer Gigantomachie eingefügt sind.] Die Namen dieser Riesenbrut erklärt man gewöhnlich also: Ἀλωεύς (305) der Tennemann oder Pflanze; Ὠτός (308) von ὠθεῖω der Stampfer des Getraides; Ἐφιάλτης von ἐφάλλομαι der Kelterer der Trauben. Der ganze Mythos bezeichnet wahrscheinlich den Uebermut der menschlichen Cultur, die von Ackerbau und Weinpflanzung ausgehend zu riesenhafter Grösse emporwächst, aber bei ihrer Selbstüberhebung durch eine höhere Macht zu Grunde geht. Sie erinnert an den Thurmbau zu Babel. Nur in Bezug auf Ὠτός bemerkt Hugo Weber im Philol. XVII S. 167: 'Otos kann nimmermehr mit ὠθεῖν zusammengebracht werden, da niemals ein τ für ein θ eintreten kann', was er wahrscheinlich noch näher begründen wird.

325. Wahrscheinlich ist der Vers ein späterer Zusatz schon wegen der beispiellosen Verkürzung in Διώνυσος. [Vgl. auch Bergk commentatt. crit. spec. V p. 8 ff., der die Spuren einer doppelten Recension in diesen Versen verfolgt.] Wegen des Gottes selbst vgl. Nägelsbach Hom. Theol. II 26. Die Zeugnisse über das Leben dieser Sage erwähnt Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 169. In L. Preller Ausgew. Aufsätze, herausg. von R. Köhler (Berlin 1864) S. 294 wird zu unserer Stelle folgendes bemerkt: 'Dia ist nicht Naxos, sondern eine kleine Insel vor Knossos. Nitzsch zu dieser Stelle hat die richtige Erklärung nicht gefunden. Sie liegt eben darin, dass Ariadne sich schon dem Dionysos ergeben hatte, als Aphrodite sie mit heisser Liebe zu dem attischen Helden erfüllte: in welchem Zusammenhange die kretische Sage auch bei Hygin. P. A. II 5 erzählt wird, wo Dionysos die Liebe der Ariadne durch das Geschenk des bekannten Kranzes gewinnt und das Leuchten eben dieses Kranzes später dem Theseus wieder aus dem Labyrinth heraushilft: so dass Ariadne also schon die Geliebte des Dionysos war. Dahingegen vom Tode der Ariadne durch den kretischen Dionysos auch in Argos erzählt wurde, wo man einen Διώνυσος Κρήσιος verehrte und zwar διότι Ἀριάδην ἀποθανοῦσαν ἔθαψεν ἐνταῦθα, d. h. in einem Tempel, wo man ein Grab der von ihm oder auf seinen Antrieb getödteten Ariadne zeigte: Paus. II 23, 8.' [Vgl. ausserdem Welcker griech. Götterlehre II p. 591 ff. Preller griech. Mythol. I p. 423 f.]

333. 334. κληθμῶς übersetzt Quinctil. IV 2, 37 durch 'intentionis silentium', nach Gell. N. A. V 1 ist κληθμῶ delinimentis aurium. Bei Gellius nemlich braucht Musonius diese Worte um zu beweisen: admirationem, quae maxima est, non verba parere sed silentium. Vgl. auch C. W. Lucas quaest. lexil. p. 45.

335 ff. [Schon Nitzsch nahm Anstoss an der ganzen Partie 333 bis 384 und Kammer die Einheit p. 532 ff. sucht die zunächst folgenden Reden der Arete, des Echeneos, des Alkinoos, des Odysseus (335—361) als Interpolation zu erweisen. Vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 690. Ueber die auffallende Art, wie Arete hier geflissentlich in den Vordergrund gestellt wird, sowie über die Stellung der Arete überhaupt vgl. auch F. Susemihl in Fleckeisens Jahrb. 1868 Bd. 97 p. 101 ff.]

343. Der Vers fehlt hier in mehreren guten Handschriften, wes-

halb ihn F. A. Wolf, Bekker [Nauck] und Andere athetiert haben. Aber dazu scheint ein zwingender Grund nicht vorhanden zu sein.

357. [Nauck bemerkt: *versus aut corruptus aut spurius*. Ich habe mit Bekker und W. C. Kayser die vom Marc. 613 gebotene Lesart *πομπήν δ' ὄτρ.* statt der gewöhnlichen, von Ameis, La Roche und Nauck beibehaltenen *πομπήν τ' ὄτρ.* aufgenommen, weil das Gedankenverhältniss der beiden von *εἰ* abhängigen Sätze adversativ ist. Darauf führt auch die Analogie von δ 97. 98 und θ 340—342. Anders fasst die Stelle L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 359 f.]

359. Die einfach naive Bemerkung, dass die aus der Ferne Heimkehrenden gern etwas mitbringen, zeigt sich auch bei den Griechen in Xen. Anab. V 6, 30: *ἐπεὶ κηῖσαιτο ἰκανά, ὥστε τοὺς ἑαυτοῦ οἰκίους ὠφελῆσαι τι*. Und Schillers Wilhelm Tell IV 3 sagt: 'Sonst wenn der Vater ausgieng' usw. [Zum Folgenden vgl. auch Haake der Besitz und sein Werth p. 8.]

364. Nach der begründeten Ansicht von J. La Roche Didymus S. 25 hat Aristarch hier *πολλούς*, Zenodot dagegen *πολλά* gelesen. [Vgl. dagegen Düntzer Zenod. p. 73.] Das *πολλά* hält Düntzer die hom. Beiwörter S. 29 hier für nothwendig, indem er *πολυπερέας* durch 'zahlreiche' übersetzt. Aber dieser hier allerdings nothwendige Begriff ist eben in *πολλούς* enthalten, *πολυπερέας* dagegen heisst wie B 804 und überall bei den Späteren vielverbreitet.

365. [Einen andern Versuch die schwierige Stelle zu erklären giebt Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymn. 1871 p. 157 ff.]

368. Dieser formelhafte Gebrauch des *ὡς ὅτε* ohne beigefügtes Verbum findet sich auch ε 281. τ 494. B 394. Δ 462. M 132. N 471. 571. Σ 219. Ψ 712. Den Uebergang zu den Stellen mit beigefügtem Verbum bildet ρ 358. Aber bei der erstern Classe von Stellen hat nirgends im Bewusstsein der Griechen eine Ellipse gelegen, so wenig als bei *ὡς εἰ*, worüber zu η 36. Bei Krüger Di. 69, 77, 6 ist dieser Gebrauch unberührt geblieben. [Vgl. jetzt L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 440.] Ueber den Gedanken unsers Verses vgl. Nägelsbach Hom. Theol. S. 5 Note** der Ausg. von Autenrieth.

374. *θέσκελος* wird nur in der Bedeutung 'übernatürlich, wunderbar' von Sachen gebraucht. G. Hermann zu Aesch. Agam. 571 bemerkt darüber: '*θέσκελος* quod non alibi, quod sciam, apud tragicos invenitur, neminem praesertim in Aeschilo morabitur. Constat autem ea voce admirabilia et incredibilia significari,' mit Beifügung der Stellen Γ 130. Ψ 107. λ 374. 610. Ueber die Zusammensetzung des Wortes vgl. Lobeck Elem. I p. 309. Döderlein Hom. Gloss. § 422. G. Curtius Etym. II S. 95 [4 461].

381. *ἀγορεύειν*, statt des gewöhnlichen *ἀγορεύσαι*, geben Eustathius, pr. Harl., Vind. 133, also die besten Quellen.

385. *ἄλλη*, statt des gewöhnlichen *ἄλλην*, giebt Aristarch, weil hier nicht wie § 35 die Distribution des Objects zur Hauptsache des Gedankens gehört. Das *ἄλλυδις ἄλλη* findet sich noch ε 369. ι 458. N 279. Ueber *ἄλλυδις* vgl. G. Autenrieth Terminus in Quem p. 30.

386. *γυναῖκες θηλύτεραι* wie λ 434. ο 422. ψ 166. ω 202. Θ 520, und *θεαὶ θηλύτεραι* Θ 324, und *θήλεια θεός* Θ 7. Zur Ausdrucksfülle ist auch zu vergleichen was im Commentar zu γ 422 zusammengestellt ist. Die Minnesänger gebrauchen 'weiblich' als schmeichelndes Beiwort für ihre Geliebten. Andere wie Lobeck Elem. II p. 362 meinen: '*γυναῖκες θήλεια* sive *θηλύτεραι* est quod nos dicimus zarte Frauen, ut Sophocles quoque accepit *γυνή δὲ θῆλυς οὔσα κοῦν ἀνδρὸς φύσιν*' Soph. Trach. 1062. Aber ich zweifle dass man die Stelle des Sophokles ohne weiteres mit dem homerischen Ausdruck identificieren könne. Sodann scheint mir für Homer der Gedanke an das 'zarte Geschlecht' zu sentimental zu sein. Hierzu kommt das Wort selbst, über welches A. W. von Schlegel Krit. Schr. I S. 92 wie ich meine mit Recht bemerkt: 'Zartheit in der körperlichen Bildung hätte der Grieche eher auf jede andere Art bezeichnet; und wird geistige Bildung darunter verstanden, so ist Gedanke und Ausdruck noch un-homerischer.' Düntzer zu 434 erklärt mit Vermeidung dieses Ausdrucks also: '*θηλύτερος*, Weiterbildung von *θηλυς*, blühend, wie unser schön, stehendes Beiwort.' Aber da haben wir auch wieder erstens die Anschauungsweise von dem 'schönen Geschlechte', und zweitens den Uebelstand, dass ein 'stehendes Beiwort' 'blühend' oder 'schön' für die weiblichen Psychen der Unterwelt geradezu spöttisch oder ironisch klänge, bei den Frauen der Oberwelt aber die bejahrten und Greisinnen ausschliessen würde, wozu wir an keiner Stelle ein Recht haben. Endlich würden wir auch mit der Bezeichnung 'zart' oder 'schön' nicht auskommen, wo das Wort auf Thiere übertragen ist: *ῥις* K 216. ι 439. κ 527. 572. *Αἴθη* Ψ 409. *ἵπποι* B 767. E 269. A 681. Υ 222. δ 636. φ 23. *σύες* ξ 16. Daher bleibe ich neben *γυναῖκες* bei der Bedeutung weiblich, die auch Döderlein Hom. Gloss. § 2352 festhält, und finde darin die von Lobeck de Epithetis otiosis p. 361 berührte Beziehung: 'Veteres hoc ad schema referunt, quod *χαριεντισμόν* vocant, neque negari potest, hanc adiectionem attributi omnium oculis occurrentis nativam prisci sermonis simplicitatem prae se ferre.' Ueber die Ableitung von *θηλυς* vgl. G. Curtius Etym. I No. 307. II S. 316. [⁴ p. 252 f. Dagegen bemerkte Ameis zur 4ten Auflage:] Für besser halte ich jetzt mit Bezug auf T 97 die Deutung 'die schwachen Frauen' im Gegensatz zu dem stärkern Männergeschlechte: vgl. *γυναῖκας ἀνάλικδας* E 349. *γυναῖκος ἢ οὐκ οἶδεν πολεμῆμα ἔργα* H 236. *Ἀχαιῖδες, οὐκέτι Ἀχαιοί* B 235. H 96. *γυναῖκος ἄρ' ἀντι τίτυξο* Θ 163. *ὣς τε γυναῖκα* X 125. *ὣς εἴ με γυνή βάλου* A 389, und andererseits *ἀντιάνειρα* von den kriegerischen Amazonen Γ 189. Z 186. Mit dieser Deutung harmoniert die Stelle des Soph. Trach. 1062 *γυνή δὲ θῆλυς οὔσα κοῦν ἀνδρὸς φύσιν*. Ebenso Eur. Med. 901 *γυνή δὲ θῆλυ κατὰ δακρύοις ἔφν*.

388. [J. Bekker hat die treffende Conjectur *ῥσοι* statt *ῥσαι*, welche Dindorf, W. C. Kaysers und Nauck aufgenommen haben, näher begründet in den homer. Blätt. II p. 235.]

390. [Da in der folgenden Partie, bei dem Zusammentreffen mit

den Helden vor Troja, das Bluttrinken gar nicht erwähnt wird, so hält Kammer die Einheit p. 534 vgl. 495 ff. V. 390 in der gewöhnlichen Fassung *ἐπεὶ πλεν αἶμα κελαινόν* für unecht. Dem kommt die Beobachtung Kayser's (zur Stelle bei Faesi) zu Statten, dass dem alten Scholiasten, welcher die Frage aufwarf, wie die Erkennung vor dem Genusse des Blutes möglich gewesen sei, die gewöhnliche Lesart unbekannt sein musste. Er sieht daher in dieser eine Conjectur derjenigen, welche die Schwierigkeit dieses thatsächlichen Verhältnisses beseitigen wollten, und liest nach dem Vindob. 133 *ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν*. Kammer sieht gerade in dieser Partie, der die Vorstellung des Bluttrinkens fehlte, das älteste Stück der Unterweltsscene.]

399—403 [wurden von Aristophanes verworfen: vgl. Carnuth Ariston. p. 106. — V. 403 änderte Fr. A. Wolf nach ω 113 das überlieferte *μαχεόμενον* in *μαχεόμενοι* (Vratislav. A hat *μαχοόμενοι*), was W. C. Kayser aufgenommen hat. Da, wie Σ 265 zeigt, *μάχεσθαι περὶ πτόλιος ἢ δὲ γυναικῶν* auch vom Angreifenden gesagt werden kann, so ist die Conjectur nicht nothwendig.]

410. [*οὐλόμενος* erklärt G. Curtius jetzt in den Stud. V p. 218 auf lautlichem Wege als Partic. praes., so dass dasselbe von dem Aor. *ὀλέσθαι* ganz zu trennen wäre; sonst vgl. Classen Beobachtungen p. 60 ff. — Den folgenden Vers bezeichnet Nauck als verdächtig.]

414. Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 459 hat hier eine Lücke angenommen mit den Worten: 'ubi nisi verum post 415 excidisse sumemus, necesse erit principium versus 414 (*οἱ δ' ἄ τ' ε*) pro vitioso habeamus' [unter Zustimmung von Nauck]. Aber die Ellipse eines vorhergehenden Verbum in entsprechender Form findet sich auch nach Relativen, wie Θ 306. II 407 und anderwärts. Dazu bemerkt G. Autenrieth: 'Die Ellipse erscheint mir sehr hart; doch herrscht der Gedanke des *κτείνεσθαι*, *θάνατος* und *φόνος* so stark vor (fast in jedem Verse ein Wort dafür), dass man gleichsam hinterher noch über jene Ellipse beruhigt wird.' Vielleicht ist schon ein einfaches *εἶσίν* ausreichend: 'welche da sind für eine Hochzeit' u. s. w.

420. *δάπεδον* vom Estrich des Männersaals wie ζ 309. 455. ω 185. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2343. Aus unserer Stelle lässt Aeschylos Agam. 1063 die Cassandra *πέδον θαντήριον* sehen. Diese Cassandra aber ist erst in der spätern Dichtung zur unglücklichen Unglücksseherin geworden. Uebrigens beachte man, wie hier das rasche Anhäufen der Leichen und das Blutverspritzen in dactylischen Rhythmen vorgeführt wird, während der vorhergehende Vers in ersten spondeischen Rhythmen einherschreitet.

423. Zu dem localen *ἄμφ' ἐμοί* vgl. θ 527. κ 518. B 782. Δ 493. I 470. T 284. Andere übersetzen *ἄμφ' ἐμοί* zwar richtig durch 'neben mir', fügen aber hinzu, dass Klytämnestra 'die Cassandra zu dem schon zu Boden gestreckten Agamemnon hingeschleppt und da gemordet' habe. Aber zu dieser Ausdeutung ist im Texte kein Anhalt gegeben. Nach diesem hat man die Scene wol also zu denken. Cassandra, die dem Agamemnon als *γέρας* zugefallen war und jetzt mit

ermordet werden sollte, hatte deshalb auf ergangene Einladung gleich von Anfang an dem Gastmahle beigewohnt nach Sitte der achäischen Hausfrauen (wie der Arete η 141. λ 335. ν 57; der Helena ο 122 bis 170), und neben Agamemnon ihren Platz erhalten. Als nun Agamemnon wie der Stier an der Krippe (411) so noch beim Mahle sitzend von dem Mordstahl des Aegisthos angegriffen und getroffen wurde, erhob Cassandra sogleich das kläglichste Geschrei, das Agamemnon noch hörte, so dass der Eindruck desselben ihm noch im Fallen zum *ἀντάρ ἐγὼ ποτὶ γαίῃ χεῖρας αἰείρων βάλλον* Veranlassung wurde: aber Cassandra erhielt nach erhobenem Angstgeschrei sofort durch Klytämnestra den Todesstoss. In den angeführten Worten nun erklären manche (auch ich früher irrthümlich) *ποτὶ γαίῃ* durch 'an der Erde' oder 'am Boden liegend'; aber gegen den homerischen Sprachgebrauch. Denn nirgends wird *πρός* mit dem Dativ in diesem Sinne für *ἐπί* gefunden: überall steht es mit Verben der Bewegung verbunden, so dass es stets 'an die Erde' oder 'zur Erde' bedeutet. Wenn man aber *ποτὶ γαίῃ* nur mit *βάλλον* verbinden will, so widerstreitet theils die Wortstellung theils das Particip *αἰείρων*, wofür man bei dieser Verbindung durchaus *αἰείρας* oder *χεῖρ' ἀναείρας* (was Düntzer hier vermuthet) vor sich haben müste. Ich kann daher die einstimmig überlieferte Lesart nur so verstehen, wie es im Commentare angegeben ist. Die Verbindung *ποτὶ γαίῃ βάλλειν* ist die regelmässige: vgl. β 80. ε 415. η 279. ι 284. Α 245. Χ 64. Dass aber *ποτὶ γαίῃ* zugleich auch auf *χεῖρας αἰείρων* eine prägnante Beziehung haben könne, dazu gibt ϗ 378 (vgl. den Anhang daselbst) eine Analogie. Zu *χεῖρας βάλλον* vgl. *βάλλειν* mit *δάκρον* δ 114. 198; mit *κάρη* Θ 306. Ψ 697 und die Note zu ε 316. [Danach erklärte Ameis: 'Zur Erde (sinkend) erhob ich die Hände (als Flehender zur Versöhnung) und liess sie zur Erde fallen (aus Kraftlosigkeit)'. In dieser Erklärung ist sprachlich die doppelte Beziehung von *ποτὶ γαίῃ*, soweit sie mir verständlich geworden, in hohem Grade bedenklich, sachlich aber nach dem Vorhergehenden unwahrscheinlich, dass noch der Moment zu denken sei, wo Agamemnon eben tödtlich getroffen niedersinkt, das Geschrei der Cassandra aber als ein Angstgeschrei vor dem sie erst bedrohenden Streich zu fassen sei. Danach wird es auch unwahrscheinlich das Erheben der Hände von einem Versöhnungsversuch zu verstehen, man könnte höchstens mit Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 159 f. denken, dass er die Hände erhebe, um um Mitleid zu flehen für Cassandra. Aus diesen Gründen habe ich die Ameis'sche Erklärung aufgeben zu müssen geglaubt. In der Auffassung von *ποτὶ γαίῃ* und des Participiums *αἰείρων* befinde ich mich im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit Giseke; über die Ameis bedenkliche Wortstellung ist im Anhange zu ϗ 520 das Nöthige bemerkt.]

424. Aegisthos hat nach seinem Plane nur den Agamemnon ermorden wollen, worauf sich 417 das *μοννάξ* bezieht, während *ἐνὶ κρατερῇ ὕσμίνῃ* mit Bezug auf 412. 413 *περὶ δ' ἄλλοι ἑταῖροι νολεμῆως κτείνοντο* gesagt ist, was durch die Anhänger des Aegisthos geschah [eine unmögliche Beziehung!]. Zur Verbindung *ἀποθήσκειν περὶ*

φασγάνῳ vgl. © 86. N 441. 570. Σ 231. Φ 577. Ψ 30. μ 395. Soph. Ai. 828. Gewöhnlich verbindet man περι φασγάνῳ mit χεῖρας βάλλον und erklärt dies entweder: 'ich erhob die Hände und wollte sie an mein Schwert legen', wogegen schon Voss in den Randglossen S. 61 gesprochen hat, oder mit Voss 'griff noch sterbend ins Schwert der Mordenden', eigentlich 'wollte sterbend die Hand noch ans Schwert der Mordenden' legen. Aber die einzige Parallele hierzu φ 433 ἀμφὶ δὲ χεῖρα φέλην βάλεν ἔγχει hat eine andere Beziehung, und beide Erklärungen passen nicht zum folgenden Gedanken. Dagegen ist die im Commentar gegebene Deutung, nach welcher der sterbende Agamemnon keinen Widerstand leistet, hinreichend gestützt zuerst durch die Wortstellung, zweitens durch den Vergleich 411, drittens durch den Plural χεῖρας, da bei Ergreifung des Schwertes sonst nur der Singular vorkommt, viertens durch ἀείρων, das für den Zweck der Handanlegung an das eigene zur Seite befindliche Schwert naturwidrig wäre, fünftens endlich durch das folgende νοσφίσαι, οὐδέ μοι ἔτλη bis ἐρεῖσαι, welcher Gedanke unmittelbar vorher motiviert sein muss. [Von diesen Bedenken gegen einen Widerstandsversuch des Agamemnon erledigt sich das letzte einfach dadurch, dass die Erwähnung seines Sterbens genügt, um das folgende über das Verhalten der Klytämnestra dem Sterbenden gegenüber Gesagte zu motivieren. Bei einem solchen Widerstandsversuch braucht man zunächst an das Ergreifen des Schwertes noch nicht zu denken. Der Vergleich 411 kann ferner für diese Situation nicht massgebend sein und über die Wortstellung ist zu © 520 das Nöthige bemerkt.]

428. Der Vers fehlt in guten Hss. [La Roche bemerkt nur: ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται Schol. H. Vind. 133], und stört hier, zur Milderung des vorhergehenden harten Urtheils angebracht, den kräftigen Gedanken, der an Hesiod. Op. 375. 703. Kohel. 7, 27 erinnert. Dazu bemerkt G. Autenrieth: 'Da übrigens in 427 ein offener Abschluss liegt, so ist wohl 429 ff. als spätere Ausmalung zu betrachten: es ist psychologisch ganz begründet, dass Agamemnon mit einem solchen „überhaupt“ über das ganze Geschlecht in seinem Grolle urtheilt'. Indes ist es andererseits ebenfalls psychologisch, wenn jemand einen bitteren Gedanken nicht aus der Seele loswerden kann, dass er denselben sogar beim Abschluss noch einmal vorbringt.

449. Der Gedanke ist durch ποῦ gemildert, weil in der epischen Märcchenerzählung die Schranken der Zeit und des Raumes niemals beengt sind; vgl. den Anhang zu © 554. Nur für den Arithmetiker ist Telemachos erst dreizehn Jahre alt, nicht für den epischen Sänger. Ueber die Wortstellung von μετ' ἀνδρῶν mit ἀριθμῶ vgl. zu β 80.

452. Das οὐδέ περ findet sich bei Homer nur hier unmittelbar vereinigt, wie καὶ περ nur η 224. Zu νόος ἐνιπλησθῆναι mit dem im Versanfange nachdrücklich hervorgehobenen ὀφθαλμοῖσιν vgl. Valckenauer zu Eur. Hipp. 1327 und Vulpi zu Catullus 64, 220 p. 299. So in der Nachahmung bei Verg. Aen. I 713. VIII 265. 617 ff.

454—456. Im Harlei. und Vind. 133 steht bei Vers 452 das hierher gehörige Scholion: οὐδὲ οὔτοι ἐφέροντο ἐν τοῖς πλείστοις ὡς

μαχόμενοι τοῖς προκειμένοις. Ich bin daher in der Athetese hier Bekker gefolgt. Denn diese Rückkehr des Agamemnon zur Warnung und Verächtlichmachung, nachdem er so eben die treue Penelope als Gegenbild zur Klytämnestra gefeiert hat, ist ungehörig. Wahrscheinlich indes enthalten 435 bis 453 die Vermischung einer doppelten Recension, so dass man mit Bäumlein (vgl. denselben in der Z. f. d. AW. 1857 S. 46) die Verse 444 bis 453 durch Klammern auszuschneiden hat (was jetzt Düntzer gethan hat [auch Nauck scheinen 444—453 suspecti]), worauf 454 sich an 443 passend anschliesst. Dindorf hat die Athetese auf 435 bis 440 beschränkt. [Nitzsch Sagenpoesie p. 155 f. verwirft 441—443, 454 bis 456. Kammer die Einheit p. 534 f. überdies 457—464.] In der Venediger Handschrift (M. 613) stehen die Obeli bei 435 bis 442, so dass sich nach dieser Quelle die Athetese wol auf 435 bis 443 bezieht. Hierzu bemerkt J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 208 folgendes: 'So wird in der ersten Recension der treulosen Helena die treue und verständige Penelope entgegengehalten, in der andern die Handlungsweise der Helena als eine in dem treulosen Charakter des Weibes begründete bezeichnet und Odysseus zur Vorsicht bei der Rückkehr ermahnt, wozu auch ν 383 ff. stimmt.'

456. Als Parallelstellen vgl. besonders: *δοῦρ', ἄπιστον ὡς γυναικίον γένος* Eur. Iph. T. 1298 und *ὡς ἐστ' ἄπιστον ἢ γυναικίη φύσις* bei Menander. Unsern Vers citiert auch der Schol. zu Eur. Med. 426.

461. [*οὐ γάρ που*, im Vindob. 133 und bei Eustath., war nach dem Schol. H. die Lesart des Aristarch, welche Kayser bei Faesi aufgenommen hat. Uebrigens wurde der Vers nach dem Schol. H. athetiert.]

474. Das *τίποτε* im Sinne von 'was in aller Welt' findet sich nur hier [und wohl ι 403], sonst steht es überall wie α 225. Uebrigens ist hier vielleicht *μήδεαι* zu lesen [so im Vindob. 56 mit überschriebenem σ. Nauck: *μήσαο?*].

476. *καμόντες* bezeichnet nicht wie das später so gebrauchte *κεκμηότες* die 'müden, entkräfteten' als dauernden Zustand, auch nicht die dem Tode vorausgegangene Vollendung der Mühe und Arbeit, die '*laboribus functi* welche im Leben gelitten haben' (wie Nägelsbach will Hom. Theol. VII 12 S. 375 der Ausg. von Autenrieth), sondern es steht ganz wie *θανόντες* aoristisch mit homerischer Sinnlichkeit und bezeichnet nur das Eintreten der Sache, den entscheidenden Moment des Todes, wie noch ω 14. Γ 278. Ψ 72. [Vgl. Classen Beobachtungen p. 57 f.] Den grammatischen Gegenstand behandelt auch Autenrieth zu Nägelsbach Γ 278, aber ohne sich zu entscheiden. Nach meiner Meinung dürfen wir kühleren Nordländer unsere Denk- und Sprechweise nicht sofort in jedem Falle den lebendigen Hellenen unterlegen, und aus dem Umstande, dass uns die Unterscheidung von Aorist und Perfect auffällig wird, ist noch keineswegs der Schluss zu ziehen, dass beide Tempora bisweilen in ganz gleichem Sinne gebraucht würden. Die beweglichen Griechen hatten in der Raschheit ihres Denkens bei derselben Handlung oder Sache bald diese bald jene Auffassungsweise,

während wir vermöge unsrer Langsamkeit in derartigen Fällen eine mehr gleichmässige Richtung verfolgen, kurz: wir bleiben uns gern gleich, der Griechen wechselt. Aber daraus die Folgerung zu ziehen, dass einzelne Praeterita 'auch ohne Unterschied' von einander gebraucht würden, das ist ein gefährlicher Angriff auf die ganze Tempuslehre.

478. Die Kürze der ersten Silbe von *νίος* ist durch *οἶος*, *ἔμπαιος*, *ἐπεὶ ἦ* und ähnliche Worte hinreichend gestützt, wenn auch *νίος*, wie Spitzner zu B 566 bemerkt, in der Regel nur bei vorhergehendem Dactylus diese Verkürzung erleidet. Die Form *Πηλῆος*, statt des gewöhnlichen *Πηλέος* mit Synizese, habe ich an den drei Stellen und A 489, wie *Μηκιστήος* B 566. Ψ 678 nach dem Vorgange von Thiersch Gr. § 194, 46 b und von Bekker aufgenommen, da die Form *Πηλῆος* durch den Rhythmus besser empfohlen ist als *Πηλέος*. Ueberhaupt hat jetzt Bekker überall, wo metrische Rücksichten ins Spiel kommen, diejenige Form vorgezogen, für welche am meisten der Rhythmus spricht. Vgl. H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. LXXXI. S. 585 f.

483. Bekker hat statt der Ueberlieferung *μακάρτατος* jetzt aus blosser Conjectur *μακάρτερος* [das sich übrigens im Stuttgart. 5 findet, und auch von Nauck aufgenommen ist] geschrieben, ohne die Nothwendigkeit schon erwiesen zu haben. Andere haben mit Beibehaltung des überlieferten *μακάρτατος* den Genetiv *σεῖο* durch *prae te* 'vor dir' erklärt mit Vergleichung von ε 105 [Vgl. jetzt die Note im Commentar]. *προπάρουθε* von der Zeit wie noch K 476. A 734. X 197. Vgl. Köchly zu Quint. Sm. I 758.

485. Das Simplex *κρατεῖν* (anders *ἀνάσσειν* 491) steht bei Homer entweder absolut oder mit einem Genetiv als Object. Zu Krüger Di. 47, 20, 3. Den Sinn des hier stehenden Dativs bezeichnet die verstandesmässige Reflexion der Neuzeit durch 'in den Augen' oder 'nach dem Urtheil der Todten'. Andere (auch J. E. Ellendt Drei Homer. Abhandl. S. 40) fassen den Dativ als Object auf. Einfacher aber wird dieser Dativ in localem Sinne verstanden: so erklären ihn auch C. Capelle Dativi localis quae sit vis p. 23 und Johann Peters de usu et vi digamatis p. 30.

489. [Ueber die Theten vgl. jetzt auch Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten p. 25 f.]

498. [Das jetzt statt des handschriftlich allein überlieferten *οὐ γάρ* gegebene *εἰ γάρ* war die Lesart des Zenodot. Wir erhalten dadurch schon hier einen Wunschsatz, der 501 in *εἰ τοῖόςδ' ἔλθοιμι* aufgenommen wird, wie ähnlich γ 218 und δ 341 vgl. α 255. Diese von Nitzsch, Buttman (Schol. p. 386), Bothe gebilligte Lesart ist auch von Düntzer und jetzt von Nauck aufgenommen, und auch L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 357 f. hält dieselbe für keineswegs verwerflich. Mit Recht bemerkt Nitzsch: 'Der Zusatz *τοῖός* *ἑών* u. s. w. und die Erinnerung an das, was der Sprechende *ποτέ* war und vollbrachte, schliesst sich dem Wunsche weit natürlicher an, als einer solchen schlichten Verneinung'. Man darf gewiss weiter gehen

und sagen: es liegt in dem durch die handschriftliche Lesart gebotenen Zusammenhang eine ganz ungereimte Gedankenverbindung vor: während er in jener Verneinung 498, wie ὑπ' ἀγάς ἡέλιου zeigt, von seiner jetzigen Lage ausgeht, beruht der Zusatz 499. 500 auf dem Gegensatz der Vergangenheit zur Gegenwart — dieser doppelte Standpunkt der Betrachtung kann in einer einfachen Darstellung des Thatsächlichen, die von der gegenwärtigen Situation ausgeht, nicht wol neben einander bestehen, während der Wunsch beide Gedanken passend in sich vereinigt.]

513. μαρνούμεθα geben die Hss. nach Analogie der bei Späteren erscheinenden Formen κρέμοιτο μέμυοιτο ὄνοιο. Vgl. Buttman aufspr. § 107 Anm. 35. Die seit Bekker aufgenommene Form μαρναίμεθα scheint eine blosse Conjectur zu sein. [μαρναίμεθ' steht im Marc. 647, im Vindob. 5 μαρνάμεθ', vgl. La Roche. Am Schluss des Verses geben die meisten Handschr. Ἀχαιοί, Eustath. und Marc. 647 χαλκῶ; mit jener von La Roche und Nauck aufgenommenen Lesart geht der antithetische Parallelismus zu φραζοίμεθα βουλάς 510 verloren.]

525. „Ἀρίσταρχος οὐκ οἶδε τὸν σίχρον.“ H. Es ist ein aus E 751. Θ 395 mit dem Ω 779 vorkommenden πικρινὸν λόχον gebildeter Vers, der mit Recht in den Hss. fehlt. [Davon steht nichts bei La Roche.] Denn die Leitung auf das Amt des Thürschliessers zu beschränken, wäre hier unpassend. Mit Recht bemerkt auch E. E. Seiler: 'offenbar liegt in πάντα τέταλτο mehr als das blosse Thüröffnen und -schliessen.' Hierzu kommt der mit Δ 392 und Ω 779 nicht harmonierende Gebrauch von πικρινόν und die unhomersische Metapher der Verba mit λόχον. — Im vorhergehenden Verse zu πάντα τέταλτο (Bekkers Aenderung statt πάντ' ἐτέταλτο) vgl. J. La Roche in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1864 S. 90.

527. Anders K 390: ὑπὸ δ' ἔτρεμε γνῖα. Ueber den Plural des Verbum bei γνῖα vgl. Lobeck Path. elem. I p. 16. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 222 bemerkt indes: 'es ist wahrscheinlich ἕκαστος zu lesen, so dass γνῖα wie K 390 Accusativ der Beziehung ist.' Aber ähnlich sind Stellen wie σ 341. Σ 31: λύθεν δ' ὑπὸ γνῖα ἐκάστης. K 95: τρομέει δ' ὑπὸ φαίδιμα γνῖα.

531. ἐξίμεναι ist die Lesart aller Hss. und des Schol. zu N 286 [Harl. ἐξίμεναι eraso μ.]; nur Eustathius erwähnt auch ἐξέμεναι 'ihn herauszulassen', was nach dem Schol. Harl. ἐμφαντικώτερον sein soll. Aber der hier stattfindende Gegensatz der Kühnheit zu der Feigheit der übrigen wird durch die handschriftliche Lesart ebenso kräftig bezeichnet: nur die vermeintliche Schwierigkeit der Construction mit ἐκέτευν scheint die Aenderung in ἐξέμεναι veranlasst zu haben. [Eine Parallele für die Lesart ἐκέτευν ἐξίμεναι bietet ι 224. 225 ἐμὲ — ἔταροι λίσσοντ' ἐπέεσσιν τηρῶν αἰνυμένους ἰέναι πάλιν. Nach dieser Stelle scheint es mir zweifelhaft, ob man bei ἐξίμεναι nur das Subject des regierenden Verbums zu denken hat, so dass mit Ameis zu interpretieren wäre: dass er hinausgehen dürfe, und nicht vielmehr allgemein: dass wir hinausgingen. Bei den Verbis des Bittens, Flehens ist die Regel, dass das

Object dieser Verba für den abhängigen Infinitiv das Subject bildet; ist Subject und Object des regierenden Verbums zugleich bei der gewünschten Handlung theilhaftig, so können, wie ι 224 f. zeigt, beide als Subjecte des Infinitivs gedacht sein; von da aus scheint es auch hier einfacher *ἐμέ* als Object von *ἐκείνου* zu einem 'wir' erweitert zu denken, als gegen alle Analogie das Subject für den Infinitiv aus dem Subject des regierenden Verbums zu entnehmen. Ist diese Auffassung begründet, so begreift sich, weshalb der Schol. die Lesart *ἐξέμεναι* als *ἐμφαντικώτερον* bezeichnet. — Der Feigheit der übrigen gegenüber tritt so die Kühnheit des Neoptolemos viel stärker hervor, sofern er damit von jenen sich völlig scheidet.] Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 201 Anmerk. 91 betrachtet die ganze Stelle 522 bis 532 als 'eine unbedachtsame Interpolation.'

539. [Ueber die Asphodeloswiese bemerkt Welcker griech. Götterl. I p. 800: 'Die Asphodeloswiese ist keineswegs der Anfang einer erfreulicheren Ansicht der Unterwelt, sondern wo Asphodelos als Unkraut wächst, da ist der Boden thonicht oder steinicht, das Land öde, wie stellenweise in der Umgegend Athens, obwohl man ihn auch unter Waldbäumen antrifft. Die Farbe der grossen dicken Blätter und die Blüthe, gelb, weiss und etwas veilchenblau, machen einen so eigenthümlich widrigen Eindruck, dass ich einem berühmten Botaniker, Herrn Brassier, die Bemerkung machte, diese Pflanze hätte sich in die Unterwelt geschickt, als ich von ihm vernahm, dass sie auch gerade Asphodelos sei und noch jetzt so heisse.']

547. „ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος. ἡ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν.“ H. Mit Recht: denn eine solche Zusammenstellung der unverwandelten Gottheit mit Menschen als gleichberechtigten im Handeln ist un-homerisch. Sodann pflegt eine Gottheit bei Homer auch nicht mit mehreren Menschen zugleich (*παῖδες Τρώων*) Umgang zu haben. Vgl. Nägelsbach Hom. Theol. IV 8 Anm. Hierzu kommt die unepische Dunkelheit des Verses. Vgl. auch Schömann Opusc. II p. 170 Anm. 81, und Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 238 Anm. 143. Bekker hat indes den Vers beibehalten, wahrscheinlich weil er die ganze Stelle einem spätern Dichter zuschreibt, [auch Nauck, der im Folgenden 550. 551 als verdächtig bezeichnet].

565. Bekker und andere haben *ὄμῳ* gegeben. Hier haben wir den Uebergangsvers zu einer ganz andern Situation, die von 565 bis 627 sich erstreckt. Der natürliche Drang nemlich hellenischer Zuhörer, am Eingange der Unterwelt auch einen Blick in das Innere zu thun, hat diesen Abschnitt geschaffen. Darin haben sich die obigen leisen Anklänge, welche ein Denken und Beurtheilen der Todten voraussetzen, wie namentlich 485, zu einer Vorstellung erweitert, die in dem Wesen der Psychen förmliche Abbilder ihres auf der Oberwelt geführten Lebens giebt. Zur Abwechslung sind dann auch einige Beispiele von Büssenden eingefügt. Um aber das ganze möglich zu machen, hat der Sänger mit poetischer naiver Selbstvergessenheit die Situation des Odysseus an der Opfergrube, die Citation der Psychen fallen lassen und ist

unvermerkt in die allgemeine Schilderung des Todtenreiches übergegangen. Aehnliche Beispiele vgl. zu η 107. Und seine hellenischen Zuhörer folgten ihm, wie durch die frühere Märchenwelt vom Kikonenlande bis zur Kirke, so hier durch die wundervollen und anziehenden Bilder einer malerischen Darstellung mit jenem gläubigen Staunen, welches den wunderbaren Verlauf einer Wundergeschichte voll Entzücken aufnimmt, ohne mit der störenden Frage der Prosa, wie Odysseus dies angefangen habe, reflectierend dazwischen zu treten. Erst die Alexandriner haben den Abschnitt für unecht erklärt, indem überliefert wird: *νοθεύονται, καίτοι οὐκ ὄντες ἀγενεῖς περὶ τὴν φράσιν*. Vgl. [Carnuth Aristic. p. 108] die Angaben bei J. La Roche in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1862 S. 348 ff. Und so auch die Neueren; vgl. ausser Nitzsch noch Porson zu Eur. Or. 5 und J. La Roche Hom. Stud. § 97, 3 S. 216 Anm. [Vgl. auch W. C. Kayser zur Stelle, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 691 f.]

569. [Ueber das Verhältniss der Participia zu einander vgl. Classen Beobacht. p. 129 ff.]

570. Andere erklären: 'tragen ihm ihre Rechtshändel vor.' Aber *δίκη* heisst in der alten Sprache nirgends 'Process' oder 'Rechtshandel, Streitsache.'

577. Ueber *πέλεθρον* vgl. Hultsch Metrol. p. 31. [Eine Parodie der Verse 576. 577 von Matron bei Athen. 3 p. 73.]

588. Die Lesart *κατὰ κοῦθηεν* ist die Aristarchische. Bekker hat jetzt hier und II 548 die Conjectur *κατ' ἀκοῦθηεν* aufgenommen mit der Note: 'cf. κατ' ἀκοῦης O 557 et 653. X 411.' Vgl. auch Lobeck Path. Elem. I p. 628. Döderlein Hom. Gloss. § 737. Das τ gehört in dem Worte *ἀκοῦη-ι* (O 75) nicht nothwendig zum Stamme, da von demselben auch *ἀκοῦα-ν-ος* und *ἀκοῦη-ν-ον* entstanden ist, und von der Wurzel *κ(α)ρα* und *κ(α)ρη* die ganz ähnliche Bildung in *κοῦδημον* vorliegt. [Ueber die Tantalossage vgl. H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme II p. 150 ff.]

596. Ueber die malerischen und bedeutsamen Rhythmen vgl. die ausführliche Erörterung von Dionys. Hal. de comp. verb. sect. 20 p. 165. Anders Lucilius bei Cic. Tusc. I 5: *Sisyphu' versat | saxum sudans nitendo*. Voss, der alte Meister sonder gleichen, hat beides erkannt und beides wiederzugeben versucht: 'Angestemmt arbeitet er stark mit Händen und Füßen, | ihn von der Au' aufwäzgend zum Berge.'

597. *κραταιός*, von *κραταιός* gebildet, ist die höhere Macht, die jedesmal die Kraftanstrengung des Sisyphos auf wunderbare Weise vereitelte, also die 'Wucht' in sinnlicher Belebtheit gedacht. Auch Goethe gebraucht öfters von der Gottheit die Ausdrücke 'das Mächtige' oder 'das Waltende' oder 'das Allwaltende'. Vgl. auch zu μ 124.

598. Aehnlichen Sinn geben die *στίχοι ὁδοδείκται* E 36. 71. Z 314. Σ 421. Φ 235. 244. Ψ 116. 238, und anderwärts, auch um die Behendigkeit esslustiger Helden zu bezeichnen α 149. Aehnlich in der Aufregung A 30. 31. 32; und zur Darstellung der Lebhaftigkeit A 95 bis 99. Hier kann man nachahmend übersetzen: 'Wieder zur

Ebne hinunter entrollte der tückische Steinblock.' In 'Friedrich August Gotthold's Schriften von F. W. Schubert' II S. 130 hat Gotthold, wie er selbst bemerkt 'den Homerischen Vers auch im Rhythmus aufs genaueste folgendermassen wiedergegeben: Wieder hinunter entrollte zur Ebne trotzig der Felsen. Dass ich trotzig als Adverb gebraucht habe, wird sich vertheidigen lassen, da der Trotz des Felsen doch eben darin besteht, dass er immer wieder hinabrollt.' Vgl. auch den zu 596 citierten Dionysius.

600. Von 576 bis 600 sind als Beispiele von typischen Büssern Tityos und Tantalos und Sisyphos ausgewählt, weil die Sage gerade an diesen Bildern die Pein des endlosen und vergeblichen Anstrebens in sinnlichster Plastik ausgeprägt hat. Vgl. über dieselben besonders Welcker gr. Götterl. I S. 818 ff.

602. Herakles war der vorzüglichste und genialste Nationalheld, und wenn einer, der Cid der Griechen; vgl. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 137. Daher bildet er passend den Schluss des Gesanges. [Aehnlich urtheilt Bergk griech. Lit. I. p. 692.] Wir haben aber hier keine eigentliche Apotheose, sondern eine geniale Vorstellung, welche das gewaltige Wesen des gestorbenen Herakles in zwei wunderbare selbständige Naturen zerlegt hat, in ein leibhaftiges Leben auf dem Olympos mit ewiger Jugendblüte, und (nach 213) in ein selbstthätiges Eidolon, d. i. in eine selbstthätige Psyche mit Bewusstsein und Handlung bei den unterirdischen. [Uebrigens wurden die Verse 602. 603 athetiert und ebenso wie 604 dem Onomakritos zugeschrieben: vgl. La Roche Annot. crit. und Carnuth Ariston. p. 110.]

604. Im Schol. Harl. wird überliefert: *τοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιήσθαι φασιν, ἠθέτηται δέ*, worüber Nitzsch S. 336 und W. Dindorf zu den Scholien handeln. Vgl. auch K. Lehrs Epimetr. zu Arist.² p. 448 und G. Bernhardt Gr. Litter. II³ p. 109. Das *χρυσόπεδιλον* ist ein homerisches *ἅπαξ εἰρημένον*. Ebenso der Plural *ἐν θαλίῃς* [wofür 6 Codd. bei La Roche *θαλίῃ* haben.]

605. Man beachte die Rhythmen und den langen O-Laut, wodurch das klangvolle Rauschen der aufgeschreckten Vögel sinnlich für das Ohr gemalt werden soll. In dieser ganzen Schilderung erscheint Herakles wie eine plastische Bildsäule oder wie eine Leben athmende Figur auf einem Gemälde. Die Züge sind vielfach übereinstimmend mit den Darstellungen des Herakles in der äginetischen Giebelgruppe. Vgl. Fr. Thiersch Epoch. S. 249.

607. Statt der einstimmigen Ueberlieferung *ἔχων* hat Düntzer aus blosser Conjectur *ἔχεν* gegeben mit der Bemerkung: 'denn es geht nicht wohl an, *νυκτὶ εἰοικώς* als Hauptbegriff zu fassen und dazu *ἦν* zu ergänzen.' Aber man braucht, wie mir scheint, die Stelle nur epiphonetisch aufzufassen, dann schwindet der vermeintliche Anstoss: 'er aber (war es) der da glich, der da hatte, der da spähte, einem stets abschiessenden ähnlich,' so dass die Participien mit affectvollem Asyndeton gleichberechtigt sind. Und zu dieser Auffassung geben K 437 und 547 eine ausreichende Analogie. Vgl. Lehrs de Arist.

p. 385 [² 369]. Krüger Di. § 45, 1, 4. Denn in der Form des Epiphonems pflegt bekanntlich das Verbum nicht gesetzt zu werden, weder bei den Griechen noch bei den Römern. Ueber die letztern vgl. Moritz Seyffert im Commentar zu Cic. Lael. XI 37 S. 250 f.

608. [Es ist dies die einzige Stelle der Odyssee, wo ein Partic. fut. sich nicht an ein Verbum der örtlichen Bewegung anschliesst; in der Ilias finden sich solcher vier: vgl. Classen Beobacht. p. 79 f.]

609. Bekker gibt ἀμφιπερὶ, worüber Lehrs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 513 [de Aristarch. ²395] bemerkt, dass er diese 'sehr bedenckliche und alleinstehende Präposition anzuerkennen kein Recht' sieht. Vgl. auch zu § 175.

611. [Nach Fick vgl. Wörterb. ²p. 359 unter gharap ist χαροπός kein Compositum, sondern abzuleiten von gharap funkeln, einer Weiterbildung von ghar glühen, = funkelnd, feurig.]

613 f. [Aken die Tempora und Modi p. 38 Anmerk. 1 erklärt: 'Kein Gedanke, dass, wer dieses Werk gefertigt, noch ein anderes fertigen sollte, d. h. eines Mannes Leben ist reichlich dadurch beschäftigt. Der Gedanke wäre ansprechend, wenn man aus 614 mit der von Kayser aufgenommenen Lesart ὅς κείνω τελαμῶνι ἔην ἐγκατέτετο τέχνην den Gedanken gewinnen könnte: der in jenem Tragriemen seine Kunstfertigkeit niederlegte d. i. an denselben seine ganze Kunstfertigkeit setzte. Indes wird diese Auffassung einmal durch die nicht abzuweisende Parallele von δ 684, wo das Particium unter der Einwirkung des vorhergehenden μή steht und das Ganze einen Wunschsatz bildet, unwahrscheinlich; ferner dadurch zweifelhaft, dass, wenn das Particium τεχνησάμενος bereits das Subject für τεχνήσαιτο enthielte, der folgende Vers überflüssig wäre; andererseits lässt der vermöge des Asyndetons so enge Zusammenhang mit dem Vorhergehenden (vgl. das betonte μεροδαλός und die schrecklichen Darstellungen auf dem Wehrgehänge selber) in den Worten mehr eine Darstellung des Eindrucks, den das Wehrgehänge auf das Gemüth des Beschauenden übte, erwarten. Aus diesen Gründen habe ich auch die von Ameis nach Nitzsch gegebene Erklärung aufgegeben, welche lautete: 'nicht möge (sollte) er, nachdem er dies künstlich verfertigt, nicht auch etwas anderes verfertigen: er könnte seinem Ruhm nur schaden!' und die von Faesi-Kayser, Düntzer gegebene aufgenommen].

624. κρατερώτερον bei ἄεθλον, wie sonst bei ὑσμίνη, φίλοπις, δεσμός, hier auch zugleich, weil Herakles εἰς Αἶδα πλώεσται κρατεροῖο 277 kam. So die Hss. ersten Ranges statt des seit Wolf gewöhnlichen χαλεπώτερον. Vgl. auch 582. 593. Statt Bekker's Verbesserung τοῦδέ γε haben manche wieder das frühere τοῦδέ τι aufgenommen, aber ohne zu erwähnen, was das τί hier bedeuten solle; mir ist es unverständlich.

631. Der Vers ist ein patriotisches Einschiebsel des Peisistratos, wie Hereas bei Plutarch Thes. 20 bezeugt, wenn anders Hereas als Megarenser Glauben verdient. Vgl. auch Gladstone Hom. Stud. von Schuster S. 92.

640. Gewöhnlich wird hier, auch von Bekker [und Nauck], der Nominativ εἰρεσίη gelesen, so dass in auffälliger Weise ein rein abstracter Begriff in sinnlicher Belebung erscheint; vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 565. Doch den Dativ, der hier schon als die schwierigere Lesart vorzuziehen ist, geben τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων bei Eustathius, und dies wird auch durch die Bemerkung im Vind.: ἀντὶ καλλιῶ οὔρω bestätigt. W. Dindorf hat in seiner Ausgabe der Scholien, was man bedauern muss, die aus guten Quellen stammenden Notizen des Eustathius nicht aufgenommen und auch den trefflichen Vind. 133 unbenutzt gelassen.

μ.

4. Der Plural ἀντολαί findet sich auch bei Herod. IV 8. VII 58. 70. Ebenso δνσμαί, worüber Blomfield im Glossar zu Aesch. Pers. 237 zu vergleichen ist, und andere Beispiele bei Chr. Bähr zu Herod. V 94. Zu Krüger Di. 44, 3, 1. 2. Der Gedanke unserer Stelle soll nach Einigen bezeichnen, dass Odysseus aus dem sonnenlosen Dunkel hier ins Gebiet der Tageshelle zurückkehre. [Aehnlich Kammer d. Einheit p. 536.] Aber dies war wol schon auf der Meeresfahrt der Fall, nicht erst nach der Ankunft auf der Insel. K. Schwenck bemerkt darüber im Philol. XV S. 577 Anm. 2 folgendes: 'Die homerische Dichtung konnte die Sonne und das Tageslicht nicht in dem Hades, wie sie ihn beschreibt, während der Nacht ruhen lassen, denn sonst würde derselbe erleuchtet gewesen sein, daher nimmt sie eine Insel fern am Ende der Welt an, wo Helios und Eos, nachdem sie den Himmel durchwandert, Nachts ruhen, und woher sie nach dieser Ruhe am Morgen wieder an den Himmel hinauf ziehen. Eine genaue Erörterung, wie sie westlich zu dieser Insel kommen und an der Ostseite Morgens emporsteigen, liegt der Dichtung fern, denn von Systemen ist bei Homer nichts zu finden, und nur jede Sache für sich genommen richtig und anschaulich.' [Aehnlich Welcker griech. Götterl. I p. 684, Preller griech. Myth. I p. 293. Dagegen bemerkt Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos p. 20: 'Alles Sträuben und Händeringen der Interpreten hilft nichts; die Wohnungen und Tanzplätze der frühgeborenen Morgenröthe und die Aufgänge der Sonne sind im Osten und sie auf eine Insel im fernen Westen zu verlegen ist mehr als wunderbar. Ich kann das nur durch eine Gedankenlosigkeit des Dichters erklären, der aus dem von ihm benutzten Argonautenliede ähnliche Verse im Gedächtnis hatte und für den Augenblick vergass, dass durch seine Fiction, Odysseus sei auch nach Aecaea gekommen, die Aufnahme dieser vielleicht formelhaften Wendung in sein Gedicht unthunlich geworden war.' Jedenfalls widersprach Ameis' Deutung von ἀντολαί Aufgangstätten: 'indem die Insel so hochliegend gedacht wird, dass gleich die ersten Strahlen der Eos darauf fallen' der Angabe des Dichters selbst \approx 196 ἀντὴ δὲ χθαμαλὴ κείται, worauf mich A. Römer brieflich aufmerksam gemacht hat. Auch ohnehin wäre diese Auffassung schwer mit dem Begriff von ἀντολαί zu vereinigen.]

14. Diese Sitte, eine *στήλη* auf den Grabhügel zu setzen, erhellt ferner aus *A* 371. *II* 457. 675. *P* 434. Vgl. auch 1 Mos. 35, 20. Uebrigens ist *στήλη* nicht eine 'Säule', sondern ein viereckiger *cippus*. Dies ist auch wegen der *στήλαι Ἡρακλέους* zu beachten, und dadurch wird zugleich verständlich, was Lucian zu Anfang seiner *ἀληθῆς ἰστορία* von den Inschriften in Betreff des Dionysos und Herakles erzählt.

16. τὰ ἕκαστα, wie μ 165. § 375. *A* 706; sonst auch mit Bezug auf die angeredete Person τὰντα ἕκαστα § 362. ο 487. *A* 550. *K* 432. *Ψ* 95.

18. Andere bemerken: „ἐντυναμένη wird durch das folgende erklärt.“ Aber wenn das folgende die Erklärung von diesem Participium sein sollte, so dürfte kein δέ und kein ἀντὶ des Gegensatzes folgen, sondern es müste homerisch wenigstens mit Asyndeton ἄμα τῇ γε heissen.

25. [Das Verhältniss des Futurums zu den vorhergehenden Imperativen ist näher erörtert im Philol. XXVII p. 519 f.: vgl. *Z* 71. *Ω* 717. Entsprechend ist das Verhältniss des auffordernden Coniunctivs und des Futurums *H* 29. 30. 290. 291. *Ψ* 9—11. *Ω* 601. μ 291—293. *v* 13—15.]

39. Als man die homerischen Märchen localisierte, wurden die Seirenen auf den Seirenenusen am Busen von Poseidonia in Unteritalien, oder auch am Vorgebirge Peioron auf Sicilien angesiedelt. Uebrigens waren die Seirenen schon den Alten ein gebräuchliches Bild, wo sie die Reize der sinnlichen Lüste beschrieben; vgl. Xen. Apomn. II 6, 10 ff. und 31. Hor. Ep. I 2, 23. Seneca epist. 30, 1 f. In Bezug auf das mythologische Wesen der Seirenen ist auch zu beachten, was Stoll zu Antimachos Fr. 82 bemerkt. Der Name Σειρῆνες bedeutet (nach Christ Gr. Lautl. S. 257) 'die Tönenden', was Karl Schenkl in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 225 sehr ansprechend also erläutert: 'An den Klippen, die sich stark zerklüftet in das Meer hinabsenken, erzeugt dasselbe, zumal wenn es vom Winde erregt wird, helle Klänge, die mit dem Rauschen des Windes zu eigenthümlichen Melodien verschmelzen. Man darf sich hiebei nur an die Umland'schen Verse erinnern:

Der Wind und des Meeres Wellen,
Gaben sie frischen Klang?

Das sind die hellen Stimmen, die den Schiffer an das Ufer locken, so dass er nicht achtend der Klippen zu landen versucht und dieses Wagnis mit seinem Leben bezahlt. Das ist die Grundlage des Mythos von den Seirenen. Sie sind die Bilder der rauschenden Wellen und Winde, wie sie sich an den Klippen des Meeres brechen usw.' Hierzu noch die Notiz bei H. Köchly Verhandl. der Philol. zu Augsburg S. 48: 'Aus den süßen Stimmen der Seirenen ist, beiläufig bemerkt, erst in diesem Jahrhundert die angebliche Volkssage von der Loreley gemacht worden.' [Monographisch sind die Seirenen behandelt von H. Schrader die Sirenen nach ihrer Bedeutung und künstler. Darstellung, 1869, vgl. Fleckeisen's Jahrb. 1869, Bd. 99 p. 165 ff.]

40. ὅτις σφέας εἰσαφίκηται ist hier und in den Parallelstellen

π 228. υ 188. ζ 415. ψ 66 die jetzt übliche Schreibweise, die aber in der Ueberlieferung nur schwach gestützt ist. Hierzu kommt, dass die Pronomina *σφισι* (*σφιν*) und *σφεας*, wenn sie nicht mit Nachdruck gesetzt sind oder nicht im Gegensatz oder nach einer Präposition stehen, nach dem Wesen der Enklisis nicht auf der ersten Silbe den Ton haben können. Die bestbeglaubigte ältere Lesart ist *ὕτε σφεας εἰσαφίκηται*. So Charax in Bekk. Anecd. p. 1154. Eustathius p. 1706, 35. Arkadios p. 145, 22. Schol. Harl. Vindd. 56 und 133, welche Angaben sämmtlich aus Herodian geschöpft sind. Es wird nemlich diese Verbindung als ein Beispiel zweier Acute auf einem Pyrrichius vor *σφεας* angeführt. Daher ist nicht zweifelhaft, dass die Alten diese Verbindung mittelst eines zu ergänzenden *τις* verstanden haben, wie *N* 287. *X* 199. Vgl. zu *α* 392. Wir dagegen werden *ὅ τε* lieber trennen und im Sinne von *ὅς τε* verstehen. Vgl. über alle diese Punkte die Angaben von J. La Roche in der 'Unterrichtszeitung für Oesterreich' 1864 S. 237 f. [und Hom. Textkritik p. 413], wo über die Verderbnis in manchen Handschriften mit Recht bemerkt wird: 'Aus *ΟΤΕΣΦΕΑΣ* ist zunächst *ὅτι σφέας*, daraus *ὅτις σφέας* und aus letzterem *ὅστις σφέας* geworden, da die Abschreiber von der Betonung der Alten keine Kenntniss mehr hatten. Uebrigens ist bei Arkadios p. 145, 22 das *ὅς τε σφέας* in *ὕτε σφεας* zu berichtigen. Denn hätte dieser oder Herodian hier angenommen, dass *ὅτε* für *ὅς τε* stände, so würde die Regel ein anderes Beispiel verlangen, da die Alten bekanntlich die Conjunction *ὅφ' ἔν*, das Pronomen getrennt geschrieben; vgl. Herodian zu π 72. Indes hat M. Schmidt in seiner Ausgabe p. 166 *ὅτι σφεας* aufgenommen. Bekker hat in seiner 'annotatio' die ganze Notiz mit Stillschweigen übergangen.

41. Hier haben wir *φθόγγος*, dagegen 198 *φθογγή*, wie derselbe Wechsel der Formen bei *πόθος* und *ποθή*, bei *βόλος* und *βολή*, bei *στροφος* und *στροφή*, bei *χόλος* und *χολή*, *κοίτος* und *κοίτη*, *φόνος* und *φονή*, *στέφανος* und *στεφάνη*, *ψάμμος* und *ψάμμη*, *τάφος* und *τάφη* u. a. stattfindet. Vgl. Chr. Bähr zu Herod. IV 201. Bredow de dial. Herod. p. 53 sqq.

43. [Zur Beseitigung des höchst anstößigen Wechsels des Numerus hatte Ameis nach W. C. Kayser z. St. *παρίσταντ' οὐδὲ γ.* vermuthet. — V. 44 vermuthet Nauck statt *ἀλλά τε* ansprechend *ἀλλά ἔ.*]

45. [Dagegen verbindet Leo Meyer gedrängte Vergleich. d. griech. u. lat. Declin. p. 55 *ἀμφ' ὀστεόφιν* mit *πυθουμένων* nach π 145: 'der rings um die Gebeine modernden Menschen', unter Zustimmung von Moller über den Instrumentalis im Heliand u. d. hom. Suffix *φι* p. 22.]

49. Gewöhnlich werden die Worte *ἀτὰρ αὐτὸς ἀκούμεν αἴ κ' ἐθέλησθα* eng verbunden und als Vordersatz zum Folgenden verstanden. Aber da ist die Wortstellung auffällig. Denn der Bedingungsartikel *εἰ* werden zwar einzelne mit Nachdruck hervorgehobene Wörtchen vorangestellt, aber nirgends ein den Hauptbegriff des Gedankens enthaltender Infinitiv. Vgl. die zu θ 408 und ρ 223 citierten Stellen. Hierzu kommt, dass *αἴ κ' ἐθέλησθα* in dem Sinne 'wenn du willst' sonst überall

elliptisch steht und seine Ergänzung aus dem Zusammenhange erhält. Ich habe daher mit C. W. Nauck die Interpunction geändert, wodurch zugleich der ganze Gedanke schärfer hervortritt und mit Vers 160 harmoniert. Das Asyndeton bei *δησάντων* gehört zu den Fällen, von welchen bei Nägelsbach im Exc. XIV 9 und bei Krüger Di. 59, 1, 4 und 7 gehandelt wird. — Vers 53 ist wie 163 *εἰ δέ κε* gesagt, nicht *αἴ δέ κε*, weil *αἴ κε* bei Homer niemals durch dazwischen gesetzte Wörtchen getrennt wird. [V. 53 und 54 wurden von Aristophanes athetiert.]

57. [Bekker in den Hom. Blätt. II p. 1 vermuthet statt *ὀπποτέρη* — *ὀπποτέρη*.]

61. Gleiches Ursprungs mit *Πλαγκταί* sind die *Συμπληγάδες* der Späteren, aber im Osten am Eingange in den Pontos Euxeinus befindlich. Andere verstehen unter *Πλαγκταί* 'Irrfelsen' von *πλάζεσθαι*, und C. W. Nauck im Archiv für Philol. VIII (1842) S. 549 Anm. 8 will ausserdem den Eigennamen *Πλάγκται* mit zurückgezogenem Accent geschrieben wissen.

62. Zu *πέλειαι τῆρωνες, ταί τ' ἀμβροσίην Διὶ πατρὶ φέρουσιν* vgl. Plutarch Sept. sap. conv. 13 p. 156^f und dazu Wyttenbach. Man versteht unter diesen Tauben das Pleiadengestirn, bei dessen Aufgang Ende Aprils die Getraideernte beginnt; vgl. zu ε 272. Und die in V. 64 erwähnte Sache erklärt man daraus, dass von den Pleiaden nur sechs Sterne hell leuchten, der siebente aber verdunkelt ist; vgl. Aratos Phaen. 257 f. [Welcker griech. Götterl. I p. 69, Preller griech. Myth. I p. 311. Ueber die Tauben bei Homer vgl. auch Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 238 ff. — Uebrigens sucht Kammer die Einheit p. 540 ff. V. 62—72 als Interpolation zu erweisen, indem er die *πέτραι* 59 und die *σκόπελοι* 73 für identisch hält. Nauck bezeichnet 62—65 als suspecti und 69—72 als: spurii?]

69. Andere geben hier die Conjectur von A. Matthiä *κείνη* unter Vergleichung von *τῆ* 62. 66. 98. Da aber *κείνη* mit *τῆ* nicht identisch ist, und da hier im Anfang des Verses 66 *τῆ* mit Emphase vorausgeht: so würde *κείνη* einen hier nicht vorhandenen Gegensatz erfordern: ein solcher ist *ν* 111 vorhanden. Dagegen bemerkt J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 238: 'der Augustanus hat *κείνη* [dies ist in seiner krit. Ausgabe nicht bemerkt] und am Rand *γο. κείνην*, und dies halte ich trotz der vorhandenen Localbestimmung *τῆ* für richtiger, da die Hinweisung auf das folgende Nomen wegen des bei *Ἀργώ* stehenden Attributs *πᾶσι μέλουσα* ganz bedeutungslos ist.' Aber *πᾶσι μέλουσα* gehört so eng zu *Ἀργώ*, dass es mit diesem gleichsam in einen Begriff verschmilzt.

70. Erst die spätere Sage hat für den Argonautenzug das bestimmtere Local im Osten ausgebildet. Vgl. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 135. Uebrigens haben die alten Grammatiker bei Lobeck Path. Elem. I p. 555 für *πᾶσι μέλουσα* die Schreibart *ὅφ' ἔν* vorgezogen. Es bedeutet aber: 'die allen im Sinne liegende,' d. i. die vielgesungene und gern gehörte. Vgl. Nitzsch ebendas. S. 147.

77. οὐδ' ἐπιβαίῃ ist Aristarchs Lesart, die auch im Vind. 133 [auch Vind. 50. Vratislav. A: La Roche] steht. Gewöhnlich las man hier οὐ καταβαίῃ, was aber mit ἀμβαίῃ wenigstens durch Partition eines doppelten οὔτε, wie 434, oder eines οὔτε und οὐ verbunden sein müste; denn ein οὐδέ mit nachfolgendem asyndetischen οὐ in zwei derartigen Satzgliedern ist aus Homer nicht nachweisbar. Hierzu kommt, dass ein solcher Gegensatz der Reflexion, wie er hier in καταβαίῃν erschiene, durch kein analoges Beispiel homerischer Naivetät sich begründen lässt. [Zu 78 bemerkt Nauck: spurius?]

86—88. [Über diese schon von den Alten erkannte Interpolation vgl. Düntzer in Zeitschr. f. d. Gymn. 1864, XVIII p. 155 = Hom. Abhandl. p. 452 und Carnuth Aristonic. p. 114.]

89. ἄωροι wird von Aristarch durch ἄκωλοι und πλετανώδεις erklärt, wozu andere den Zusatz ἐν μεταφορᾷ τῶν ἀώρων καὶ μὴ πεπεῖρων καρπῶν beifügen. Eustathius erwähnt als Erklärung des Apollonios von Rhodos: ἀώρους τοὺς συνεσταλμένους νοεῖ. Kurz diese und andere suchen in dem Worte einen speciellen Begriff, während der Dichter wie mir scheint nur eine allgemeine Bezeichnung geben wollte, welche mit περιμήκεες harmonierte. Ich folge daher K. Lehrs Popul. Aufs. S. 77, mit dem auch G. Curtius Etym. I No. 522 [4 p. 357] übereinstimmt, wiewol Lobeck Elem. II p. 75 sq. anderer Ansicht ist. Eine neue Erklärung des Wortes gibt Hugo Weber im Philol. XVII S. 165, wo er folgendes bemerkt: 'richtig ist Classens Bemerkung, dass ἄ-ωρ-ο-ς, welches durch Verlängerung des Stammes und Anhängung des Suffixes -ο aus ἀείρω gebildet ist, als Epitheton die beweglichen nach allen Seiten um sich greifenden Füße des Unthiers bezeichnet.' Aber wie in ἀείρειν der Sinn von 'sich nach allen Seiten bewegen' oder 'um sich greifen' enthalten sein könne, ist noch zu erweisen.

94. Düntzer bemerkt hier zu seinem Texte: 'ἐξ bei κεφαλᾷ dient zur Veranschaulichung und verdient entschieden den Vorzug vor der Lesart ἐξίσχει.' Aber das letztere hat die besten Autoritäten für sich. Mir scheint ἐξ ἴσχει nur eine aus 90 entstandene alte Correctur zu sein.

101. Die τελεία στιγμή am Versende mit Nicanor, von dem wir in Q die Notiz haben: μετὰ τὸ στίξαι τελείως εἰς τὸ Ὀδυσσεῦ, τὸ „πλησίον ἀλλήλων“ ὡς ἀπὸ ἄλλης ἀρχῆς προφερόμεθα καὶ στίξομεν εἰς τὸ ἀλλήλων. λείπει δὲ τὸ εἰσὶ, πλησίον ἀλλήλων εἰσίν. Vgl. Friedländer zu Nicanor p. 25. So auch Aulin de usu epexegetis p. 22. Düntzer hat 102 statt des überlieferten πλησίον aus Conjectur πλησίοι gegeben mit Vergleichung von ε 71. κ 93. [Auch W. C. Kayser bei Faesi zieht πλησίοι vor; es war dies übrigens schon eine alte Lesart, vgl. La Roche und Nauck zur Stelle.]

105. Das homerische τοῖς haben Verg. Aen. III 566 f. und Ovid ex Ponto IV 10, 27 f. in ihren Nachahmungen beibehalten. Die Sache wird eingehend erläutert von H. J. Heller im Philol. XV S. 356 f. Dass übrigens das in den Handschriften bei Vers 104 stehende Scholion [ὕποπτέυει Καλλίστρατος ὡς μαχόμενον τοῖς ἔπειτα] hierher zu 105

gehöre, erweist J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 238.

111. = *δ* 375. 394. 464. *ι* 522. *κ* 270. 336. 382. *λ* 79. 138. 163. 435. 462. 477. 504. — Düntzer folgt hier G. W. Nitzsch, indem er aus den Scholien und der Hamburger Handschrift [auch Vindob. 133. Vind. 50 in marg. Vratislav. A bei La Roche] ἀνυζόμενος 'betrübt' aufgenommen hat, was *ψ* 42. O 90. X 474 in anderer Verbindung vorkommt, mit der Bemerkung: 'Die Lesart ἀμειβόμενος ist nach der langen Belehrung, die ihm einen Verlust von sechs Gefährten in sichere Aussicht stellt, weniger passend.' Aber die stabile Formel, die von Düntzer selbst namentlich in der Erklärung der Adjective weit über die Gebühr verwendet wird, dürfte gerade in derartigen Versen ihr Recht behaupten.

113 f. [Eine abweichende Erklärung giebt L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 423 und II 506.]

117. In den übrigen acht Stellen nemlich, wo ὑποίκειν vorkommt: *π* 42. *Α* 62. *Α* 204. O 211. 227. II 305. *Υ* 266. *Ψ* 602, ist der Vocal der Präposition nicht elidirt: denn εἴκειν war ursprünglich digammiert. Auch hier hat Friedländer θεοῖς ὑποίξειαι vorgeschlagen. Ueber die Bedeutung vgl. J. La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer S. 44.

124. Ueber βωστρεῖν vgl. Lobeck Paral. p. 450 und Rhem. p. 150. — In 127 hat Düntzer statt der Ueberlieferung ἔνθα δέ aus Conjectur ἔνθα τε gegeben, wie auch 262. 318. Mir scheinen aber diese Stellen mit den im Anhang zu *θ* 363 erwähnten Fällen nicht identisch zu sein, sondern mit den übrigen Anfängen durch ἔνθα δέ auf gleicher Stufe zu stehen.

130. Die Zahlen sind von jeher auf die Wochen und auf die 350 Tage und Nächte des Mondjahrs bezogen worden, wobei man für die Kühe als Tageszeit und für die Schafe als Nachtzeit auch *κ* 85. *λ* 35 zur Vergleichung herbeizog. Vgl. Welcker gr. Götterl. I S. 405. Vielleicht haben selbst Φαέθονσα 'die Leuchtende', Λαμπετή 'die Strahlende', welche 375 die Frevelthat anzeigt, und Νέαира 'die Neue' eine allegorische Beziehung gehabt. Auch Nägelsbach Hom. Theol. S. 4 der Ausg. von Autenrieth wagt nicht hier 'Ueberbleibsel uralter Symbolik zu verkennen.' Und H. Köchly Akad. Vorträge und Reden I S. 19 bemerkt bei Gelegenheit mit Recht: 'der hesiodische Redaktor selbst hegt von diesem tieferen Sinne ebenso wenig eine Ahnung, als der homerische Dichter von der ganz unzweifelhaften Bedeutung von Zahl und Eigenthümlichkeit der Herden des Sonnengottes.' Man kann noch zur Vergleichung hinzufügen, dass nach altindischer Anschauung in den Veden die Strahlen der Sonne 'Kühe' genannt werden. Weil nun aber der Dichter von der ursprünglichen Bedeutung der Zahlen kein Bewusstsein verräth, so findet Düntzer sogleich die ganze Erklärung und Beziehung 'wunderlich', und bemerkt schliesslich nur einfach: 'Sieben und fünfzig sind gangbare dichterische Zahlen: vgl. *ι* 202. *ξ* 15. 20. *ν* 49.'

147. Der Vers fehlt in den besten Hss. mit Recht. Denn er passt nicht zu dem folgenden Gedanken, weil diesem sonst nirgends ein 'Rudern' vorhergeht: denn der Fahrwind macht das Rudern unnöthig. Vgl. λ 639. 640. [Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 417 f.]

157. [Nauck hat an Stelle des handschriftlichen ἢ κεν vermuthungsweise geschrieben ἢ καλ.]

166. τόρρα δέ im Sinne von 'inzwischen aber' oder 'unterdessen aber' zu Anfang des Satzes nach einer vollen Interpunction findet sich noch γ 303. 464. δ 435. ε 246. 258. ζ 171. θ 438. ι 47. κ 449. μ 245. ψ 289. ω 365. K 498. N 83. O 525. P 79. Σ 338. Φ 139.

174. Ueber τινθά vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 34, 24. Das *χερσὶ σιβαρῆσι* ist hier wie Ψ 686 gestellt, in den übrigen fünf Stellen δ 506. θ 84. σ 335. M 397. Ψ 711 bildet es den Verschluss. Zu *κηροῖο τροχόν* vgl. Plut. de aud. poetis 1 p. 15^d. Luc. epist. Sat. 32. Auch das folgende ἐπ' οὔατα πᾶσιν ἄλειψα 177 wird oft citirt oder benutzt; vgl. Dio Chrys. XII 36 p. 390. XXXIII p. 20. Luc. Charon 21. Plut. a. O. Basilius Magnus de legendis libris gentilium 2.

184. Ueber πολύναινε vgl. Döderlein im Hom. Gloss. § 999 und zu A 430. Citirt wird der Gedanke von Xenophon Apomn. II 6 11 und eine Uebersetzung der ganzen Stelle haben wir bei Cicero de finibus V 18.

200. Weil nur hier die attische Form ᾄσιν vorkommt, die Variante πᾶσιν bei Eustathius p. 1707, 39 aber 'schwerlich jemand gefallen wird': so vermuthet G. Curtius Erläuter. zur Schulgr. S. 66 [270], dass das Hemistichion 'einst' ᾄσιν ἐπ' οὔατ' ἄλειψ' gelautet habe. Aber dieser einzelne Fall dürfte wol nur in Verbindung mit dem ganzen ähnlichen Formenwechsel bei Homer zu betrachten sein, um ein entscheidendes Urtheil zu gewinnen.

209. Nach den urkundlichen Zeugnissen, zu denen auch die Citate bei Apollonius lex. p. 64, 1 und Cicero ep. ad Att. VII 6, 2 gehören, ist dies ἔπει als die alte Lesart der Vulgata zu betrachten statt des jetzt gewöhnlichen ἔπι mit einer höchst auffälligen Dehnung des Schlussvocal's. Jetzt bemerkt auch J. La Roche in der 'Unterrichts-Ztg. für Oesterreich' 1864 S. 239 nach Anführung der urkundlichen Zeugnisse folgendes: 'Am besten begründet ist ἔπει, welches schon früh falsch verstanden, in ἔπει und ἔπι geändert wurde. Die gleiche Aussprache der beiden Laute begünstigte die Aenderung.' Das Verbum ἔπειν findet sich noch einmal ebenso gebraucht Z 321: περικαλλέα τεύχε' ἔποντα 'wie er die sehr schönen Waffen bereitete d. i. besorgte. Bekker hat freilich Z 321, aber nur aus Conjectur, jetzt περι κάλλιμα τεύχε' ἔποντα gegeben. Ueber die Bedeutung von ἔπειν als Simplex und in den Compositis überhaupt vgl. J. Savelsberg de Digammo p. 44 sq. [Ameis' Erklärung: 'dies hier (der Dampf und die Brandung und das Getöse) bereitet nicht ein grösseres Uebel', an sich wenig ansprechend, findet auch in Z 321 nur geringe Stütze, da die angenommene Bedeutung bereiten an beiden Stellen doch in wesentlich verschiedenem Sinne steht. Nach dem übrigen Gebrauch des Activs in Verbindung mit Praepositionen ist die Grundbedeutung: in Bewegung

sein, geschäftig sein, danach liegt es näher und ist ansprechender hier mit Suble, Kayser u. A. zu verstehen: kommt heran, naht. — Uebrigens sieht Kirchhoff die Composition der Odyssee p. 133 in V. 209 bis 212 den Zusatz des Bearbeiters, der eine Beziehung auf *ι* herstellen wollte: vgl. dagegen Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 59, Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos p. 21.]

212. Nachahmung bei Verg. Aen. I 203: *forsan et haec olim meminisse iuvabit*. Nur hat Homer mit τῶνδε auf das bevorstehende Unglück hingewiesen, während Vergilius mit *haec* die schon überstandenen Leiden bezeichnet.

213. Vgl. *ν* 179. *B* 139. *I* 26. 704. *M* 75. *Ξ* 74. 370. *O* 294. *Σ* 297. Am Versschluss ist stets τελεία σιγμή gesetzt, weil das folgende jedesmal asyndetisch angeschlossen wird. Uebrigens hat jetzt Bekker überall ἐγὼ *ἔελπω* gegeben, mit Beistimmung von J. La Roche über den Hiatus und die Elision S. 9 f. Als urkundlich besser begründet sucht ἐγὼ in diesem Verse zu erweisen Lange *Observ. crit.* (Oels 1843) p. 12 zu *B* 139. Ebenso J. La Roche in der *Zeitschr. f. d. österr. Gymn.* 1863 S. 328. Vgl. J. La Roche *hom. Textkritik* p. 232 und J. Savelsberg *de digammo* p. 41 sq.

220. Der Singular σκοπέλου, wofür andere seit Wolf σκοπέλων lesen, hat in den Handschriften hinreichende Stützen. [Für den Singular spricht der hier befolgte Rath der Kirke 108 und 223, wo nur von der Skylla die Rede ist, der Charybdis gar nicht gedacht wird, während der Gegensatz zu τούτου καπνοῦ allerdings das allgemeine σκοπέλων erwarten lässt.] Den vorhergehenden Vers gebraucht Lucian *de conscr. hist.* 4, wozu K. F. Hermann p. 28 zu vergleichen ist.

226—234 [werden von W. C. Kayser verdächtigt, 'weil sie uns ein unnützes und fast lächerliches Bravourstück des Helden geben, welches nur dazu geeignet war die Unbefangenheit der Gefährten zu beeinträchtigen'. Ebenso urtheilt Düntzer in der *Zeitschr. f. d. GW.* 1864 p. 158 ff. = *Homer. Abhandl.* p. 457 ff. — V. 231 bezeichnet Nauck als: spurius?]

230. Ueber νηὺς πρῶρα vgl. das Mühlhäuser Programm von 1861 S. 35. Anderer Natur sind die Stellen, wo die Species zum Genus oder der Theil zum Ganzen appositiv hinzutritt, worüber zu *ν* 87.

238. Dieselbe Prägnanz Hiob 2, 12: 'sprengten Erde auf ihr Haupt' statt 'warfen Erde gen Himmel und sprengten sie auf ihr Haupt.' So mit C. W. Nauck. Die Form ἀναμορμύρεσκε, nur hier, ohne Augment ist urkundlich gut gesichert. Uebrigens sind Vers 237 bis 243 eine allgemeine Schilderung, die der Dichter im voraus zur nothwendigen Verständigung der Hörer gegeben hat. Vgl. zu *η* 107 im Anhang am Ende. [Verworfen werden dieselben von Düntzer in d. *Zeitschr. f. d. GW.* 1864 p. 156 f. = *Homer. Abhandl.* p. 453 f.] Bekanntlich hat Schiller in dem Gedichte 'der Taucher' diese homerische Stelle nachgeahmt.

243. Den Nominativ κνανήη gibt der Schol. Q: ἀντὶ τοῦ κνανίζομένη ὡς „φοίνικι φαεινός“ *H* 305. *O* 538, in welchem Scholion ohne

Zweifel Aristarch spricht. Ferner wird $\kappa\alpha\nu\acute{\alpha}\nu\eta$ bestätigt durch Vind. 133 [6 Codd. bei La Roche], Cramer Anecd. Par. III 271, 4; 301, 1. Epim. Hom. 315, 29 (316, 8). Et. Gud. 440, 40. Vgl. auch Verg. Aen. VII 31 *nulla flavus harena*. Andere dagegen wie auch Bekker geben den Dativ $\kappa\alpha\nu\acute{\alpha}\nu\eta$, der grammatisch kaum zu erklären ist. Denn die von Düntzer gegebene Erklärung 'mit dunkelm Sande. Der Dativ bezeichnet, woraus die Erde bestand' bedarf erst der Rechtfertigung aus dem griechischen Sprachgebrauche des Dativs. Ueber die Bedeutung von $\psi\acute{\alpha}\mu\mu\omicron\varsigma$ vgl. Lobeck Parall. p. 396 not. 8. Mir beigestimmt hat A. Schuster in Mützells Z, f. d. GW. 1861 S. 718 mit dem Zusatze: 'das ist eine ungleich poetischere Weise im Gebrauch der Farbensausdrücke, eben weil hier die Phantasie ungleich mehr anregt.' Ebenso J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 336.

258. [Nauck schreibt statt des handschr. $\epsilon\mu\omicron\iota\varsigma$ — $\epsilon\gamma\acute{\omega}$ unter Verweisung auf Epim. Hom. p. 175, 22.]

265. Bekker hat hier aus Eustathius $\mu\upsilon\kappa\eta\theta\mu\omicron\nu$ gegeben, wahrscheinlich um mit $\beta\lambda\eta\chi\eta\nu$ Symmetrie und Analogie zu schaffen, da er die ähnlichen sächlichen Genetive, die bei J. La Roche Hom. Stud. § 83, 1 gesammelt und beurtheilt sind, anangetastet lässt. Die von Düntzer hier zwischen Genetiv und Accusativ gemachte Unterscheidung: 'der Genetiv hebt bestimmter hervor, da das Rindergebrüll das bedeutendere war' wüßte ich sprachlich nicht zu begründen. [Ueber $\alpha\lambda\iota\zeta\omicron\mu\epsilon\nu\acute{\alpha}\omicron\nu$ vgl. Ahrens $\alpha\lambda\lambda\acute{\eta}$ und villa p. 16.]

268 = 273. Den Singular $\eta\ \epsilon\pi\acute{\epsilon}\tau\epsilon\lambda\lambda\epsilon\nu$ bieten an beiden Stellen, statt des jetzt gewöhnlichen $\omicron\lambda\ \epsilon\pi\acute{\epsilon}\tau\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu$, die zuverlässigsten Hss. Vind. 133, p. Harl., Vrat., sicher auch die des Eustathius, da dieser 275 ebenso wie pr. Harl. und Vrat. $\epsilon\phi\alpha\sigma\kappa\epsilon\nu$ las. So wird der Ausspruch des Teiresias als bereits bekannt nur im allgemeinen genannt, die Warnung der Kirke aber durch den Relativsatz näher erklärt. Und das ist echt epischer Charakter. Denn wer zwei wesentlich übereinstimmende Mittheilungen von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten erhalten hat, der pflegt beim Erzählen aus der Erinnerung den Inhalt derselben mit der letzten Person verknüpft näher anzugeben, indem er die Beziehung des Zusatzes auf die vorher genannte Person dem Gedanken des Hörers überlässt. Daher giebt hier der Singular epische Poesie, der Plural nur grammatische Richtigkeit. Dasselbe gilt von λ 174 $\pi\alpha\tau\acute{\rho}\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\nu\acute{\iota}\omicron\omicron\varsigma$ $\delta\acute{\nu}$ $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\pi\omicron\nu$, wo jetzt Bekker die Lesart des Aristophanes $\omicron\upsilon\varsigma$ aufgenommen hat, und λ 67. ν 403. \omicron 348. Hierzu kommt zweitens, dass die Warnung der Kirke für die Gefährten des Odysseus eindrucksvoller und wirksamer sein musste, weil sie die Zauberkräft und übernatürliche Kenntniss der Kirke schon an sich selbst erfahren hatten, während ihnen Teiresias im wesentlichen eine unbekannt Person war. Endlich lässt sich der Gedanke von 275 auf keine bestimmte Aussage des Teiresias beziehen, sondern nur auf die Worte der Kirke 127. 128, auf die Herden, an welche Odysseus für sich denkt, wenn er auch seine Gefährten mit geheimnisvoller Warnung anredet und erst 299 bestimmter spricht. Ueber den Sinn von $\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}$

bei Verben handelt J. La Roche Hom. Stud. § 32, 12. [Vgl. dagegen W. C. Kayser zu V. 267.]

281. Ueber die Prägnanz von ὕπνος zu ξ 366. Vgl. auch zu ζ 2. Ueber ἀδηκότας Lobeck zu Buttmann's Ausf. Sprachl. II S. 99. Der Schlaf, dieser 'Bruder des Todes', wird in älterer Vorstellung nicht als Begriff der Erquickung, sondern nach dem unmittelbaren Eindruck der sinnlichen Anschauung als eine Wolke, als eine überwältigende Macht oder niederdrückende Fessel gedacht. Daher auch ὕπνω δεδμημένοι oder δαμέντες K 2. Ω 678. ψ 17. Ξ 353. Vgl. zu δ 295 und ν 79.

297. Das Activ βιάζεσθε war hier auch im Scholion zum Lemma zu machen, da die Form βιάζεσθε im cod. M nichts weiter als den Sinn der Aristarchischen Bemerkung: ὅτι ποιητικῶς ἐσηματίσται erklärt. Der Vers ist sonst wie X 229 gebildet. Nach J. E. Ellendt Drei Homerische Abhandl. (Leipzig 1864) S. 22 soll hier das Activ nur aus metrischem Grunde gewählt sein. Aber das hätte der Dichter mit Leichtigkeit vermeiden können, wenn er nach ι 410 βιάζεσθ' οἶον ἔοντα sagte, wie Zenodot nach Porsons Berichtigung wollte und Düntzer jetzt im Texte hat, obgleich βιάζετε einstimmig überliefert ist. Uebrigens glaubt J. La Roche über den Hiatus S. 20, dass hier βιάζετε οἶον die ursprüngliche Lesart gewesen sei.

313. ζαῆν ist die Lesart des Aristarch. Ueber die Form vgl. Lobeck Parall. p. 158 sqq. und p. 543. Die Form ist am besten aus dem Aeolischen zu erklären, wo sich ζαῆν = ζαεσ-α-ν, ζαεαν ergibt. Vgl. Theodor Ameis de Aeolismo Homericō (Halle 1865) p. 41 sq.

326. [Ueber εἰ μή ohne Verbum vgl. jetzt die eingehende Erörterung von L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ, II p. 555 ff.]

332. Der Vers fehlt in mehreren Hss. und ist aus δ 369 mit Unrecht hierhergekommen. [Er fehlt in keiner der von La Roche verglichenen Handschriften.] Denn er passt nicht auf die 'Vögel', wiewol Eustathius bemerkt, dass man zuweilen auch Seevögel mit Angelhaken gefangen habe. Der Vers steht ferner mit φίλας ὅτι χεῖρας ἴκοιτο in keiner geeigneten Verbindung und stört den folgenden Nachsatz. Das Unpassende dieses Verses hat jetzt auch E. E. Seiler gut auseinandergesetzt. Den vorhergehenden Vers citiert Julian or. IV p. 192^a.

335 f. [V. 335—337 bezeichnet Nauck als verdächtig.]

338. Vgl. die zu κ 31 gegebene allgemeine Erörterung. Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 868 f. (auch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 119 f.) bemerkt über unsern Abschnitt folgendes: 'Hier folgt, den Umständen nach im engsten Anschluss an das eben vorhergegangene, wie derselbe Eurylochos, der zum Anlanden genöthigt hat, die Gefährten zum Schlachten heiliger Rinder verführte. Ist er vorher durch Odysseus' Vorstellungen überstimmt worden, jetzt in dessen längerer Abwesenheit gewinnt er die Gefährten bei der drohenden Hungersnoth. Die Beschreibung seiner Rede und des ganzen Herganges beim Schlachtopfer wird nach der bedrängten Lage auf das genaueste gegeben. Aber diese vorweg gegebene Schilderung hat der Dichter nicht etwa in unbedachter Neigung zum dramatischen Leben und zur Anschaulichkeit

gemacht, nein, sie erhält sofort ihre Erklärung und Rechtfertigung. Odysseus erzählt: aufgewacht sei er in dem Augenblicke, da schon das Opfer gebrannt und der Fettgeruch sich verbreitet habe (369). Als er sich dem Schiff genähert (die Rinder waren von der unfern liegenden Weide geholt, 353—355): „trat ich an jeden heran und schalt, doch ein Mittel zur Rettung | konnten wir nicht ausfinden, da todt schon lagen die Rinder [392. 393].“ Diese Worte erklären es genugsam, wie dem Odysseus die ganze Geschichte des begangenen Frevels bekannt geworden. Er kam zu den opfernden und schalt sie einen nach dem andern, und wie es heisst „ein Mittel konnten wir nicht finden“, so versteht man: die gescholtenen haben sich verantwortet, und wie Odysseus wol selbst den Eurylochos als den Urheber vermutet hat, so haben auch die andern ihn angeklagt; es hat also überhaupt viele Besprechung des Vorgangs gegeben, und wer will da abgränzen, was von demselben und von der Opferhandlung dabei zur Erwähnung gekommen ist und was nicht?

345. Ueber εἴ κε mit dem Optativ vgl. jetzt L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἴ, II p. 493 ff.]

355. Ueber βοσκέσονται vgl. Lobeck Parall. p. 19. Wegen der Stellung der Epitheta ἔλικες καλαὶ βόες εὐφρομέτωποι vgl. zu δ 1.

356. Ueber δὲ nach der Parenthese vgl. Krüger zu Thuk. VIII 29, 2. Es fehlt dies bei Krüger Di. 69, 17, 1. Die Sache berührt auch Eustathius mit: ὅτι περιττὸς κεῖται ὁ δὲ σύνδεσμος, welche Notiz von Aristonikos herkommt. — 357. τέρην vom Stamme τερ (τεῖρω, *tero*) ist wie *teres* eigentlich ‘gedreht’, geht daher auf das rundliche, glattrunde, schwellende, jugendlich frische. Vgl. Anton Göbel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1857 p. 401 ff. — 363. ὕδατι. Ueber diese Massregel der Noth vgl. Hermann gottesd. Alt. §. 25, 18 [auch Steudener antiquar. Streifzüge p. 28.]

369. Da Aristonikos für diesen Sprachgebrauch zweimal (zu Σ 222 und zu δ 442) als Beispiel θερμοῦς ἀντιμή anführt, so hat W. C. Kayser im Philol. XVII S. 354 mit höchster Wahrscheinlichkeit vermutet, dass Aristarch hier ἀμφήλυθε θερμοῦς ἀντιμή gelesen habe, dass dagegen die Lesart unserer Handschriften ἡδὺς ἀντιμή als die Vulgata anzusehen sei. [Vgl. dagegen La Roche hom. Textkritik p. 386.] Und in der That passt das Epitheton θερμοῦς vortrefflich, um die Frevelthat als eine eben erst geschehene zu kennzeichnen, während ἡδὺς für die vorliegende Situation keine Beziehung auf Odysseus hat.

370. Gewöhnlich deutet man μετ’ ἀθανάτοισι ‘zu den Unsterblichen’. Aber mit Recht bemerkt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 846 (Hom. Blätter S. 283) folgendes: μετὰ an und mit Verben des Redens und Sprechens zeigt uns den redenden mitten unter seinen Zuhörern, mit Anführung mehrerer Beispiele. Bekker hält es für wahrscheinlich, dass hier statt μετ’ ursprünglich μέγ’ gelesen worden sei (was Düntzer [auch W. C. Kayser] sich angeeignet hat), berührt aber dann selbst das misliche dieser Wortstellung. Ich finde diese Aenderung höchst bedenklich, die Ueberlieferung μετὰ dagegen dem homerischen Sprach-

gebrauche nicht widerstrebend. Es ist nämlich ein homerischer Gedanke, die Götter in seiner Nähe persönlich anwesend zu denken, weil dieselben persönlich, wenn auch unsichtbar, zu den Opfern der Menschen kommen, wie Athene γ 435; bei den Völkern der Sage erscheinen sie selbst sichtbar, vgl. η 201 f. Daher konnte hier $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ gebraucht werden. Dies geschieht zugleich in der Absicht, die folgende Episode 374—390, die in der Versammlung der Götter spielt, auf das einfachste einzuleiten. Vgl. auch ρ 467, wo Odysseus als Bettler nicht eigentlich 'mitten unter seinen Zuhörern', sondern von ihnen entfernt auf der Schwelle sitzt. [Die Götter gegenwärtig zu denken bei einem Opfer, dessen Voraussetzung ein arger Frevel gegen einen Gott ist und über welches sie 394 ff. ihren Unwillen durch schreckende Zeichen zu erkennen geben, ist durchaus unannehmbar, und wie dieser Gedanke verbunden mit der Anwendung von $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ dazu dienen sollte die folgende Episode, die in der Versammlung der Götter (doch im Olymp?) spielt, einzuleiten, kaum begrifflich. Ist $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ wirklich die ursprüngliche Lesart, so lässt sich die Präposition nur vermöge einer kühnen Anwendung des nicht seltenen proleptischen Gebrauchs erklären, wofür ι 335. 369. κ 204 und bei Verben des Sprechens κ 67 vgl. mit 62, ρ 467 mit 466, Z 375 anzuführen sind. Vgl. auch Ty. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 31.]

383. [Die Stellen, wo ein Coniunctiv, wie hier, sich an ein Futurum anschliesst, sind erörtert im Philol. XXIX p. 131 f. Vgl. auch Delbrück der Gebrauch des Coniunctivs und Optativs p. 24 und 124.]

390. Aristarch hat den ganzen Abschnitt von 374 bis 390, welcher die im Olympos spielende Scene enthält, mit dem Obelos bezeichnet: vgl. die Scholien zu I' 277 und zu ϵ 79. [Carnuth Aristonic. p. 116 f.] Mit Recht sagt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 866 (jetzt: Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 116 Anm. 172): 'die Vergleichung dieser Scholien mit dem zu μ 374 lässt die Gründe des Kritikers erkennen; der alles sehende Helios bedurfte des Boten nicht, und Hermes hat die Kalypso nach ϵ 88 noch niemals vorher besucht.' Aber gegen beide Gründe vgl. die Bemerkung im Commentar zu 374 und 390. Richtig bemerkt auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 115: 'Das war eine himmlische Kunde, welche der Mensch Odysseus so wenig an sich besitzen konnte, als Achilleus A 396 eine solche anders als durch seine göttliche Mutter hat, während Glaukos P 163 von des Zeus Sorge für Sarpedon (II 666 bis 683) nichts weiss. Es bedurfte also hier einer mittelbaren Mittheilung aus der Götterwelt. Diese ist an den Erzähler Odysseus, nach μ 389 f., zunächst durch Kalypso geschehen, welche sie von Hermes hatte. Die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe lässt sich nur insoweit vertreten, als Hermes es ist, welcher die auf der Erde angesiedelten Nymphen, die Göttinnen mit den Olympiern in Verbindung setzt' usw. Und nachher: 'nur die genaueren Umstände, da Hermes der Kalypso Mittheilung gemacht, durften und mochten vielleicht auch die Zuhörer des Gedichts nicht untersuchen, nachdem ihnen Zeus in seiner Vertretung der Götterrechte bei der Klage

des Helios ihrem Glauben gemäss erschienen war.' Denn die ganze olympische Scene hat in dieser Märchen-erzählung nur den Zweck, mit dramatischem Leben den Zuhörern zu veranschaulichen, dass die Götter selbst den Schiffbruch zur Strafe für den Frevel verhängt haben. Mit Bezug auf Kirchhoff [Komposition der Odyssee p. 107 ff., der auf diese und andere Stellen die Vermutung gründet, dass der Inhalt der Bücher κ—μ uns jetzt in einer späteren Bearbeitung vorliegt, durch welche die ursprünglich in dritter Person gehaltene Erzählung in die Form eines Berichtes in erster Person umgesetzt ist] behandelt diesen Abschnitt W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 318 ff. [vgl. auch Bergk Griech. Lit. I p. 524.]

396. Den Accent auf ὤς, den Eustathius, Vind. 133 und Vrat. [vgl. La Roche] bieten, verlangt die homerische Wortstellung; vgl. zu δ 413. Bekker aber hat ὄς beibehalten. Aehnliche Märchenzüge bei Herod. IX 120, ferner die im Brattiegel singenden Fische und anderes in deutschen Volksmärchen. Zum vorhergehenden Verse vgl. Propertius IV 12, 29: *Lampetis Ithacis verubus mugisse iuvenco.*

407. ἐπὶ χρόνον, wie ξ 193. ο 494. B 299; sonst ohne die Präposition der blosse Accusativ, der noch durch πολύν oder ὄλλον oder δηρόν verdeutlicht wird. Vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 5, 1. Analog ist ἐπ' ἡῶ και μέσον ἡμᾶρ η 288, und ἐπὶ δηρόν I 415. Zu Krüger Di. 68, 42, 1.

419. ἀποάλνυμαι wie noch ξ 309, ρ 322. N 262, dagegen ἀπαί- ννμαι A 582. O 595. P 85.

420. [Die folgende Partie 420—448 verdächtigt Kammer die Einheit p. 547 ff. als die raffirte Erfindung eines Rhapsoden.]

422. [Durch die jetzt gegebene Erklärung werden die von Kammer p. 548 erhobenen Bedenken zum Theil sich erledigen. Da die Zerstörung der ἵκρια nicht besonders erwähnt ist, so muss dieselbe als die selbstverständliche Folge des Abreissens der Schiffswände übergangen sein; das Hinschlagen des Mastes zum Kiel hat aber die Zerstörung der ἵκρια zur Voraussetzung, da der Mast 410 auf das hintere Verdeck gefallen war, und erweist sich somit als unmittelbare Folge der Ablösung der Schiffswände. Auf diesen engen Zusammenhang beider Vorgänge weist ohne Zweifel die anaphorische Voranstellung der Adverbia ἀπό und ἐκ. — Im Folgenden schien das Gedankenverhältniss eine Aenderung der Interpunction zu erfordern. Der Satz mit αὐτὰρ bereitet den folgenden mit τῷ ἴα vor, danach ist vor αὐτὰρ mit Punkt, hinter τετευχῶς mit Kolon interpungiert.]

435. In ἀπήωρος ist die Verlängerung der Pänultima auffällig, weil anomal gegen die Formen μετήωρος παρήωρος συνήωρος τετράωροι. Man vergleicht indes ἄωροτο Γ 272. κατηωρεῦντο und ἀπηωρεῦντο Hes. Sc. 225. 234. δυσαίων ν 99. Vgl. auch Sonne in Kuhn's Zeitschr. XIII S. 440. [Uebrigens bezeichnet Nauck 435. 436 als verdächtig.]

439. Da ἦμος sonst überall den Vers beginnt, so hat man hier wol am Schluss von 438 nach ἦλθον zu interpungieren und dann ἦμος δ' ὄψ' ἐπὶ δόρυπον κτέ. zu lesen. Hierdurch wird auch zugleich die

vereinzelte Wortstellung des $\delta\psi\acute{\epsilon}$ (vgl. zu ι 534) entfernt. [Vgl. jetzt die im Commentar gegebene Bemerkung.] Andere denken bei dieser Stelle nach dem Vorgange des Schol. an Interpolation: so auch Franz Schnorr von Carolsfeld Verborum collocatio Hom. p. 54, indem er sich zugleich auf Hoffmann Quaest. Hom. I p. 72 beruft. Die Echtheit der Verse 439 bis 441 wurde nämlich schon von den alten Kritikern bezweifelt, weil sie mit Vers 105 in Widerspruch ständen. Aber man beachte, dass gerade dieser Zusatz der Zeitbestimmung in das Beispiel einen angenehmen Contrast bringt, der den Sinn des Hörers für einen Moment gefangen nimmt: es wird nämlich die Noth der vorliegenden Lage einem friedlichen Geschäfte gegenüber gestellt, ähnlich wie Λ 86 ff.

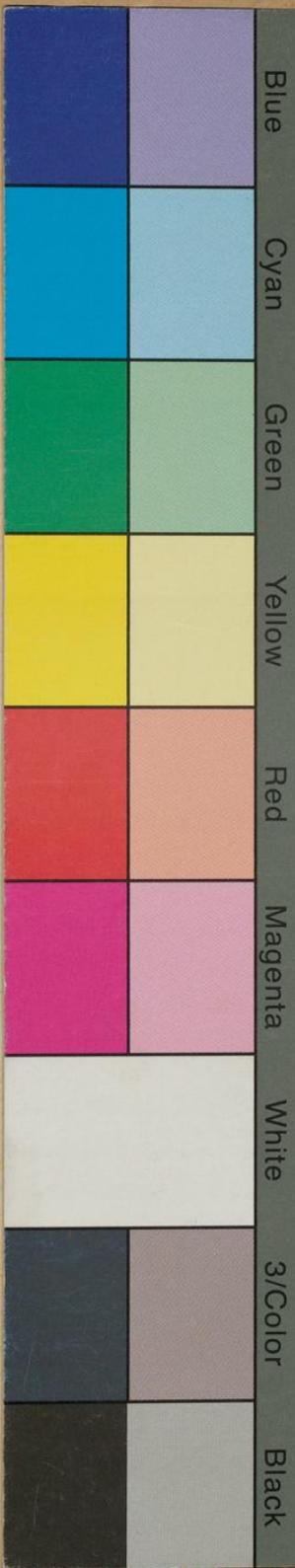
445. 446. „ $\nuοθεύονται δύο$.“ H. Q. Wahrscheinlich sind diese Verse Spätlinge, compilirt aus μ 223. Π 256. ι 286 von denjenigen, welche das Wunder erklären wollten, dass Skylla den Odysseus nicht ebenso wie seine Gefährten verschlungen habe. Aber die Verse sind hier auffällig, theils weil Skylla, nach μ 198 ff. zu schliessen, nicht bis zur Charybdis hinüberreichen konnte, theils weil die Erwähnung des Zeus mit μ 124 nicht zusammenstimmt, theils weil $\gamma\acute{\alpha}\rho$ in solcher Beziehung, wie es hier steht, sonst noch eine Andeutung wie $\tau\omega$ 'dann' bei sich hat.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.



Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19



